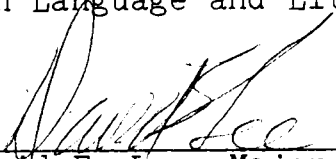
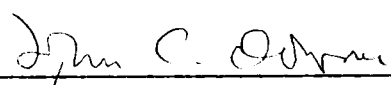
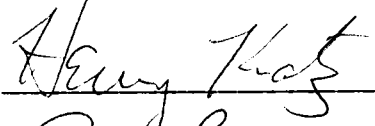


To the Graduate Council:

I am submitting herewith a dissertation written by Renate Hufft-Basham entitled "Die deutsche Reisebeschreibung über Paris zu Beginn der Französischen Revolution: 1789-1792." I have examined the final copy of this dissertation for form and content and recommend that it be accepted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Doctor of Philosophy, with a major in German Language and Literature.


David E. Lee, Major Professor

We have read this dissertation
and recommend its acceptance:


Accepted for the Council:


Vice Provost and
Dean of The Graduate School

DIE DEUTSCHE REISEBESCHREIBUNG ÜBER PARIS
ZU BEGINN DER
FRANZÖSISCHEN REVOLUTION
1789-1792

A Dissertation
Presented for the
Doctor of Philosophy
Degree
The University of Tennessee, Knoxville

Renate Hufft-Basham
December 1987

TO MY HUSBAND
LARRY D. BASHAM

Mais les vrais voyageurs sont ceux-là seuls qui partent
Pour partir; coeurs légers, semblables aux ballons,
De leur fatalité jamais ils ne s'écartent,
Et, sans savoir pourquoi, ils disent toujours: Allons!
Baudelaire

ACKNOWLEDGMENTS

I would like to express my sincere appreciation to Dr. David E. Lee, who served as advisor to my dissertation. With his guidance the work was undertaken; with his help, criticism, and encouragement, it was completed. I also want to thank the members of my committee, Professors Henry Kratz, John Osborne and Paul Barrette for their help and guidance.

Many thanks furthermore go to my husband Larry D. Basham and my sister Charlotte Herrmann for their help and persistent encouragement, to Ms. Lacava, thesis consultant, for the review of the dissertation, and to Professor Edwin Rowlee of Cleveland State Community College for his assistance in the formatting and printing process.

ABSTRACT

The dissertation is a contribution to the area of German travel literature in the 18th century. Specifically it deals with travel descriptions about Paris during the early years (1789-1792) of the French Revolution. Four works that reflect the revolutionary events to a substantial degree were examined: Joachim Heinrich Campe's Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben, Gerhard Anton von Halem's Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreich bey einer Reise vom Jahre 1790, August von Kotzebue's Meine Flucht nach Paris im Wintermonat 1790 and Johann Friedrich Reichardt's Vertraute Briefe über Frankreich. Auf einer Reise im Jahre 1792 geschrieben. The dissertation consists of three parts: Part one gives a survey of the research of the development of travel literature in the 18th century with emphasis on the revolutionary years; part two consists of a biographical and bibliographical summary and an analysis of the works as individual units; part three identifies areas of interests that are common to the works.

It was found that next to the political events the theater in Paris constitutes the greatest common interest in the travel descriptions; other institutions, sights and events occupy the travellers to a lesser degree, and here mostly if a connection to the political events can be

effected. Of limited importance were educational and social institutions and conditions, and work-related observations are almost totally absent. Further, it was determined that the perception of the revolution differs greatly among the travellers. For Campe the revolution forms the center of the travel experience and is seen as the fulfillment of a quasi religious expectation. In Halem's account a balance between a variety of experiences is reached and the revolution is interpreted as one of many culminating points in the history of human development. Kotzebue is the only one of the travellers who undertakes the journey without avowed political reason; his description is replete with self-centered comments and he rejects the revolution as a personal annoyance. For Reichardt, as for Campe, the political occurrences dominate all other experiences; he finds the revolutionary developments politically alarming and personally overwhelming.

INHALTSVERZEICHNIS

KAPITEL	SEITE
GEGENSTAND DER UNTERSUCHUNG	1
I. DIE FAKTOLOGISCHE REISEBESCHREIBUNG ZUR ZEIT DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION	5
1. DIE BESTIMMUNG DES FAKTOLOGISCHEN REISEBERICHTS	5
2. DER REISEBERICHT IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS	10
3. DIE AN DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION ORIENTIERTE DEUTSCHE REISEBESCHREIBUNG	25
II. BETRACHTUNG DER EINZELWERKE	39
1. JOACHIM HEINRICH CAMPE (1746-1818) <u>BRIEFE AUS PARIS ZUR ZEIT DER REVOLUTION</u> <u>GESCHRIEBEN</u>	40
2. GERHARD ANTON VON HALEM (1752-1819) <u>BLICKE AUF</u> <u>EINEN THEIL DEUTSCHLANDS, DER SCHWEIZ</u> <u>UND FRANKREICHS BEY EINER REISE</u> <u>VOM JAHRE 1790</u>	74
3. AUGUST FRIEDRICH FERDINAND VON KOTZEBUE (1761-1819) <u>MEINE FLUCHT NACH PARIS</u> <u>IM WINTERMONAT 1790</u>	99
4. JOHANN FRIEDRICH REICHARDT (1752-1814) <u>VERTRAUTE BRIEFE ÜBER FRANKREICH. AUF EINER</u> <u>REISE IM JAHRE 1792 GESCHRIEBEN</u>	127
III. BEOBACHTUNGSGEBIETE	162
1. POLITISCHE GEGEBENHEITEN	163
2. THEATERWESEN	232
3. SEHENSWÜRDIGKEITEN	291
ZUSAMMENFASSUNG	341

BIBLIOGRAPHIE	354
ANHANG	364
VITA	369

GEGENSTAND DER UNTERSUCHUNG

Zu dem Thema der Reisebeschreibung fehlt das maßgebende umfassende Werk. Die Ansätze zur Erfassung der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts sind infolgedessen von unterschiedlicher Art. Einige Abhandlungen, wie beispielsweise Karol Sauerlands "Der Übergang der gelehrten zur aufklärerischen Reise im Deutschland des 18. Jahrhunderts" und Gerhard Sauders "Sternes 'Sentimental Journey' und die 'empfindsamen Reisen' in Deutschland," setzen einzelne Werke als Maßstab für grundlegende Erwägungen an. In Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts unternahm William Stewart den Versuch, aufgrund von zeitgenössischen Rezensionen und Einleitungen eine Theorie des Reiseberichts des 18. Jahrhunderts aufzustellen. Ferner wurde die Entwicklung des Reiseberichts anhand der sozialen Gegebenheiten und besonders in Verbindung mit der Sozialkritik der sogenannten "deutschen Jakobiner" untersucht (Griep, Stephan). Eine Einordnung in ein theoretisches oder ideologisches Gefüge wurde somit mehrfach vorgenommen, die eigentliche Aussage des Reiseberichts aber weniger beachtet.

Die vorliegende Untersuchung versteht sich als weiterer Beitrag zur Analyse der Gattung Reisebericht. Darin soll von der Eingrenzung auf ein einzelnes Werk oder auf die theoretische oder ideologische Aussage abgekommen

sein und in einem Vergleich die inhaltlichen und formellen Gesichtspunkte aufgedeckt werden, nach denen die Werke einer thematisch und zeitlich eng verwandten Gruppe konstruiert sind.

Zur Analyse ausgesucht wurden die Parisreisen einer Gruppe von Reisebeschreibungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Näher begrenzt wird die Zeitspanne durch den Ausbruch der Französischen Revolution einerseits und den Beginn der Revolutionskriege im Jahre 1792 andererseits. Die betreffenden Werke sind: Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben von Joachim Heinrich Campe; Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790 von Gerhard Anton von Halem; Meine Flucht nach Paris im Winter(monat) 1790 von August von Kotzebue und Vertraute Briefe über Frankreich. Auf einer Reise im Jahre 1792 geschrieben von Johann Friedrich Reichardt.

Im einzelnen beruht die Auswahl der Reisebeschreibungen auf den folgenden Gemeinsamkeiten:

Erstens wurde die Reise von Deutschland aus unternommen. Ausgeschlossen sind somit Werke wie Karl Gottlob Küttners Beyträge zur Kenntniss vorzüglich des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich und Holland (. . .) in den Jahren 1787, 1790 und 1791, da die Reise nicht von Deutschland aus begonnen wurde.

Zweitens ist der Aufenthalt in Paris von einer Länge, die einerseits genügend Zeit für verschiedenartige Beobachtungen erlaubt, die aber andererseits so begrenzt ist, daß der Aufenthalt als Besuch und nicht als Umzug zu werten ist. Reiseberichte wie George Forsters Buch Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland und Frankreich, in dem nur drei Tage auf den Parisabschnitt verwendet werden, oder Werke von Schriftstellern, die jahrelang in Paris verweilten, blieben deshalb unberücksichtigt.

Drittens wurde der Bericht als Reisebericht abgefaßt und enthält längere Vermerke über die Anreise und die Ankunft in Paris. Ausgeschlossen sind somit Berichte wie Friedrich Schulzes Über Paris und die Pariser, da zwar ein halbjähriger Aufenthalt, aber keine eigentliche Reise nach Paris beschrieben wird.

Viertens reflektiert das Werk, selbst wenn die Reise nicht aus politischen Gründen unternommen wurde, das Hauptereignis in Paris, das revolutionäre Geschehen, in beachtlichem Maße. Wilhelm Ludwig Steinbrenners Reisebeschreibung Bemerkungen auf einer Reise durch einige teutsche, Schweizer- und französische Provinzen in Briefen an einen Freund, die sich "durch ihren totalen Verzicht auf jeden noch so unverfänglichen zeitgeschichtlichen Bezug auszeichnet" (Stewart, "Gesellschaftspolitische Tendenzen" 35), wurde daher nicht untersucht.

Im folgenden wird zunächst eine Definition des Begriffes "faktologische Reisebeschreibung" gegeben. Dann wird die Entwicklung der Reisebeschreibung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im allgemeinen und der nach Frankreich orientierten Reisebeschreibung der Revolutionsjahre im besonderen verfolgt. Im weiteren wird eine Charakterisierung der ausgewählten Reisebeschreibungen als Einzelwerke vorgenommen und dann eine Analyse nach Beobachtungsgebieten versucht.

KAPITEL I

DER FAKTOLOGISCHE REISEBERICHT ZUR ZEIT DER
FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

1. DIE BESTIMMUNG DES FAKTOLOGISCHEN REISEBERICHTS

Abgrenzung des Begriffs

Reiseberichte gehören zu dem "nach Alter und Umfang zweifellos bedeutendsten Bereich der erzählenden Literatur" (Possin 3). Seit Menschengedenken wurden Reisen unternommen und davon erzählt. Schon um 1482 v. Ch. ließ die ägyptische Königin Hatscheptsut eine bildliche Darstellung von ihrer Expedition nach dem an der afrikanischen Somaliküste gelegenen Punt mit den Einzelheiten der Abfahrt, Ankunft und Rückkehr auf die Wände ihres Tempels in Deir el-Bahari im westlichen Theben einmeißeln. Die Phantasie und Realität verbindende bildhauerische Gestaltung hat im Laufe der Jahrhunderte so wenig an Wirksamkeit eingebüßt wie die ersten literarischen Reisezeugnisse. Nach wie vor faszinieren die Erzählungen über die Irrfahrten des Odysseus, mit denen man allgemein den Beginn der westlichen Reiseliteratur ansetzt, und die Reiseberichte Marco Polos aus dem 13. Jahrhundert stellen heute das Material für einen modernen Fernsehfilm.

Schier unübersehbar ist die Reiseliteratur, wenn man darunter "das gesamte dem Stoff nach von Reisen berichtende

Schrifttum" (Wilpert 570) versteht. Denn unter diese Definition läßt sich vieles bringen: vom Roman, in dem eine imaginäre Reise als Allegorie für das Leben schlechthin verwandt wird, bis zum Reiseführer, der dem tatsächlich Reisenden faktische Angaben bietet.

Um eine Übersicht über das Material zu gewinnen, bemüht sich die Literaturwissenschaft um Unterteilungen. So wurde beispielsweise eine Differenzierung nach Fiktionalität und Faktizität vorgenommen. Auf dieser Basis versuchte Link in seiner 1963 verfaßten Dissertation "Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine" eine Klassifizierung und stellte vier Gruppen auf, die sich durch den Grad der Fiktionalität voneinander unterscheiden: In die Gruppe mit der geringsten Fiktionalität ordnete er Reiseführer und Reisehandbücher, die hauptsächlich als Anleitungen für Reisende und nicht als Berichte über Reisen zu verstehen sind; in die zweite Gruppe, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Reiseschriften, die fast ausschließlich der Information dienen; in die dritte, Reiseberichte, Reisetagebücher, Reisebeschreibungen und Reiseerzählungen, wobei der Unterschied zwischen dem Reisebericht und der Reiseerzählung abermals in aufsteigender Fiktionalität zu sehen ist; in die vierte, Reisenovellen und Reiseromane, denen eine fiktive oder erlebte Reise zugrunde liegt, deren Struktur und Sprachform sie aber als Roman oder Novelle kennzeichnet (Link 7).

Links Klassifizierung und besonders seine damit verbundene literarische Bewertung, die, wie schon Stewart erläuterte, die aufsteigende Fiktionalisierung von der ersten bis zur vierten Gruppe mit literarischem Wertzuwachs gleichsetzt (Stewart, Theorie 13), kam mehrfach unter Kritik. Possin geht beispielsweise bei seinem Versuch ein Betrachtungsschema für die Reiseliteratur zu finden, zunächst wie Link von einer Differenzierung zwischen fiktiver und faktischer Reiseliteratur aus, erklärt aber im folgenden eine solche Aufteilung für unbrauchbar und versucht sie durch das Beziehen einer ästhetischen Bewertungsperspektive zu negieren. Erstens, so führt er aus, sei es unmöglich, "den objektiven Wahrheitscharakter der Reisebeschreibung im Sinne seiner Übereinstimmung mit der außersprachlichen Wirklichkeit nachzuprüfen" und zweitens sei eine solche Überprüfung, obwohl oft vorgenommen, für die künstlerische Bewertung unfruchtbar. Es sei also vorzuziehen, jede Reisebeschreibung als fiktives Werk zu verstehen (Possin 3-20).

Trotz Einwänden dieser Art ist die fiktiv-faktische Aufteilung weiterhin von Bedeutung. So spricht Segeberg mehrfach von einer althergebrachten Unterscheidung zwischen der "erdichteten" und der "wirklichen" Reisebeschreibung und fügt hinzu, daß diese Unterscheidung bis heute in der Literaturgeschichte ihre Gültigkeit besitze. Weiterhin erklärt er, unter anderem in Anlehnung an Link, daß die vom

Reiseroman verschiedene Gattung "Reisebeschreibung" oder "objektiver Reisebericht" von den Literaturhistorikern "fest etabliert" sei (Segeberg, "Die literarisierte Reise" 14; Segeberg, "Aufklärer unterwegs" 489). Auch Stewart akzeptiert diese Unterscheidung, weist aber für die Gattung der "wirklichen" Reisebeschreibung die häufig anzutreffende Bezeichnung "nicht-fiktiv" oder "nicht-fiktional" zugunsten der Bezeichnung "faktologisch" zurück (Stewart, Theorie 280). Die verschiedentlich anzutreffende Bezeichnung "literarischer" Reisebericht bezieht sich zwar auf den, nach Stewart, "faktologischen" Reisebericht, schließt aber oft, wie zum Beispiel bei Strelka, ein Werturteil ein (Strelka 69. Hierzu Seite 20). Im folgenden wird die Bezeichnung "faktologische Reisebeschreibung" (oder "faktologischer Reisebericht") oder, der Einfachheit halber, "Reisebeschreibung" ("Reisebericht") als Oberbegriff für alle "nicht fiktiven" Reisebeschreibungen--und nur solche stehen hier zur Debatte--ohne Unterschied verwandt. "Objektiv" wird als Oberbegriff vermieden, um bei der später eingeführten Teilbezeichnung (hierzu Seite 15) "objektgebunden," die als Gegensatz von "subjektiv" zu verstehen sein wird, Mißverständnissen vorzubeugen; "literarisch" wird vermieden, um jeden Bezug auf eine Bewertung auszuschließen.

Definition des faktologischen Reiseberichts

Um Klarheit über den Begriff der faktologischen Reisebeschreibung zu gewinnen, sei zunächst eine Definition versucht. Eine faktologische Reisebeschreibung ist der Bericht über eine tatsächliche Reise. Eine Reise ist "eine Bewegung im realen Raum und in realer Zeit" (Stepien 99) und wird in Reisestationen vorgenommen (Sauerland 557). Sie besteht aber nicht nur aus einem Wechsel der Örtlichkeit, sondern setzt ein "festes, unbewegliches Element," das Heim, voraus. Von ihm fährt man ab, zu ihm kehrt man zurück, dort ist man "verankert" (Stepien 99). Neben dem "zu Hause" gibt es aber auch ein (oder mehrere) Reiseziel(e). Dort kommt man an, dort verweilt man einige Zeit, von dort kehrt man zurück.

Anhand von Funktionen läßt sich die faktologische Reisebeschreibung in weitere Gruppen unterteilen. Stepien erkennt beispielsweise drei sich oftmals überschneidende "literarische Funktionen" und teilt die Reiseberichte in informativ, publizistisch und kulturell orientierte Berichte auf. "Informativ" orientierte Reiseberichte sind solche, in denen

Informationen über die Eigentümlichkeiten der kennengelernten Regionen der Welt, Begegnungen mit interessanten und eine wichtige Rolle spielenden Menschen, über die Pracht der besichtigten Baudenkmäler und die Kunstschatze in Museen in den Vordergrund gerückt werden; in denen wichtige Ereignisse mitgeteilt werden, die die Aufmerksamkeit des Verfassers fesselten und von denen er berichten will oder berichten zu müssen

glaubt, Ereignisse, deren Augenzeuge er war oder von denen er vernommen hat. (Stepien 102)

Überwiegen die "publizistischen" Funktionen, so beschäftigt sich der Reisende in erster Linie mit politischen oder sozialen Problemen und vergleicht die gemachten Beobachtungen mit den Zuständen des Heimatlandes. In der "kulturell" orientierten Reisebeschreibung wird die Aufmerksamkeit des Reisenden "nicht von geographischen Merkwürdigkeiten gefesselt, sondern von den in die Landschaft gesetzten Kulturzeichen, die für einen Reisenden ohne entsprechendes Wissen, ohne Bildung und Assoziationsvermögen, stumm bleiben müssen" (Stepien 103). Hier wird das Wissen des Autors um das Vergangene in die Beobachtung des Gegenwärtigen wesentlich miteinbezogen (Stepien 100-103). Alle drei Funktionen finden sich in verschiedenem Maße in den meisten faktologischen Reisebeschreibungen.

2. DER REISEBERICHT IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS

Rezeption des Reiseberichts

In der Entwicklungsgeschichte der faktologischen Reisebeschreibung ist das 18. Jahrhundert das "goldene Zeitalter" zu nennen (Stewart, Theorie 9). Besonders in der zweiten Jahrhunderthälfte kam es zu einem Aufschwung dieser Gattung. Erstmals übertraf Deutschland, das zu Anfang des

18. Jahrhunderts den anderen europäischen Ländern, wie Frankreich und England, nachgestanden hatte, in der Produktion der Reiseberichte seine Nachbarn und "bis 1784 war der deutsche Leser sogar zum europäischen Hauptkonsumenten der Reisebeschreibungen geworden" (Stewart, Theorie 189).

Die gegen Ende des Jahrhunderts zunehmende Wichtigkeit der Gattung läßt sich unter anderem durch einen Vergleich prozentualer Anteile der Reisebeschreibung an der gesamten Buchproduktion verfolgen. Wittmann, der von Stewart (Theorie 190) zitiert wird, berechnete für 1740 den Anteil der Reisebeschreibungen am gesamten Büchermarkt mit 1,86 Prozent, für die Zeit zwischen 1780 und 1782 mit 2,57 und für 1800 mit 4,51 Prozent.¹ Griep, der die allgemeine Bücherproduktion mit der Reiseberichtsproduktion für die Zeit von 1770 bis 1800 vergleicht, setzt der in dieser Zeitspanne erfolgten Verdopplung der Bücherproduktion eine Verfünfachung der Reiseberichtsproduktion gegenüber (Griep, "Reiseliteratur" 739).

Trotz dieser Berechnungen herrscht nach wie vor einige Verwirrung über die Zahl der Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts. Außerordentlich kompliziert wird eine

¹ Stewart zitiert R. Wittmann, "Die frühen Buchhändlerzeitschriften als Spiegel des literarischen Lebens," Archiv für Geschichte des Buchwesens, 13 (1973): Sp. 841.

Bestandsaufnahme durch die Unklarheit, die über die Definition der "Reisebeschreibung" als Teil der "Reiseliteratur" besteht. Der erste Versuch einer vollständigen Bestandsaufnahme "dieses Sachgebietes" für das 18. Jahrhundert wurde 1858 von W. Engelmann in seiner Bibliotheca geographica unternommen (Jäger, "Forschungsschwerpunkt" 156). Wie der Untertitel Verzeichnis der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu Ende des Jahres 1856 in Deutschland erschienenen Werke über Geographie und Reisen mit Einschluß der Landkarten, Pläne und Ansichten zeigt, umfaßt diese Zusammenstellung Werke, die außerhalb der hier verwendeten Definition des Reiseberichts liegen.

Seit 1978 besteht an der Universität Bremen ein Forschungsschwerpunkt für die deutschsprachige Reiseliteratur von 1700 bis 1810. Auch die neuesten Zahlen, die von diesem Forschungszentrum zur Verfügung stehen, geben wenig Auskunft über den Bestand der faktologischen Reisebeschreibung, da sie auf der weitgreifenden Definition der "Reiseliteratur" beruhen, die "alle Prosaarbeiten, in denen das ReisetHEMA, die Erfahrung eines geographischen Raumes, ein konstitutives Element ist," umfaßt (Jäger, "Forschungsschwerpunkt" 155). Die Schätzung dieser Schwerpunktsforschung für die unter dieser Definition zusammengefaßten Literatur des Jahrhunderts beläuft sich, bei einem bis zum Frühjahr 1983 bibliographisch erarbeiteten

Stand von 7.000 Titeln, auf mehr als 10.000 Titel (Jäger, "Forschungsschwerpunkt" 160).² Für die enger gegriffene Zeitspanne von 1780 bis 1809 zählt Griep, in Anlehnung an das Allgemeine Bücherlexikon von Wilhelm Heinsius, 388 Werke, fügt aber in einer Fußnote hinzu, daß es sich bei dieser Zahl sicher um die unterste Grenze handele, da Schätzungen bis zu mehreren Tausend Titeln reichen (Griep, "Reiseliteratur" 739).

Schon die Zeitgenossen bemerkten, größtenteils mißbilligend, die außerordentliche Beliebtheit des Reisens und der Reisebeschreibungen. So beklagte ein Ungenannter im November 1784 in einem Brief an "den Hrn. Herausgeber des Teutschen Merkurs" die Reisemanie als eine "Epidemie" (Griep, "Reiseliteratur" 739). Im gleichen Jahr veröffentlichte die Berlinische Monatsschrift einen Brief "eines auswärtigen Gelehrten an Herrn Oberkonsistorialrath Gedike," in dem dieser dafür gelobt wird, von seiner Reise keinen Bericht verfaßt zu haben. Dem Lob schließt der Korrespondent folgende Bemerkung an:

Der wohlthätige Schutzgeist der Gelehrsamkeit in
Deutschland wird ja geben, daß Ihr Beispiel Nachahmer

² Die Titelerfassung erstreckt sich im einzelnen auf folgende Kategorien: deutschsprachige Reiseliteratur einschließlich Übersetzungen aus fremden Sprachen; selbständige Veröffentlichungen (Zeitungsbeiträge und Annotationen sind im weiteren geplant); diskursive Prosaarbeiten (was lyrische oder dramatische Werke mit Reisemotivik ausklammert).

findet. Und darum bitte und beschwöre ich Sie, lassen Sie diesen meinen Brief an Sie ja in Ihrem Journale abdruckken, damit Ihr³ Beispiel öffentlicher bekannt werde und mehr wirke.

Drei Jahr später veranlaßt der Titel Über Reisenachbetereyen und Naturauftritte. Bemerkungen auf einer Reise nach Erfurt, Gotha, Weimar, Jena, Naumburg, Weissenfels, Lauchstaedt, Halle, Leipzig den Rezensenten der Allgemeinen Deutschen Bibliothek zu der folgenden Bemerkung:

Es ist eine schlimme Mode, daß jetzt so viele Leute, welche eine kleine Ausflucht von Hause thun, sogleich das Publikum, zur Ersetzung ihrer Kosten, durch Beschreibung dessen, was sie gesehen oder gehört haben, brandschatzen. Die vor uns liegende Schrift hätte nun sehr füglich ungedruckt bleiben mögen. Wir glaubten darin, dem Titel zu Folge, etwas gegen die Sucht Reisebeschreibungen zu verfertigen, zu finden, fanden aber, daß der Titel bloß ein Schild war, wodurch man Käufer hat an sich locken wollen. (ADB 75: 194)

Und im Jahre 1790 spricht ein Rezensent von den "Hundertern von Reisejournalen und geographischen Beschreibungen, von welchen unsere deutsche Literatur seit den letzten Messen ist überschwemmt worden" (ADB 97: 531).

³ Das Zitat findet sich in Veröffentlichungen der Abteilung Gesellschaftswissenschaften und der Spezialabteilung 23: Reisebeschreibung des 16. bis 19. Jahrhunderts, Ausstellung aus Beständen der Universitätsbibliothek des Archivs "Spätaufklärung" vom 3.10.79 - 15.11.79 (Bremen: Druckerei der Universitätsbibliothek, 1979) 4.

Typen der Reisebeschreibung am Ende des 18. Jahrhunderts

Um einen Überblick über die Reisebeschreibungen der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu gewinnen, sei zunächst eine Bestandsaufnahme der faktologischen Reisebeschreibungen in Form einer zusammenfassenden Gruppierung vorgenommen. Die einzelnen Typen werden im folgenden näher erläutert und dokumentiert.

Die Forschung erkennt für die letzte Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei Gruppen von Reiseberichten. In der ersten Gruppe wird die Wiedergabe der äußeren Gegebenheiten betont; sie ist somit im wesentlichen "objektgebunden." Diese Gruppe besteht am Ende des dritten Quartals des 18. Jahrhunderts wiederum aus zwei Untergruppen, nämlich der wissenschaftlichen und der aufklärerischen Reisebeschreibung. Diesen gegenüber steht eine zweite Hauptgruppe, in welcher der Beobachter und nicht das Beobachtete den Vordergrund beherrscht; sie ist somit als "subjektorientiert" oder "subjektiv" zu bezeichnen. Die Entwicklung dieser Art von Reisebericht setzt, wenn man von einigen Vorläufern absieht, gegen Ende der sechziger Jahre mit der sentimental Reisebeschreibung ein. Im letzten Quartal, besonders aber im letzten Dezennium, kommt es zu der Entwicklung einer weiteren Reisebeschreibung, nämlich der politisch orientierten. Obwohl sie hauptsächlich objektgebunden ist, enthält sie Elemente der subjektiven Reisebeschreibung.

Wissenschaftliche oder außereuropäische

Reisebeschreibung. Als ersten Typ der objektgebundenen Reiseberichte erkennt die Forschung die seit Marco Polo beliebte Reisebeschreibung außereuropäischer oder wenigstens fernab gelegener Länder. Im Zuge der Aufklärung wird diese Art von Reisebeschreibung, von den phantastischen Elementen gereinigt und systematisiert, mehr und mehr wissenschaftlich fundiert. Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten geht es nunmehr um "Naturstudium statt Abenteuer, Wissensvermehrung statt Exotismus, intellektuelle Ansicht statt Eroberung" (Wuthenow 19).

Groß war die Beliebtheit dieser Art von Reisebeschreibungen, wovon unter anderem die vielen Eintragungen in der Abteilung "Geschichte, Erdbeschreibung, Diplomatik" in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek zeugen. Deutsche Reiseberichte wurden durch ausländische ergänzt und in bandreichen Sammlungen nach gewissen Gesichtspunkten zusammengestellt. Diese Sammlungen wurden oft erweitert oder imitiert. Die Entwicklungsgeschichte der Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, die zusammen mit ihren Vorgängern als "the most comprehensive source of information about the non-European parts of the globe that was available at the time" angesehen wird (Boerner 1803),

sei hier kurz exemplarisch erläutert.⁴ Die Grundlage dieser einundzwanzig Bände umfassenden Sammlung war die sechzehnbandige Histoire générale des voyages (Paris, 1746-1791) des Abbé Prevost, die nach seinem Tode im Jahre 1763 um vier Bände erweitert worden war. Die Prevostsche Sammlung war eine Übersetzung und Erweiterung der von Thomas Astley veröffentlichten vierbändigen New general collection of voyages and travels (London, 1745-1747). Die Allgemeine Historie ihrerseits wurde innerhalb von fünfzehn Jahren nach ihrem Erscheinen in nicht weniger als sechs ähnlichen Werken imitiert (Boerner 1798-1804).

Aufklärerische Reisebeschreibung. Neben der wissenschaftlichen Reisebeschreibung existierte eine zweite, ebenfalls der objektgebundenen Gruppe zuzuordnende Art. Nicht fernegelegene, exotische oder unbekannte, sondern innereuropäische, wohlerschlossene Länder oder deutsche Provinzen sind ihr Gegenstand. Der Beginn dieses Reisebeschreibungstypes ist auf verschiedene Weise interpretiert worden. Stewart, der zeitgenössische

⁴ Boerner gibt den vollständigen Titel als Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und Lande; oder Sammlung aller Reisebeschreibungen, welche bis itzo in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden, und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung und Geschichte machen; worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellt, und das Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste in Europa, Asia, Africa und America enthalten ist. 21 Bde. (Leipzig, 1747-1774).

Äußerungen über Reiseberichte untersuchte, sieht in dem Erscheinen der nach Europa/Deutschland orientierten Reisebeschreibung einen Richtungswechsel, eine--wie Griep es beschreibt--"Wende von der exotischen Ferne auf die unmittelbare Umgebung" ("Reisen und deutsche Jakobiner" 55). Zeitlich setzt er den Wechsel auf die Mitte der siebziger Jahre fest (Stewart, Theorie 252).

Sauerland, der für diese Art von Beschreibung die Bezeichnung "aufklärerisch" verwendet, sieht darin keine Gegenerscheinung zu der an der Ferne orientierten Reisebeschreibung, sondern eine kontinuierliche Weiterentwicklung des gelehrten Reiseberichts (Sauerland 564), der im 16. Jahrhundert seinen Ursprung hatte (Panzer 31). Viele Charakteristika des aufklärerischen Reiseberichts sind in der gelehrten Reisebeschreibung vorgegeben: Man bereitet die Reise vor, man legt die Stationen fest und man plant die Besuche von Bekannten und Sinnesgenossen (Sauerland 562 ff.).

Der aufklärerische Reisebericht unterscheidet sich aber von der gelehrten Reisebeschreibung durch eine neue Zielsetzung: Die Beobachtung wird fortan dem aufklärerischen Anliegen untergeordnet. Versucht der gelehrte Reisende möglichst "umständlich" und "ausführlich" von allem zu berichten, so nimmt der reisende Aufklärer, obwohl er sich weiterhin enzyklopädistisch interessiert zeigt, eine bewußte Auswahl unter den Beobachtungseindrücken

vor und stellt sie nach einem Plan zusammen. Sein Hauptinteresse gilt dabei dem allgemein Nützlichen und Praktischen (Sauerland 564). Nicolai, dessen zwölfbändige Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781 (1783-1796) als typisch für diese Art der Reisebeschreibung zu sehen ist, spricht in seinem "Schreiben an Herrn Kriegs-rath Dohm," das er der Beschreibung als Widmung voransetzt, "von seiner Absicht, 'durch Wahrheit Nutzen stiften' zu wollen, und von seiner 'Begierde, gemeinnützig zu sein'" (Laermann 81). So vermerkt er in seiner Beschreibung unter anderem "wieviel Meter eine Laterne steht, wie unterrichtet wird, sogar welche Lehrbücher verwendet werden, wie die Felder bestellt werden und welche Eßgewohnheiten in einer Gegend üblich sind" (Sauerland 565). Zugleich mit der Bestandsaufnahme des Nützlichen und Praktischen erfolgte eine Bewertung des Beobachteten, was sich bei dem protestantischen Berliner Nicolai besonders in einer Kritik des katholischen Südens bemerkbar macht (Sauerland 565).

Sentimentale Reisebeschreibung. Den objektgebundenen Reiseberichten gegenüber entwickelt sich in dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts eine andere Form der Reisebeschreibung, die als subjektiv, sentimental, empfindsam oder auch "autotelisch" (Stewart) bezeichnet wird. Unter dem Einfluß von Rousseau und besonders von

Sternes A Sentimental Journey through France and Italy

(1768) setzt in der Reiseberichtsentwicklung eine Wende von der Betonung des Beobachteten zu der des Beobachtenden ein. Diese Wende zum Subjektivismus wird von vielen Kritikern als Beginn des "literarischen" Reiseberichts gesehen, der "erst mit der Überwindung der aufklärerisch-rationalistischen Haltung durch die Gefühlslehre und den durch sie befreiten modernen Subjektivismus des ausgehenden 18. Jahrhunderts möglich" wird (Strelka 69). Durch Sterne wurde, nach Strelka im Gefolge von Link, die "kopernikanische Wende" vollzogen, denn er habe, so erläutert Strelka, "die Form des an der Objektwelt interessierten Reiseberichts umgestülpt zu einer Form, die an den Eindrücken der Objekte auf das Subjekt Hauptanteil nahm" (Strelka 69).

Sternes Reisebeschreibung, die noch in seinem Erscheinungsjahr von J. J. Ch. Bode mit einer Verstärkung der "Gefühlskomponente des Originals" ins deutsche übertragen wurde (Kindler 20: 8616), fand in Deutschland viel Beachtung und zahlreiche Nachfolger. Johann Georg Jacobi schrieb eine Winterreise und eine Sommerreise (beide 1769) in diesem Stil (Griep, "Reiseliteratur" 751). Einige Zeit später (1771/1772) veröffentlichte J. G. Schummel eine dreibändige Empfindsame Reise durch Deutschland, die der Rezensent der Allgemeinen Deutschen Bibliothek im 16. Band ausdrücklich als Sternenachahmung rezensiert, und zwischen 1791 und 1805 tritt M. A. Thümmel mit seiner zehnbändigen,

für diese Richtung typischen (Hoffstätter, "Reisebeschreibung") Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich an die Öffentlichkeit.

Der "sentimentale" Reisebericht unterscheidet sich auf verschiedene Weise von der oben erläuterten objektgebundenen Reisebeschreibung. Das Reisen wird spontan begonnen und nicht mehr gründlich vorbereitet. Zufällige, gefühlvolle Begegnungen ersetzen die gesuchten, gelehrten Begegnungen der Aufklärer. Die Gewinnung ich-bezogener Erkenntnis und nicht die allgemeine Nützlichkeit der Erfahrung treten in den Vordergrund (Sauerland 568-69). Anstelle der Befolgung eines vorgefaßten Planes in der Beschreibung treten Systemlosigkeit und häufige Unterbrechungen (Sauder 305-06).

Politische Reisebeschreibung. Die Entwicklung des vierten Reisebeschreibungstypes, des politischen, ist für das letzte Quartal des 18. Jahrhunderts anzusetzen. In dieser Art von Reisebeschreibung tritt das politische Moment in den Vordergrund: Die Beschreibung der politischen Gegebenheiten dominiert und alle, oder wenigstens die meisten Beobachtungen werden in einen politischen Zusammenhang gesetzt (Ruiz, "Deutsche Reisebeschreibungen" 236).

Über die Entstehung der politischen Reisebeschreibung herrschen verschiedene Meinungen, die sich im wesentlichen

um die zeitliche Bestimmung des Beginnes drehen. Eine Forschungsrichtung legt den Beginn in die siebziger Jahre (Griep, Stewart), eine andere betont die Verbindung zwischen der Französischen Revolution und der politischen Tendenzierung des Reiseberichts und setzt den Beginn später, meist mit 1789 fest (Stephan, Sauerland). Hier sei die Entwicklung anhand von Stewarts und Sauerlands Auffassung kurz nachvollzogen.

Stewart setzt, wie schon oben erwähnt, für die siebziger Jahre eine Umorientierung des vormals in die Ferne gerichteten Interesses auf die naheliegenden europäischen Gegenbenheiten an.

Der Durchbruch zu Direktheit und Konkretheit in der gesellschaftskritischen Praxis der Reisebeschreibung kündigt sich in den mittleren siebziger Jahren in einer oftmals bemerkten Neuorientierung des Lesergeschmacks an: Hatte nämlich bis dahin das herrschende Leserinteresse der vielfach utopisch überhöhten Beschreibung exotischer Länder gegolten, so wandte sich seit etwa 1775 die Aufmerksamkeit des Publikums immer mehr der sachlichen Schilderung der westeuropäischen Nachbarländer zu. Das bedeutete den Austausch des utopischen Ideals gegen das konkrete politische Vorbild. (Stewart, Theorie 252)

In dieser Entwicklung habe Nicolai, so fährt Stewart fort, bahnbrechend gewirkt, als er in der Vorrede seiner 1783 erschienenen Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781 erstmalig ausdrücklich forderte, daß der Reisende die deutschen Verhältnisse "offen und freimütig" kritisieren solle. Dieser Art von

Reisebeschreibung seien somit seit dem Erscheinen von Nicolais Reisebericht gesellschaftskritische und politische Momente eigen (Stewart, Theorie 254-62).⁵

Sauerland setzt, wie auch Inge Stephan in ihrem Buch Literarischer Jakobinismus (177), den Beginn der Politisierung des Reiseberichts in Verbindung mit den Ereignissen der Französischen Revolution. Weiterhin sieht er, obwohl er für das Ende des Jahrhunderts einen Niedergang der objektgebundenen-aufklärerischen Reisebeschreibung zugunsten der subjektiven feststellt, neben der weiterbestehenden wissenschaftlichen Reisebeschreibung gerade in der politischen Reisebeschreibung das Fortleben einer objektbezogenen Form (Sauerland 569). Stewart andererseits betont eine neue Entwicklung im politischen Reisebericht der Revolutionsjahre. Neben einer Verschärfung der gesellschaftspolitischen Kritik weise der politische Reisebericht dieser Zeit ein Element der Subjektivierung auf; denn er sei "von einer subjektiven Begeisterung getragen, die gattungsgeschichtlich eher aus der politisch enthaltenen autotelischen Reisebeschreibung stammt." Die

⁵ Griep setzt in Übereinstimmung mit Stewart die Anfänge der gesellschaftskritischen, politischen Reisebeschreibung ebenfalls für die siebziger Jahre fest, gibt Nicolais Werk aber nicht die hervorragende Bedeutung. Für ihn nimmt Die Reise durch Ober-Deutschland, die Wilhelm Ludwig Wekhrlin 1778 unter dem Pseudonym Amselmus Rabiosus veröffentlichte, die ausschlaggebende Stellung ein ("Reisen und deutsche Jakobiner" 54-57).

"glückliche Synthese" zwischen der freimütig kritischen Haltung der vorrevolutionären Reisebeschreibung und der subjektiven Begeisterung für die Revolution bestimme die politische Reisebeschreibung der frühen Revolutionsjahre (Stewart, "Gesellschaftspolitische Tendenzen" 35).

Auch Radczun kommt, wenn auch anders als Stewart, auf subjektive Elemente im politischen Reisebericht zu sprechen. In einem Beitrag mit dem Untertitel "Zur politischen Publizistik am Beispiel der Reisebeschreibung" spricht sie davon, daß der Reisebericht "in den neunziger Jahren unter dem Einfluß der durch die Französische Revolution forcierten aktuell-politischen Fragen . . . eine auffallende Politisierung" erhalten habe. Als Vorgänger des politischen Reiseberichts setzte sie die "naturwissenschaftliche und ethnographische" Reisebeschreibung und den Briefroman an. Die Verwendung der "den subjektiven Tenor unterstützende[n] Stilmittel," die durch die Briefform ermöglicht werde, dient, nach Radczun, der "kommunikativen Absicht" des politischen Reiseberichtes, der sich mit dem Schreiben an den daheimgebliebenen Gleichgesinnten versuche, sich "einem dem Fortschritt aufgeschlossenen Bürgertum verständlich zu machen" (Radczun 27).

3. DIE AN DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION ORIENTIERTE DEUTSCHE REISEBESCHREIBUNG

Frankreich und die vorrevolutionäre Reisebeschreibung.

Seit Jahrhunderten war Frankreich und besonders seine Hauptstadt ein vielbesuchtes Reiseziel. Im Mittelalter kamen Oswald von Wolkenstein, Albertus Magnus und Meister Eckehard; unter den Humanisten reisten Reuschlin, Murner und Fischart nach Paris (Witte 30). Vom 17. Jahrhundert an gehörte die Reise nach Paris zur unbedingten Ausbildung eines jungen Mannes, der Karriere machen wollte. Auch Grimmelshausen schickte seinen "beau Aleman," wenn auch zu seinem Unglück, an die Seine.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts gewannen andere europäische Länder an Bedeutung, was "den Niedergang der französischen Kulturhegemonie und das wachsende Selbstbewußtsein der anderen Völker Europas" widerspiegelte (Robel 19). Frankreichreisen wurden nunmehr in Kombination mit Besuchen anderer Länder unternommen und man veröffentlichte Reisebeschreibungen wie Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland, in Briefen an seine Freunde (1775) (ADB 35: 529) oder eine Beschreibung einer Reise aus Teutschland durch einen Theil von Frankreich, England und Holland (1783) (ADB 67: 231). In den letzten zwei Jahren vor der Revolution verzeichnete die Allgemeine Deutsche Bibliothek im

wesentlichen nur zwei Werke, die einzig von Frankreich handelten: die dreibändige Neueste Reise durch Frankreich, vorzüglich in Absicht auf die Naturgeschichte, Oekonomie, Manufacturen und Werke der Kunst (1787-1788) von J. J. Volkmann⁶ und die Skizzen, Scenen und Bemerkungen, auf einer Reise durch Frankreich gesammelt (1787) von Heinrich Storch (ADB 79: 338).

Die Popularität Englands, die bezeichnenderweise auf die zeitgenössische Bewunderung für die politische Fortschrittlichkeit dieses Landes zurückzuführen ist, war andererseits während der vorrevolutionären Zeit so groß, daß man von einer Anglomanie sprechen kann (Stewart, Theorie 260-62). So gibt es auch zahlreiche Reiseberichte über dieses Land. Die Allgemeine Deutsche Bibliothek verzeichnet beispielsweise im 71. Band, dem ersten des Jahres 1787, sechs Berichte über England. Aber auch die Schweiz übertraf Frankreich zeitweilig an Beliebtheit. Für das Jahr 1788 zum Beispiel enthält die Allgemeine Deutsche Bibliothek fünf Eintragungen über die Schweiz.

Mit den ersten revolutionären Ereignissen verlagerte sich das Interesse wiederum auf Frankreich, was abermals an Vermerkungen der Allgemeinen Deutschen Bibliothek abzulesen

⁶ Die Rezensionen der einzelnen Bände finden sich wie folgt: ADB 83: 197 für Bd. 1; 85: 232 für Bd. 2; 90: 186 für Bd. 3.

ist. Im zweiten Teil des 91. Bandes (1790) bringt die Allgemeine Deutsche Bibliothek die erste Rezension eines an der Revolution orientierten Reiseberichtes, Campes Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben. Wenige Zeit später, im 93. Band (1790), finden sich Eintragungen über acht Veröffentlichungen über die französischen Ereignisse.

Im Mittelpunkt des Frankreichsinteresses steht nun aber nicht mehr das "ehedem so verführerische Paris," wie es der Rezensent der zweiten Ausgabe von Storchs Reisebericht im Jahre 1791 nennt (ADB 102: 200), sondern das von den Ereignissen erschütterte Zentrum der Revolution. Man reist nicht mehr aus traditionellen Gründen, sondern um das revolutionäre Geschehen zu beobachten (Ruiz, "Agents de la propagande révolutionnaire" 87) und alle Beobachtungen werden mehr oder weniger im Zusammenhang mit diesem Geschehen gesehen. Selbst Reisende, die ohne politischen Vorsatz nach Frankreich kamen, konnten sich dem Einfluß der alles überschattenden politischen Entwicklung nur selten entziehen. Die Reiseberichte unmittelbar nach dem Ausbruch der Revolution sind also vorwiegend politisch orientierter Art.

Reiseberichte während der Revolutionsjahre.

Zweimal während der Revolutionsjahre kam ein großer Besucherstrom nach Frankreich. Ruiz gibt in seinem Aufsatz "Deutsche Reisebeschreibung über Frankreich im Zeitalter der

Revolution (1789-1977)" einen Überblick über die Entwicklung und ordnet sie einer Dreiphasenaufteilung der Revolution bei (230 ff.). Diese Aufteilung wird im weiteren beibehalten und im Hinblick auf die deutschen Zusammenhänge näher erläutert. Die folgenden Ausführungen gehen über die in der vorliegenden Arbeit zur Debatte stehende Zeitspanne der frühen Revolutionsjahre hinaus, um einen Gesamtüberblick über die Weiterentwicklung des an Frankreich orientierten Reiseberichtes während der Revolution zu vermitteln und eine Einordnung der frühen Reisebeschreibungen zu ermöglichen.

Erste Revolutionsphase und erste Reisephase. Die erste Phase der Revolution dauerte von 1789 bis zum Kriegsausbruch am 20. März 1792. Sie wurde von den meisten deutschen Intellektuellen begrüßt, und lange Listen mit Namen der Revolutionsbegeisterten sind zusammengestellt worden. So heißt es beispielsweise bei Hermand:

Forster, Schlözer, Wieland, Klopstock, Stolberg, Voss, Bürger, Hennings, Schubart, Hölderlin, Wekhrlin, Hegel, Garve, Gentz, Halem, Ewald, Knigge, Rebmann, Riedel, Grossing, Tieck: alle ließen sich vom "Rauschen des gallischen Freiheitskataraktes" zu hymnischen "Sentiments de liberté" hinreißen. (Von Mainz bis Weimar 36-37)

Und bei Stephan liest man: "Wieland, Schiller, Herder, Fichte und Kant, um nur einige bedeutende Repräsentanten des literarischen und philosophischen Lebens zu nennen,

stimmten in die allgemeine Begeisterung mit ein . . . "
(Stephan 32).

Da die frühe Revolutionsbegeisterung in zahlreichen einschlägigen Werken behandelt worden ist (Stephan 30), seien hier nur kurz zwei illustrative Beispiele angeführt.⁷ Einer der begeisterten frühen Revolutionsanhänger war Klopstock (Gooch 119-21). Er begrüßte schon im Jahre 1788 die frühesten Anzeichen einer Veränderung in Frankreich mit einer Lobeshymne "Des états généraux":

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sei,
So dacht' ich sonst, wie Herkules Friedrich
Die Keule führte, von Europas
Herrschern bekämpft und den Herrscherinnen!

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!

Im Jahre 1790 erschien in französischer Übersetzung--die deutsche Fassung wurde erst 1798 veröffentlicht--seine Herausforderung an die Deutschen in "Kennet euch selbst" und im Juni 1790 heißt es in seiner Ode "Sie, und nicht Wir":
"Hätt' ich hundert Stimmen, ich feierte Galliens Freiheit/
Nicht mit erreichendem Ton, sänge die göttliche schwach./
Was vollbringet sie nicht!"

⁷ Für ein Verzeichnis der Beiträge zu dem Thema der frühen Revolutionsbegeisterung in Deutschland siehe Hermand, Von Mainz nach Weimar 362; Biedermann, 2. Teil, 3. Abtl., 1191 ff. behandelt u.a. die positive Reaktion der deutschen Aristokratie.

Auch Wieland pries das Geschehen. So hielt er es in seinem vom 3. November 1790 datierten Brief an Halem für "eine Glückseligkeit, um welche uns die Nachwelt beneiden wird, daß wir Zeitgenossen und Zuschauer dieses größten und interessantesten aller Dramen, die jemals auf dem Weltschauplatz gespielt wurden, gewesen sind."⁸

Angezogen "von dem Wetterleuchten einer neuen Zeit" (Hammer 27) reisten zahlreiche Deutsche nach Paris, um das große Ereignis mitzuerleben. Viele blieben Jahre lang. Einige davon wurden einflußreiche Revolutionäre und kamen zu lebenslangem hohem Ansehen oder bezahlten ihre Revolutionsbegeisterung mit dem Leben. Der Schwabe Karl Friedrich Reinhard, zum Beispiel, der den Ausbruch der Revolution in Bordeaux miterlebte, kam im Gefolge der Girondedeführer nach Paris, nahm die französische Staatsangehörigkeit an, diente in mehreren außenpolitischen Ämtern und wurde unter dem Direktorium Minister für auswärtige Angelegenheiten. Auch Anacharsis Cloots begab sich zu Beginn der Revolution nach Paris. Er wurde ein frühes Mitglied des Jakobinerclubs und das einzige deutsche Mitglied des Convents. Letztlich stieg er sogar zum Präsidenten des Jakobinerclubs auf. Sein deutscher Hintergrund und seine kosmopolitische Einstellung wurden ihm

⁸ Vierhaus (10) zitiert Halems Selbstbiographie, hrsg. C. F. Strackerjan (Oldenburg: Schulze, 1840) 110.

aber in einer Auseinandersetzung mit Robespierre während der Kriegsjahre zum Verhängnis. Im Jahre 1793 wurde er als Ausländer aus dem Konvent ausgestoßen und im März 1794 auf Betreiben Robespierres zusammen mit den Hébertisten guillotiniert (Gooch 321-30).

Andere Deutsche mit weniger spektakulären Karrieren verbrachten die radikalen Revolutionsjahre im Gefängnis oder im Exil. Graf Schlabrendorff, der selbst nichts veröffentlichte, dessen Haus aber der Treffpunkt fast aller Deutschen in Paris war und der somit einen großen Einfluß ausübte, verbrachte achtzehn Monate in der Conciergerie und wurde nur durch einen glücklichen Zufall vor der Hinrichtung bewahrt. Georg Kerner, der sein Adelspatent am Jahrestag des Bastillesturms verbrannt hatte und nach Paris geeilt war, und der Schlesier Konrad Engelbert Oelsner, der etwa zur gleichen Zeit in Paris ankam (Stern 25), entfernten sich während der radikalsten Revolutionszeit aus Paris, kehrten aber unmittelbar nach Robespierres Sturz zurück.⁹

Neben Männern, deren Leben sich auf Jahre in Paris abspielten und aufs engste mit den Revolutionsereignissen verbunden blieben, reisten auch solche nach Paris, die nach kurzer Revolutionsbeobachtung wieder in die Heimat zurückkehrten. Nur sie kann man im engeren Sinn als

⁹ Ausführlich über diese Entwicklung berichten Gooch 321-42; Godechot 105-106; Stern 17-42.

Revolutionsreisende ansprechen. Als erster kam der Magdeburger Johann Christoph Friedrich Schulz, der von Mitte Juli bis Mitte Oktober in Paris weilte (Gooch 214). Seine mit einem vom 5. September noch aus Paris datierten Vorwort versehene Geschichte der großen Revolution in Frankreich (Berlin: Vieweg d. Ä., 1790), die als Geschichtswerk angelegt ist und nicht die oben definierten Merkmale der Reisebeschreibung aufweist, bot dem deutschen Publikum die erste zusammenhängende Darstellung der frühen Revolutionsmonate. Als Fortsetzung und Ergänzung erschienen ein Historisch-Genealogischer Almanach für das zweyte Jahr der Freyheit enthaltend die fortgesetzte Geschichte der französischen Staatsumwälzung (Braunschweig, 1791) und Paris und die Pariser (Berlin, 1791) (Stern 17-18; Gooch 40-41). Die Reisebeschreibungen der Reisenden der ersten Revolutionsphase sind das Thema der hier vorgenommenen Untersuchung.

Zweite Revolutionsphase und die Unterbrechung der Reisephasen. Die zweite Revolutionsphase umfaßt die Zeit vom Kriegsbeginn 1792 bis zum Friedensschluß zwischen Frankreich und den norddeutschen Staaten im Jahre 1795. Während dieses Zeitabschnittes wurde der Besucherstrom nach Paris nahezu vollständig unterbrochen (Ruiz, "Agents de la propagande révolutionnaire" 83). Daß dennoch Neuigkeiten über die revolutionären Ereignisse nach Deutschland kamen,

ist Männern wie Oelsner und Kerner zu verdanken, die während eines großen Teils dieser Zeit in Paris blieben und die Stadt erst--und dann nur auf kurze Zeit--verließen, als es gar zu gefährlich für sie wurde. Sie verfaßten weiter Berichte für deutsche Publikationen wie zum Beispiel die Minerva von J. W. Archenholtz. An Reiseberichten fehlt es aber für diese Zeitspanne fast ganz.

Mehrere Gründe lassen sich für diese Unterbrechung anführen. Zunächst kam es durch den Kriegsausbruch zwischen den deutschen Verbündeten und Frankreich zu einem Abbruch der normalen diplomatischen Beziehungen, was das Reisen in vieler Hinsicht erschwerte (Hammer 27). In Paris selbst verbreitete sich ein fast panikartiges Mißtrauen gegen mögliche ausländische Kollaborateure (Gooch 339).

Zugleich mit den erschwerten Reisebedingungen zeichnete sich in Deutschland ein Umschwung im Frankreichinteresse ab. Zunächst ist eine gewisse literarische Übersättigung mit den Revolutionsberichten festzustellen, die sich schon früh bemerkbar machte. So lobte man gegen Ende 1791 ein Buch mit der Feststellung, daß es "nicht eine Reise, wie man allmählig zu lesen müde wird, nach dem itzigen Paris, dem Schauplatz der Revolutionsauftritte, sondern nach dem alten Paris, dem Schauplatz der Galanterie und Verführung" brachte (ADB 103: 442). Kurze Zeit später spricht ein Rezensent bei dem Erscheinen des neunten Teiles von Campes Sammlung

interessanter und durchgängig zweckmässiger

Reisebeschreibungen für die Jugend anfangs noch sein

Erstaunen darüber aus, daß Campe in diesem Band nicht die noch ausstehende Rückreise aus Paris gebracht habe, findet aber sogleich eine Erklärung in Campes Vorwort:

Das Publicum sey nemlich seit zwey Jahren mit so vielen Schriften über Frankreich und Paris insbesondre überschwemmt worden, daß er diese Überschwemmung, wozu er ohnedieß schon das Seinige beygetragen habe, nicht durch ein neues Büchlein aus seiner Feder habe vergrößern wollen. (ADB 108: 565.)

Zu der literarischen Übersättigung gesellten sich politische Bedenken. Der Kriegsausbruch hatte die seit langer Zeit bei vielen Deutschen bestehenden Befürchtungen eines revolutionären Expansionsbestrebens verwirklicht. Auch brachte die sich zuspitzende demokratisch orientierte Radikalisierung der Revolution eine Desillusionierung besonders der deutschen bürgerlichen Mittelklasse, die den Hauptanteil der Reisenden und Lesenden stellte (Stewart, "Gesellschaftspolitische Tendenzen" 38). Ferner widersprachen Krieg und Terror dem an der Aufklärung orientierten Vernunftsdanken dieser Klasse. Die schon 1791 in seinen Ansichten vom Niederrhein geäußerte Prophezeiung Forsters, daß nichts so geschähe, "wie es sich nach der a priori entworfenen Vernunftregel zutragen sollte," schien

sich in der Tat erfüllt zu haben.¹⁰ Von durchgreifender Bedeutung war die Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793. Bei einigen der überzeugtesten Revolutionsbefürwortern löste sie Bedenken aus;¹¹ bei anderen, wie zum Beispiel Klopstock, kam es zu einem scharfen Meinungsumschwung.¹²

Gleichzeitig mit der Desillusionierung über die Französische Revolution setzte in Deutschland eine Reaktion gegen die gesellschaftskritische, politisch orientierte Reisebeschreibung ein: Man gab sich bewußt unpolitisch. Der an Sternes Sentimental Journey orientierte subjektiv gelagerte Reisebeschreibungstyp, auf den oben näher eingegangen wurde, erfreute sich wachsender Beliebtheit. Kennzeichnend für diese Umorientierung ist das Erscheinen von sogenannten "eskapistischen" Reisebeschreibungen, die beispielsweise über Reisen in die Gebirgswelt, besonders die schweizerische, abgefaßt wurden und die die Natur und Gefühlswelt des beobachtenden Subjekts in den Mittelpunkt

¹⁰ Zitat gegeben von Vierhaus (13) aus G. Forster, Ansichten vom Niederrhein, hrsg. G. Steiner (Berlin: Akademie der Wissenschaft, 1958) 118.

¹¹ Siehe hierzu Stewart (267 ff.), der auf das Beispiel Rebmann näher eingeht.

¹² Vergleiche hierzu Gooch, der den Meinungsumschwung bei den einzelnen Intellektuellen der Zeit detailliert; ebenfalls Stern 60-107; Stephan (34 ff.) gibt eine ausführliche Bibliographie zu diesem Thema.

stellten. Die anonym erschienene Promenade durch die Schweiz (1793) ist hierzu als Beispiel zu nennen (Stewart, "Gesellschaftspolitische Tendenzen" 38-40). In einigen extrem gelagerten Reisebeschreibungen, wie beispielsweise Lavaters Reise nach Kopenhagen im Sommer 1793. Auszug aus dem Tagebuch: Durchaus bloß für Freunde zieht sich der Reisende so gänzlich in die subjektive Gefühlswelt zurück, daß bei aller Realität der Reise, nur noch "ein in solipsistischer Selbstgenügsamkeit in sich kreisendes Bewußtseinskontinuum übrigbleibt" (Stewart, "Gesellschaftspolitische Tendenzen" 41; vergleiche hierzu auch Laermann 61-71).

Dritte Revolutionsphase und zweite Reisephase. Mit dem Ende der Schreckensherrschaft und besonders nach dem Friedensschluß im Jahre 1795 setzt eine erneute Reisewelle nach Paris ein, die auch während des Konsulats und der Kaiserzeit fort dauern sollte. Zwei Arten von Reisebeschreibungen sind für diese Zeitspanne von Bedeutung. In einem Teil der nunmehr wieder zahlreichen Reiseberichte setzt sich der im vorigen Absatz erläuterte Rückzug von dem gesellschaftskritischen, politischen Interesse in der Reisebeschreibung fort, und man kann auch bei den nach Frankreich orientierten Reiseberichten von einer "Entpolitisierung" sprechen. Es handelt sich bei dieser "Entpolitisierung" aber nicht, wie bei Lavaters

Reisebericht, um einen Rückzug in eine objektferne Gefühlswelt, sondern um eine Umorientierung der objektgebundenen Beschreibungsart. Das politische Element verliert an Bedeutung und steht nicht mehr, wie zu Beginn der Revolutionsjahre, im alles überschattenden Mittelpunkt der Beobachtungen. Zur Gruppe der "entpolitisierten" Reisebeschreibungen gehören beispielsweise die Fragmente aus Paris im IVten Jahr der Französischen Republik von Friedrich Johann Lorenz Meyer (1797) und die Reisen durch einen Teil Deutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs in den Jahren 1798 und 1799 von Ernst Moritz Arndt (Ruiz, "Deutsche Reisebeschreibung" 243-46).

Neben diesen Reisebeschreibungen findet sich eine zweite Gruppe. In scharfer Ablehnung der eskapistisch subjektivistischen oder entpolitisiert objektgebundenen Reisebeschreibung steht hier das gesellschaftskritische Anliegen im Vordergrund (Stewart, "Gesellschaftspolitische Tendenzen" 42-44). Diese Reisenden, die noch an den Idealen der Revolution festhielten, als man sich in Deutschland bereits weitgehend von der Revolution distanziert hatte, und die man oft zu den "deutschen Jakobinern" zählt, kamen als politische Außenseiter und oftmals sogar als politisch Verfolgte nach Paris. Zu dieser Gruppe gehören Georg Forster, dessen Werk Parisische Umrisse kurz vor seinem Tode in Fragmentform erschien, Johann Friedrich Cramer, dessen Bericht "Aus dem Tagebuch eines Deutschen in Paris" nur in

Journalform vorliegt, und Andreas Friedrich Georg Rebmann,
der Holland und Frankreich, in Briefen geschrieben auf einer
Reise von der Niederelbe nach Paris im Jahre 1796
veröffentlichte (Ruiz, "Deutsche Reisebeschreibung" 241-3).

KAPITEL II

BETRACHTUNG DER EINZELWERKE

Das folgende Kapitel betrachtet die Reiseberichte als Einzelwerke in der chronologischen Reihenfolge der darin beschriebenen Reisen. Der Zweck dieser Betrachtung ist es, eine Übersicht über den individuellen Charakter des Einzelwerkes zu liefern, da diese bei der in einem späteren Kapitel vorgenommenen Untersuchung der einzelnen Beobachtungsgebiete leicht verloren geht. Zunächst wird eine biographische Zusammenfassung gegeben, die eine Einordnung der Parisreise in das Gesamtgeschehen des Autorenlebens ermöglicht. Dann folgt eine Erläuterung zur Druckgeschichte und eine Untersuchung der Datierung und des Umfanges der Reisebeschreibung. Im weiteren werden die Beweggründe für die Reise und die damit verbundene Grundeinstellung des Autors aufgedeckt. Abschließend wird die interne Struktur des Parisberichts untersucht und dann anhand von Einzelelementen auf formale und inhaltliche Gesichtspunkte des Werkes näher eingegangen.

Einleitend sei auf einige Gemeinsamkeiten hingewiesen, die im folgenden als bekannt vorausgesetzt werden. Alle Reisenden geben vor, ihre Berichte für zu Hause gebliebene Personen, mit denen sie ein positives Verhältnis verband, verfaßt zu haben. Alle besuchen Paris ohne äußeren Zwang, stehen in sozialer Unabhängigkeit von

ihren Begleitern und sind in der Lage, für die Unkosten der Reise ohne genannte Schwierigkeiten aufzukommen. Alle wohnen in Hotels, obwohl alle in Paris Bekannte haben.

1. JOACHIM HEINRICH CAMPE (1746-1818) BRIEFE AUS
PARIS ZUR ZEIT DER REVOLUTION GESCHRIEBEN

Biographische Zusammenfassung

Nach einer theologischen Ausbildung übernahm der am 29. Juni 1746 geborene Braunschweiger Joachim Heinrich Campe zunächst eine Hauslehrerstelle in Berlin als Erzieher von Wilhelm und Alexander von Humboldt, dann verschiedene Predigerämter. Im Jahre 1776 wurde ihm zusammen mit Basedow vom Fürsten von Anhalt die Leitung des 1774 eröffneten Philantropins in Dessau übergeben; diese Stelle verließ er infolge von Reibereien mit Basedow schon 1777. Berühmtheit erlangte er 1779 als er, auf eine Anregung von Rousseau hin, Defoes Roman The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe of York zum Kinderbuch umarbeitete und unter dem Titel Robinson der Jüngere veröffentlichte. Weitere Werke der Kinderliteratur und die von ihm herausgegebene pädagogische Enzyklopädie Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens (16 Bände, 1785-1791), die nach den auf praktische Erziehung bedachten philanthropinistischen Grundsätzen zusammengestellt wurde, festigten Campes Ruf als Erzieher. Im Jahre 1786 wurde er von dem Braunschweiger Herzog Carl Wilhelm Ferdinand zum

Mitglied des Schuldirektoriums ernannt, das das Schulwesen des gesamten Herzogtums bestimmte, und erhielt die Erlaubnis und die finanziellen Mittel, den Verlag der "Braunschweigischen Schulbuchhandlung" zu errichten. Als Mitglied des Schuldirektoriums, das 1790 wieder aufgehoben wurde, veröffentlichte Campe einige Schriften, in denen er die traditionellen Erziehungsgrundlagen angriff und das Lehren von praktischen Kenntnissen pries. Diese Veröffentlichungen brachten ihm nicht nur die Feindschaft vieler Zeitgenossen, sondern auch den Ruf ein, die Verdienste desjenigen, "der das Spinnrad erfunden und den Kartoffelbau . . . eingeführt habe" über die Verdienste "des Dichters einer Ilias und Odyssee zu setzen."¹³

Zu diesen Anfeindungen kamen nach der Veröffentlichung seines Parisberichtes die Vorwürfe aufwieglerischer und franzosenfreundlicher Gesinnung. Die in Berlin von Wöllner geleitete antirevolutionäre Reaktion veranlaßte den Herzog von Braunschweig, die Beschränkung von Campes Druckfreiheit zu verordnen, was Campe lange und mit beachtlichem Erfolg bekämpfte (siehe hierzu besonders die von Leyser (1: 374 ff.) zitierte Korrespondenz). Als am 10. Oktober 1792 die französische Nationalversammlung Campe,

¹³ Die Worte eines Zeitgenossen ohne Quellenangabe bei Friedrich Koldewey, "Joachim Heinrich Campe," Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte, 81 (Oktober 1896-März 1897): 143, Sp. 1.

zusammen mit Klopstock, Schiller und Matthisson, das französische Ehrenbürgerrecht zusprach, setzten die Angriffe mit erneuter Vehemenz ein: Über Nacht wurden Pamphlete mit Todesdrohungen gegen Campe und einen seiner Freunde an den Straßenecken angeschlagen. Campe gelang es, besonders in seiner Verteidigungsschrift "An meine Mitbürger" (Dezember 1792), die Angreifer zu beschwichtigen.

Während seiner letzten Lebensjahre wandte sich Campe in zunehmendem Maß von den politischen Gegebenheiten der Zeit ab und beschäftigte sich mit der Untersuchung der deutschen Sprache. Die Ausrottung der in das Deutsche eingedrungenen Fremdwörter wurde ihm "eine wahre Herzensangelegenheit" (Leyser 69), die er bis zu seinem Lebensende verfolgte. Er veröffentlichte zahlreiche philologische Abhandlungen, wie beispielweise die von der Akademie der Wissenschaften preisgekrönte Schrift Über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache (1794); gründete eine "Gesellschaft von Sprachfreunden," die in ihrer Veröffentlichung Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache (1795-1797) die Wortwahl der Werke deutscher Dichter einer scharfen Untersuchung unterzog; und gab zwei Wörterbücher, Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen

Fremdwörter (1801) und Wörterbuch der deutschen Sprache (1807-1811), heraus.¹⁴

Die Parisreise

Im Sommer 1789 reiste der dreilundvierzigjährige "Educationsrath" Campe in Begleitung seines ehemaligen Schülers Wilhelm von Humboldt und eines W., von dem man annimmt, daß es sich um einen Herrn Wiesel (Stern 18) oder einen Herrn Wendeborn handelt (Jäger, Campe-Ausgabe, Nachwort 74), nach Paris. Die Reise begann, wie aus Campes einleitenden Worten zu dem unten näher erläuterten Bericht, Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonath 1789, hervorgeht (4), am 17. Juli 1789 in Braunschweig. Das Datum der Rückkehr in Braunschweig wird von Campe nicht gegeben, ist aber ungefähr für die zweite Septemberwoche anzusetzen, da Campe in seinem letzten, vom 26. August datierten Parisbrief in der ebenfalls unten erläuterten Reisebeschreibung Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben davon spricht, "acht Tage nach der Ankunft dieses Briefes" (Campe-Text in Jäger-Ausgabe 361) wieder mit den Braunschweigischen Freunden vereint zu sein. Die Länge

¹⁴ Die biographischen Angaben wurden den folgenden Werken entnommen: Allgemeine Deutsche Biographie (1876); Friedrich Koldewey, "Joachim Heinrich Campe," Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte, 81 (Oktober 1896-März 1897): (129)-49; J. Leyser, Joachim Heinrich Campe: Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Aufklärung, 2 Bde. (Braunschweig: Vieweg, 1877).

der Reise von der Abfahrt in Braunschweig bis zum Aufbruch aus Paris beläuft sich somit nach Campes Angaben in seinen Reiseberichten auf zweiundvierzig Tage. (Für die Länge des Parisaufenthaltes siehe Seite 46)

Über die Reise berichtet Campe in zwei Werken. Zunächst beschreibt er sie in neun Briefen (Datierung zwischen dem 18. Juli und dem 8. August) und einigen Tagebucheintragungen (vom 4. bis 8. August), die an seine Tochter Lotte gerichtet sind. Diese Mitteilungen veröffentlichte er im Jahre 1790 als achten Teil der Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßiger Reisebeschreibungen für die Jugend und als vierzehnten Teil der Kleinen Kinderbibliothek unter dem Titel Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonat 1789.

Die Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonat 1789 befaßt sich in erster Linie mit der Anreise auf Paris und hier vorwiegend mit den Reisestationen, die außerhalb von Frankreich liegen: Die Briefe sind von Holzminden (18. Juli), Krefeld (22. und 23. Juli), Aachen (25. Juli), Spa (27. Juli), Lüttich (28. Juli) und Brüssel (29. Juli) datiert. Nur die ersten vier Tage des Parisaufenthaltes werden erläutert, dann bricht die Beschreibung ab. Der Rezensent des Buches in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek nimmt an, daß Campe eine Fortsetzung der Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonat 1789 für die Kleine Kinderbibliothek plante, die den Aufenthalt in Paris und die

Rückreise beschreiben sollte (ADB 103: 483). Diese Fortsetzung kam nicht zustande, wie aus den Ausführungen über die Rezension des neunten Teiles der Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßiger Reisebeschreibungen für die Jugend, auf die schon oben hingewiesen wurde (hierzu Seite 34), ersichtlich ist. Da sich diese Reisebeschreibung nur auf einen kleinen Teil des Parisaufenthaltes bezieht und zudem die Beschäftigung mit den revolutionären Ereignissen ausschließt, ist sie hier von der detaillierten, auf die Gesamtheit eines Pariserlebnisses gezielten Analyse ausgeschlossen. Einzelheiten dieser Beschreibung werden jedoch als Ergänzung und Vergleich an passenden Stellen hinzugezogen.

Im sechsten, vom 3. August datierten Brief der Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonat 1789 weist Campe seine Tochter darauf hin, daß er alles, was die "merkwürdige Weltbegebenheit" in Paris betreffe, in den Briefen an sie unterdrücke, da er diesbezügliches an seine Freunde geschrieben habe und sie es dort lesen könne (162). Dieser Verweis bezieht sich auf die Korrespondenz, die Campe als Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben veröffentlichte. Sie sind der Gegenstand der folgenden Untersuchung.

Bibliographische Erfassung. Die Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben bestehen aus acht Briefen.

Diese Briefe richtete Campe an zwei Freunde im Braunschweiger Schuldirektorium mit der Bitte, sie untereinander auszutauschen. Ernst Christian Trapp, der mit Campe an dem Sammelwerk Allgemeine Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens zusammengearbeitet hatte (König, Campe-Ausgabe, Vorwort 27), erhielt die ersten sechs Briefe und Johann Stuve, der ebenfalls, wenn auch in geringerem Maße, an der Revision mitgewirkt hatte, die letzten zwei Briefe (ADB 91: 515). Unter dem Titel "Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben" veröffentlichte Campe diese Briefe zunächst fortlaufend im Braunschweigischen Journal (vom Oktober 1789 bis zum Februar 1790). Im Frühjahr 1790 gab er sie als Buch unter gleichem Titel in der Braunschweigischen Schulbuchhandlung heraus. Eine vom 12. November 1789 datierte, dem 6. Brief in der Journalveröffentlichung nachgestellte Huldigung an den Herzog von Braunschweig wird in der Buchausgabe als Vorrede abgedruckt. Darin versichert Campe seine Untertanentreue und betont, daß eine Revolution in einem musterhaft regierten Land wie Braunschweig keinesfalls zu befürworten sei.

Die Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben fanden großen Widerhall in Deutschland und erlebten noch während des Jahres 1790 zwei weitere deutsche und bis 1792 zwei holländische Ausgaben (König, Campe-Ausgabe, Vorwort 35; Jäger, Campe-Ausgabe, Nachwort

75). In neuerer Zeit gab Helmut König die Briefe unter dem Titel Briefe aus Paris während der Französischen Revolution geschrieben in stark gekürzter Form heraus. Diese Ausgabe, die 1961 in Berlin erschien, enthält ein Vorwort des Herausgebers und als Teile des fortlaufenden Textes--und zwar ohne ausreichende Auskunft über ihre verschiedene Herkunft--ebenfalls stark gekürzte Auszüge aus der Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonat 1789 und der Reise durch England und Frankreich, die Campe erst 1802 unternahm. Im Jahre 1968 schloß Jost Hermand Teile von zwei Briefen in seine Anthologie Von deutscher Republik, 1775-1795 ein. Es handelt sich dabei um den Ankunftsbericht im zweiten Brief und um die einleitenden Seiten des letzten Briefes. Hans-Wolf Jäger veröffentlichte 1977 eine Faksimileausgabe der Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben, die für die vorliegende Arbeit verwendet wurde und im folgenden mit Briefe aus Paris bezeichnet wird. Diese Ausgabe enthält neben wertvollen Anmerkungen eine Zusammenstellung von Dokumenten und ein ausführliches Nachwort.

In der Sekundärliteratur findet Campe häufig als Beispiel für die begeisterten Reisenden der frühen Revolutionsjahre Erwähnung. In seiner 1909 verfaßten Dissertation, die im folgenden häufig zitiert wird, befaßt sich B. Sengfelder mit Campe als Politiker und geht besonders auf die sachlichen Fehler ein, die Campe bei

seinen Parisbeobachtungen unterliefen; im weiteren untersucht Sengfelder Campes politische Stellung in Deutschland und seine zweite Parisreise (1802). Auch J. Leyser macht wichtige Angaben zu Campes Parisreise; er erläutert vor allem die Folgen der Reise, die für Campe nach seiner Rückkehr in Deutschland entstanden.¹⁵

Umfang und Datierung des Reiseberichts. Die Briefe aus Paris berichten über die Anreise und den gesamten Aufenthalt in Paris. Der Beginn des ersten Briefes setzt die Ankunft in Paris als vollzogen voraus; darauf folgt in einem Rückblick der Bericht über die Anreise. Im letzten Brief wird der Aufenthalt in Paris abgeschlossen.

Die Länge des Aufenthaltes in Paris läßt sich aus den Briefen erschließen. Alle Briefe sind von Paris aus datiert: Der erste trägt das Datum des 4. August 1789; der letzte das des 26. August 1789. Die Ankunft in Paris ist für den 3. August anzunehmen, da der erste Parisbrief der Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonat 1789 das Datum des 3. August trägt und der erste Brief der Briefe aus Paris die Ankunft als gegeben voraussetzt. Die Abfahrt ist für die Morgenstunden des 27. August anzusetzen, da Campe in

¹⁵ Weiterhin zu vermerken ist eine 1939 in Paris abgefaßte französische Dissertation von Louis Kientz, "J. Campe et la révolution française," die mir nicht zugänglich war.

dem letzten zu nächtlicher Stunde geschriebenen Brief darauf hinweist, daß ihm nur noch wenig Zeit für einen "kurzen Schlummer" vor der Reise bleibe (361). Der Gesamtaufenthalt ist folglich auf fünfundzwanzig Tage zu berechnen, wovon, wie an späterer Stelle erläutert wird, etwa zehn Tage auf Ausflüge entfallen.

Die Datierungsabstände zwischen den Briefen sind unregelmäßig: Zwischen dem ersten und zweiten Brief liegen vier, zwischen dem vierten und fünften Brief, zwei, und zwischen dem fünften und sechsten Brief acht Tage; die anderen Briefe sind von Tag zu Tag fortlaufend datiert, wobei der siebte Brief Mitteilungen unter zwei aufeinander folgenden Daten enthält.

Die Briefe sind von ungleicher Länge. Einschließlich aller Anlagen variiert die Länge von etwas über sechszwanzig beziehungsweise achtundzwanzig Seiten für die kürzesten Briefe (sechster und erster Brief) bis zu etwas über zweiundachtzig beziehungsweise dreiundsechzig Seiten der längsten Briefe (siebter und zweiter Brief). Die Länge der dritten, vierten, fünften und achten Briefe liegt zwischen achtunddreißig und achtundvierzig Seiten.

Grund der Reise und Ton des Berichts. In einer den Briefen an seine Tochter vorangehenden Einleitung kommt Campe, der von sich selbst zunächst als dem "Verfasser" in der dritten Person spricht und dann zu der Selbstanrede (du)

und schließlich zu der ersten Person überwechselt, auf den Anlaß seiner Reise zu sprechen. Um Abhilfe für seinen schlechten Gesundheitszustand zu finden, sei der "Verfasser" zu einer Kur genötigt. Schon immer aber sei das Reisen, das ihn von schwächender "Stubenarbeit" wegführe, die beste Kur für ihn gewesen; nur ein Ziel für die Reise sei noch zu finden:

Indem er nun umherblickte und nicht gleich wußte, wohin er diesmal reisen sollte, fielen zu Paris und Versailles solche Auftritte vor, welche nahe und große Begebenheiten in jenem Lande ahnden ließen. Wie?--schoß ihm da der Gedanke durch die Seele--wenn du dich aufmachtest, um ein Augenzeuge davon zu seyn? (Reise von Braunschweig 3-4)

Weit weniger zufällig in der Wahl seines Reiseziels gibt sich Campe in seinen Briefen aus Paris. In seinem ersten Brief erinnert er Trapp daran, daß er abgereist sei, "um dem Leichenbegängniß des französischen Despotismus beizuwohnen" und gibt seiner Hoffnung Ausdruck, zu diesem Ereignis früh genug in Paris einzutreffen (4). In seinem fünften Brief kommt er nochmals auf das "Leichenbegängniß des französischen Despotismus" zu sprechen und identifiziert es mit dem Dankgottesdienst, der am 13. August für die Abschaffung des Despotismus in Versailles gehalten wurde. Es gelingt ihm, dieser, wie er glaubt, Leichenbestattung beizuwohnen, und begeistert empfiehlt er seinem Freund Trapp, sich sogleich aufzuhängen, da er dieses einzigartige Ereignis nicht habe miterleben können (173).

Der Ton der überschwenglichen Begeisterung für die revolutionären Ereignisse, der an dieser Stelle zum Ausdruck kommt, durchzieht, wenn man von einigen geäußerten Bedenken absieht, die gesamte Reisebeschreibung.¹⁶ Da eine zusammenfassende Erklärung diesen Ton nur schwerlich angemessen wiedergeben kann, seien hier beispielsweise Abschnitte aus dem ersten und dem letzten Brief ausführlich zitiert. Campe eröffnet den ersten Brief mit drei rhetorischen Fragen, die den Leser sofort mit seiner Bewunderung der Revolution bekannt machen:

Ob es wirklich wahr ist, mein Lieber T., daß ich in Paris bin? Daß die neuen Griechen und Römer, die ich hier um und neben mir zu sehen glaube, wirklich vor einigen Wochen noch--Franzosen waren? Daß die großen, wunderbaren Schauspiele, die in diesen Tagen hier aufgeführt worden sind und noch täglich aufgeführt werden, keine Geschöpfe meiner Phantasie, kein Traum, sondern Tatsachen sind? (1)

In seinem letzten Brief dauert seine positive Haltung ungebrochen fort:

Je länger ich hier bin, je aufmerksamer ich die Knospen, die Blüthe und die Früchte der jungen französischen

¹⁶ Campe weist beispielsweise einmal darauf hin, daß "ein großer Haufen zerlumpter Helden, die, zum Theil wenigstens, die Bastille hatten erobern helfen," in die Vorstadt verwiesen worden sei, da man befürchtete, daß sie "in den Geschmack des Eroberns und Bestürmens zur Unzeit kommen mögten" (38). An anderer Stelle befürchtet er, daß selbst "die größte vorhergegangene Cultur" bei andauernden revolutionären Verhältnissen vor einer "endlichen Verwilderung des Nationalcharacters nicht lange schützen" könne (212).

Freiheit betrachte, und je länger ich das hier angefangene Kreißen des von practischer Philosophie geschwängerten menschlichen Geistes beobachte . . . : desto inniger und fester wird meine Überzeugung, daß diese französische Staatsumwälzung die größte und allgemeinste Wohlthat ist, welche die Vorsehung, seit Luthers Glaubensverbesserung, der Menschheit zugewandt hat, und daß daher das ganze weiße, schwarze, braune und gelbe Menschengeschlecht, rund um den Erdball herum, ein allgemeines feierliches Herr Gott dich loben wir dafür anstimmen sollte. (324-25)

In einer vom 12. November 1789 datierten Vorrede, die, wie oben erwähnt, in der ursprünglichen Journalausgabe als Beigabe zum 6. Brief erscheint, kommt Campe selbst auf den begeisterten Ton seiner Reisebeschreibung zu sprechen, und er rechtfertigt ihn damit, daß die Briefe aus Paris "der erste warme Erguß eines frisch gerührten und für die überschwengliche Menge neuer Empfindungen und Ideen, wovon es in einem so kurzen Zeitraume sich sogleich bestürmt sahe, zu engen Herzens waren" (VI). Weiterhin habe er, so fährt er fort, Paris zu einer Zeit erlebt, "da die ersten gräulichen Auftritte der Revolution schon vorüber, die letztern aber noch nicht erfolgt waren," und sein Aufenthalt sei somit gerade in diejenige Periode der Revolution gefallen, "in der sie dem Zuschauer sich von ihrer besten und mildesten Seite zeigte." Auch habe er nicht "eine Geschichte der französischen Staatsumwälzung," sondern "die Geschichte der Empfindungen eines einzelnen menschlichen Zuschauers . . . der das Glück hatte, gerade der schönsten

Periode jener großen Weltbegebenheit beizuwohnen," schreiben wollen (VII).

Trotz dieser Erklärung wurde Campe wegen seines begeisterten Tones angegriffen, und zwar nicht nur von revolutionsfeindlichen Gegnern wie dem Wiener Leopold Aloys Hoffmann, dem er als "empfindsamer Schwärmer" erscheint (Segeberg, "Die literarisierte Reise" 25).¹⁷ Auch von wohlwollender Seite aus wird Kritik geübt. So fühlt sich beispielsweise der Rezensent der Allgemeinen Deutschen Bibliothek bei allem Lob des gesamten Buches von dem "fast schwärmerischen Freiheitsgefühl . . . welches Hr. C. in der französischen Schule angenommen zu haben scheint," abgestoßen und glaubt, daß ein Beobachter "mit kaltem Blute" für die Revolution "nicht so sehr ausgebreitete Hofnungen (sic) zu haben sich getrauet" (ADB 91: 515).

Auch die moderne Kritik beschäftigt sich in der einen oder anderen Weise mit der Revolutionsbegeisterung Campes, die den Grundton der Briefe auf Paris bestimmt. Sengfelder analysiert beispielsweise Campes enthusiastische Einstellung in bezug auf das französische Volk und weist dabei auf Campes Einseitigkeit, auf seine Beschönigungsversuche und auf die sachlichen Fehler hin, die ihm bei der Verherrlichung des Volkes unterlaufen (9 ff.). Leyser

¹⁷ Für den Wortlaut des Angriffes siehe Jäger, Campe-Ausgabe, Dokumente 52-57.

untersucht die persönlichen Schwierigkeiten, die Campe aus seiner Revolutionsbegeisterung entstanden (65 ff.). Jäger betont die religiösen Aspekte in Campes Begeisterung und vergleicht Campes Reise mit der alten Peregrinatio: Bei Campe sei anstelle der traditionellen Pilgerstätte Paris als "neue Heilsszentrale" getreten, und Rousseau, dessen Grab er (und der ein Jahr später reisende Halem, nicht aber Kotzebue oder Reichardt) auf einem Ausflug nach Ermenonville aufsucht, nehme für ihn die Stelle des traditionellen Ortsheiligen ein (Jäger, "Kritik und Kontrafaktur" 86 ff.).

Werkanalyse

Interne Struktur des Parisberichts. In dem ersten Abschnitt des ersten Briefes distanziert sich Campe von den Vorstellungen, die in Deutschland über die Pariser Ereignisse herrschen, da sie nicht seinen eigenen Eindrücken entsprächen. Diesen Eindrücken aber, so erklärt er weiter, sei er "unaufhörlich" ausgesetzt. In der Tat bestehe für ihn die Gefahr, von der auf ihn eindringenden "Ideen- und Empfindungsmasse" überwältigt zu werden, und er hoffe, "den schon eingesammelten zu großen Vorrath neuer Vorstellungen, nur erst in so weit auseinander zu legen, daß das Gedächtniß ihn in seine Fächer aufnehmen" könne (2).

In der Form des Briefberichts erscheint ihm "ein Mittel," dem Übermaß der neuen Eindrücke Einhalt zu gebieten, denn die "Unterhaltung" mit dem Freund zwingt ihn

dazu, eine Auswahl vorzunehmen und sein Vorgehen zu überdenken (2). Er habe somit beschlossen, zunächst alles das zu berichten, was T. helfen könne, sich "die Bühne" zu vergegenwärtigen, worauf "eins der größten politischen Schauspiele" aufgeführt werde, welches "die Welt in neuern Zeiten gesehen hat"; dann das zu geben, was "den Zusammenhang der Begebenheiten mit ihren Ursachen" erkläre und schließlich durch "einzelne charakterisirende Züge und Anekdoten" das zu beschreiben, was die "Nation . . . in dem Zustande ihrer angefangenen Wiedergeburt zu einem neuen, kraftvollern, edleren Daseyn" zeigen könne (3-4). Hauptsächlich aber wolle er seinen Leser in seinen eigenen "Empfindungszustand" versetzen (4). "Bei dem kreisenden Wirbel meiner Vorstellungen und Empfindungen," so erklärt Campe, könne die Ausführung seines Vorhabens aber keineswegs "planmäßig" geschehen (4), und er behalte sich, wie er am Ende des ersten Briefes nochmals betont, das Recht der "lyrischen Unordnung" vor (27).

Trotz Campes Beteuerung eines planlosen Vorgehens und trotz aller schon oben bei der Untersuchung der äußeren Merkmale (Datierung und der Länge der Briefe) festgestellten Unregelmäßigkeit und trotz aller tatsächlich vorhandenen textlichen Sprunghaftigkeit läßt sich ein gezieltes Vorgehen feststellen. Mit einer Ausnahme (hierzu Seite 69) vollzieht sich dieses Vorgehen aber nicht in einer systematischen Abhandlung der von ihm vorgegebenen Inhaltspunkte, sondern

in einer anderen Form: In bezug auf die Gesamtstruktur ist eine Aufteilung der acht Briefe in zwei Gruppen von gleicher Briefzahl erkennbar.

In der ersten Vierergruppe schildert Campe eine Zuwendung auf Paris und den Parisaufenthalt. Im ersten Brief beschreibt er die Anreise auf (hierzu Seite 58) und Einfahrt in Paris (hierzu Seite 61): Er gibt somit eine geographische Hinwendung. In der Nachschrift des zweiten Briefes und im dritten Brief erfolgt eine zeitliche Zuführung mit der Behandlung der geschichtlichen Umstände, die dem Aufenthalt in Paris vorausgingen (hierzu Seite 65). Der zweite Brief, der sich zwischen den Abschnitten der geographischen und zeitlichen Hinwendung befindet, enthält in der konzentrierten Form eines einzigen Spazierganges die Besichtigung von Paris (hierzu Seite 62). Mit den theoretischen Überlegungen über die Revolution (hierzu Seite 69) im vierten Brief wird der erste Teil abgeschlossen.

In den letzten vier Briefen, die mit dem Abschied von Paris enden, verteilt sich zunächst das Interesse durch eine Mischung zwischen Berichten über Auflugsorte und Paris. Mit dem fünften Brief verläßt Campe erstmalig Paris. Er begibt sich auf einen zweitägigen Ausflug nach Versailles. Die Rückreise erfolgt über Marly und St. Cloud. Von Versailles aus berichtet er über die dort tagende Nationalversammlung und den Dankesgottesdienst, das "Leichenbegängniß des französischen Despotismus" (hierzu Seiten 50; 203). Der

sechste Brief ist acht Tage nach dem fünften Brief datiert, da inzwischen ein weiterer Ausflug nach St. Denis, Chantilly und Ermenonville stattgefunden hat. Der Bericht über diesen Ausflug erfolgt erst im siebten Brief und nimmt dort mit rund siebenundsechzig Seiten, die sich weitgehend auf Ermenonville und Rousseau beziehen, einen umfangreichen Platz ein. Zwischen den Berichten über die Ausflüge liegen Teile der Reisebeschreibung, die von Paris handeln: Die Kontroverse um Fauchet (hierzu Seite 201) und ein Besuch der Akademie (hierzu Seite 331) werden behandelt. In dem auf die Beschreibung der Ausflüge folgenden achten und letzten Brief schildert Campe die letzten Stunden seines Parisaufenthaltes. Seine Beschreibung endet mit Ausdrücken der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen mit den in der Heimat verbliebenen Freunden.

Durch die Hin- und Herbewegung zwischen Paris und den Ausflugsorten verliert der zweite Teil der Reisebeschreibung die im ersten Teil vorhandene Kohärenz. Die im folgenden unternommene Analyse der Einzelbriefe befaßt sich vorzüglich mit der ersten Gruppe der Briefe, da in der zweiten Gruppe Berichte über Ausflugsorte vorherrschen. Die in der Struktur angedeutete Auflösung der Kohärenz der letzten Vierergruppe wird in zusammengefaßter Form anhand eines sie dominierenden Stilelementes, der Zitatenwahl, untersucht.

Um den Zusammenhang der Gesamtstruktur zu wahren und zu verdeutlichen, wird die Untersuchung der Einzelbriefe

chronologisch vorgenommen. Weiterhin werden Inhalte näher erörtert, die in der restlichen Untersuchung keine näheren Ausführungen erfahren; alle im einzelnen später erläuterten Inhalte werden an passender Stelle erwähnt, um ihre Einordnung in die Gesamtheit zu ermöglichen.

Einzelbriefe

Die geographische Hinwendung. Nach der oben zitierten begeisterten Einleitung des ersten Briefes, die die Ankunft in Paris als gegeben voraussetzt (hierzu Seite 51), und nach der Aufstellung eines "Inhaltsplanes" ("Bühne"; "Ursachen"; "Nation"; hierzu Seite 55) geht Campe ohne verbindende Überleitung zu einem Rückblick auf die Beschreibung der Anreise auf Paris über. Von Lüttich kommend überschreiten er und seine Begleiter bei Saintron die Grenze des sich in gärender Spannung befindenden Brabant. Überall treffen sie auf Unruhen und es fehlt nicht an Warnungen über die Gefährlichkeit einer Reise in das Zentrum der Revolution. Im Vertrauen auf ihre "unschuldigen Absichten," die Ordnung ihrer Papiere, "und vornehmlich auf die Artigkeit und Großmuth der französischen Nation" setzen die Gefährten die Reise fort (6). In Tirlemont, Löwen, Brüssel und Mons wird Station gemacht; hinter Quevrain wird die Grenze zum "freigewordenen Gallien" überschritten (12) und von Valenciennes wird als erster französischen Stadt berichtet (13 ff).

Die Beschreibung der Reiseroute zeichnet sich durch den "Kontrast unfreier zu befreiter Bevölkerung" (Jäger, Campe-Ausgabe, Nachwort 83) aus. So erscheint Campe in Brabant der fortwährende Kampf der im Widerstreit liegenden regierungstreuen und revolutionären Parteien als ein "empörendes Schauspiel," als eine "schreckhafte Perspektive" (10). Mit dem Überschreiten der Grenze nimmt sein Bericht einen anderen Ton an. Die vollzogene Revolution wird in ihren positiven Auswirkungen geschildert: Hinrichtungen sind nunmehr Maßnahmen des bei aller Unruhe auf Ordnung bedachten Bürgertums (14) und nicht mehr Abschreckungsmaßnahmen der Regierung wie in Brabant; Wohlanständigkeit und Sittenverbesserung reichen bis in die unteren Klassen und das Bürgerrecht steht in so hohem Ansehen, daß moralische Übertretungen durch den Verlust dieses Rechtes bestraft werden (19); dienstleistende Personen sind jetzt selbstbewußt und von zuvorkommender Höflichkeit (20, 25); und sogar die Heiterkeit beim Ballonspiel in den frühen Morgenstunden, "wo man in anderen Ländern gemeiniglich noch übellaunigt und zum Spielen wenig aufgelegt zu seyn pflegt," ist ein Ausdruck der neuen "Freiheits- und Glückseligkeitsgefühle" (25-26).

Die Veränderungen und glücklichen Zustände gründet Campe auf den neuen französischen Nationalcharakter und er fragt sich, ob die

pfeifenden, trillernden, hüpfenden und schnatternden Gecken, . . . die luftigen, windigen, aufgeblasenen und hirnlosen Prahlhänse, die wir wol ehemals über den Rhein kommen, und mitten in Deutschland über alles, was Deutsch war, die höhnische Nase rümpfen sahen, . . . alle diese lächerlichen und ekelhaften französischen Karrikaturen (sic) etwa nur Bastarte, nur Hefen und Auswurf einer Nation [waren],

oder ob die Revolution in der Staatsverfassung die menschliche Veränderung herbeigeführt habe (17). Wohl sei der Franzose, so beantwortet er seine eigene Frage, zu Hause nie der Geck gewesen, den er im Ausland gespielt habe; zusätzlich habe aber das "Feuer des allgewaltigen Freiheitsgefühls" den Volkscharakter geläutert:

Alles Gute, Schöne und Glückliche, was dieser französische Nationalcharakter von jeher in sich faßte--heitere und fröhliche Gemüthsstimmung, lebhaftes Thätigkeit, feines Wohlstandsgefühl, Witz, Freundlichkeit, Artigkeit und Gefälligkeit--sind geblieben, sind erhöht und veredelt worden; Leichtsinn, Albernheit und Dünkel scheinen . . . wo nicht für immer, doch für jetzt wenigstens, gänzlich verwischt und verschwunden zu seyn. (18)

Auf der Anreise wie auch in den späteren Briefen sind es diese geläuterten Franzosen, die Campe vorzüglich interessieren. Sie beobachtet er "in Erstaunen und Entzücken versunken, oft stundenlang an öffentlichen Plätzen," und von ihren menschlichen Regungen ist er oft "bis zu süßen Freudenthränen gerührt" (16); mit ihnen sieht er sich in übernationaler Brüderschaft als "einzige große Familie" vereinigt (26); und ihre Heiterkeit und ihr Wohlwollen umgibt ihn auf der gesamten Anreise. Getragen

von dem Hochgefühl der menschlichen Verbrüderung kommt er in Paris an, und der erste Brief schließt, den Briefanfang wiederaufnehmend, mit der Anwesenheit in Paris ab.

Die Einfahrt. Die Hochstimmung des ersten Briefes findet ihre Fortsetzung im zweiten Brief. Campe beginnt diesen Brief mit einem Hinweis auf das "Glück," das ihm und seinen Freunden zuteil wird, "gerade jetzt da man hier aus dem dumpfen Zustande eines in langer schmählicher Knechtschaft verträumten Daseyns zu einem Leben erwacht ist," in Paris zu sein (29). Wie in seinem ersten Brief geht er dann abermals in einem Rückblick auf geographische Gegebenheiten ein, die seinem Aufenthalt vorausgehen. Diesmal wird der Rückblick formal eingeleitet. Die wunderbare "Menschenveredelung und Menschenbeglückung" (34) um ihn her versetzten ihn, wie er sich selbst eingesteht, in den Zustand der Schwärmerei. Um sich "ein wenig abzukühlen" (37), wolle er von der Einfahrt in Paris erzählen.

Ungenau werden die geographischen Gegebenheiten der Einfahrt wiedergegeben, denn "er habe nicht Zeit, erst Erkundigungen deshalb anzustellen" (40). Die Eindrücke aber sind ihm von Wichtigkeit, und wie im ersten Brief beschreibt er einen Gegensatz: Diesmal kontrastieren die negativen Eindrücke der Einfahrt und der Vorstadt mit den positiven der Stadtmitte. So hält seine Kutsche zunächst vor einem Kaffeehaus, das "den niedrigsten Ausschweifungen des

untersten Vorstadtpöbels" gewidmet zu sein schien (41) und fährt dann durch die "engen, schmutzigen . . . mit alten, geschmacklosen Häusern bebaut[en] . . . beklemmenden Straßen" (41-42), in denen Ausrufer "mit ihrem unharmonischen Geschrei die Luft erfüllen und die Ohren gellen machen" (42). Mit dem Erreichen des Seineufers am Pont neuf verändert sich der Ton der Beschreibung: Jetzt dehnt sich ihm der Horizont zu einer "unbeschreiblich schönen und großen Perspective" aus und der "widerliche Eindruck, den der bis dahin . . . gesehene Theil der unförmlichen Riesenstadt" auf ihn gemacht hat, verwandelt sich in "Bewunderung und Erstaunen" (43).

Der Spaziergang. Der Einfahrt schließt sich ein Spaziergang an. In diesem Spaziergang, dem "einzigen Spaziergang," wie er ausdrücklich betont, zu dem er seinen Leser einlädt (47), findet Campe ein stilistisches Mittel, seine Eindrücke auf zweifache Weise zu ordnen. Zunächst ermöglicht ihm diese Form, die Gebäude und Plätze von Paris in einzelnen Stationen abzuhandeln und gleichzeitig die Berichte in einen Zusammenhang zu setzen; ferner erlaubt sie ihm, das wunderbare Verhalten des Volkes, dem wie im ersten Brief sein Interesse gilt, "in den Momenten seiner politischen und moralischen Wiedergeburt" (46) mit der stationenhaften Vorwärtsbewegung des Spazierganges fortlaufend und vielerorts zu verfolgen. Da die

Ausführungen über die Plätze und Gebäude in einem späteren Kapitel ausführlich behandelt werden (hierzu Kapitel III), seien hier nur die Gesamtstruktur des Spazierganges und die Bemerkungen über die Menschen näher erläutert.

Obwohl Campe an mancher Stelle, so etwa mit der Feststellung, daß der ihn begleitende Leser "gut zu Fuß" sein müsse, da der Weg "unermeßlich lang und sehr beschwerlich" sei (67-68), den Spaziergang als einen wirklichen darstellt, wird auf manche Weise klar, daß es sich bei dem Spaziergang um einen literarischen Griff und nicht um die Wiedergabe eines tatsächlichen Spazierganges handelt. Die Länge und die zeitliche Bestimmung des Spazierganges sowie einige Randbemerkungen Campes sprechen für diese Annahme.

Längenmäßig ist der Spaziergang, besonders unter Einschluß der Besichtigungen, kaum zu bewältigen.¹⁸ Beginnend bei seinem Hotel in der rue des petits Augustins, das nur einmal und zwar in diesem Zusammenhang erwähnt wird, geht Campe zunächst auf dem linken Seineufer bis zu der Neuen Brücke; dort wechselt er zur anderen Flußseite über, besichtigt den Grèveplatz und das Rathaus, und folgt dann

¹⁸ Kotzebue vergleichsweise verbringt einen ganzen Tag auf der ungefähren Hälfte des Weges, von den Tuileries bis zum Grèveplatz, und er fährt in einer Kutsche. In seinem 36. und 37. Brief macht Reichardt je einen Spaziergang, der in Länge etwa ebenfalls der Hälfte des Campeschen Spaziergangs entspricht.

der Antoinestraße bis zur Bastille; in entgegengesetzter Richtung geht er zurück bis zum Palais-Royal und den Tuilleries. Ferner erscheint es unwahrscheinlich, daß Campe an einem Tag, dem siebten seines dortigen Aufenthalts, alle von ihm erwähnten Sehenswürdigkeiten von Paris besuchte und weder vor dieser Zeit noch während der folgenden sieben Tage--wenn man die auf den Ausflügen verbrachten Tage abzieht--etwas besichtigte. Vor allem aber bestätigen zahlreiche Wortfügungen, wie beispielsweise "jetzt, nehme ich an, treten wir . . ." (53), und die der Bastillebeschreibung zugefügten Fußnote "als ich die Bastille nach unserer Ankunft zum erstenmal sah . . ." (61), die oben genannte Vermutung.

Weiterhin wird Campe die auf vielfache Weise beschriebene Volksbewegung kaum an einem Tage beobachtet haben. Zunächst verfolgt er zahlreiche, auf Neuigkeit bedachte Gruppen, die sich aus einer bunten Mischung von Menschen aller sozialen Klassen zusammensetzen und, vor angeklebten Ankündigungen und um Ausrufer oder Redner versammelt, die Tagesereignisse lebhaft diskutieren. Diese Gruppen scheinen ihm, ohngeachtet des steten Abgangs und Zulaufs der Menschen, "von Morgen bis an den Abend immer die nämlichen zu bleiben" (64). Weiterhin spricht er von verschiedenen Umzügen, die ihm "sicher," bevor er das Ende der ersten Straße erreicht habe, begegnen werden: Von Gardeparaden, religiösen Prozessionen, Zunftaufmärschen und

vielerlei mehr wird berichtet. Und nach dem Überschreiten der Seinebrücke folgt er einer Menschenmenge, die "Vormittags und Nachmittags ihren Weg fast regelmäßig" zu einem der Plätze seines Besuchs macht.

Die zeitliche Hinwendung. In der Nachschrift des zweiten und im ersten Teil des dritten Briefes beschreibt Campe Ereignisse aus der unmittelbaren Vergangenheit. Zunächst schildert er die Nacht, in der die Nationalversammlung die Feudalrechte aufhob. Zu nächtlicher Stunde, da er "kein Auge" habe zutun können und sich durch das Schreiben bei offenem Fenster "abzukühlen" suchte, verfaßt Campe einen Bericht über die Nachtsitzung des 4. zum 5. August. Fast wird der Bericht zum Augenzeugenbericht, denn er beschreibt "diese nächtliche Scene," die "zu gleicher Zeit eine der größten und sonderbarsten, eine der ernstesten und spaßhaftesten, eine der rührendsten und lustigsten, eine der preiswürdigsten und tadelhaftesten," war (83), mit solch lebhafter Detaillierung, daß man fast vergißt, daß Campe zwar zum Zeitpunkt der Tagung gerade in Paris angekommen, aber keineswegs in Versailles, dem Ort der Tagung, war. Er "beobachtet" die protokollierenden Schreiber, die wegen der Schnelligkeit der Beschlüsse genötigt waren, "ihre Federn niederzulegen" (82), und beschreibt die Stimmung der Versammlung:

Es war nicht Eine, es waren jedesmal hundert und mehr Stimmen, welche zugleich ertönten; man redete nicht, man schrie, daß die Wände des Saales erbeben. . . . Man sah die Mitglieder der Versammlung aus allen drei Ständen, im höchsten Enthusiasmus, wie Brüder eines Hauses . . . sich gerührt einander die Hände drücken; man sah süße Freudenthränen in glühenden Augen funkeln; und in dem nämlichen Augenblicke oder einen Augenblick nachher, hörte man das ganze Haus von einem übermäßigen lauten Gelächter über ein witziges Wort ertönen. (84-85)

Auf den ersten zehn Seiten des dritten Briefes verfolgt Campe Schritt für Schritt ein Ereignis, die Stürmung der Bastille, das um einige Tage weiter in der Vergangenheit lag als das vorige, und sich schon ereignet hatte, als er zu seiner Reise in Braunschweig aufbrach.¹⁹ Für seine Beschreibung greift Campe auf eine schon früher verwendete Form zurück: In Stationen, diesmal in Stationen von "Wundern," wie er es mehrmals nennt, wird das gemäßigte Verhalten der niedrigsten Volksklassen, der "Hefen von Paris" (93), beschrieben, als sie das "große Werk der bürgerlichen Erlösung" vollbrachten (93), und eine "emphatische Bildlichkeit aus dem Sakralbereich" durchzieht, wie Jäger formuliert, "leitmotivisch" den dritten Brief (Campe-Ausgabe, Nachwort 87; siehe hierzu auch Jäger, "Kritik und Kontrafaktur" 86 ff.).

Im Gegensatz zu der im vorigen Absatz erläuterten Sitzung, die er fast als Augenzeuge beschreibt, bezieht sich

¹⁹ Zu den Campe dabei unterlaufenen historischen Fehlern und Unklarheiten siehe Sengfelder 12-13.

Campe bei der Beschreibung der Bastillestürmung--und bezeichnenderweise mehrmals--auf andere Augenzeugen, denn es geht ihm darum, den beschriebenen "Uebernatürlichkeiten" (92) Glaubwürdigkeit und den "Wundern" Zeugen zu verschaffen. Auch sei, so fügt Campe hinzu, die "göttliche Eingebung," die diese "Wunder" des gemäßigten Verhaltens des Volkes bewirkt habe, durchaus zu erklären: Sie beruhe auf der in Paris allgemein und bis in die untersten Klassen verbreiteten "Cultur und Aufklärung" (102).

In der Form der Anekdote--einer in sich geschlossenen Kurzerzählung, die sich um einen bestimmten Vorfall dreht--findet Campe im zweiten Teil des dritten Briefes ein Mittel, das in seinem geschichtlichen Rückblick stationenhaft konstatierte wunderbare Verhalten des Volkes in verschiedenen Manifestationen zu demonstrieren. Wiederum berichtet er über Vergangenes: Das Gehörte und Gelesene und nicht das Selbsterlebte stehen im Mittelpunkt.²⁰ Bezeichnend für die Hinbewegung auf die Gegenwart des Aufenthaltes ist, daß sich der im folgenden untersuchten Anekdotenreihe, deren letzte Anekdote sich mit der Einleitung "heute" auf das Jüngstvergangene bezieht, eine Eigenbeobachtung Campes anschließt. Es handelt sich dabei um den an späterer Stelle

²⁰ Einige der Anekdoten finden sich auch in anderen zeitgenössischen Werken. Siehe hierzu Sengfelder (15), der eine Auswahl der Quellen kurz erläutert.

erläuterten Besuch eines Gottesdienstes in St. Sulpice.
(hierzu Seite 318)

Vierzehn Anekdoten finden sich im dritten Brief und alle sind demselben Thema, dem Volksverhalten, zugeordnet. Die ersten acht Anekdoten folgen einander ohne Überleitung oder Unterbrechung. Sie sind dem einfachen Volk gewidmet, das selbst in den unruhigen Zeiten der Revolution bei den von ihm vorgenommenen Bestrafungen "noch Personen und Grade des Verbrechens unterschied" (104-05). Campe ordnet diese acht Anekdoten--mit Ausnahme der dritten Anekdote, die aber als Fortsetzung eines in der zweiten Episode gegebenen Ereignisses gesehen werden kann--nach der sozialen Stellung der von der Volksbestrafung bedrohten Personen und zwar in fallender Reihenfolge: Die erste Anekdote handelt von einem Prinzen, die zweite von einem Herzog (verbunden mit einer Anekdote über einige Soldaten); dann folgen Berichte über einen Adelsvertreter in der Nationalversammlung, einen "General=Direktor des Bücherwesens" (110), einen Abbé und eine "Dame von Stande," die in einer Anekdote zusammen behandelt werden (112), und schließlich über ein Mädchen des Volkes. Als Kontrast zu der Geschichte über das "edelmüthige Mädchen," das am Ende der Anekdote vom "einer Menge frohlockender Menschen begleitet" mit einer Geldsammlung versehen nach Hause geführt wird (114), setzt Campe am Schluß dieser Anekdotenreihe eine Geschichte über die Festnahme Bertier de Sauvignys, dessen Bestechungsgeld

von einem "Grobschmidt" ausgeschlagen wird.²¹ Nach kurzen verallgemeinernden Unterbrechungen fährt Campe fort, den geläuterten Volkscharakter in sechs weiteren Anekdoten, wovon vier die Handlungen der französischen Garde und zwei die Güte des einfachen Mannes betreffen, aufzuzeichnen (106-26).

Die theoretische Abhandlung zur revolutionären Entwicklung. Im vierten Brief gibt Campe seine Erläuterungen zu den Ursachen der Revolution. Da die inhaltliche Aussage dieses Briefes an späterer Stelle (hierzu Seite 226) analysiert wird, sei er hier in seiner Form und in seinem Bezug auf die Gesamtheit des Reiseberichtes untersucht.

Die Überlegungen über die Ursachen der Revolution sind Campe von besonderer Bedeutung. Schon in dem "Plan", den er für die Berichterstattung an die Freunde im ersten Brief aufstellt (hierzu Seite 55), erklärt er seine Absicht, in seinem Reisebericht "den Zusammenhang der Begebenheiten mit ihren Ursachen" erläutern zu wollen (3). Diesem Vorsatz

²¹ Daß Bertier de Sauvigny später vom Volk gelyncht wurde, bleibt wohlweislich in diesem Zusammenhang unerwähnt. An anderer Stelle benutzt Campe in einer Fußnote sogar das von Volksausrufern begleitete Schautragen von Bertiers auf eine Pike gestecktem Kopfe als ein Beispiel des gemäßigten Volksverhaltens: Hier lobt er die Fähigkeit des Volkes, selbst in den schwierigsten Situationen unüberwacht Ordnung halten zu können (103).

weist er in dem dreigeteilten "Plan" die Mittelstellung zu: Zwischen den Betrachtungen über die "Bühne" der Revolution und über die "Nation" sollen die "Ursachen" des Geschehens untersucht werden.

Besonderes Gewicht erhält die Ausführung dieses Vorsatzes durch ihre vergleichsweise außerordentliche textliche Form: Als einziger Teil der "Inhaltsangabe" werden "die Ursachen" von Campe in einer in sich geschlossenen Abhandlung vorgelegt. Das "Thema" der Abhandlung wird in den Anfangsworten deutlich angekündigt; der Ausführung wird eine eigene Gliederung vorangeschickt, und die Punkte der Gliederung werden in deutlich voneinander abgesetzten Abschnitten fortlaufend über achtunddreißig Seiten entwickelt.

Weiterhin ist die Stellung der Abhandlung innerhalb des Reiseberichts bemerkenswert. Trotz Campes Behauptung, daß keine planmäßige Ausführung von ihm zu erwarten sei, erfolgt die Behandlung der "Ursachen," wie in der "Inhaltsangabe" angedeutet, mit dem vierten Brief fast in der Mitte der gesamten Beschreibung. Ferner steht sie als Endpunkt des ersten Teils der Reisebeschreibung, der sich mit der Anreise auf Paris, der Einfahrt in Paris, den zeitlich vorausgehenden Ereignissen und dem einzigen von dort berichteten "Spaziergang" befaßt.

Die letzten vier Briefe. Vom fünften Brief an begibt sich Campe auf ausgedehnte Ausflüge, deren Beschreibung mit denen von Paris abwechseln. Auf stilistischer Ebene unterscheiden sich die letzten Briefe--und hierbei ist der fünfte Brief, der von Versailles handelt, auszunehmen--merklich von der ersten Gruppe der Briefe. Verwandte Campe in seinen ersten Briefen eine Anzahl von stilistischen Mitteln, um seinen Überlegungen und Beobachtungen eine ihm eigentümliche Prägung zu geben, so benutzt er in seinen letzten drei Briefen ausführlich die Formulierungen anderer: Umfangreiche, in den Text eingeschlossene Zitate und beigefügte Einschlüsse werden verwendet. So enthält der sechste Brief drei längere teilweise auf französisch gegebene Zitate und einen mehrere Seiten langen Einschluß; der siebte Brief enthält drei äußerst lange Zitate, wovon sich eines über zehn, ein anderes über mehr als elf Seiten erstreckt, und den Einschluß von zwei Briefen anderer; und der letzte Brief enthält den Einschluß einer Rede von rund zwanzig Seiten. Im Gegensatz dazu stehen die Briefe vom ersten Teil der Reisebeschreibung, und hier besonders die ersten drei Briefe. Sie enthalten zusammen nur zwei etwa halbseitige Zitate. Selbst der vierte Brief--und man bedenke dabei, daß es sich hier um eine theoretische Abhandlung handelt--gibt nur zwei anderthalbseitige in den Text eingeschlossene

Zitate; alle anderen sind in die Fußnoten verwiesen.
Einschlüsse fehlen in den ersten vier Briefen völlig.

In ihrer Gesamtheit lassen sich die längeren Zitate--und hierbei sind die vergleichsweise kurzen Zitate der ersten drei Briefe ausgenommen--und Einschlüsse in zwei Gruppen zusammenfassen. In der ersten Gruppe finden sich solche, die eine Opposition zu verschiedenen Formen von Unterdrückungen unterstützen: Hierzu sind die politisch orientierten Zitate des vierten Briefes und die Zitate und Einschlüsse des sechsten Briefes zu rechnen, die gegen religiösen und intellektuellen beziehungsweise ästhetischen Zwang Stellung nehmen. Die politischen Zitate des vierten Briefes bilden ein in Großdruck gegebener Auszug aus Le Prophète Philosophe, in dem Despoten Bestrafung verkündet wird, und ein Auszug aus Mirabeaus Rede an den König, in der Mirabeau vor möglichen revolutionären Entwicklungen warnt, ihnen aber gleichzeitig durch die Formulierung der Möglichkeiten Vorschub leistet. Sie werden von Campe in Verbindung mit seiner eigenen Warnung angeführt: "Der große Spiegel hängt; sehe hinein, wer nicht Lust hat, mit Frankreichs Despoten ein gleiches Schicksal zu erfahren!" (142) Die die Religion betreffenden Zitate erörtern den Vorrang der aufgeklärten Ideen über die Religion, und der beigefügte Einschluß wendet sich gegen den Glaubenszwang. Im weiteren werden Auszüge hinzugefügt, die die Auflösung

der Akademien als Institutionen der ästhetischen und intellektuellen Kontrolle fordern.

Mit der Wahl der zweiten Gruppe von Zitaten und Einschlüssen zeigt sich Campe von einer anderen Seite. Mehr als zwei Drittel des zweiundvierzigseitigen zweiten Teiles des siebten Briefes, der von dem ersten Teil durch eine neue Datumsangabe abgesetzt ist, besteht aus Auszügen von Werken, die alle der Gestalt Rousseaus zugeordnet sind. Campe zitiert mit der Begründung, daß diese Bücher in Deutschland auf absehbare Sicht nicht zugänglich sein würden (294, 305), aus Barruel-Beauverts, Merciers und de Staëls Werken.

Teilweise ist es Campes Bewunderung für Rousseau, die ihn veranlaßt, so ausführlich und einmal dasselbe Ereignis sogar doppelt wiederzugeben (260, 300), teilweise aber auch der Wunsch des Verlegers Campe, der 1787 die "Braunschweigische Schulbuchhandlung" erworben hatte, als erster das Neue dem Publikum anzubieten. So zeigt Campe bei der neuen Rousseau Ausgabe Merciers auch Interesse an allen drucktechnischen Einzelheiten, wie Schrifttyp, Sauberkeit der Kupferstiche, Zahl der Bände und Anzahl und Größe der Seiten (322).

Mit den Überlegungen eines Verlegers wendet sich Campe schon der heimatlichen Verantwortung zu. Ihnen folgt eine Zusammenfassung seiner Pariserlebnisse, die nicht nur den zu Anfang erläuterten positiven Ton seiner Beschreibung wiedergibt, sondern auch das Reiseerlebnis auf höherer Ebene reflektiert. So schreibt er an Stuve:

Sie können nicht glauben, wie nahe es mir geht, Paris schon jetzt wieder verlassen zu müssen, zu einer Zeit, da man an diesem Orte innerhalb einer Woche länger lebt, als anderwärts in einem Jahre--vorausgesetzt, daß nicht die Tage, die wir zählen, sondern die größere oder geringere Menge, Mannigfaltigkeit und Neuheit der Empfindungen und Vorstellungen, die unsere Seele beschäftigen, die Länge des Lebens bestimmen. Nach diesem Maaßstabe gemessen, habe ich hier vier volle Jahre gelebt, ohngeachtet ich nur um vier Wochen älter geworden bin. (324)

2. GERHARD ANTON VON HALEM (1752-1819) Blicke auf einen
Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs
bey einer Reise vom Jahre 1790

Biographische Zusammenfassung

Der am 2. März 1752 in Oldenburg geborene Gerhard Anton von Halem wurde nach dem Abschluß eines Jurastudiums zunächst privater Mitarbeiter des Landrichters von Oldenburg und trat dann als Mitglied der Regierungskanzlei (1780) in den Oldenburgischen Staatsdienst. Literarisch interessiert nahm Halem Beziehungen zu vielen Schriftstellern seiner Zeit auf: Mit Boie, Stolberg, Voss und Bürger, aber auch mit Nicolai unterhielt er einen regen Briefverkehr; an Wieland lieferte er Beiträge zum Teutschen Merkur und auf Anregung Klopstocks gründete er in Oldenburg einen literarischen Verein. Seine zahlreichen literarischen Versuche, die Gedichte, Dramen und novellistische Erzählungen umfassen, wurden in den Sammelbänden Poesie und Prosa (1787) und Blüthen aus Trümmern (1798) herausgegeben. Von hauptsächlichster Bedeutung sind seine Beiträge zu der

Oldenburgischen Partikulargeschichte, die unter dem Titel Geschichte des Herzogthums Oldenburg dreibändig erschienen (1794-1796) und die Leitung der fünf Jahre unter verschiedentlich abgewandelten Titeln herausgegebenen Zeitschrift Irene, eine Zeitschrift für Deutschlands Töchter (1801-1806). In seinen letzten Jahren entstanden religiöse Dichtungen, unter denen das Hexameterepos Jesus der Stifter des Gottesreiches zu nennen ist.

Nach seiner Frankreichreise im Jahre 1790 zog sich Halem durch seinen revolutionsfreundlichen Bericht die Feindschaft vieler Zeitgenossen zu, die der Revolution skeptisch gegenüberstanden und Frankreich mißtrauisch beobachteten. Sein Freundeskreis veränderte sich und bestand nunmehr hauptsächlich aus Revolutionsanhängern wie Adolf von Knigge und Carl Friedrich Cramer. In Bezug auf seine berufliche Karriere schadete ihm der Ruf der Revolutionsbefürwortung und Franzosenfreundlichkeit zunächst nicht. In dem Jahre 1807 stieg er als Direktor der Oldenburgischen Justizkanzlei und des Konsistoriums zu der höchsten juristischen Stelle des Landes auf, und nach der Annektierung Oldenburgs durch das französische Reich wurde er kaiserlich-französischer Gerichtshofspräsident in dem ebenfalls annektierten Hamburg. Als Mitglied der Huldigungskommission an Napoleon unternahm er 1811 eine zweite Reise nach Paris. In den Berichten über diese Reise, die 1813 als Erinnerungs-Blätter von einer Reise nach Paris

im Sommer 1811 erschienen, deutet sich ein Wechsel seiner Einstellung an. In ihnen herrscht, um mit Witte zu sprechen, "statt des einstigen Enthusiasmus nun Beklommenheit" (Witte 13). Nach den Befreiungskriegen wirkte sich seine aus vergangenen Jahren bekannte franzosenfreundliche Einstellung beruflich zum Nachteil aus: Er wurde nicht in den Regierungsdienst nach Oldenburg zurückberufen, sondern nach Eutin versetzt, was er selbst als Strafversetzung empfand (Lange 24). Am 4. Januar 1819 starb Halem in Eutin.²²

Die Parisreise

Etwa ein Jahr nach Campe unternimmt der achtundreißigjährige Jurist Halem in Begleitung von zwei anderen Juristen (Chuquet, Halem-Ausgabe, Vorwort 73), Johann Friedrich Cordes und Johann Christoph Erdmann (Witte 32), eine Reise durch Deutschland und die Schweiz nach Paris. Die Reise beginnt nach Halems eigenen Angaben am 1. Juli 1790 in Oldenburg (1: 2). Der letzte Brief des unten erläuterten Reiseberichts ist von Straßburg aus mit dem 6. Dezember 1790 datiert. Die genaue Dauer der Gesamtreise läßt sich nicht aus der Reisebeschreibung erschließen, da

²² Die biographischen Angaben wurden den folgenden Werken entnommen: Allgemeine Deutsche Biographie (1876); Gerhard Lange, Gerhard Anton von Halem (1752-1819) als Schriftsteller (Leipzig: Eichblatt, 1928) 9-25; Karsten Witte, Reise in die Revolution: Gerhard Anton von Halem und Frankreich im Jahre 1790 (Stuttgart: Metzler, 1971) 11-15.

Angaben über das Rückkunftsdatum fehlen. Die Allgemeine Deutsche Biographie gibt die Reisedauer mit sechs Monaten an (10: 408). (Für die Länge des Parisaufenthaltes siehe Seite 80.)

Bibliographische Erfassung. Am 7. November 1790 schickte Halem von Paris aus einen Entwurf seines intendierten Reiseberichts an Wieland, den dieser unter dem Titel "Schreiben aus Paris an den Herausgeber" in das Dezemberheft des Teutschen Merkur einrückte und gleichzeitig brieflich mit einer wohlwollenden Warnung an Halem beantwortete, das Politische künftig mit Umsicht zu behandeln (Witte 32-33). Die einzelnen Briefe übersandte Halem seinen Freunden in Oldenburg, insbesondere einem Advokaten namens Antoine Gramberg (Chuquet, Halem-Ausgabe, Vorwort 118). Die gesammelten Briefe erschienen in endgültiger Form im Frühjahr 1791 im Hamburgischen Verlagshaus Bohn unter dem Titel Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790. Diese Ausgabe, auf die im folgenden kurz mit Blicke verwiesen wird, liegt der hier unternommenen Untersuchung zugrunde.

Erst mehr als hundert Jahre nach der Ersterscheinung wurde Halems Werk in Auszügen wieder abgedruckt. So wurden im Jahre 1896 die Briefe fünfundzwanzig bis fünfundfünfzig und das Schlußwort in einer französischen Fassung unter dem

Titel Paris en 1790: Voyage de Halem von Arthur Chuquet herausgegeben. Die Chuquet-Ausgabe enthält ein Vorwort und wertvolle Anmerkungen, die sich besonders auf die Identifizierung von Namen und auf historische Einzelheiten einiger Ereignisse in Paris beziehen. Im Jahre 1918 veröffentlichte Gustav Landauer Auszüge aus dem 26., 27., 29., 33., 35. und 44. Brief in seiner Sammlung Briefe aus der Französischen Revolution. Diese Sammlung erfuhr in den Jahren 1922 und 1948 eine zweite und dritte, in bezug auf die Halem-Briefe unveränderte Ausgabe. Im Jahre 1961 erschien eine weitere Ausgabe der Landauer-Sammlung unter dem Titel Die Französische Revolution in Briefen. In ihr wurde die Briefauswahl aus Halems Reisebericht auf Auszüge aus den 26., 29., 33. und 35. Briefen reduziert. Die ausgelassenen Auszüge beschäftigen sich vorzüglich mit Theaterbeschreibungen, die verbliebenen mit politischen Ereignissen. Vier Auszüge aus Halems Blicke wurden 1968 von Jost Hermand im ersten Teil seiner Anthologie Von deutscher Republik, 1775-1795 eingeschlossen. Es handelt sich bei diesen Auszügen um Seite 94 des ersten Bandes und die Seiten 11-15, 310-12 und 326-27 des zweiten Bandes der Originalausgabe. Eine vollständige Neuausgabe liegt nicht vor.

In der Sekundärliteratur findet Halem als Reisender der frühen Revolutionsjahre Erwähnung. An Werken über seinen Reisebericht fehlt es aber fast ganz. Witte

veröffentlichte 1971 die erste und bisher einzige Abhandlung, die sich ausschließlich mit Halems Reisebericht befaßt. Neben einigen biographischen und bibliographischen Ausführungen wird der eigentliche Reisebericht aber nur sehr knapp behandelt.

Umfang und Datierung des Reiseberichts. Die Blicke umfassen in zwei Bänden eine Vorerinnerung, fünfundfünfzig Briefe und ein Schlußwort. Jedem der Bände geht eine Inhaltsangabe ohne Seitenverweis voraus. Die Vorerinnerung enthält Hinweise auf die Beweggründe der Reise, die unten näher behandelt werden, und einen Bericht über die erste Reiestation, Minden. Auf den ersten Band entfallen achtundzwanzig Briefe. Die ersten neun Briefe handeln von der Reise durch Deutschland mit Stationen in Pyrmont, Göttingen, Kassel, Frankfurt, Mainz, Mannheim und Stuttgart. Bei Schaffhausen wird die Schweizer Grenze überschritten. Die Briefe zehn bis fünfundzwanzig sind von der Schweiz aus geschrieben und geben Berichte von Zürich, Luzern, Meyringen, Neuenburg und in besonderem Maße von Genf: Sieben Briefe sind von dort datiert. Kurz hinter Genf, bei Fort Ecluse, wird im 26. Brief französisches Gebiet betreten. Der 26. und die zwei folgenden letzten Briefe des ersten Bandes sind von Lyon aus datiert und geben eine ausführliche Beschreibung dieser Stadt, die Berichte über

viele soziale Institute, eine Anzahl von Sehenswürdigkeiten und einige Theaterbesuche bringt.

Die Schilderung der Pariser Erlebnisse setzt mit dem 29. Brief (d.h. dem 1. Brief des zweiten Bandes) ein und endet mit dem 53. Brief. Die beiden letzten Briefe der Reisebeschreibung handeln von der Rückreise über Nancy, Zabern und Straßburg. Der Parisaufenthalt wird somit in fünfundzwanzig Briefen beschrieben. In dem Schlußwort der Reisebeschreibung werden Überlegungen zu den revolutionären Ereignissen nachgetragen (hierzu Seite 228).

(Eingeklammerte Seitenverweise ohne Bandangaben beziehen sich fortan ausschließlich auf die Seiten des zweiten Bandes.)

Die Länge des Parisaufenthaltes läßt sich aus Briefangaben erschließen. In dem ersten Parisbrief, der das Datum des 8. Oktober trägt, spricht Halem davon, am "4. dieses" angekommen zu sein (erste unnummerierte Seite); weiterhin wurde Voltaires Stück Tancrede, von dem Halem berichtet, daß er am seinem Ankunftstag im Théâtre de la Nation gesehen habe, nach den "Annonces des spectacles" am 4. Oktober im Nationaltheater gespielt (Chuquet, Halem-Ausgabe, 183 Anmerkung). In seinem letzten Parisbrief vom 23. November heißt es, daß er "morgen" Paris verlassen müsse (293). Der Parisaufenthalt ist somit auf zweiundfünfzig Tage festzusetzen und beträgt weniger als ein Drittel der gesamten Reisebeschreibung.

Die Datierung der meisten Parisbriefe ist unklar. Alle sind mit der Stadtangabe Paris versehen, aber nur die folgenden Briefe tragen Daten: 29. Brief (8. Oktober); 31. bis 35. Brief (9. Oktober, 14. Oktober, 26. Oktober, 1. November, 5. November); 41. Brief (13. November); 48. Brief (nur November); 53. Brief (23. November). Sechzehn Briefe sind somit undatiert.

Die Länge der Parisbriefe ist unregelmäßig. Sie variiert von je fünfundzwanzig Seiten für die beiden längsten Briefe (33. und 35. Brief) bis zu je sechs Seiten für die kürzesten Briefe (36. 37. und 40. Brief). Die restlichen Briefe erreichen zu etwa gleicher Zahl Längen unter und über zehn Seiten, bleiben aber unter zwanzig Seiten.

Grund der Reise und Ton des Berichts. In der Vorerinnerung gibt Halem die Begründung der Reise. Er und seine Begleiter unternahmen die Reise "größtenteils um uns vernünftig zu amüsieren." Zugleich wolle er seinen zu Hause gebliebenen Freunden "erzählen und schreiben, was ich sah und hörte." Um das schwierige Mitteilen aus der Rückerinnerung zu erleichtern, habe er beschlossen, seine Briefe zu sammeln, später die "Lücken" aufzufüllen und dann alles drucken zu lassen (1: 2).

In dem 25. Brief, den er von Genf aus kurz vor der Abfahrt nach Frankreich schreibt, überdenkt er die Absicht,

nach Paris zu fahren: Vielleicht wäre es besser, so reflektiert er, das "Rauschen des Gallischen Freyheits-Cataracts" (1: 240) nur von der Ferne zu belauschen. Er wolle aber ein Nähergehen wagen und hoffe, durch die selbständige Beobachtung besser erkennen zu können, welche der vielen allerseits vertretenen Beurteilungen über die Ereignisse er sich zu eigen machen wolle. Es gebe, so erklärt er die verschiedenen Beurteilungen näher, dreierlei Ansichten über die Revolution: Eine Gruppe von Menschen sehe in der Revolution nur die Zerstörung und verdamme sie grundsätzlich; eine andere befürworte sie in jeder Hinsicht. Er selbst könne schon vor dem Betreten Frankreichs voraussagen, daß er, wenn ihn nicht alles "trüge," mit der dritten Gruppe übereinstimmen werde, die die Revolution befürworte, aber weitere Ausschreitungen unterbinden wolle (1: 240-41).

Auf typische Weise exemplifizieren diese Ausführungen Halems Einstellung zu der Revolution, die den Grundton der gesamten Reisebeschreibung bestimmt: Die Revolution erscheint ihm als etwas grundsätzlich Positives. Er sieht sie aber eher nüchtern als begeistert, und er versucht--wenn auch mit Beschränkungen, wie in dem obigen Beispiel durch das Vorfassen einer Meinung demonstriert wird--die Angelegenheit von mehreren Seiten zu betrachten.

Diese Einstellung zu der Revolution reflektiert sich in besonderem Maße in Halems Beurteilung des Volksverhaltens

während der Revolution: Sein Urteil ist vorwiegend günstig, enthält aber einige Zweifel. So gesteht er dem Volk "eine natürliche edle Empfindung" zu (277) und bewundert "wie der geringste Mann das allgemeine Wohl zu seiner Privat-Angelegenheit machte, und wie das hohe Interesse der Nationalfreyheit die Kräfte aller wunderbar spannte" (266). In seinem zusammenfassenden Rückblick auf die Revolutionereignisse in seinem Schlußwort sieht er die Beteiligung des Volkes als eine den Politikern in Versailles notwendige Hilfe und entschuldigt die Exzesse des Pöbels mit den Umständen (322-23). An anderer Stelle bedauert er aber, daß das Volk die Revolution habe bewirken müssen (120) und hält es, bei aller Selbstkontrolle des Volkes, die er in der anfänglichen Beschreibung eines Vorfalles lobt, für nötig, einige Seiten später bei der fortsetzenden Beschreibung desselben Vorfalles darauf hinzuweisen, daß der Volkshaufen letztlich nur durch das Anschleppen von Geschützen kontrolliert werden konnte (241).

Durch die Tendenz, die revolutionären Gegebenheiten mehrseitig zu sehen, ist der "Ton" der Reisebeschreibung, um mit den Worten des Rezensenten der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom 28. Dezember 1791 zu sprechen, "der eines ruhigen Beobachters" (Nr. 346: Sp. 653). Diese Ausgewogenheit läßt sich in der gesamten Reisebeschreibung an vielen Stellen verfolgen. Besonders bemerkenswert sind dafür aber einige in den folgenden Absätzen zitierte

Bemerkungen, die unter anderem deshalb ausführlich aufgeführt werden.

Werkanalyse

Interne Struktur des Parisberichts. Halem formuliert keinen Plan für die Ausführung seiner Reisebeschreibung. Einmal spricht er aber davon, daß er eine Stelle in der Ilias besonders liebe, da sich dort der Homerische Jupiter, von dem kriegerischen Schauspiel um Troja ermüdet, den friedlichen Äthiopiern zuwendet (78).²³ So sei denn auch ihm die Abwechslung angenehm, zumal er sich mit Paris an einem Platz befinde, wo man "seine Phantasie nicht anzustrengen" brauche, um "die stärksten Contraste" zu finden (79). Die an dieser Stelle ausgedrückte Vorliebe für Abwechslung läßt sich in ihrer doppelten Bedeutung als Wechsel und Vielseitigkeit in der Struktur und dem Inhalt des Parisberichts verfolgen.

Die Mehrzahl der Briefe sind einem Thema gewidmet und weichen während des gesamten Briefes nicht oder nur unwesentlich von dem einen Gegenstand ab. Von den insgesamt fünfundzwanzig Parisbriefen entfallen achtzehn in diese Kategorie und lassen sich vier Interessengruppen zuordnen:

²³ Halem unterließ dabei der schon von Chuquet (Halem-Ausgabe 231, Anmerkung) erkannte Fehler, die Äthiopier mit den Thakiern und Skythen (Ilias 13.1-6.) verwechselt zu haben.

Theaterwesen, Politik, andersartigen Sehenswürdigkeiten und Institutionen, die im folgenden kurz mit Sehenswürdigkeiten bezeichnet werden, und Ausflügen. Je fünf Briefe entfallen auf die ersten drei Interessengruppen: In dem 31., 37., 39., 44. und 45. Brief werden in regelmäßiger Abwechslung Opern- und Schauspielerlebnisse wiedergegeben; in dem 32., 33., 36., 42. und 46. Brief werden politische Angelegenheiten behandelt; und in dem 34., 40., 51., 52. und 53. Brief sind Berichte über Sehenswürdigkeiten enthalten. Eine Nachschrift zum 53. Brief enthält einen Theaterbericht, wodurch er, so betont Halem, den Parisbericht auf gleiche Weise abschließen wolle, wie er ihn--wie unten ausgeführt wird--angefangen habe. Ein weiterer Brief, der 50., ist ebenfalls als einem Thema zugeordnet zu erwähnen. Er befaßt sich mit Halems Versuch, einige Gelehrte in Paris kennenzulernen und gibt im wesentlichen ein Gespräch mit dem Abbe Barthelemy wieder, das unten auch näher erläutert wird.

Der vierten Gruppe, Ausflügen, sind mit Ausschließlichkeit der 38. und 43. Brief gewidmet. Hier werden Ausflüge nach Chantilly, Ermenonville und St. Denis beziehungsweise nach Marly und St. Cloud behandelt. Teile von zwei anderen Briefen enthalten weitere Ausflugsberichte: Der 35. Brief gibt neben Bemerkungen über die politischen Gegebenheiten in Paris einen Bericht über Versailles, von dem Halem sagt, daß er es zweimal besucht habe; und der 49. Brief enthält, ebenfalls neben politischen Ausführungen,

eine Schilderung eines Ausfluges zu dem königlichen Schloß Madrid und dem Landhaus La Bagatelle im Bois de Boulogne und dem Dorf Passy.

Fünf Briefe blieben soweit unerwähnt. Drei dieser Briefe enthalten Berichte verschiedener Art, tendieren aber stark in eine Richtung. Hierzu sind die zwei ersten Briefe (29. und 30. Brief) zu rechnen, die Bemerkungen über die Ankunft und Unterkunft enthalten, aber in ihrer Gesamtheit der Kategorie Sehenswürdigkeiten zuzuordnen sind, da ausführliche Berichte über die Bastille und das Palais-Royal gegeben werden. Weiterhin ist zu bemerken, daß zu Anfang des ersten Briefes ein Theaterbesuch als erstes "Pariserlebnis" beschrieben wird, worauf Halem in seinem letzten Brief anspielt (siehe oben). Ferner ist hier der 41. Brief zu nennen, der mit einigen Bemerkungen über nicht politische Institutionen beginnt, in den folgenden Ausführungen sich aber vorzüglich mit politischen Angelegenheiten befaßt und somit der politischen Kategorie beigeordnet werden kann.

In den verbleibenden zwei Briefen ist die Interessenverteilung zu gleichmäßig, um die Briefe einer Kategorie zuzuordnen. Der 47. Brief befaßt sich zu etwa gleichen Teilen mit Politik und Theater und der 48. Brief gibt einen Bericht über den Tageslauf von zwei aufeinanderfolgenden Tagen. Dieser Tageslaufsbericht weist

in seinem Aufbau eine Parallele zu der Gesamtstruktur des Reiseberichts auf und wird deshalb unten näher erläutert.

Schematisiert man die hier untersuchte Verteilung der Briefe auf Interessengruppen, indem man die aufeinanderfolgenden Briefe derselben Gruppe zu Einheiten zusammennimmt, so ergibt sich folgende Anordnung: Theater, Sehenswürdigkeiten, Theater, Politik, Sehenswürdigkeiten, Ausflug, Politik, Theater, Ausflug, Theater, Sehenswürdigkeiten, Politik, Ausflug, Theater, Politik, Ausflug, Sehenswürdigkeiten, Theater. Diese Abwechslung hat als Grundstruktur des Reiseberichts zu gelten.

Aufbau und Form der Briefe. Die Mehrzahl der Briefe sind, wie soeben erläutert, einer Interessengruppe zugeordnet. Die zu behandelnde Materie wird in den ersten Zeilen des Briefes vorwiegend ohne Bezug auf den vorhergehenden Brief angekündigt und dann über die Länge des gesamten Briefes abgehandelt, indem mehrere ihrer Erscheinungsformen oder Aspekte an- und ausgeführt werden. Handelt es sich zum Beispiel um die Interessengruppe "Politik," so wird der Leser nicht in eine, sondern in mehrere Versammlungen geführt: Im 33. Brief beispielsweise berichtet Halem ausführlich über vier Sitzungen der Nationalversammlung und eine Sitzung im Jakobinerclub. Gilt sein Interesse den "Sehenswürdigkeiten," so bringt er hintereinander eine Reihe von Beschreibungen, wie der 51.

Brief, der acht solche Schilderungen enthält, vorzüglich demonstriert.

Die Gegenstände der Unterabteilungen innerhalb der Interessengruppe--wie beispielsweise "Kunstsammlungen" innerhalb der Gruppe "Sehenswürdigkeiten"--werden häufig in mehreren durch das Bestreben nach Abwechslung voneinander getrennten Briefen wieder aufgenommen und erhalten dadurch eine vielseitige Behandlung. So erfolgen beispielsweise Beschreibungen von "Kunstsammlungen" im Zusammenhang mit den Besichtigungen von dem Louvre, dem Palais-Royal, dem Carmeliter- und Benediktinerkloster, dem Palais de Bourbon, dem Hôtel des Invalides und zahlreichen Kirchen.

Die Berichterstattung ist überwiegend faktisch und erfolgt oftmals in der Form von Aufzählungen. Ortsangaben sind genau und meistens detailliert; Zeitpunkte lassen sich, obwohl die Mehrzahl der Briefe keine Anfangsdaten tragen, fast immer durch interne Daten- und Tageszeitangaben fixieren. Halem selbst vergleicht sein Beschreibungsvermögen einmal mit dem Sternes, der ein Ereignis als "gar empfindsame Scene" ausgemalt hätte, "vor die ich Farbenarmer leider! den Vorhang ziehen muß" (243).

Zitate. Zitate sind auf den gesamten Parisbericht verteilt und zahlreich; vom Text getrennte Einschlüsse gibt es nicht. Da sich die folgende Zitatenaufstellung auf die fünfundzwanzig Briefe des Paristeils bezieht, unterscheidet

sie sich von Wittes Aufstellung (35-36), die auf den gesamten Reisebericht Bezug nimmt, dafür aber sehr großzügig gehalten ist. Witte spricht für den gesamten Reisebericht von durchschnittlich sechs Zitaten pro Seite, macht aber den im folgenden erläuterten Unterschied zwischen den Zitaten nicht.

Zwei Gruppen von Zitaten sind zu unterscheiden. Zunächst finden sich Zitate in den Zusammenfassungen von politischen Reden und in den Inhaltsangaben von Theaterstücken. Sie sind den Reden oder Theaterstücken entnommen und dienen Halem zur Verdeutlichung, Ergänzung oder Betonung. An verschiedenen Stellen, und hier besonders wenn es um politische Reden geht, werden längere Zitate verwendet. Das längste ununterbrochene Zitat beläuft sich auf rund vier Seiten und gibt eine Rede Mirabeaus wieder (113 ff.).

Neben den Zitaten aus dem in Paris Gehörten oder Gelesenen benutzt Halem eine andere Art von Zitat und Paraphrase. Schon bei dem von ihm hochverehrten Mirabeau bewundert Halem die "seltne Belesenheit in den besten Schriftstellern des Alterthums und der neuen Zeit" (119), und so legt er Wert darauf, in seinem Reisebericht zahlreiche Beispiele seiner eigenen Belesenheit zu bieten.

Die meisten dieser Zitate stammen aus dem Französischen und reichen von frei übersetzten Wiedergaben der Äußerungen Rousseaus und Montesquieus und knappen

wörtlichen Zitaten Voltaires, Desmoulins, Bossuets und Corneilles bis zu mehreren längeren Auszügen aus Gedichten Delilles.²⁴ Die weitaus größte Zahl außerfranzösischer Zitate stammt aus dem Lateinischen. Sie werden original oder übersetzt oder im Text im Original und in der Fußnote in der Übersetzung oder umgekehrt gegeben. Am häufigsten wird aus Tacitus zitiert; dann folgen Zitate aus Cicero, Ovid, Juvenal, Horaz, Lukan und Seneca. Ein weiteres Zitat stammt aus den Annales et historiae Francorum ab anno 708 ad annum 990. Aus dem Griechischen wird Aeschylus zitiert; auf Plato, Plutarch und Aesop wird kurz verwiesen und bei der Wiedergabe einiger Namen wird das griechische Alphabet verwendet.

Bemerkenswert viele Zitate stammen aus dem Englischen. Thistlethwaite, Waller,²⁵ Burke, Cowley, Shakespeare und Pope werden zitiert. Mit einem Zitat von Tasso ist das Italienische vertreten.

Aus dem Deutschen gibt er zwei Goethe Zitate: Eines stammt aus Faust. Ein Fragment (45-46) und wird nach Witte

²⁴ Es handelt sich dabei meistens um Zitate aus dem Gedicht Les jardins.

²⁵ Chuquet (Halem-Ausgabe 191, Anmerkung) identifiziert Thistlethwaite als James Thistlewaite, den Verfasser von The Prediction of Liberty (1776) und The Consultation, Mock Heroic, in Four Cantos (1775)), und Waller (Halem-Ausgabe 194, Anmerkung) als Edmund Waller (1605-1687).

als "literarische Novität" eingearbeitet (36), und ein anderes aus Egmont (186).²⁶ Aus Bürger wird einmal zitiert;²⁷ ebenso aus Zimmermann, Planck, Schmidt. Möser, Ungern-Sternberg, Clodius und Friedrich Stolberg. Friedrich der Große erscheint kurz auf französisch; und auf Herder, Lessing, Wieland, Archenholz und H. P. Sturz wird knapp verwiesen.²⁸

Einzelbriefe. Die Mehrzahl der Briefe konzentriert sich in ihrer Gesamtheit auf Interessengebiete, die den in dem nächsten Kapitel behandelten Beobachtungsgebieten (Theater, Politik, Sehenswürdigkeiten) entsprechen und finden deshalb dort eine ausführliche Behandlung. Die folgenden Bemerkungen seien somit auf einige Briefe beschränkt, die wichtige Aspekte von Halems Reisebericht

²⁶ Bei dem Faust-Zitat handelt es sich um die Verse 2555-2565; aus Egmont werden die Endzeilen der ersten Rede der Regentin zitiert.

²⁷ Es handelt sich dabei, wie Chuquet (Halem-Ausgabe 363, Anmerkung) erkannte, um einige Zeilen aus Bürgers Romanze Historia von der Prinzessin Europa und einem uralten heidnischen Götzen, Jupiter item Zeus genannt.

²⁸ Johann Georg von Zimmermann, Schweizer Arzt und Popularphilosoph (1728-1795); Gottlieb Johann Planck, Religionsforscher (1751-1833); Michael-Ignaz Schmidt, Historiker (1736-1794); Justus Möser, Historiker (1720-1794); Johann Friedrich von Ungern-Sternberg, Verfasser des 1785 erschienenen Buches Blick auf die moralische und politische Welt; bei Clodius handelt es sich um einen Leipziger Professor, über dessen schlechte Reime sich, nach Chuquet (Halem-Ausgabe 273, Anmerkung), schon Goethe amüsierte; Helfrich Peter Sturz (1736-1779) gehörte zu dem Freundeskreis Klopstocks.

verdeutlichen oder inhaltlich später nicht mehr behandelt werden. Ausgesucht wurden der 29. und 53. Brief, da dort die Ankunft beziehungsweise Abfahrt behandelt wird; der 48. Brief, da er die Schilderung eines Tageslaufes enthält und auf typische Weise Halems Vorliebe für systematische Abwechslung verdeutlicht, und der 50. Brief, der als einmalig in der Reisebeschreibung zu gelten hat, da in ihm Halem seine sonst vorherrschende ausgewogene Einstellung der Revolution gegenüber durchbricht und ihre Errungenschaften begeistert verteidigt.

Die Ankunft. Die Struktur des Briefanfanges folgt--mit Ausnahme eines kurzen Einschubs über die letzten Anreisestationen vor Paris--der gradlinigen Chronologie von Ankunft, Unterkunft, erstem Erlebnis und Tagesende. Halems Anfangszeilen geben eine faktische Bestimmung seines ersten Blickes auf die Stadt: "Es war den 4. dieses, Nachmittags 3 Uhr, als wir von der Höhe von ville juive, 2 lieus von Paris auf die gewaltige Häusermasse, die man Paris nennt, herabsahn" (erste unnummerierte Seite). Heitere Menschen umgeben ihn. Sogleich hat er eine Erklärung bereit: "Die Weinlese, welche jetzt beginnt, hatte die weite Gegend umher mit frohen Menschen bevölkert" (erste unnummerierte Seite). Die Unterkunft wird durch die Angabe von Name, Straße und Distrikt als Hotel Toulouse, rue Gît le coeur, faubourg St. Germain identifiziert und ihr schlechter Zustand beklagt.

Die "großen Ideen von der Königsstadt schrumpften," wie Halem bei Anblick der Herberge feststellt, "für den Augenblick gewaltig zusammen"; dennoch läßt er sich nicht aus der Ruhe bringen, wie der folgende kleine Dialog zeigt:

"Was macht man doch für eine erbärmliche Figur, wenn man in eine solche kleine Welt wie hinein regnet!" sagte traurig mein Gefährter. "Welches ist das nächste Theater?" fragte ich schnell den garçon. - "C'est le théâtre de la nation." - (So wird jetzt das théâtre françois genannt.) "Meine Freunde!" rief ich, wie electrisiert, "wir sind nahe dem Theater, wo le Cain, Baron . . . spielten, wo Voltaire gekrönt wurde, nahe dem ersten Theater der Erde; und wir stehn unschlüssig, was wir thun sollen?" - "Garçon, prens ton chapeau!" und schon waren wir unterwegs (2-3)

Nach dem Bericht über den Theaterbesuch bringt Halem den ersten Tag formell zu Ende und gibt seinen weiteren Plan an: "So schloß sich unser erster Pariser Tag. Doch eh' ich weiter gehe, muß ich doch wenigstens sagen, auf welchem Wege wir von Lyon dahin kamen" (8). Die Anreisestationen Moulins, Nevers, Nemours werden kurz erwähnt; Fontainebleau etwas näher beschrieben. Mit einigen Bemerkungen über die Revolution findet Halem zurück nach Paris und beschreibt, am Ende des ersten Briefes und im zweiten Brief, die Bastille und das Palais-Royal. Der Brief endet mit einer Erwähnung des Umzuges in ein "erträgliches Quartier" in der rue neuve St. Marc. Nur kurz deutet er die Sittenzerrüttung der Wirtsleute an.

Der Tageslauf. In seinem 48. Brief, der als einer der wenigen mit einer wenn auch großzügigen Datumsangabe, "November," versehen ist, gibt Halem, um den Wunsch seines Korrespondenten zu erfüllen, den Tageslauf von zwei aufeinander folgenden Tagen. Hier wird innerhalb eines Briefes die oben erwähnte Vorliebe für Abwechslung in der doppelten Bedeutung des Wortes demonstriert.

Halem beginnt seine Beschreibung mit dem Morgen des "12. dieses." Sein erster Besuch gilt "der Bibliothek . . . um daselbst das Medaillen und Antiken Cabinet zu besehen." Drei Münzen und zwei Schilde werden näher beschrieben, einige andere Altertümer kurz aufgezählt. Den Nachmittag verbringt er bei einer öffentlichen Sitzung der Academie des inscriptions et belles lettres, die "etwa zwey Stunden" dauerte (hierzu Seite 333). Dann wird das "nächste Theater," das Theater des Palais-Royal, aufgesucht, wo man Die beyden Figaro gab (hierzu Seite 275). Ohne das "unbedeutende Nachspiel abzuwarten," begibt er sich darauf in den Jakobinerclub, wo er einer Diskussion über das Zweikampfproblem beiwohnt (hierzu Seite 224), das durch ein Duell zwischen zwei bekannten Persönlichkeiten aktualisiert worden war (224-35).

"Sonabends den 13. Nov." eilt er "früh" in das Palais-Royal, um die dortigen Diskussionen über das Duell zu verfolgen. Am Nachmittag besucht er die Sitzung der Academie des sciences, die um vier Uhr begann (hierzu Seite

333), und den Abend beschließt die Vorstellung von Les Coups de l'amour et de la fortune, ou le siège de Barcelona im Nationaltheater (236-42).

Das Gespräch. In dem 50. Brief berichtet Halem über seinen Versuch, mit den Gelehrten von Paris Kontakt aufzunehmen. Dieses Unternehmen erfordere, so erklärt er, eine längere Zeit, als er habe, und Umzüge von Stadtteil zu Stadtteil, um die Lebensgewohnheiten der dort wohnenden berühmten Männer zu erforschen. Die meisten hielten sich, so fährt Halem fort, derzeit im faubourg St. Germain auf.

Einige Männer werden erwähnt und wie folgt knapp charakterisiert: Mercier stellt seinen guten Namen einem zweideutigen Journalistenunterfangen zur Verfügung und arbeitet mit dem Jakobiner Carra zusammen; Mallet du Pan ist "ein Aristocrat," La Harpe ein kürzlich zur revolutionären Seite übergetretener "Antirevolutionär"; und Marmontel und Delille sind "noch nicht ganz vom neuen System" (255-57). Ob und wie weit Halem diese Männer selbst kannte, bleibt unklar.

Den "liebenswürdigen Verfasser des Anacharsis" (257), den Abbe Barthélémy, habe er, so betont Halem, näher kennengelernt. Mit ihm, den die Umstände zu einem Verteidiger des Ancien Régime gemacht hatten, führt Halem mehrfache Gespräche über die Auswirkung der revolutionären Zeitumstände auf die "Wissenschaften." Die Inhalte dieser

Gespräche gibt er zusammengefaßt in der Form eines einzigen Gespräches wieder.

Dem Monarchisten Barthélémy gegenüber wird Halem--obwohl er in politischer Hinsicht, wie am Anfang des Gepräches angedeutet wird, eine gemäßigte Monarchie zu befürworten scheint--zum eifrigen Verteidiger einer republikanischen Staatsform als Förderin von Poesie und Kunst, von Geschichtsschreibung und Redekunst. Mit zahlreichen Beispielen aus der griechischen und römischen Geschichte und aus der Zeit Ludwigs XIV. sucht Halem die Einstellung Barthélémys, daß die Monarchie "die Wiege der schönen Künste und Wissenschaften" (261) sei, zu widerlegen.

Er fühlt, daß er sich bei seiner Argumentation begeistert und bittet seinen Leser für seine "Schwatzhaftigkeit" um Verzeihung. Dann folgen Äußerungen, die in ihrem Enthusiasmus fast einmalig in Halems Reisebeschreibung sind:

Die Materie riß mich fort; und alles, was mich umringt, bestätigt mich in dem Glaubensbekenntnis: Freyheit; Freyheit ist der Himmelsäther, worin vorzüglich alles Schöne und Gute keimt. . . . Alle Künste, alle Wissenschaften werden einen neuen Schwung bekommen. Schon öffnen sich in Richelieus, in la Tude's Memoiren Geschichtsquellen, die ohne die Revolution verschlossen geblieben wären. Schon füllen Thalia und Melpomene mit Nationalbegebenheiten die Bühne. . . . Schon sieget durch der Mirabeau und Barnave Mund die Redekunst. Schon glühet unter Davids Pinsel die Leinwand von Nationalbegebenheiten. (265-66)

Nur noch einmal findet sich eine ähnlich begeisterte Stelle in Halems Bericht, und abermals hält er es für nötig, sich für seine Gefühlsäußerung zu entschuldigen. Diese Stelle sei der Vollständigkeit halber hier kurz erläutert. In seinem 35. Brief berichtet Halem über seinen Besuch in Versailles und lädt seinen Leser nach der Besichtigung des Schlosses ein, ihn zu "der Wiege der Gallischen Freyheit" (13), dem Ballhaus, zu begleiten. In den folgenden Zeilen gibt er in seinem einzigen Rückblick²⁹ auf politische Ereignisse der unmittelbaren Vergangenheit einen Bericht über den Ballhausschwur, mit dem, nach Halem, "der Despotismus erlag" (105). Die darauf folgende Lobrede auf Mirabeau endet Halem mit den folgenden Worten:

Die Constitution wird künftig neben dem Katechismus gelehret werden. Schon jetzt umringen die Jugend Ideen von Nation, von Gesetz, von Freyheit. Schon jetzt lallen die Kinder: Je ne serai pas esclave. Ich höre schon--verzeihen Sie mir die kurze Schwärmerey!--ich höre schon Alte, junge Männer und Knaben nach Spartanischer Art den Chorgesang singen. Die Alten beginnen: "In der vergangenen Zeit waren wir Slaven; ach!" Das Chor der Männer antwortet: "Wohl uns! Frey sind wir jetzt. Prüfe, wer will, unsern Sinn!" Der Knabenchor fällt ein: "Freyer werden wir seyn! Freyer o Tugend! durch dich!" (123-24)

Der Abschied. Von dem 51. Brief an schildert Halem überwiegend die Sehenswürdigkeiten von Paris, die er

²⁹ Im 47. Brief bezieht er sich mit einem Bericht über Desilles Tat auf eine militärische Großtat der Vergangenheit. Siehe hierzu Seite 279.

und seine Begleiter, wie er in seinem letzten Brief sagt, "nach und nach auf unsern Zügen besucht haben" (292). Bedauernd stellt er fest, daß er gar zu viel nachzuholen habe und er bittet seinen Leser, "mit der geringen Ausbeute" vorlieb zu nehmen; denn obwohl er sich bemüht habe, viel zu bringen und besonders das aufzuzeichnen, was man in anderen Reisebeschreibungen nicht lesen könne, sei ihm "unendlich mehr, als die langsame Feder fixirte . . . entwischt" (292-93). "Morgen, ach! Morgen" müsse er das "liebe Paris" verlassen und habe schon auf die Aussage seines Wirtes, der die "Unbescholtenheit" seiner Person bezeugte, "unentgeltlich den schönsten Pass" für die Ausreise erhalten (293).

Über die Rückreise wird in zwei von Straßburg datierten Briefen berichtet, aus denen zwei Stellen zitiert seien, da sie auf vorzügliche Weise Halems Lebensauffassung und die Einstellung zu der Reise und der Revolution exemplifizieren. Bei schlechtem Wetter und kurzen Wintertagen geht die Rückreise vor sich. Ähnlich wie bei der Ankunft, als die schlechte Herberge die gute Laune der Freunde zu trüben drohte und man sich mit einem Theaterbesuch darüber hinwegsetzte, findet sich auch hier ein Trost. Man fragt sie, ob sie den Landeswein versuchen wollten:

"Si fait! Si fait!" riefen wir: denn wir waren in Campagne. St. Dizier! dein Wein Couleur de rose et

mousseux, ist Göttertrank! Drey Tage lang, da wir das schöne Rebenland durchkreuzten, sind wir kaum nüchtern geworden. Hatten wir doch Zeit genug, im zugemachten Wagen das etwaige Räuschchen zu verschlafen. (297)

Den endgültigen Abschied von Frankreich formuliert er auf die folgende Weise: "Lebe wohl Gallien! Du bist mir lieb geworden. Aber ich folge deinem Rufe, mein Vaterland! Morgen opfre ich meine Nationalcocarde dem Rheine" (309).

3. AUGUST FRIEDRICH FERDINAND VON KOTZEBUE (1761-1819)

MEINE FLUCHT NACH PARIS IM WINTERMONAT 1790

Biographische Zusammenfassung

August Friedrich Ferdinand Kotzebue wurde am 3. Mai 1761 in Weimar geboren. Schon als Kind begeisterte ihn das Theater, und die Liebe zum Theater wurde durch die Bekanntschaft mit Goethe, der in Kotzebues Jugendzeit in seinem Elternhaus verkehrte, bestärkt. Seine erste Rolle spielte er als Schulfürer mit Goethe in Goethes Die Geschwister, das auf dem Weimarer Privattheater gegeben wurde.

Nach vollendetem Jurastudium ließ er sich 1781 in Weimar als Advokat nieder, folgte aber bald darauf einem Ruf nach St. Petersburg, wo er als Sekretär des Generalingenieurs von Bauer, dem die Kaiserin Katharina auch die Direktion des Hoftheaters übertragen hatte, tätig war. Durch Bauers Empfehlung wird er zunächst Assessor in Reval, dann Präsident des Gouvernement-Magistrats in der Provinz

Estland. Die neue Position brachte die Erhebung in den Adelsstand mit sich. Im Jahre 1784 heiratete er Friederike von Essen, die Tochter eines wohlhabenden Generalleutnants. Neben seiner juristischen Tätigkeit leitete er in Reval ein Liebhabertheater und begann, Theaterstücke zu schreiben. Berühmtheit erlangte er durch zwei im Jahre 1788 entstandene Dramen, Menschenhaß und Reue und Die Indianer in England. Ihnen folgten über zweihundert weitere Theaterwerke, deren Erfolge ihn mit einer Beteiligung von etwa 25 Prozent am Repertoire der deutschen Bühnen von 1795 bis 1825 zum bedeutendsten Populärdramatiker seiner Zeit machten (Wiese 53).

Im Jahre 1790 wurde er aus Gesundheitsgründen von der Kaiserin Katharina auf ein Jahr beurlaubt und unternahm zunächst eine Kur in Pyrmont. Dort schrieb er ein "bis ins fäkalisch pornographisch" (Wiese 56) gehendes Pasquill Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn, oder die deutsche Union gegen Zimmermann und veröffentlichte es unter dem Namen eines anderen, des Freiherrn von Knigge. Der Namensmißbrauch und die unflätige Grobheit des Werkes brachten ihm nicht nur die Verachtung und Feindschaft vieler Zeitgenossen, sondern auch den Ruf der Unsittlichkeit ein, den er zeitlebens beibehielt.

Nach dem Tod seiner Frau, der kurz nach dem Pyrmonter Aufenthalt erfolgte, brach er zu einer Reise nach Paris auf, über die er in der Schrift Meine Flucht nach Paris im

Wintermonat 1790 berichtet. Durch eine zweite Heirat wurde er finanziell unabhängig und verließ 1795 den russischen Staatsdienst. Im Jahre 1797 übernahm er die Direktion des Wiener Hoftheaters, die er kurze Zeit später wieder niederlegte, und 1799 kehrte er nach Weimar zurück. In dieser Zeit beginnt sein Streit mit den Frühromantikern, die er in einer Veröffentlichung, Der hyperboreische Esel, durch eine Parodie Friedrich Schlegels herausforderte. Die aus diesen Streitigkeiten entstehenden Unannehmlichkeiten veranlaßten ihn unter anderem dazu, Weimar zu verlassen und wieder nach Rußland zu reisen.

An der russischen Grenze verhaftete man ihn als vermeintlichen Jakobiner und schickte ihn zu einer viermonatlichen Inhaftierung nach Sibirien. Nach seiner Freilassung, die er hauptsächlich der Abfassung eines zarenfreundlichen Theaterstückes verdankte, wurde er als Trost für die erlittenen Leiden vom Zaren reich beschenkt und zum Theaterdirektor in St. Petersburg ernannt. Nach der Ermordung Pauls I. im Jahre 1801 zog er nach Weimar, dann Jena und schließlich Berlin.

Als seine zweite Frau im Jahre 1803 starb, unternahm er abermals eine Reise nach Paris, über die er in seinen Erinnerungen aus Paris berichtet. Zusammen mit Garlieb Merkel gab er die Zeitschrift Der Freimütige (1804-1806) heraus, in der er "antifranzösische, antiklassische und antiromantische Tendenzen" vertrat (Wiese 57). Seine

Gegnerschaft zu Napoleon veranlaßte ihn, sich bei dessen Vordringen wieder nach Rußland zurückzuziehen, von wo aus er die antifranzösischen Zeitschriften die Biene (1808-1809) und die Grille (1811-1812) veröffentlichte.

Im Jahre 1817 erhielt er von dem Zaren Alexander I. den Auftrag, sich nach Deutschland zu begeben, um über die dortigen Zustände zu berichten. Nach Weimar zurückgekehrt, kam er diesem Auftrag nach, was ihm den Ruf einbrachte, ein russischer Spion zu sein. Ferner veröffentlichte er eine Zeitschrift, das Literarische Wochenblatt, in der er die liberalen Ideen der Zeit und das Universitätswesen scharf angriff. Auf dem Wartburgfest im Oktober 1817 wurden Kotzebues Schriften von den aufgebrachten Studenten verbrannt, und 1819 wurde er von Karl Ludwig Sand, einem Jenaer Burschenschaftler und Theologiestudenten, in Mannheim aus "politischen Gründen" (Wiese 57) ermordet.³⁰

³⁰ Als Quellen für die biographische Zusammenfassung dienten die folgenden Werke: Allgemeine Deutsche Biographie (1882); Benno von Wiese, "August von Kotzebue," in Perspektiven II: Literarische Porträts (Berlin: Erich Schmidt, 1979) 53-79; August von Kotzebue: Sein Leben, Wirken und tragisches Ende (Mannheim, 1819) 4-35; The Literary and Political Life of August von Kotzebue: Translated from an Original and Authentic Work which has lately appeared in Germany, 2. Ausgabe (London: Boosey and Sons, 1821); Charles Rabany, Kotzebue: sa vie et son temps, ses oeuvres dramatiques (Paris: Berger-Levrault, 1893) 1-132.

Die Parisreise

Drei Tage nachdem Halem Paris verlassen hatte, brach der neunundzwanzigjährige Kotzebue am Sterbetag seiner Frau Friederike in Begleitung seines nachbarlichen Freundes G. von Weimar aus zu einer Reise nach Paris auf. In Erfurt trafen die Freunde einen Herrn von O., von dem Kotzebue nur sagt, daß es sich um "einen angenehmen und sehr instruirten jungen Mann, dem Kopf und Herz auf dem rechten Flecke sitzen," handelt.³¹ Zu dritt wird die Reise in Kotzebues eigenem Reisewagen bis Mainz fortgesetzt; dort verläßt G. die Gruppe und kehrt mit Kotzebues Wagen nach Weimar zurück. Kotzebue und von O. setzen die Reise in einem Mietswagen fort.

Das genaue Datum der Abreise von Weimar wird von Kotzebue nicht erwähnt, läßt sich aber aus den auf die letzte Datierung folgenden Bemerkungen über den Krankheitsverlauf Friederikes mit dem 27. November erschließen. Der erste und letzte Reiseeintrag ist von Mainz aus datiert: Der erste trägt das Datum des 30. November, der letzte das des 12. Januar. Kotzebue bezeichnet Mainz als "fürs Erste das Ziel meiner Reise" (304) und endet seine Reisebeschreibung mit einem kurzen Bericht über diese Stadt. Die Dauer der Reise von Mainz bis

³¹ Weitere Informationen fehlen und die Identität von G. und von O. war aus der mir zugänglichen Sekundärliteratur nicht zu ermitteln.

Mainz beträgt somit vierundvierzig Tage und der Gesamtbericht umfaßt eine Reise von siebenundvierzig Tagen. (Für den Parisaufenthalt siehe Seite 108)

Bibliographische Erfassung. Kotzebue veröffentlichte seine in Tagebuchform abgefaßte Reisebeschreibung unter dem Titel Meine Flucht nach Paris im Wintermonat 1790 im Jahre 1791 im vierten Band der Kleinen gesammelten Schriften des Herrn von Kotzebue (4 Bde, 1787-1791) im Verlagshaus Kummer zu Leipzig. Diese Ausgabe wurde für die vorliegende Arbeit verwendet und wird im folgenden mit dem Kurztitel Meine Flucht nach Paris bezeichnet. Eine Einzelausgabe des Reiseberichts erschien, ebenfalls 1791 bei Kummer, unter dem etwas veränderten Titel Meine Flucht nach Paris im Winter 1790 mit dem Untertitel Für bekannte und unbekannte Freunde geschrieben. Dieser Untertitel wurde in der Ausgabe in den Kleinen gesammelten Schriften des Herrn von Kotzebue nicht verwendet, wohl aber als für künftige Ausgaben vorgesehen im Nachwort erwähnt: Die Einzelausgabe ist somit als später anzusetzen.

Im Jahre 1800 erschien in London (H. D. Symonds) eine englische Übersetzung von Anne Plumptre unter dem Titel Journey to Paris in the Year 1790 als zweiter Teil des Buches Sketch of the Life and Literary Career of August von Kotzebue: With the Journal of his tour to Paris at the close of the year 1790 written by himself. Eine zweite Ausgabe

dieses Buches wurde 1801 in New York veröffentlicht. Bei diesem Werk handelt es sich um eine Übersetzung des fünften Bandes von Kotzebues Die jüngsten Kinder meiner Laune und von Meine Flucht nach Paris. In der Bibliothek deutscher Curiosa des Verlags A. Hofmann in Berlin veröffentlichte 1883 D. Paulus Cassel eine deutsche Neuauflage. Diese Ausgabe beginnt mit der Tagebucheintragung vom 18. Dezember 1790 und enthält somit nur den Paristeil der Reisebeschreibung. Das lange Vorwort mit dem Titel "Paris im Jahre 1782" beschäftigt sich hauptsächlich mit den vorrevolutionären Zuständen in Paris. Eine französische Übersetzung erschien in den Jahren 1894 und 1895 in der Nouvelle Revue Retrospective unter dem Titel Paris en 1790: Souvenirs de Voyage, par Kotzebue. Es handelt sich hierbei um eine Übersetzung des Anreiseberichts beginnend mit der Tagebucheintragung von 12. Dezember 1790 aus Landau und des Paristeils.³² Eine moderne Neuauflage liegt nicht vor.

Kotzebues Reisebericht findet in der Sekundärliteratur nur wenig Beachtung und wird meistens nicht in dem Kanon der Revolutionsreisebeschreibungen erwähnt, vermutlich da er in einer von den anderen verschiedenen Form--nämlich der eines Tagebuches statt einer

³² Bei der unter dem Titel Souvenir de Paris 1805 in Paris bei Barba erschienenen zweibändigen Reisebeschreibung handelt es sich um eine Übersetzung der Erinnerungen aus Paris, die von der 1803-1804 unternommenen Reise nach Paris berichten.

Briefsammlung--abgefaßt ist und eine für die Reiseberichte der anfänglichen Revolutionsjahre außergewöhnliche negative Einstellung zu der Revolution zeigt.

Umfang und Datierung des Reiseberichts. Nach einem in der Form einer Adresse an den Leser verfaßten Vorwort beginnt Kotzebue sein Buch mit einem über dreißig Seiten langen, bis in die persönlichsten Details gehenden Bericht über die Krankheit und den Todeskampf seiner Frau Friederike. Kurze Vermerke über den Beginn der Reise und die Ankunft an der ersten Station, Erfurt, folgen. Dann versucht Kotzebue auf etwa zehn Seiten, seine überaus eilige Abreise aus Weimar--er hatte weder die Beerdigung seiner Frau noch die Taufe seiner neugeborenen Tochter abgewartet--zu rechtfertigen. Erst auf der 53. Seite setzt mit der ersten Tagebuchdatierung der eigentliche Reisebericht ein.

Der Reisebericht besteht aus insgesamt fünfunddreißig Tagebucheintragungen, die am 30. November in Mainz beginnen. Die ersten sechzehn Tagebucheintragungen, die etwa fünfzig Seiten einnehmen, beschreiben die Reise von Mainz nach Paris. Sie ist in drei Abschnitte zu teilen: Der erste umfaßt neun Tagebucheintragungen vom 30. November bis zum 10. Dezember und handelt von dem Aufenthalt in Mainz und Mannheim; der zweite behandelt in drei Eintragungen (11., 12., 13. Dezember) die Weiterreise nach dem zu Anfang dieses

Abschnittes als Endpunkt genannten Straßburg und führt über Neustadt, Landau und Hagenau; der dritte Abschnitt berichtet in vier Eintragungen (14., 15., 16., 17. Dezember) über die Reise von Straßburg nach Paris über Luneville, St. Nicolas, Nancy, St. Aubin, Barleduc, Vitry, Chalons, Epernay und Chateau Thierry.

Der Parisaufenthalt wird in den folgenden siebzehn Tagebucheintragungen behandelt: Der Bericht setzt zu Beginn der Tagebucheintragung vom 18. Dezember ein und endet mit dem Abreisevermerk zu Beginn der Eintragung vom 4. Januar 1791. Die letzten zwei Eintragungen behandeln auf wenigen Seiten die Rückreise von Paris nach Mainz und den dortigen Aufenthalt. Kotzebue beschließt Meine Flucht nach Paris mit einem Nachwort und einer Zueignung an eine Frau von Rosen, in deren Familie er in Kiekel bei Reval einmal gelebt hatte (Rabany 29) und die er als "Mutter" und Vorbild seiner verstorbenen Frau anredet.

Die Tagebucheintragungen über Paris, die in ihrer Gesamtheit etwa zwei Drittel der Buchlänge ausmachen, sind von unterschiedlicher Länge: Die längste Eintragung findet sich am 24. Dezember und umfaßt vierunddreißig Seiten; die kürzeste, am 18. Dezember, beläuft sich auf etwas über eine Seite. Die dazwischen liegenden Eintragungen variieren unregelmäßig von zwei bis fünfundzwanzig Seiten.

Die Datierung innerhalb des Parisberichts ist regelmäßig und wird ohne Ausnahme täglich vorgenommen. Die

Dauer des Parisaufenthaltes ist genau zu bestimmen. Die Tagebucheintragung vom 14. Dezember 1790, die den Beginn des dritten Reiseabschnittes, "von Straßburg nach Paris," einleitet, gibt das Ankunftsdatum und die Ankunftszeit mit dem "18ten des Abends um 6 Uhr" an (81). Der Beginn der Rückreise wird in der Eintragung des 4. Januar 1791 für diesen Tag "des Morgens um 6 Uhr" vermerkt (298). Der Parisaufenthalt beläuft sich somit auf achtzehn Tage.

Grund der Reise und Ton des Berichts. Der von Kotzebue vorgegebene Grund der Reise ist in dem Titel, den er für die Reisebeschreibung wählt, angedeutet: Die Reise ist ihm zunächst eine "Flucht" von einem Ort und erst in zweiter Linie eine Reise "nach Paris." Er flieht die Heimat, um den Verlust seiner Frau zu überwinden. So erklärt er in seinem Vorwort: "Der Verlust einer Gattinn, die ich unaussprechlich liebte, trieb mich fort in die Welt. Ich floh den Ort, wo ich meines Lebens Ruhe verlor, und Engel ihre Schwester wieder zu sich nahmen" (Vorwort, erste unnummerierte Seite). Und an anderer Stelle heißt es: "Ich floh Weimar, um meinem Schmerz nicht ewig neue Nahrung zu geben" (49). Die Reise gilt also nach Kotzebues eigenen Angaben nicht der Erfahrung des Neuen, sondern hauptsächlich dem Vergessen des Alten.

Ebenfalls schon in der Titelwahl ist eine Ich-Bezogenheit zu erkennen, die wesentlich die Grundhaltung

des gesamten Reiseberichts bestimmt. Es geht um "meine Flucht," nicht einfach um "Blicke" oder "Briefe." Weiterhin betonen Vorwort und Nachschrift diese Haltung. So sagt Kotzebue in der Vorrede, daß er "einzig für mich selbst, für mein wundes Herz" geschrieben habe (II), und in der Nachschrift heißt es: "Ich wollte ein Bild meiner Empfindungen darstellen, wie sie mit tausend Zerstreuungen sich mischten, und doch immer dieselben blieben. Wer dieß kleine Buch gelesen hat, kennt mich, so gut ich mich selbst kenne" (306). Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang ebenfalls, daß Kotzebue mit dem Tagebuch eine Form verwendet, die nicht wie die Briefform von Anfang an eine Beziehung zu anderen herstellt.

Kotzebue gibt an, die Wahl des Reiseziels einem Freund überlassen zu haben und er schreibt:

Ich hatte ihn gebeten, sobald das Leben meiner Frau ohne Rettung verloren sey, in höchster Eil eine Postchaise anspannen zu lassen und mit mir in die weite Welt zu fahren, wohin er wolle, nur so weit weg als möglich von dem Ort, wo alle meine Freuden starben und die Ruhe meines Lebens begraben liegt. (33)

Den auf der Reise lautwerdenden Warnungen über die Gefahren einer Reise nach Paris begegnet Kotzebue mit der resignierten Feststellung, daß er nichts zu fürchten habe, da er schon alles verloren habe (78).

Kotzebue wurde somit nicht wie die anderen hier betrachteten Reisenden von den revolutionären Ereignissen in

Paris angezogen. Trotz der bei Reisezielwahl und zu Reisebeginn zum Ausdruck kommenden Passivität und Resignation steht er aber den revolutionären Ereignissen im Verlauf der Reise durchaus nicht gleichgültig, sondern verachtend und feindselig gegenüber. Diese ablehnende Einstellung zu der Revolution und die oben erwähnte Ich-Bezogenheit bestimmen den Grundton der unter negativen Vorzeichen begonnenen Reise, was im folgenden vielerorts deutlich wird.

Werkanalyse

Interne Struktur des Parisberichts. Kotzebue gibt keinen Plan für sein Vorgehen. In der Vorrede und im Nachwort kommt er kurz auf die Form seines Buches zu sprechen. Er habe aufgeschrieben, so erklärt er im Vorwort, was ihn "so aufstieß," und er habe die Form des Tagebuches gewählt, da ihm das Aufschreiben das Weinen ermögliche und sich somit seine "Verzweiflung in Schwermuth" verwandele. So sei das Buch: "Eine Reise nach Paris, und doch so unähnlich einer Reisebeschreibung; denn was ich überall sah, war mein geliebtes, verlohrnes Weib! daher ist sie es auch von der ich überall spreche." Von Paris selbst wisse er "blutwenig" zu berichten (VII-VIII). In der Nachrede betont er, daß er "ungekünstelt und ohne daran zu feilen" geschrieben habe und daß er sein Buch "ohne eine Sylbe daran zu ändern" vorlege (306).

Der Paristeil der Reisebeschreibung erhält durch die schon oben erwähnte ununterbrochen fortlaufende Datierung, die sich weder in dem Bericht der Hinreise noch in dem der Rückreise findet, einen gewissen zeitlich orientierten Zusammenhalt. Ferner fehlen Berichte über Ausflüge: Kotzebue bewegt sich für die Dauer seines Aufenthaltes nicht über Paris hinaus. Somit ist auch eine örtliche Einheit geschaffen.

Im Gegensatz zu dieser Einheit des Gesamten enthält die Mehrzahl der einzelnen Tagebucheintragen eine Vielzahl verschiedener Elemente in äußerst lockerer Anordnung. Hier finden sich in bunter Mischung Bemerkungen über die Revolution, über Besichtigungen, Sitten, Theaterbesuche und Zeitungsanekdoten, um nur einiges zu nennen. Oftmals sind Bemerkungen innerhalb einer Eintragung durch Linien oder eine Reihe anderer Zeichen voneinander getrennt, was die Disparität der Elemente schon im Druckbild kenntlich macht und somit unterstreicht.

Trotz der lockeren Mischung innerhalb der Einzeleintragungen lassen sich in Bezug auf die Gesamtheit des Reiseberichts zwei Gebiete erkennen, denen sich Kotzebue mit Regelmäßigkeit zuwendet. Dieses wiederkehrende Interesse gibt der Parisbeschreibung einen gewissen thematischen Zusammenhalt.

Friederike. Kotzebues Rückerinnerungen an Friedrike durchlaufen leitmotivisch die gesamte Reiseschreibung einschließlich des Paristeils. Er selbst betont einmal, daß "jeder, auch der entfernteste Gegenstand . . . Gott weiß wie! immer wieder zu meinem Weibe führt" (II). Folglich enthalten alle Tagebucheintragungen--mit Ausnahme der Eintragungen vom 18., 21. und 29. Dezember--Hinweise auf Friederike oder sein Leben mit ihr. So erinnert ihn beispielsweise gleich nach der Ankunft in Paris das Tagesdatum an sie, da es der Jahrestag der Erstaufführung seiner Sonnenjungfrau war, in der sie mitspielte; am zweiten Tage vergleicht er sie mit den Frauen, die ihn bei einem Theaterbesuch umgeben; und am dritten Tage ist es die Lebensgeschichte der Madame de Rome, die ihn an seine Ehe mit Friederike erinnert. Langweilt er sich in einer Gesellschaft oder im Theater, so lenkt er sich durch Phantasien über Friederikes Gegenwart ab, und von der Liebe zu ihr beschützt glaubt er, sich "kühn unter Lais und Phrynen" wagen zu dürfen (155).

Kotzebue ist mehrmals wegen dieses Übermaßes kritisiert worden. Schon der Rezensent der Allgemeinen Deutschen Bibliothek bedauert, daß sich Kotzebue bei allem verständlichen Kummer über seinen Verlust gar zu sehr seinen Gefühlen hingabe (103: 588) und im Vorwort der über hundert Jahre späteren Ausgabe von Cassel spricht dieser davon, daß die "exaltierte Weise," in welcher Kotzebue von seinem

Verlust rede, "keinen erquicklichen Eindruck" mache (54).

Weitaus schärfer lautet die Kritik eines unbekannten

Biographen, der "an original and authentic work which has lately appeared in Germany" kurz nach Kotzebues Tod

übersetzt:

. . . the manner in which his affection for the deceased, and the grief at having lost her, are expressed in the . . . work, left some doubt respecting the purity and truth of both, in spite of the great delight which some sentimental and hysteric ladies took in this literary offering to his deceased wife. If on reading his book, doubts arise whether it was with a constant and sacred regard to truth that Kotzebue painted what he felt near the sickbed of his wife, and on the rapid journey to Paris immediately after her death; or whether he drew them as suitable to a character in a play; these doubts are created by his own words. (Literary and Political Life 78-79)

Dann geht der Biograph ausführlich auf verschiedene

Situationen ein, in denen sich Kotzebue weder wie ein

liebender Ehemann noch wie ein trauernder Witwer verhalten

habe. Für den Paristeil der Reise verweist er dabei

besonders auf Kotzebues großes Interesse an den "ladies of pleasure," deren Verhalten Kotzebue eifrig rüge, aber

überall mit großem Interesse beobachte (Literary and

Political Life 86-88). Am Ende seiner Ausführungen fügt der

Biograph noch hinzu, daß sich Kotzebue wohl zu Unrecht über

seine Kritiker beschwert habe, da "an intimate acquaintance

with his domestic life" das von Kotzebue vorgespiegelte

Eheglück in Frage stelle (Literary and Political Life 95).

Rabany, der seinem Buch über die dramatischen Werke

Kotzebues eine Lebensbeschreibung vorausschickt, betont die Leichtigkeit, mit der sich Kotzebue über seinen Verlust hinweggetröstet habe und zitiert dabei den Briefwechsel, der zwischen Kotzebue und einer Mainzerin--man erinnere sich, daß Kotzebues Bericht der Reise in Mainz einsetzte und daß er Mainz als vorläufige Endstation der Reise nennt--, die er als "divine Lotte" anredet, gerade zu der Zeit bestand, als Kotzebue in seiner Reisebeschreibung so intensiv den Tod seiner Frau beklagte (Rabany 36).

Die hier aufgezeichnete Zweideutigkeit in Kotzebues Verhalten und Gefühlen wird ergänzt und verschärft durch die selbstgerechte Überheblichkeit, mit der er die französischen Sitten richtet.³³ Kotzebue, der sonst--mit Ausnahme der an anderer Stelle behandelten Theaterauszüge--wenig zitiert, kopiert ausgiebig aus Zeitungen Inserate, in denen Partner verschiedener Art gesucht werden, und kommentiert sie empört. Weiterhin gibt ihm die lose Auffassung der ehelichen Treue, deren Beispiele er überall zu sehen glaubt, immer wieder Anlaß, die eigene Ehe lobend herauszustellen und seinen Vorzug von Liebe über Genuß zu erläutern.

Auch widmet er den Erscheinungen der Koketterie eine für einen trauernden Witwer bemerkenswerte Aufmerksamkeit.

³³ Der Vorwurf der Zweideutigkeit wird in anderem Zusammenhang von B. von Wiese in seinem Artikel "August von Kotzebue," Perspektiven II: Literarische Portraits (53-54) erläutert.

So erscheint es ihm bei einer seiner vielen schon erwähnten Begegnungen mit den Freudenmädchen des Palais-Royal (hierzu auch Seite 117) als "unwidersprechlich, daß der Umgang mit dem andern Geschlecht für den gesitteten Mann jeden Reiz verliert, wenn er gar keinen Widerstand, nicht einmal den Widerstand der Koketterie findet" (159). Und bei dem Ballettnachspiel zu einer Oper, deren Inhalt ihn gerade noch heftig an seinen Verlust erinnert hatte, äußert er die folgende Überlegung: "Für ein Raffinement von Koketterie halte ich es, daß die Unterhosen der Damen von fleischfarbner Seide gemacht sind" (220).

Ferner scheint er, trotz oftmaliger Beteuerung des Gegenteils, nicht allen Frauen von Paris mit Ablehnung begegnet zu sein. In seiner Eintragung vom 23. Dezember berichtet er, daß er und sein Reisebegleiter ein "niedliches kleines Ding von kaum 16 Jahren" im Palais-Royal besucht hätten, nur um zu sehen, "wie es bey solchen Mädgen aussehe" (153), und eine Schauspielerin am Theatre italien, ein "allerliebstes Geschöpf, Rose Renaud genannt," interessiert ihn so sehr, daß er mehrmals von ihr spricht. Einmal erklärt er diese "kleine, liebe, unschuldige Rose Renaud" kurzerhand für eine Ausnahme unter den verdorbenen Weibern von Paris, fügt aber gleichzeitig hinzu, daß seine Bewunderung für sie vielleicht auf eine "süße Täuschung" zurückzuführen sei, da das Mädchen möglicherweise nur "die Uniform der Tugend" noch nicht abgelegt habe (239). An

anderer Stelle schickt er unter Verwendung eines für Kotzebue außergewöhnlichen sakralen Wortschatzes (hierzu auch Seite 117) "ein Stoßgebet für ihre Tugend" zum Himmel, damit, so es im französischen Theater möglich sei, der "Kelch der Wollust" ihr vorübergehe" (149).

Theater. Neben den sich immer wiederholenden Erinnerungen an Friederike und den damit verbundenen Ausführungen über das eigene und anderweitig beobachtete Liebes- und Eheleben erhält die Reisebeschreibung auch durch Kotzebues fortgesetzte Beschäftigung mit dem Theaterwesen eine beachtliche Kohärenz. Da sich ein späteres Kapitel dieser Arbeit ausschließlich mit dem Theaterwesen beschäftigt, sei eine detaillierte Ausführung aufgeschoben und hier nur eine Einordnung in die Gesamtheit des Parisberichtes vorgenommen.

Mit nur zwei Ausnahmen, der Eintragung vom 18. Dezember, in der er die Ankunft in Paris um sechs Uhr abends beschreibt, und der vom 4. Januar, in der er die Abfahrt für 6 Uhr morgens vermerkt, enthalten alle Pariseintragungen einen Theaterbericht. Oft findet er den Andrang beim Theater unausstehlich, die Bühne schlecht und die Vorstellungen langweilig, aber an keinem Abend--selbst wenn er sich, wie am 2. Januar, so krank fühlt, daß er sonst nicht ausgeht--versäumt er es, ins Theater zu gehen. So beharrt er, obwohl er einmal behauptet, daß die

Theaterbesuche nur seiner "Zerstreuung" dienen (210), unermüdlich auf seinen "Pariser dramatischen Wallfahrten," wie er selbst seine fortgesetzten Theaterbesuche einmal bezeichnet (274). Die knappe Verwendung der sakralen Metaphorik an dieser Stelle gewinnt an Bedeutung, wenn man sie im Zusammenhang mit den oben erwähnten religiös gehaltenen Bemerkungen über die Schauspielerin Rose Renaud sieht: Nicht die Erscheinungen der Revolution wie bei Campe und vielen anderen Zeitgenossen,³⁴ sondern das Theaterwesen wird von Kotzebue in religiösen Zusammenhang gesetzt.

Im Gegensatz zu den Bemerkungen über Friederike, denen er ständig Entschuldigungen und Erklärungen beifügt, versieht Kotzebue die häufigen Erwähnungen seiner Theaterbesuche mit keinem erklärenden oder entschuldigenden Kommentar. Bemerkenswert ist weiterhin, daß der Theaterschriftsteller Kotzebue das Theaterwesen nicht nur detailliert beschreibt, sondern auch differenziert beurteilt. Und es ist auf diesem Gebiet, daß er--neben den bei ihm üblichen negativen Beobachtungen--den Franzosen und der Revolution einige positive Züge zugesteht (hierzu besonders Seite 261).

³⁴ Siehe hierzu Jäger, "Kritik und Kontrafaktur" 86 ff.

Einzelne Tageseintragungen. Die meisten

Tageseintragungen bestehen, wie schon oben erwähnt, aus einer Anzahl von disparaten Elementen. Ihre Analyse als Einheit ist somit nicht nur äußerst schwierig, sondern auch weitgehend unergiebig. Drei Eintragungen sollen dennoch im folgenden näher untersucht werden, da in ihnen wichtige Aspekte des Parisberichts behandelt werden. Es handelt sich dabei um die Eintragungen vom 18. und 19. Dezember und vom 3. Januar. In der Eintragung vom 18. Dezember wird die Ankunft in Paris geschildert; in der Eintragung vom 3. Januar beschäftigt sich Kotzebue mit dem Verlassen der Stadt. Die Eintragung vom 19. Dezember wurde ausgesucht, da in ihr der erste volle Tag in Paris beschrieben wird. Sie enthält in vollständiger und typischer Weise das, was Kotzebue über einen Tagesverlauf berichtet. Ferner werden in ihr auch--und zwar mit einer Vollständigkeit wie in kaum einer anderen Einzeleintragung--die wesentlichsten Elemente des Kotzebueschen Parisberichts deutlich.

Die Ankunft. Schon die Bemerkungen über die Anreise lassen Kotzebues negative Einstellung zu den Franzosen durchblicken. So stört sich Kotzebue beim Grenzübergang sofort an der "affectirten Zierlichkeit" der Franzosen und beklagt als "alberne Einrichtung," daß man nur auf den Kaffeehäusern Kaffee trinken könne (72). Auf der Weiterreise findet er "die berühmte Bequemlichkeit der

Diligence . . . erlogen," das Essen schlecht und teuer und die Servietten beschmiert. Das Backwerk schmeckt wie "sehr dicke Luft" und der Wein wird zu seiner Empörung überall in Biergläsern serviert. Diese Reise war ihm, wie er bei seiner Ankunft in Paris kurz zusammenfaßt: "eine der unangenehmsten, die ich in meinem Leben gemacht habe" (81-87).

Die Ankunft in Paris wird in der ersten und kürzesten Tagebucheintragung des Parisberichts knapp beschrieben. Anfänglich bedauert er, daß es bei der Einfahrt bereits dunkel war und lobt die "niedlich aufgeputzten und erleuchteten Kramläden zu beyden Seiten der Straße." Beim Anblick der Beschilderung geht er aber sogleich zum Angriff auf die Neuerungen der Revolution über. Diese Stelle sei hier ausführlich zitiert, da sie nicht nur Kotzebues negative Revolutionseinstellung, sondern auch Ton und Schärfe der von ihm geübten Kritik demonstriert:

Zugleich führen die meisten Häuser Schilder, und--ein sonderbarer Zug der französischen Prahlerey--fast immer ist etwas Gold dabey angebracht. La pomme d'or. La boule d'or. . . . Ehemals hielt man den Geschmack unserer Voreltern an bunten Farben für das Zeichen der Kindheit eines Volkes. Sollte der Geschmack am Golde nicht vielleicht das Greisen-Alter eines Volkes bezeichnen, das wieder in Kindheit zurückfällt? Das Wort or wird indessen jetzt zuweilen von dem Wort nation und national verdrängt, welches sie überall hinklecksen. So sah ich vor einigen Tagen sogar ein Haus mit der Ueberschrift: traiteur de la nation. Den Henker! dachte ich, es soll dir sauer werden, das ganze hungrige Volk zu tractiren. (105)

Mit diesen Überlegungen schließt Kotzebue den Bericht über die Ankunft ab. Die Unterkunft findet erst in der folgenden Eintragung eine beiläufige Erwähnung. Ohne Ortsangabe, ohne Beschreibung und ohne Kommentar vermerkt er nur den Namen, Hotel d'Angleterre et de Russie.

Der erste Tag. Am 19. Dezember 1790 verbringt Kotzebue seinen ersten vollen Tag in Paris. Der einleitende Satz dieser Tagebucheintragung enthält in knapper Form die Hauptelemente der Reisebeschreibung: "Wäre ich nicht im Mittelpunkte aller Zerstreungen, so würde der heutige Tag mir sehr traurig verfließen, denn es ist der Stiftungstag unsers Liebhabertheaters" (105). Die Trauer um Friederike, die im folgenden damit erklärt wird, daß sie bei einer Theateraufführung mitgespielt habe, verbindet sich mit dem Hauptinteresse Theater; und Paris ist in erster Linie das Zentrum der Zerstreung, nicht der Revolution.

Ohne Übergang schildert Kotzebue dann einen Spaziergang im Palais-Royal, den er gegen Mittag unternahm. Kurz berichtet er über zwei Schaustellungen: die eines "wilden Mannes" und einer Seiltänzerin. Die Kosten des Eintritts, die "Echtheit" des Wilden und der Schmutz der "wie ein Weynachtslärvgen" geschminkten Tänzerin, deren Vorstellung er sich "verbat," werden vermerkt. Der anschließende Besuch eines Wachsfigurenkabinetts bringt ihn

auf die Erinnerung an Friederike zurück, und er äußert den Wunsch, eine Abbildung Friederikes in Wachs zu besitzen.

Von Bemerkungen über verschiedenartige Angelegenheiten unterbrochen folgen im weiteren mehrere Kommentare über die Revolution, die hier zusammengefaßt erläutert werden, da sie in vorzüglicher Weise einen besonderen Aspekt von Kotzebues Revolutionsablehnung verdeutlichen. Noch im Palais-Royal klagt Kotzebue: "Von der Freyheit, und allem was dahin gehört, wird hier und überall bis zum Ekel geschwazt" (110). Etwas später heißt es: "Beweise von dem Übermuth der Nation kann man täglich sammeln" (113). Und einige Seiten weiter stößt ihm ein "neuer Zug von der Impertinenz des französischen Pöbels" auf (118). Die Beispiele, die diese Bemerkungen begleiten, sind--in dieser Tagebucheintragung wie in dem restlichen Parisbericht--alle ähnlicher Art: Nicht die von den Revolutionären verübten Grausamkeiten, sondern die Nichtachtung oder Überschreitung der Standesgrenzen durch Mitglieder der unteren Klassen werden herausgestellt. So stört es ihn, daß sein "Lohnlaquay" ihn "sans facon" bittet, sich bei schlechtem Wetter in den Wagen setzen zu dürfen; daß der Kutscher seinen Reisebegleiter mit "mon ami" anredet (114); und daß, wie er in einer späteren Tagebucheintragung klagt, sein Schneider bei einer Unterhaltung mit ihm den Hut aufbehält (150).

Zeitgenossen müssen diese Einstellung rügend bemerkt haben, denn Kotzebue nimmt--mit dem Zusatz, daß er sich nicht genau erinnere, wer ihn kritisiert habe--zu einer Kritik Stellung. In seiner 1796 erschienenen biographischen Aufzeichnung Die jüngsten Kinder meiner Laune beschwert er sich darüber, daß über sein Buch "wie gewöhnlich, viel dumm-böses und böse-dummes geschnattert" worden sei und kommt im besonderen auf seine Bemerkung über das Benehmen des Schneiders zu sprechen. Daß der Mann in seiner Gegenwart das Haupt nicht entblößt habe, sei ihm als "Flegeley" erschienen und er habe mit seiner Bemerkung keineswegs, wie ihm vorgeworfen werde, dessen Respektlosigkeit ihm gegenüber andeuten wollen. Dann fügt er hinzu:

Man thue mir den Gefallen, jene Stelle nachzulesen, und wenn man auch nur den entferntesten Grund findet, zu glauben, daß ich sie aus dieser kindischen Ursache niedergeschrieben habe, so will ich verdammt seyn, Nicolais Reisen von einem Ende bis zum anderen durchzulesen. (231)

Den Abschluß des Tages bildet ein Besuch in der Oper und die Begleitumstände dieses Besuches zeigen in exemplarischer Weise Kotzebues Tendenz zum Selbstbedauern und die Ich-Bezogenheit seines Berichts. Nach vollendeter Vorstellung mußten Kotzebue und sein Freund im Foyer warten, bis die Menschenmenge sich verlaufen hatte. Erstmalig beschwert sich Kotzebue hier über die Langeweile, eine Empfindung, die ihn im Verlaufe und besonders gegen Ende

seines Parisberichts mehrfach plagt. (Vergleiche hierzu 126, 199, 207, 209, 210, 216, 217, 261, 275, 278.) Zudem habe er, so fährt er in seiner Beschwerde fort, von allen Seiten "den schrecklichsten Zugwind" auszustehen gehabt und ein Rückzug in den Theatersaal sei ihm unmöglich gewesen, da ihn "der Gestank der ausgelöschten Lichter und Lampen" wieder heraustrieb (118). "Zum Unglück" habe der Diener auch nicht gleich einen Wagen finden können, was seine "Qual" verlängerte. "Ich armer hypochondrischer Mensch," so schließt Kotzebue seine Klage, "sah mich im Geist schon am Rande des Grabes" (118).

Nach kurzer Fahrt, so endet Kotzebue seinen ersten Tagesbericht, habe eine "klägliche Stimme" von der Straße her gebeten, im Wagen mitfahren zu dürfen und ein gutgekleideter Mann sei hinzugestiegen und habe sich auf den vierten Sitz gesetzt, "denn auf den dritten hatte sich abermals der Herr Lohnlaquay gepflanzt" (119-20). Mit "französischer Leichtigkeit" habe der Ankömmling Bekanntschaft gemacht und innerhalb einer Viertelstunde von allem, "von der Sonne bis zum Ysop der an der Wand kriecht," gesprochen.³⁵ Zu einer gegenseitigen Vorstellung sei es aber nicht gekommen, da er den Ankömmling nicht um seinen

³⁵ Bei Ysop (Isop, Hyssop) handelt es sich wahrscheinlich um ein Kraut, das die niedrigste Vegetationsform symbolisiert. In der Bibel (I Könige 4.33) findet es in diesem Sinne als Gegenteil der Zeder Verwendung.

Namen gefragt habe und er sich "auch selbst höchst ungern nenne" (120).

Mehrmals im Laufe der Parisbeschreibung kommt Kotzebue auf diesen Ankömmling, den er nur als Abbe de R. identifiziert, zu sprechen, jedesmal unter Wiederholung des schon in dieser Tagebucheintragung gemachten Vorwurfes der Schwatzhaftigkeit und Leichtfertigkeit. Diese Eigenschaften werden von Kotzebue, wie sich hier bereits andeutet, als französische Nationaleigenschaften hingestellt, denn der Abbe de R. habe es, wie Kotzebue zu Ende seines Reiseberichtes feststellt, "wie alle seine Landsleute" gemacht (294).

Der Abschied. In seiner Tagebucheintragung vom 3. Januar 1791 erklärt Kotzebue seinen Wunsch nach einer Abreise von Paris: "Ich mag nicht länger in Paris bleiben. Denn wenn ich auch ein Jahr lang hier wohnte, so würde ich doch nie hier zu Hause seyn, und wo ich nicht zu Hause bin, da gefällt mirs auch nicht" (285).

Er gibt sich nicht mit einer allgemeinen Feststellung seines Widerwillens gegen Paris zufrieden. In zwölf einzeln nummerierten und detailliert ausgeführten Punkten macht er seine Gründe folgendermassen geltend: Erstens könne er in Deutschland sein Frühstück zu jeder Stunde haben, in Paris sei er gezwungen zu warten, "bis es dem Garcon auf dem Kaffeehause gefällig ist aufzustehn"; zweitens wärme ihn der

Kamin in seinem Zimmer nur "von forne" und das ständig brennende Kaminfeuer schade seinen Augen (286); drittens seien die Fußböden nur mit Steinen ausgelegt, was ihm "sehr zuwider" sei, weil er deshalb "immer warme Stiefel tragen muß, um . . . nur die Füße (sic) nicht zu verkälten"; viertens esse man in Paris erst gegen Abend zu Mittag, was "unleidlich" für denjenigen ist, der sich darin gewöhnt hat, "sein Körper-Uhrwerk täglich zu einer gewissen Zeit aufzuziehen" (287); fünftens sei das Mittagessen "erbärmlich," der Wein "ebenso schlecht als theuer, und das Wasser, wenn es auch gleich filtriert ist, immer milchhaft, trübe und süßlich schmeckend" (288). Sechstens seien die Betten "hart wie die Bänke in einer Wachstube, und wer vollblütig ist, der mag sich hüten, denn man legt ihm nichts unter den Kopf, als ein närrisches, rundes Ding, von einer Form, ungefähr wie die Kissen. . . ." und immer müsse man etwas "unterstopfen, um nur den Kopf mit den Füßen (sic) in eine Parallellinie zu bringen, um den Schwindel zu vermeiden" (288); siebtens könne man erst gegen zwei Uhr schlafen, denn es sei einem immer, "als ob die Olympischen Spiele unter seinem Fenster gefeyert würden, und alle Fiacres von Paris um den Preis wettrennten" (289).

Zu diesen Beschwerden "innerhalb der vier Mauern" gesellen sich die Gefahren der Straße. So könne man, achtens, nicht zu Fuß gehen, da man dort von "hundert Miethwagen [besprüzt] . . . von hundert Bettlern [angezapft]

. . . von hundert Freudendirnen [eingeladen] . . . von hundert Savoyarden [aufgehalten werde]" (289-90). Fahre man aber, so hänge man, neuntens, "alle Augenblicke in den engen winkligten Strassen (sic) mit hundert anderen Wagen zusammen" (290); zehntens und hauptsächlich sei die Luft in Paris nicht zu ertragen, denn auch bei heiterm Himmel liege auf der Stadt "ein ewiger Nebel," der das Erkennen des Straßenendes fast unmöglich mache (291). Elftens bedrücke ihn "der unausstehliche Egoismus der Menschen" (292) und, zwölftens, werde man ständig "um sein Geld geprellt, und so grob, so Gewissen- und Schaamlos geprellt, daß die tiefe Verachtung, welche man für solche Menschen fühlen muß, endlich zur lästigsten und drückendsten Empfindung wird" (292).

Diese zwölf Punkte, die ihn "täglich verdrüsslich" machen, bringen ihn, wie er sagt, "plötzlich" zu dem Entschluß, Paris zu verlassen (293). Erst an dieser Stelle fällt ihm ein Versäumnis auf: "Aber Paris verlassen, ohne in der National-Versammlung gewesen zu seyn? nein das geht nicht." Eilends stattet er ihr einen Besuch ab (hierzu Seite 170), schließt aber, wie er in der letzten Eintragung von Paris berichtet, seinen Aufenthalt mit einem Theaterbesuch ab (hierzu Seite 246). Mit dem Verlassen von Paris fällt Kotzebue "ein Stein vom Herzen" und seine Empfindungen sind, "wenn auch nicht froh, doch nie so sanft gewesen" wie in den ersten Tagen seiner Rückreise (299).

Der schon oben zitierte unbekannte Biograph bezweifelt auch an dieser Stelle die Wahrheit von Kotzebues Äußerungen und führt einen anderen Grund für sein Verlassen von Paris an. Aus Kotzebues Buch Die jüngsten Kinder meiner Laune übersetzt der Engländer Teile der 227. Seite und unterstreicht die Abweichung: "Grief at the death of a beloved wife drove me into the wide world. I fled to Paris, and had it not been for a hint from our (the Russian) Ambassador, I should have buried myself for six months in the waves of that metropolis" (Literary and Political Life 93).

4. JOHANN FRIEDRICH REICHARDT (1752-1814) VERTRAUTE
BRIEFE ÜBER FRANKREICH. AUF EINER REISE
IM JAHRE 1792 GESCHRIEBEN

Biographische Zusammenfassung

Johann Friedrich Reichardt wurde 1752 in Königsberg geboren und schon in seiner frühen Jugend im Baltikum als "musikalisches Wunderkind" (Siegmund-Schultze 731) gefeiert. Mit Briefe eines aufmerksamen Reisenden, die Musik betreffend lieferte er 1774 sein erstes literarisches Werk und 1775 wurde er von Friedrich II. als Nachfolger Agricolas zum Berliner Hofkapellmeister ernannt. In dieser Stellung gründete er nach Pariser und Leipziger Vorbild die sogenannten Concerts spirituels und bemühte sich, die

Berliner Liederschule durch zahlreiche Beiträge von Vertonungen berühmter Dichter--von Goethe allein vertonte er einhundertachtundzwanzig Gedichte--zu beleben und den Spielplan der Oper durch ein neues Repertoire aufzufrischen. 1782 begann er mit der Veröffentlichung des Musikalischen Kunstmagazins, in dem er Werkproben großer Meister bot und besprach.

Die Tätigkeit als "Königlich Preußischer Hofkapellmeister" übte Reichardt zunächst bis Friedrichs II. Tod im Jahre 1786 und dann unter Friedrich Wilhelm II. bis 1794 aus. Friedrich II. interessierte sich zunächst sehr für das Opernhaus und mischte sich ständig in Reichardts dortiges Schaffen. Gleichzeitig weigerte er sich aber auch Reichardts Werke zur Aufführung kommen zu lassen. In seinen späteren Lebensjahren verlor der König alles Interesse am Opernhaus und betrat es seit 1781 nicht mehr (Weber, Reichardt-Ausgabe, Einleitung 11). Das gespannte Verhältnis zu dem König veranlaßte Reichardt unter anderem dazu, mehrmals um Urlaub zu bitten, um im Ausland materiellen Erfolg und künstlerische Anerkennung zu suchen. So machte er 1784 eine Reise nach London und Paris. Im Jahre 1785 kehrte er nach Paris zurück, um dort zwei in Auftrag genommene Opern in Angriff zu nehmen. Trotz seines Bemühens, diese Opern dem damals populären Gluckschen Stil anzupassen, erzielte er bei den Aufführungen nur geringen Erfolg. Auf einer dritten Reise nach Paris im Jahre 1786

versuchte er abermals sein Glück. Diesmal wurden die Aufführungen der Opern auf Betreiben der Königin Marie Antoinette zurückgestellt.

Als er nach längerer Abwesenheit an den preußischen Hof zurückkehrte, fand er sich auf künstlerischem Gebiet steigender Opposition ausgesetzt; auch hatte ihn seine Franzosenfreundlichkeit unbeliebt gemacht. Um der schwierigen Situation zu entgehen, bat er Friedrich Wilhelm II. am 23. Januar 1791 um seine Pensionierung. Anstatt des erwarteten Abschieds gewährte ihm der König aber einen dreijährigen Urlaub bei vollem Gehalt. Reichardt zog sich zunächst zu einem Erholungsaufenthalt auf sein Landgut, Giebichenstein, zurück, begab sich dann erneut auf Reisen, die ihn nach London, Stockholm, Kopenhagen und 1792 wiederum nach Paris führten. Über diese Parisreise, seine vierte, berichtet er in seinem Buch Vertraute Briefe über Frankreich. Auf einer Reise im Jahre 1792 geschrieben.

Nach Giebichenstein zurückgekehrt erhielt er am 28. Oktober 1794 seine Entlassung aus dem königlichen Dienst. Diese Entlassung, die Reichardt völlig unerwartet traf, ist, nach Hartung, der ihre Hintergründe eingehend untersucht, ausschließlich auf politische Gründe, d. h. auf Reichardts Interesse an der französischen Revolution, zurückzuführen. Als maßgeblich für die Entlassung sieht Hartung aber nicht die Veröffentlichung des Parisberichts--zumal das Buch anonym erschien und die Berliner Zensur anstandslos

passierte--, sondern Reichardts Verkehr mit einigen revolutionsfreundlichen Bekannten in Hamburg (Hartung 971-78).

Im Jahre 1796 gelang es Reichardt, eine Anstellung als Salineninspektor in Halle zu bekommen. Dort veröffentlichte er mehrere musikalische Zeitschriften und zwei politisch orientierte Journale, die die bezeichnenden Titel Deutschland und Frankreich trugen. Im Jahre 1802 begab er sich abermals nach Paris und beschrieb diese und eine spätere Reise nach Wien in zwei Reiseberichten, die er ebenfalls als Vertraute Briefe herausgab. Als letztes großes Werk schuf Reichardt eine Sinfonie, in der er die Niederlage Napoleons in der Leipziger Schlacht musikalisch feierte.³⁶

Die Parisreise

Etwa ein Jahr nach der Abreise Kotzebues von Paris beginnt Reichardt seine vierte Parisreise. In seiner Begleitung befindet sich ein W., der als Reichardts

³⁶ Die biographischen Angaben beruhen auf den folgenden Quellen: Allgemeine Deutsche Biographie (1888); Walter Salmen, Johann Friedrich Reichardt, Komponist, Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter der Goethezeit (Freiburg: Atlantis, 1963) 13-147; Walther Sigmund-Schultze, "Johann Friedrich Reichardt," Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 3 (1954): 731-36; Günter Hartung, "Reichardts Entlassung," Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 10 (1961): 971-80.

Stiefsohn, ein Jurastudent namens Wilhelm Hensler, identifiziert worden ist (Weber, Reichardt-Ausgabe, Einleitung 16). Die Reise wird von Giebichenstein aus unternommen; der Bericht darüber setzt aber erst mit einem vom 6. Januar 1792 datierten Brief aus Frankfurt am Main ein. Die Daten der Rückreise sind aus Reichardts Reisebericht nicht zu erfahren: Der letzte Parisbrief, der vom 2. April datiert ist, bricht mit der Ankündigung einer für das Osterfest geplanten Reise nach Versailles, aber ohne Erwähnung irgendwelcher Rückreisepläne ab. Nach Paulis Schätzung muß die Rückreise kurz darauf stattgefunden haben und seine Rückkunft in Deutschland für einige Freunde unerwartet früh erfolgt sein. In einem von Pauli zitierten, vom 29. Juli datierten Brief Goethes an Reichardt spricht Goethe seine Überraschung darüber aus, daß Reichardt sich wiederum in Deutschland befinde, da er ihn noch "tief in Frankreich" wähnte.³⁷ Der Bericht über die Reise umfaßt--vom ersten Frankfurter Brief bis zum letzten Parisbrief--eine Zeitspanne von achtundachtzig Tagen. (Für die Länge des Parisaufenthaltes siehe Seite 135.)

Bibliographische Erfassung. Genaue Angaben über den Adressaten der Reisebriefe fehlen. Es ist, wie auch Salmen

³⁷ Pauli (104) zitiert den Brief aus Goethes Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, 4. Abt., Bd. 9., S. 322.

annimmt (170), zu vermuten, daß Reichardt seine Briefe zunächst an seine Frau richtete. Nach der Einleitung der 1892 veröffentlichten französischen Ausgabe (siehe unten) erschienen einige Fragmente der Briefe zunächst im Musikalischen Kunstmagazin in Berlin ohne Angabe des Verfassers. Als Buchausgabe wurden die Reisebriefe unter dem Titel Vertraute Briefe über Frankreich. Auf einer Reise im Jahre 1792 geschrieben ebenfalls ohne Angabe des Verfassers zweibändig veröffentlicht. Der erste Teil erschien 1792, der zweite 1793; beide wurden bei Unger in Berlin verlegt. Eine Mikrokopie dieser Ausgabe diente der vorliegenden Untersuchung als Text;³⁸ für sie wird im folgenden der Kurztitel Vertraute Briefe verwendet.

Reichardt versieht seinen Reisebericht mit einem vom 15. August datierten Vorbericht, unter dem das "beziehungsreiche, aber ziemlich durchsichtige Pseudonym J. Frei" (Hartung 974) stand. Die zwischen dem Reiseverlauf und der Veröffentlichung des Buches stattfindende Verschärfung der politischen Lage, die durch den Kriegsausbruch am 20. April und der Sturz der Monarchie am 10. August bedingt wurde, mag zu der Entscheidung beigetragen haben, die Briefe anonym herauszugeben. Der Rezensent der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek

³⁸ Die Kopie beruht auf dem Original in der Sibley Music Library (UR-59, 169-79) und wurde von der University of Rochester Press angefertigt.

kommentiert bei dem Erscheinung des Buches: "Wie der Vf. heißt, wissen wir nicht; und wenn wir es auch wüßten: so würden wir uns wohl hüten, seinen Namen den literarischen und politischen Spürhunden, deren Zahl immer größer wird, Preis zu geben" (8: 558). Die Anonymität wird so gut gewahrt, daß noch die Allgemeine Deutsche Biographie, die Reichardt im 27. Band der Ausgabe von 1888 (637 ff.) ausführlich behandelt, ihn nicht als Verfasser der Vertrauten Briefe über Frankreich. Auf einer Reise im Jahre 1792 geschrieben, sondern nur als Verfasser der Vertrauten Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1802 und 1803 angibt. Das Deutsche Anonymen-Lexikon von 1902 nennt Reichardt als Verfasser (275). Otto Tschirsch erbrachte, wie bereits Salmen (185) erwähnt, 1933 einen Nachweis für Reichardts Verfasserschaft, der teilweise auf werkinternen Merkmalen, wie beispielsweise der Nennung des Begleiters W., beruht (Tschirsch 40-41 Anmerkung).

Hundert Jahre nach der Erstausgabe wurde Reichardts Reisebericht--diesmal unter Angabe seines Namens--in einer französischen Übersetzung von A. Laquante unter dem Titel Un Prussien en France en 1792 wieder herausgegeben. In dieser Ausgabe, die eine kurze Einleitung und wertvolle Bemerkungen zu dem Zeitgeschehen enthält, fehlt Reichardts Vorbericht. 1980 veröffentlichte Rolf Weber in Berlin eine stark gekürzte und ungenaue Ausgabe unter dem veränderten Titel Vertraute Briefe aus Paris. 1792. Auch in dieser Ausgabe,

die mit einem Vorwort über Reichardts Leben versehen ist, fehlt Reichardts Vorbericht; weiterhin sind--und zwar ohne Vermerke--zahlreiche Briefe ausgelassen oder stark gekürzt. Eine vollständige Neuausgabe liegt nicht vor.³⁹

In der Sekundärliteratur findet Reichardt oftmals im Zusammenhang mit den anderen Revolutionsreisenden Erwähnung. Dennoch fehlt es, obwohl es eine umfangreiche Sekundärliteratur zu Reichardts musikalischem Schaffen gibt, an Werken über seinen Parisreisebericht von 1792.

Umfang und Datierung des Reiseberichts. Die Vertrauten Briefe umfassen in zwei Bänden einen Vorbericht und siebenundvierzig Briefe. Auf den ersten Band entfallen der Vorbericht und vierundzwanzig Briefe, die die Reise von Frankfurt bis Lyon beschreiben. Zunächst sollte die Reise über Mainz vorlaufen, wegen des schlechten Wetters war die geplante Rheinübersetzung aber nicht möglich; so erfolgte die Reise über Heidelberg, Bruchsal, Rastatt, Straßburg, Colmar, Basel und Nantua nach Lyon. Von den vierundzwanzig Briefen sind neun von Lyon, acht von Straßburg und zwei von

³⁹ Nach dem Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV): 1911-1965, Bd. 105, wurde 1952 ein Brief Reichardts von Kurt Raeck unter dem Titel Aufbruch im Parkett veröffentlicht. Es handelt sich bei dieser Veröffentlichung, die mir nicht zugänglich war, nach den Angaben der GV um einen Privatdruck der Gesellschaft für Theatergeschichte e. V., Berlin.

Frankfurt datiert; auf die restlichen Städte entfallen Einzelbriefe.

Der zweite Band enthält dreiundzwanzig Briefe, die in Fortsetzung des ersten Bandes als 25. bis 47. Brief bezeichnet sind. Der 25. Brief behandelt die Anreise auf Paris mit Stationen in Moulin und St. Pierre le Moutier. Mit dem 26. Brief setzt die Parisbeschreibung ein, die mit dem Ende des 47. Briefes abbricht: Zweiundzwanzig Briefe sind folglich dem Parisaufenthalt gewidmet.

Der erste Parisbrief trägt das Datum des 4. März und setzt die Ankunftszeit mit "heute mittag" fest; der letzte Brief ist mit dem 2. April datiert und gibt die Abfahrt nach Versailles für das Osterfest bekannt. Eine Rückfahrt nach Paris oder eine Weiterfahrt nach einem anderen Ort wird nicht erwähnt. Der beschriebene Parisaufenthalt beläuft sich somit auf dreißig Tage.

Die Datierung der zweiundzwanzig Parisbriefe läßt einen Wechsel von Regelmäßigkeit zu Unregelmäßigkeit erkennen. Der fast ausnahmslos täglichen Datierung--es fehlen nur Briefe für den 8. und 19. März--der ersten achtzehn Briefe (d.h. der 26. bis 43. Brief) steht eine weitläufigere Datierung der letzten vier Briefe gegenüber. So liegen zwischen dem 43. und 44., dem 44. und 45. und dem 46. und 47. Brief je zwei Tage, und zwischen dem 45. und 46. Brief ein Tag.

Dieser Unterschied in der Datumsaufteilung gewinnt durch eine ebenfalls mit den letzten vier Briefen einsetzende Vergrößerung des Briefumfangs an Bedeutung. Mit nur einer Ausnahme, dem sechszwanzigseitigen 34. Brief, liegt die Länge der ersten achtzehn Parisbriefe unter fünfundzwanzig Seiten; vierzehn dieser achtzehn Briefe sind sogar bedeutend kürzer als zwanzig Seiten und in zwei wird die Länge von zwanzig Seiten nur knapp erreicht. Drei der letzten vier Briefe nehmen andererseits über dreißig Seiten, einer davon sogar über vierzig Seiten ein. Der kürzeste dieser Vierergruppe, der 45. Brief, kommt mit fünfundzwanzig Seiten in etwa dem längsten Brief der ersten achtzehn Briefe gleich. Bezeichnend ist es auch, daß dieser Brief sich als einziger der vier letzten Briefe nicht wie die anderen drei mit den politischen Zuständen, sondern mit dem Theaterwesen befaßt (hierzu Seite 253).

Grund der Reise und Ton des Berichts. In dem ersten Satz des Vorberichts geht Reichardt als "Herausgeber J. Frei" auf den Reisegrund ein: "Ein Deutscher freier Mann," so bezeichnet Frei den Verfasser der Vertrauten Briefe, d.h. Reichardt sich selbst, sei auf die Reise gegangen "einzig aus der Ursache . . . sich mit der wahren Lage der sehr wichtigen Französischen Sache näher bekannt zu machen" (1: dritte unnummeriert Seite). Wenige Seiten später erklärt Frei, daß dieser Reisende ein Vorwort zu einem Reisebericht

über eine englische Reise abgefaßt habe, den der Reisende aber nicht herausgegeben habe, da ihn "die ihm über alles am Herzen liegende Französische Reise daran gehindert hätte" (1: V-VI).

Reichardt reiste somit nach Paris aus Interesse an der französischen Revolution, die ihn "von Anfang an übermächtig an sich gezogen hatte," wie er drei Jahre später an Goethe schreibt,⁴⁰ und es ist die Entwicklung der Revolution, die er mit großer Aufmerksamkeit und wachsender Unruhe über ihre Radikalisierung verfolgt. Nicht die gelegentlichen Ausschreitungen des Volkes, sondern die Bestrebungen nach Demokratisierung und die von ihm vor allem in den politischen Versammlungen beobachteten Machtkämpfe zwischen seiner Meinung nach gemäßigten und radikalen Elementen erfüllen ihn, der "leidenschaftlich" (Salmen 178) für eine konstitutionelle Monarchie eintritt, mit Sorge. Diese Sorge um die Ereignisse verstärkt sich im Verlaufe der Parisbriefe ständig und die Ereignisse beginnen, ihn zu überwältigen. So wird ihm in den letzten Briefen ein geordnet fortlaufendes Berichten fast unmöglich.

Neben der Unruhe um die Revolutionsentwicklung bestimmt, wie unten näher ausgeführt wird, sein intimes Verhältnis zu seiner Korrespondentin, zu seinem Begleiter

⁴⁰ Salmen (178) zitiert aus einem Brief an Goethe vom 7. 4. 1795, gibt aber keine weiteren Angaben.

und zu seinen Pariser Freunden den Ton der Reisebeschreibung. Weiterhin interessiert er sich mehr als die anderen Reisenden für die alltäglichen Gegebenheiten des Lebens.

Werkanalyse

Vorbericht. Ein Vorbericht leitet die Reisebeschreibung ein. Dieser Vorbericht beginnt mit einer einleitenden Bemerkung des "Herausgebers Frei." Dann folgt ein Vorwort, das, so erklärt der "Herausgeber," der Reisende für einen anderen Reisebericht abgefaßt habe. Da dieses Vorwort "von dem Tone zeugt, in welchem der Verfasser vor dem Publicum sprechen zu müssen glaubt" (1: VI), habe er es an dieser Stelle eingerückt.

In diesem Vorwort geht Reichardt, wenn auch in sehr verworrener Weise, auf die Problematik der Reisebeschreibung ein. Es sei im folgenden ausführlich dargelegt, da es einen Einblick in die zeitgenössische Auffassung des Reiseberichtes und möglicherweise in die derzeitig herrschenden Wirren der betreffenden Theorie erlaubt.

Nach Reichardt stellt der Reisebericht seinen Verfasser vor eine doppelte Aufgabe: Einerseits stehe dem "vollen Genuß und gründlichen Unterrichte nichts mehr entgegen, als das Lauern mit dem Bleistift in der Hand, nach allem, was sich durch Worte und Zahlen ausdrücken läßt" (1: VI); auf der anderen Seite könne das "Genossene" aber erst

durch eine genaue und detaillierte Beschreibung für den Leser interessant werden. Obwohl sich diese Aufgaben gegenseitig auszuschließen scheinen, habe er, so fährt Reichardt fort, ein Mittel gefunden, "Genuß und Beschreibung zu vereinigen, . . . das aber bis itzt in gedruckten Reisebeschreibungen wenig genutzt zu seyn scheint" (1: VII-VIII): Durch das Schreiben an eine geliebte Person ließe sich beiden Anforderungen nachkommen. Denn so werde der Reisende einerseits "nach jedem wichtigen Genusse innigst in sich zurückkehren, und mit liebevollem Bestreben zurückforschen, was ihn so schön rührte, so mächtig durchdrang, oder auch so bitter täuschte" (1: VIII); andererseits überhöbe das Verständnis mit der anderen Person den Reisenden "mancher ängstlichen Genauigkeit" und werde--wie Reichardt ohne weitere Erklärung hinzufügt--"selbst mancher lebhaften Herzergießung Bestimmtheit und feste Form ertheilen." Auch könne durch eine liebevolle Mitteilung ein beiderseitiges Verstehen der "wahren Beschaffenheit des Geschehens" vielleicht besser erreicht werden als durch einen Bericht, der "nur der Vollständigkeit wegen zusammen getragen ist" (1: VIII).

Allerdings seien solche "Herzensergüsse," so fährt Reichardt fort, nicht zur Publikation geeignet. Er wolle aber aus diesen Mitteilungen das veröffentlichen, was er "als bessere Beschreibung herausheben, und . . . durch öffentliche Blätter der Zeit, und an dem Ort selbst

gesammelte Schriften, bis zu einem gewissen Grade von allgemein befriedigender Vollständigkeit ergänzen" könne (1: IX). So könne er seinen Landsleuten, "einen richtigen Begriff von dem gegenwärtigen Zustand der Sache" vermitteln (1: X). An dieser Stelle fügt der "Herausgeber" in einer Fußnote hinzu, daß das Ergänzen "durch öffentliche Blätter der Zeit, und an dem Ort selbst gesammelte Schriften" nicht unternommen wurde; für die Auszüge habe aber eine "fein fühlende Auszugmacherin" Sorge getragen (1: IX).

Reichardt fährt im Text des Vorwortes fort und erklärt, daß er auf das verzichten wolle, was typisch für andere Reisebeschreibungen sei. Er meint:

Es haben sich Länder- und Reisebeschreibungen durch einen feinen optischen Betrug wichtig und angenehm gemacht; man sieht die Facta aus den interessantesten Zeitpunkten mehrerer Jahrhunderte, Anekdoten, große und schöne Charakterzüge von den wichtigsten Menschen, welche die Nation je gehabt, zusammengedrängt und auf eine künstliche Weise so gestellt, daß der unerfahrene Leser glauben muß, man könne in jenen Ländern täglich das Alles selbst erleben. Ich liebe diese Manier nicht, mag sie sich auf Selbstbetrug gründen oder gar beim Leser Täuschung absichtlich bezwecken. Mein ernstliches Bestreben ist es, mich den Eindrücken so unbefangen und so frei als möglich zu erhalten, kein Urtheil, keine Meinung zu den Sachen hinzu zu bringen, und meinen eignen Eindruck so aufmerksam als möglich zu beobachten. (1: X-XI)

Er habe, so schließt das Vorwort innerhalb des "Vorberichtes des Herausgebers," deshalb auch immer die wirklichen Daten der Erlebnisse genau angegeben.

Auch er habe sich bemüht, so lauten die Endbemerkungen des "Herausgebers," auf die Genauigkeit der Datierung Bedacht zu haben. In bezug auf Namensschreibungen seien ihm aber durch das Kopieren von Auszügen aus zudem "sehr flüchtig geschriebenen Briefen" (1: XIII) gewiß einige Fehler unterlaufen, für die er um Verzeihung bitte.

(Anzunehmen ist, daß dieses Abschreiben durch die "fein führende Auszugsmacherin" getätigt wurde.) Ferner bitte er alle diejenigen, denen die Urheberschaft der Briefe bekannt sei, zu verschweigen, um dem Schreiber unnötige Unannehmlichkeiten zu ersparen (1: XIII-XIV).

Die theoretischen Äußerungen des Vorberichts lassen sich wie folgt in die Entwicklung des zeitgenössischen Reiseberichts einordnen. Reichardt sieht für seine Zeit zwei Arten von Reiseberichten: In der ersten Art wird der das althergebrachte "prodesse et delectare" aufnehmenden Forderung nach Genuß und Belehrung nachgekommen; in der zweiten Art wird das Bedürfnis nach statistischer Information erfüllt. Indem Reichardt diese beiden Arten von Reisebeschreibungen als unvereinbar miteinander hinstellt, nimmt er Abstand zu der zeitgenössischen aufklärerischen Reisebeschreibung, die das Angenehme mit dem Nützlichen vereint und den Anforderungen des Nützlichen, wie anhand des Beispiels von Nicolais Reisebeschreibung zu sehen ist, durch eine genaue statistische Bestandsaufnahme des Beobachteten nachzukommen sucht.

Die Überwindung des Gegensatzes zwischen der Reisebeschreibungsart, die dem Genuß und der Belehrung dient und der, die die statistischen Bedürfnisse befriedigt, sieht Reichardt in der subjektiven Mitteilung. Mit dieser Auffassung distanziert er sich weiter von dem aufklärerischen Reisebericht und nähert sich der subjektiven, sentimental ausgerichteten Reisebeschreibungsart.

Sogleich stellt er aber fest, daß sich "Herzensergüsse" nicht zur Veröffentlichung eignen und distanziert sich somit wieder von der subjektiv ausgerichteten Reisebeschreibung. Als Lösung des Dilemmas schlägt Reichardt im folgenden eine zweiteilige Einschränkung des subjektiv ausgerichteten Mitteilungsverfahrens vor: Nur Ausgewähltes sei zu berichten und dieses sei durch am Reiseort gesammelte Veröffentlichungen zu ergänzen. Das Hinzufügen von Veröffentlichungen, das dem Erlebten einen objektiven Rahmen geben würde, sei aber--so fügt der Herausgeber, wie oben erwähnt, in einer Fußnote hinzu--in dem vorliegenden Reisebericht nicht geschehen. Die theoretische Forderung des Vorwortes wird somit bereits im Vorwort für die folgende praktische Ausführung negiert.

Vergleicht man die Ausführungen des Vorwortes mit dem Reisebericht selbst, so lassen sich zwei wesentliche Widersprüche erkennen. Erstens ist festzustellen, daß

Reichardt der Forderung nach Einschlüssen von Veröffentlichungen anderer, wie an späterer Stelle ausführlich gezeigt wird, sehr wohl nachgekommen ist. Er widerspricht somit der einschränkenden Fußnote des "Herausgebers Frei." Zweitens ist zu bemerken, daß er in der Reisebeschreibung, wie im folgenden vielerorts zu sehen sein wird, keineswegs seiner Forderung des Vorwortes nach urteilsfreiem Beobachten nachkommt. Ob oder wie weit die veröffentlichte Reisebeschreibung nur, wie im Vorwort behauptet wird, auf Auszügen beruht, und ob Reichardt selbst oder die von ihm erwähnte "fein fühlende Auszugmacherin" (1: IX) die Auswahl vornahm, läßt sich weder aus Angaben innerhalb des Reiseberichts noch aus anderweitig verfügbaren Informationen ablesen.

Weit klarer und einfacher als im Vorbericht sind einige Bemerkungen über die Anforderung des Reiseberichts, die Reichardt an späterer Stelle, und zwar im 44. Brief seines Reiseberichts macht. Hier wird, wie sonst nirgends, deutlich, was Reichardt glaubt, in den Reisebericht einschließen zu müssen. Als er gegen Ende seines Reiseberichts feststellt, daß ihm ein geordnetes Berichten immer unmöglicher wird, reflektiert er über die Aufgabe des Reiseberichterstatters. Um bestmöglich berichten zu können, so heißt es an dieser Stelle, müßten eigentlich viele Personen gleichzeitig zu Werke gehen:

Mehrere Personen müßten sich bloß die Sitzungen der Nationalversammlung, andere die Sitzung der Clubs, noch andere die Theater, wieder andere die öffentlichen Plätze und Versammlungshäuser und andere endlich das Lesen der unzähligen Zeitungen und Volksblätter zum alleinigen Geschäft machen. Auch müßten sich einige vielleicht gänzlich den Privatgesellschaften widmen, in deren Unterhaltungen allein man den rechten Maßstab für alles öffentlich Verhandelte finden kann. (2: 312)

Aus diesen Bemerkungen läßt sich, wenn auch an später Stelle im Reisebericht, feststellen, worauf Reichardts Interesse sich konzentrierte.

Interne Struktur des Parisberichts. Das von Reichardt in seinem Vorbericht geäußerte Bemühen, nur das Aktuelle bringen und dieses chronologisch genau ordnen zu wollen, bestimmt im wesentlichen den Aufbau des Parisberichtes. Rückerinnerungen an seine drei vormaligen Besuche fehlen fast ganz. Auf die geschichtliche Vergangenheit wird nur einmal eingegangen: In großen Zügen wird über die Vergangenheit der Bastille berichtet.⁴¹ Weiterhin gibt es nur einen Versuch, ein bestimmtes Ereignis der unmittelbaren Vergangenheit detailliert zu beschreiben, und dieser findet sich in einer Fußnote (105-07).⁴² (Seitenzahlen ohne Bandangaben beziehen sich fortan

⁴¹ Laquante (Reichardt-Ausgabe 342, Anmerkung) weist auf einige Fehler hin, die Reichardt in diesem historischen Überblick unterlaufen.

⁴² Als Erklärung zu einem von ihm gesehenen Gemälde beschreibt Reichardt in der Fußnote die Weigerung Mirabeaus, auf königlichen Befehl das Versammlungshaus in Versailles zu verlassen.

ausschließlich auf den zweiten Band.) Was Reichardt interessiert sind die fortlaufenden Geschehnisse und zwar in Paris; denn Berichte über Ausflüge sind nicht vorhanden. Mit zwei bemerkenswerten Ausnahmen, auf die unten näher eingegangen wird, enthalten alle Briefe, und zwar meistens in der Anfangszeile, neben dem nie fehlenden Datum eine weitere Zeitbestimmung, die in ihrer Formulierung von dem vagen "gestern/am gestrigen Tage/heute" bis zu "diesen Morgen/gegen Abend" und dem genauen "heute . . . von 9 bis 4 . . . und von 7 bis halb 11" (47) reicht.

Das Schema des zeitlich gebundenen, Tag für Tag fortschreitenden Berichtens, das nie weiter als auf einen gestrigen Tag zurückgeht, wird in den anfänglichen Briefen fast nie unterbrochen. Nur einmal, im zweiten Teil des 31. Briefes, der mit der Überschrift "Sonntag, morgens" eine zusätzliche Datierung erfährt, spricht Reichardt davon, daß er etwas "nachholen" müsse und weist darauf hin, daß er "unmöglich alles nachholen" könne (96).

Mit der zunehmenden politischen Verschärfung, die Reichardt mit wachsender Besorgnis verfolgt und deren Ereignisse sich für ihn zu überstürzen scheinen, wird ihm gegen Ende des Parisberichts das fortschreitende, vollständige Berichten immer schwerer und Versprechen über bestimmte Angelegenheiten, wie beispielsweise das Restaurateurwesen, später näher zu berichten, bleiben unerfüllt. Seine wachsende Schwierigkeit kündigt Reichardt

im 40. Brief deutlich an: Von dem gestrigen Tage wolle er nur das "Wichtigste" herausgreifen, denn, so erklärt Reichardt, "es wird immer mehr unmöglich ganz vollständig zu erzählen" (245). Im 44. Brief, der, wie schon oben erwähnt, erst mit zweitägigem Abstand auf den 43. Brief folgt und der der erste der vier letzten Briefe ist, die sich durch unregelmäßige Datierung und außerordentliche Länge von den vorangehenden 18 Briefen unterscheiden, äußert er sich an zwei Stellen auf ähnliche Weise. So heißt es: "Je größer unser Kreis wird, je schneller der Strom uns mit sich fortreißt, desto schwerer, desto unmöglicher ist das treue umständliche Berichten, das ich mir für Dich so gern zur Pflicht gemacht habe" (311). Und einige Zeilen später stellt er ausdrücklich die Verbindung zwischen der politischen Situation und der Unmöglichkeit des fortschreitenden, vollständigen Berichtens her: Das Geschehen in der heutigen Sitzung der Nationalversammlung habe ihn, so betont er, auf so viel aufmerksam gemacht, was er noch nicht berichtet habe, daß er "fast keine Möglichkeit zum Nachholen" mehr absehe (311).

In den letzten und längsten zwei Briefen fehlen die bisher üblichen zusätzlichen Zeitangaben. Reichardt weicht völlig von seinem bisherigen Verfahren, täglich gemachte Beobachtungen zu verzeichnen, ab und beginnt, die immer kritischere Lage in allgemeinen Überlegungen

zusammenzufassen. Mit den folgenden Bemerkungen leitet diesen Abschnitt ein:

Der Zeitpunkt einer Vereinigung des Königs mit dem Volke, den bisher viele gute Seelen noch immer für möglich hielten, scheint nun leider ganz vorüber zu seyn. Beide Partheien⁴³ gerathen mit jedem Tage immer mehr und mehr in offenen Krieg gegen einander; beide scheinen sich schon aller Klugheit und Vorsicht zu begeben und ihre ganze Hoffnung nur noch in die größtmögliche Anfeuerung und Bewaffnung ihrer Anhänger zum siegenden Widerstande zu setzen. (369)

Die hier im Bezug auf die innenpolitische Lage verwendete Kriegsmetaphorik ist aufschlußreich, da Reichardt in demselben Brief, dem dieses Zitat entnommen wurde, den auswärtigen Kriege erstmals als wahrscheinlich hinstellt. Er hatte die Kriegsgefahr noch am 16. März im 38. Brief als "sehr unwahrscheinliches Gerücht" (229) abgetan; vierzehn Tage später, d. h. einundzwanzig Tage vor der Kriegserklärung Frankreichs an Österreich, dem Reichardts heimatliches Preußen sofort beitrat, schien sich ihm auch diese Befürchtung zu bestätigen.

Zitate. Reichardts Interesse an der aktuellen Berichterstattung zeigt sich in seiner Zitatenwahl. Mit bemerkenswerter Ausführlichkeit exzerpiert er Tageszeitungen und widerspricht damit der im Vorberichte gemachten

⁴³ Reichardt sieht zwei Parteien: Königstreue und Jakobiner.

Behauptung des "Herausgebers," daß das Werk keine Ergänzungen "durch öffentliche Blätter der Zeit, und an Ort selbst gesammelte Schriften" enthalte. Die Auszüge befassen sich fast ausschließlich mit aktuellen politischen Ereignissen und finden sich besonders in zwei Briefen, dem 34. und 35. Brief, und in geringerem Maße im 33. und 46. Brief. Im 34. Brief entfallen auf die Gesamtlänge von sechsundzwanzig Seiten zweiundzwanzig Seiten mit Zeitungszitaten und im 35. Brief auf vierundzwanzig Seiten fünfzehn Seiten; der 46. Brief gibt Zeitungszitate auf zehn Seiten, der 33. Brief auf fünf Seiten. (In die Seitenzahl für die Zitate sind die kurzen Überleitungen und Zwischenkommentare Reichardts eingeschlossen.) Im 34. Brief zitiert Reichardt aus vier Tageszeitungen; im 35. gibt er Auszüge aus fünf Zeitungen. In beiden Fällen verfährt er in gleicher Weise: Zuerst bringt er Auszüge aus hoftreuen Zeitungen und dann--und zwar in der Reihenfolge ihrer steigenden Radikalisierung--aus revolutionären Blättern. Dieses Vorgehen Reichardts sei hier anhand des 35. Briefes näher erläutert, da es nicht nur durch die Vielzahl der zitierten Publikationen einen, wenn auch beschränkten, Einblick in das Journalistenwesen der Zeit erlaubt, sondern auch Reichardts politische Einstellung verdeutlicht. Auf die Einzelheiten des 34. Briefes, der sich mit der Ministerkrise befaßt, wird an späterer Stelle im

Zusammenhang mit den Ausführungen über diese Krise eingegangen (hierzu Seite 215).

Am 11. März 1792 starb Kaiser Leopold I. und Reichardt, der sich in seinem 34. Brief darüber wundert, wie wenig man sich in Paris mit diesem wichtigen Tod beschäftigt, trägt in seinem 35. Brief mehrere Zeitungskommentare über diesen Tod zusammen und gibt sie, bis auf eine Ausnahme, nur in deutscher Form wieder. Zunächst zitiert er aus dem Logographe und kommentiert, daß es diesem "Französischen Blatte, bei weitem dem wichtigsten unter allen, . . . zur Ehre" gereiche, sich über den Kaiser lobend geäußert zu haben; allerdings, so fügt Reichardt in einer späteren Fußnote erklärend hinzu, habe man inzwischen erfahren, daß der Logographe vor dem 10. August 1792 (d. h. vor dem Sturz der Monarchie) "in der Bezahlung des Hofes" stand (169). An zweiter Stelle führt Reichardt das Journal général de France an, in dem einer "trockenen Ankündigung" des Todfalles die Feststellung folgt, daß der Kaiser zu Unrecht als "Ruhestörer von Frankreich" (169-70) angeklagt worden sei. Das an dritter Stelle zitierte Journal de la cour et de la ville streicht heraus, daß die bei der Todesnachricht gezeigte Freude der Jakobiner auf ihrer falschen Einschätzung der Gesamtlage beruhe, da der durch den Tod wahrscheinlich gemachte Krieg, der von einem Teil der Jakobiner als Ausweg aus den innenpolitischen

Schwierigkeiten ersehnt werde, vor einen unvermeidbaren Abgrund führen müsse.

Mit dem vierten Auszug geht Reichardt zu Zitaten aus revolutionsfreundlichen Organen über. Zunächst zitiert er aus dem Thermomètre du jour, das er ausdrücklich als Jakobinerblatt identifiziert. Dieser Auszug wendet sich gegen die vom Hofe angeordnete Trauer und lobt diejenigen Hofbediensteten und Soldaten, die gegen diese Verordnung protestiert hätten. Denselben "Ton" schlage übrigens auch, so kommentiert Reichardt, die Gazette du soir und das Journal de la seconde législature, de politique et de littérature an; in einem "weit lautern" Tone äußere sich aber der "lustigwüthige" Mr. Prudhomme in seinem Journal. Der "tolle" Père Duchesne, dessen Veröffentlichung "einzig in seiner Art" sei, treibe es jedoch "am allerärgsten" (174).⁴⁴ Hier sei der Tod des Kaisers auf den Schreck zurückgeführt, den der Kaiser durch ein Schreiben des Père Duchesne an ihn bekommen habe. Dieses Schreiben, das als Todesursache im Père Duchesne abgedruckt ist, wird als einziger Auszug von Reichardt auf französisch wiedergegeben und mit einer deutschen Übersetzung versehen. Auf diese Weise erhält der Auszug eine außergewöhnliche Betonung.

⁴⁴ Jacques René Hébert wurde Père Duchesne genannt und war der Herausgeber des jakobinistischen Blattes Père Duchesne. Im Jahre 1794 wurde er auf Veranlassung Robespierres guillotiniert.

Auszüge aus der Veröffentlichung dieses Pere Duchesne, den Reichardt als "kluger Kopf, der Tollheit annimmt" bezeichnet, aber fälschlich als Carra identifiziert (404), dominieren unter den Zeitungszitaten: Auch im 34. (hierzu Seite 220) und 46. Brief finden sich lange Zitate aus dieser Veröffentlichung. Die dortigen Auszüge werden aber, vermutlich wegen ihrer sprachlichen Grobheiten, nur auf französisch gegeben und mit zahlreichen Auslassungspünktchen versehen, obwohl Reichardt einmal äußert, das es "lächerliche Ziererei ist, die tollen populären Ausdrücke mildern oder zur Verunstaltung dieses edlen Volksvaters weglassen zu wollen" (403).

Neben diesen Zeitungsauszügen finden sich einige ein- bis anderthalbseitige Zitate politischer Reden, eine längere Kopie einer Beschreibung eines Theatergebäudes (hierzu Seite 253) und einige kurze Zitate aus einem Theaterstück. Zitate aus deutschen Schriften fehlen--mit Ausnahme eines Goethe-Epigrammes (264) und eines längeren Zitates aus Kants Kritik der Urteilskraft (328-29), das aber nur in der Fußnote gegeben wird.⁴⁵

⁴⁵ Weber identifiziert dieses Zitat als das 57. Epigramm aus den Venetianischen Epigrammen (Reichardt-Ausgabe, Anmerkung zu Seite 177). Bei dem Kant-Zitat handelt es sich um die Fußnote zu Seite 217 der Critik der Urtheilskraft (Berlin: Lagarde und Friedrich, 1790), in der Kant die Rednerkunst verdammt, da sie die Schwächen der Menschen auszunutzen sucht.

Elemente des intimen Berichterstattung und des täglichen Lebens. Der Titel der Reisebeschreibung, Vertraute Briefe über Frankreich, kündigt durch den Zusatz des Adjektivs eine intim gehaltene, eine "vertraute" Mitteilung an. Wie schon der Vorbericht andeutet, ist die Reisebeschreibung in ihrer ersten Konzeption ein Bericht an eine geliebte Person, wobei es sich, nach Salmen (170), vermutlich um Reichardts Frau handelte: So verwendet Reichardt das vertrauliche "du" und nicht die in den anderen Reiseberichten übliche formale Form der Anrede.

Auch der Reisebegleiter ist eine vertraute Person, sogar ein Mitglied der eigenen Familie, und Reichardt bezeichnet ihn mit der zu W. gekürzten Form des Vornamens Wilhelm. Zu Reisebeginn wird dieser Wilhelm, wenn auch äußerst kurz und oberflächlich, als ein "frisches Bluth" mit "schönem Wuchs" beschrieben (1: 6). Im Verlaufe des Berichts findet er ständig Erwähnung: Er stellt Vergleiche zwischen deutschen und französischen Verhältnissen an (8), geht mehrmals ohne Reichardt ins Theater (95, 277) und beredet diesen sogar, bettelnden Mädchen mehr Geld zu geben (216). Im Theater versetzt ihn das Ballett in "das höchste Erstaunen" (18) und auf dem Grèveplatz ist er überrascht über das ungezwungene Verhalten des Volkes (234). Es ist um dieses jungen Mannes willen, der das "Monument der Tyrannei" nun nicht mehr sehen kann, daß Reichardt die Zerstörung der Bastille vor allem bedauert (295-96) (hierzu Seite 297).

Reichardt interessiert sich für die Menschen in Paris, und zwar hauptsächlich für die Einzelmenschen. Sein besonderes Interesse gilt Politikern, was, da es an späterer Stelle ausführlich behandelt wird (hierzu Kapitel III), hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt wird. Im folgenden sollen seine persönlichen Beziehungen erörtert werden.

Reichardt, der auch einige Male davon spricht, in Paris Familienangelegenheiten nachkommen zu müssen, hat zahlreiche Bekannte und Freunde in Paris, um die er sich sehr bemüht: Mit ihnen trifft er sich, sie besucht er und von ihnen erwartet er Hilfe, die sich besonders auf die Zutrittserlaubnis bei verschiedenen Versammlungen erstreckt. Einige dieser Freunde werden von Reichardt nur durch ihre politische Zugehörigkeit identifiziert; ihre Namen sind durch Sternchen ersetzt oder nur mit Initialen angegeben: So sind C. und B. Jakobiner, und der letztere ist es, der Reichardt den ersten Zugang zu dem Jakobinerclub verschafft; und ein Prof. F. aus Straßburg ist Mitglied der Feuillanten und verhilft ihm zum Eintritt in diesen Club. Andere, besonders hochgestellte Persönlichkeiten wie Lacepede, der berühmte Biologe und Präsident der Nationalversammlung, wie Valence, der General, und Luckner, der Marschall von Frankreich und Oberbefehlshaber der französischen Truppen, werden von Reichardt genau identifiziert. Ohne weiteres bittet Reichardt sie auch, Bekanntmachung mit anderen

Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Lafayette, in die Wege zu leiten.

Reichardt schildert die meisten Besuche bei seinen Bekannten unter Einschluß von persönlichen Details. C. zum Beispiel findet er krank im Bett (107); Luckner empfängt ihn "an seinem Kaminfeur," und "schüttete sogleich," wie Reichardt erklärt, "sein ganzes Herz gegen mich aus" (109); und Koch, ein Professor aus Straßburg und Angeordneter der Nationalversammlung, sucht Reichardt "mit ächt altdeutscher Magister-Eitelkeit" (77 als 79 falsch numerierte Seite) sogleich zu erklären, warum er noch nicht Präsident der Nationalversammlung sei und fertigt ihn "so ächt Deutsch höflich . . . stehend im Vorzimmer ab" (78).

Auch für die Gegebenheiten des täglichen Lebens zeigt Reichardt bemerkenswertes Interesse. Mit nur wenigen Ausnahmen, die bezeichnenderweise besonders in den letzten Briefen zu finden sind, enthalten alle Briefe Vermerke über Mahlzeiten. Im zweiten Parisbrief verspricht Reichardt sogar, über das Restaurantwesen einen besonderen Bericht zu geben, wozu es aber im Verlaufe der Reisebeschreibung, die sich immer mehr auf die krisenhafte politische Situation konzentriert, nicht kommt. Am häufigsten beschäftigt Reichardt das "Mittagessen," das manchmal erst um vier Uhr stattfindet; mehrmals erwähnt er ein "zweites Frühstück"; einmal ein Kaffeetrinken am Nachmittag und einmal ein Diner mit Freunden.

Die Eßlokale werden meistens in Bezug auf ihre Örtlichkeit bestimmt, namentlich aber nicht identifiziert. Den verschiedenen Lokalen im Palais-Royal und in der Nachbarschaft von Nationalversammlung und Theater gilt der Vorzug. Die Einzelheiten des Essens, wie Verschiedenheit, Zusammenstellung und Zubereitung der Gerichte und die Besonderheiten der Getränke, finden keine Erwähnung. Die Preise der Mahlzeiten werden aber fast ständig angegeben und miteinander verglichen: Für knapp unter acht Livres, die Reichardt mit "zwei Thaler" in deutsches Geld umrechnet, ist man preisgünstig; für etwa elf Livres, "was zwar fast 3 Rthlr. nach unsrem Gelde und folglich viel ist," vorzüglich (242). In ähnlicher Weise interessiert sich Reichardt auch für die Preise der Lebensmittel, wie zum Beispiel des Zuckers (220), und für den sich ständig verändernden Wechselkurs des Geldes (6-7, 220).

Oftmals verbinden sich die Besuche in einem Speiselokal mit anderen persönlichen Erlebnissen oder Bemerkungen. So verliert er einmal seine Briefftasche und wagt erst, nachdem die Wirtin ihn eine Weile "gutherzig" angesehen hat, sie ob des Verlustes zu befragen (40); ein andermal steckt er einen gedruckten Zettel ein, "worauf all die Speisen genannt werden, die man in dem Haus täglich haben kann," um ihn den zu Hause gebliebenen Personen mitbringen zu können (41); bei wieder anderer Gelegenheit schließt er Bekanntschaft mit einem Zeitungsschreiber, der

ihm später zu einem Platz in der "Schreiberloge" des überfüllten Jakobinerclubs verhilft (60).

Einzelbriefe. Drei Briefe wurden zur näheren Untersuchung ausgesucht: der erste Parisbrief, der sich mit Reichardts Ankunft in Paris befaßt; der letzte, der das Verlassen der Stadt ankündigt; und der 32. Brief, der eine in Reichardts Reisebericht außergewöhnliche Sequenz von Gesprächen enthält. Auf die Analyse eines Tageslaufes wurde verzichtet, da in keinem der Briefe in umfassender Weise ein typischer Tageslauf beschrieben wird.

Die Ankunft. Reichardt beschreibt seine Ankunft in seinen ersten Parisbrief, den er mit "sonntags, den 4. März, abends" datiert. In knapper Form und mit schlichten Worten wird über die Anreise und Ankunft berichtet: "Seit heute Mittag sind wir nach einer sehr angenehmen und schnellen Reise hier. Zwei Nächte sind wir gefahren, und Eine haben wir geschlafen." Nie sei er, so fährt Reichardt fort, "in einem ruhigern, friedlicheren Lande" gereist und auf dem langen Weg von siebenundfünfzig Poststellen sei ihm auch nicht "die mindeste Unordnung oder Ungezogenheit" aufgefallen. Von der "Veredlung des Volkes durch die neue Constitution, die der große Deutsche Weise von Profession" schon zu Anfang der Revolution überall festgestellt habe, sei allerdings nichts zu merken: Nur die Bedienung, die überall vorzüglich sei, verschaffe dem Reisenden viele

angenehme Augenblicke (13). Mit dieser Bemerkung spielt Reichardt, wie schon Weber feststellte (Weber-Ausgabe, Anmerkung zu Seite 105), auf Campes Reisebeschreibung an. Nur noch an einer anderen Stelle des Parisbericht kommt Reichardt auf Campe zu sprechen. Sie sei hier der Vollständigkeit halber kurz eingeschoben. Im 29. Brief erwähnt er Campe namentlich und berichtet, daß Campe für die Erscheinungen "echt französischer Inkonzsequenz" die Bezeichnung "altfranzösisch" geprägt habe (60) (hierzu Seite 219).

Die schon auf der Anreise vermerkte Ruhe bestimmt den Ton des weiteren Berichtes: Im Gegensatz zu den in Deutschland verbreiteten Gerüchten, daß Paris, bedingt durch die revolutionären Unruhen, öde und menschenleer sei, habe er, so betont Reichardt, die Stadt so voll vorgefunden, daß die Suche nach Unterkunft äußerst schwierig gewesen sei. Endlich habe er in einem Hotel, das er nur als eines "der größten" identifiziert (17), für viel Geld zwei Zimmer mieten können. Auch auf dem Rückweg von der Oper, die er noch am Abend seines Ankunftstages besucht habe, sei ihm nichts Gefährliches aufgefallen, obwohl er sich durch seine ständige Fragerel nach dem Weg mehrmals als Fremder zu erkennen gegeben habe.

Diese anfängliche Betonung der Ruhe ist im Bezug auf die Gesamtreisebeschreibung von besonderer Wichtigkeit: Sie bildet den Anfangspunkt zu einer gegenteiligen Entwicklung

und steht in scharfem Kontrast zu der Aufregung und Sorge um die revolutionären Geschehnisse in den letzten Briefen. Schon im Abschlusssatz des ersten Briefes zeichnet sich diese Weiterentwicklung ab. Hier stellt Reichardt seine Beteuerungen der Ruhe selbst in Frage. Da er nicht begierig sei, so versichert er seiner Korrespondentin, am "eigenen Körper Wirkungen der Revolution zu erleben," werde er sich nicht, "muthwillig irgendeiner Gefahr aussetzen" (20). Im zweiten Brief, der hier kurz angeführt sei, um den Fortlauf der Entwicklung anzudeuten, beginnt er auch das noch im ersten Paris gepriesene wohlanständige Benehmen der Franzosen, zumindest in Bezug auf die Nationalversammlung, zu bezweifeln: Bei dem Besuch dieser Institution, so heißt es jetzt, habe er "nicht die geringste Spur von Anstand und Würde" mehr feststellen können (30).

Die Gespräche. Gespräche sind außergewöhnlich in Reichardts Reisebeschreibung. Nur im 32. Brief dominieren sie. Zweifach ist ihre Bedeutung: Zunächst erlauben sie einen Einblick in die Hauptinteressen des Tages; weiterhin werfen sie ein Licht auf Reichardts politische Einstellung und zeigen in typischer Weise, wie weit er sich von dem Postulat seines Vorwortes, urteilsfrei und ohne Zugabe seiner eigenen Meinung zu berichten, entfernt. Da die Tagesthemen an anderer Stelle ausführlich diskutiert werden (hierzu Seite 209), sei der Brief im folgenden kurz als

Verdeutlichung von Reichardts Stellungnahme des zweiten Gesichtspunktes erläutert.

Reichardt beginnt seinen 32. Brief mit einem Besuch bei Pr. F., den er als "freundlichen, äußerst dienstwilligen, jungen Mann" beschreibt (101). Dann führt ihn der Weg zu F., wo alle Anwesenden, wie Reichardt berichtet, "viel politisierten" und allgemeine Bestürzung über die "Procedur mit dem Minister" herrschte.⁴⁶ Man habe diesen Minister, so empört sich Reichardt, "wirklich noch in der Nacht nach Orleans vor das hohe Nationalgericht abgeführt," und es sei von den Jakobinern "gewiß ausgemacht gewesen, ihn dem Volk aufzuopfern" (101-02).

Anschließend begibt sich Reichardt zu C., der "eifriger Jakobiner" war. Dieser C. habe, so berichtet Reichardt, ihm gegenüber die Behandlung des Ministers verteidigt und ihm damit gezeigt, "wie weit der blinde Eifer der Ehrlichen unter ihnen geht" (108). Im folgenden habe er versucht, C. zu überzeugen, daß "dem Minister Unrecht geschähe" (108). Als C. auf seiner Meinung beharrt, kommentiert Reichardt: "So sieht man hier bei den Leuten fast allen Zugang bereits durch Leidenschaft und vorgefaßte Meinung versperrt!" (109).

⁴⁶ Es handelt sich bei diesem Minister um Delessart. Für eine Erklärung dieses Ereignisses siehe die ausführliche Behandlung Seite 215 und Fußnote 60.

Von dem anschließenden Besuch bei Luckner berichtet Reichardt über ein Gespräch zwischen Luckner und Valence, in dem beide "ebenfalls die größte Bestürzung über die Minister-Operation und das Decret der Nationalversammlung" zeigten (112). In der Schilderung der Nationalversammlung, die er anschließend besucht, gibt Reichardt seiner Einstellung abermals Ausdruck: Er hört eine Rede, die das Vorgehen der Versammlung in dieser Angelegenheit lobt. "Sehr unangenehm contrastirte" sie ihm mit einem vor der Versammlung verlesenen Brief, in dem der Minister seine Unschuld beteuerte (118). Reichardt endet seinen Brief mit der Hoffnung, daß der Minister von dem Tribunal "gewiß" freigesprochen werde (120).

Die Abreise. Reichardt beschäftigt sich, wie schon oben erwähnt, in seinem letzten Brief nicht mit fortlaufenden Tagesereignissen, sondern stellt Überlegungen über die allgemeine Lage an. Die Einzelheiten dieser Überlegungen werden an späterer Stelle näher untersucht (hierzu Seite 230). Hier sei nur auf den Schlußgedanken eingegangen, der unmittelbar der in einem einzigen Satz zusammengefaßten Abreiseankündigung vorausgeht. Wie in seinem ersten Brief kommt Reichardt in diesem Schlußgedanken auf die Ruhe zu sprechen. Im Gegensatz zum ersten Brief, in dem er die Ruhe um sich verwirklicht sieht, erscheint sie ihm jetzt, nach der Erfahrung seines Parisaufenthaltes, als

Hoffnung, die sich nur in beträchtlicher Ferne verwirklichen lasse. Um die Revolution zu dem von allen "zarten, friedliebenden Seelen" gewünschten Zustand der Ruhe und Ordnung zu bringen, seien, wie er zu seiner "wahren Beruhigung" schon bei Beginn der Revolution angenommen habe (eine Bemerkung dieser Art findet sich nirgends im Parisbericht), noch weitere zwanzig Jahre nötig (443). Für eine "große Staatsrevolution" sei dieser Zeitraum aber durchaus als gering zu ermesen; denn erringe sich das Land eine Verfassung, "wodurch es ruhige, glückliche Jahrhunderte bekommt: so werden die zwanzig Jahre in der Geschichte wie ein saurer Erndtetag dastehen." In der langsamen Entwicklung bedauere er nur die "unglücklichen Menschen, die ein Opfer der großen Sache werden." Weiterhin hoffe er aber, daß man durch das Verständnis um die langsame Revolutionsentwicklung in Deutschland dazu kommen werde, "ruhiger, männlicher und mit mehr Übersicht des Ganzen" zu urteilen (444). Er selbst habe beschlossen, Paris mit allerlei Veröffentlichungen beladen zu verlassen und die Angelegenheit von Versailles aus weiter zu überdenken.

KAPITEL III

BEOBACHTUNGSGEBIETE

In dem folgenden Kapitel wird das untersucht, was die Reisenden für sehens- und berichtenswert hielten. Von besonderer Wichtigkeit sind dabei die Auswahl, die sie aus den gesamten Beobachtungsmöglichkeiten trafen, und die Schwerpunkte, die sie innerhalb der von ihnen gewählten Beobachtungsgebiete setzten.

Das hervorragende Gemeinsame in den Reiseberichten ist das--wenn auch verschieden verteilte--Interesse der Reisenden für zwei Gebiete: die politischen Gegebenheiten und das Theaterwesen. Ihre diesbezüglichen Beobachtungen werden deshalb zunächst untersucht. Im folgenden Abschnitt, Sehenswürdigkeiten, wird zusammengefaßt, was über das politische und theatralische Gebiet hinaus die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich zog. Dieser Abschnitt umfaßt in erster Linie das, was im allgemeinen Sprachgebrauch unter "Sehenswürdigkeiten"--d. h. "Kunst-, Bauwerk, Naturdenkmal" wie die Definition des Duden lautet (6 Bd. 1980)--zu verstehen ist. Ferner werden in dieses Kapitel die von den Reisenden verzeichneten Beobachtungen eingeschlossen, denen ihrer Kürze und Isoliertheit wegen schwerlich ein separates Kapitel gewidmet werden kann.

1. POLITISCHE GEGEBENHEITEN

Den Ausführungen der Reisenden über die politischen Zustände und Ereignisse gebührt die erste Stelle. Campe und Reichardt reisen, wie oben erläutert, mit dem ausdrücklichen Vorsatz nach Paris, um sich über die politische Lage zu unterrichten und die revolutionären Ereignisse zu beobachten. Halem beginnt seine Reise mit dem Wunsch, sich vernünftig amüsieren zu wollen, fügt aber zugleich hinzu, daß nunmehr sein "feurigster Wunsch" in Erfüllung gehe, nach dem Besuch der Schweiz ein "größeres" Land zu sehen, "daß das zweyte Jahr seiner Freyheit feierte" (1: 2). Von den hier betrachteten Reisenden ist es nur Kotzebue, der ohne besonderes politisches Interesse nach Paris reist. Dennoch widmet auch er dem politischen Geschehen in Paris große Aufmerksamkeit; er hält es sogar für unangebracht, Paris ohne einen Besuch der Nationalversammlung zu verlassen.

Die Reisenden besuchen Paris zu verschiedenen Zeiten. Ihre Berichte befassen sich hauptsächlich mit Ereignissen, die während ihrer Aufenthalte vorkommen. Da diese Aufenthalte nur punktuelle Einschnitte im Kontinuum des Geschehens sind und sich nicht decken, scheint es zunächst angebracht, die Zeitpunkte der Reisen in das politische Gesamtgeschehen einzuordnen. Neben den Großdaten der Revolution wird dabei nur auf Daten von solchen Ereignissen geachtet, die für die Reiseberichte für Bedeutung sind. Im

weiteren wird untersucht, auf was sich, bei aller Begrenzung durch die Zeitlichkeit der Besuche, das gemeinsame politische Interesse der Reisenden konzentriert. Eine Aufteilung in vier Gebiete, die im wesentlichen alle politischen Beobachtungen der Reisenden umfassen, wird dabei vorgenommen: Die Berichte über die politischen Versammlungen, die Charakterisierungen der wichtigsten Persönlichkeiten, die Kommentare über die Tagesthemen und die Begründungen der Revolutionsereignisse werden nacheinander analysiert. Innerhalb dieser Aufteilung wird, wenn immer möglich, chronologisch verfahren; im weiteren wird das Vorgehen folgendermaßen bestimmt: Vorrangig werden die Gegebenheiten behandelt, die bei allen Reisenden beachtet werden, in zweiter Linie solche, die bei dreien vertreten sind, dann solche, die nur bei zweien erwähnt werden. Einzelbeobachtungen werden nur dann erläutert, wenn sie von besonderer Wichtigkeit für das Gesamtbild der Reisebeschreibungen oder für das Verständnis der Einzelwerke sind.

Einordnung der Reisen in das politische Geschehen der Zeit

Campe erreichte Paris am 4. August 1789, dem Tag, an dem die Nationalversammlung begann, die Feudalrechte abzuschaffen. Sein Aufenthalt beginnt somit drei Monate nach der Eröffnung der Versammlung der Generalstände in Versailles, sechseinhalb Wochen nach dem Ballhauseid,

dreiundzwanzig Tage nach dem Angriff des Prinzen Lambesc auf die Spaziergänger in den Tuileriengärten (hierzu Bradby 35) und nur einundzwanzig Tage nach dem Erstürmen der Bastille.

Campe äußert sich über den Zeitpunkt seiner Ankunft. In einer Metapher setzt er den Despotismus einem Untier gleich und urteilt:

Der kühne Stoß, welcher das Herz des Drachen traf, und den ich, ohne Politiker zu seyn, vorherzusagen wagte, war, als ich hier ankam, zwar schon vollführt; ich fand das Unthier bereits in seinem Blute liegen; aber noch ist Leben in seinen hundert Köpfen, noch krümmt und windet es sich im Staube, und kann, der vielen tödtlichen Wunden, die ihm stündlich beigebracht werden, ungeachtet, sich noch immer nicht entschließen, die schwarze Seele vollends auszuhauchen. (4-5)

Campe gibt keine Erklärung darüber, welchem der von ihm versäumten Ereignisse der "kühne Stoß" gleichzusetzen ist.

Zwischen Campes Abfahrt am 26. August 1789, dem Tag, an dem die Nationalversammlung die Menschenrechte verkündigte, und Halems Ankunft am 8. Oktober 1790 liegen die Überführung des Hofes (6. Oktober 1789) und der Nationalversammlung (12. Oktober 1789) von Versailles nach Paris, die Etablierung der Société des amis de la Constitution, der späteren Jakobiner, in dem Jakobinerkloster der rue Saint-Honoré (hierzu Soboul 135) und das Föderationsfest am Jahrestag der Bastillestürmung. Kein politisches Ereignis ist für die Zeit zwischen der Abfahrt Halems am 23. November und der Ankunft Kotzebues am

18. Dezember 1790 für die Reiseberichte von erwähnenswerter Bedeutung.

Zwischen Kotzebues Abfahrt am 4. Januar 1791 und Reichardts Ankunft am 4. März 1792 liegen der Tod Mirabeaus (2. April 1791), die Flucht der königlichen Familie nach Varennes, die Gründung des Feuillantencubs (Juli 1791; hierzu Soboul 136), die Verabschiedung der Konstitution durch die Constituante und die Etablierung der legislativen Versammlung im September 1791. In die Zeit von Reichardts Aufenthalt fällt der Machtwechsel zwischen dem Feuillantencub und dem Girondeministerium (hierzu Whitham 170-71).

Wie aus der kurzen Zeiteinordnung unmittelbar ersichtlich wird, konnten bestimmte Ereignisse und Institutionen, unabhängig von jedem Revolutionsinteresse, erst von einem gewissen Zeitpunkt an in den Reiseberichten auftauchen. So berichtet Campe nur von der Nationalversammlung, Halem von der Nationalversammlung und dem Jakobinerclub und seinen Nebeninstitutionen, und erst Reichardt ist in der Lage, seine Beobachtungen auf Nationalversammlung und den Jakobiner- und Feuillantencub auszudehnen. Der politisch wenig interessierte Kotzebue beschränkt sich auf eine Behandlung der Nationalversammlung, obwohl der Jakobinerclub, wie aus dem fast gleichzeitigen Bericht Halems ersichtlich ist, schon von großer Bedeutung war.

Politische Versammlungen

Die Nationalversammlung. Von allen politischen Institutionen wird nur die Nationalversammlung von allen Reisenden beachtet, ihre Bedeutung aber unterschiedlich eingeschätzt. "Voll Begierde, einmal eine große und freie Nation in ihren Stellvertretern versammelt zu sehn" eilt Campe am 12. August in den Morgenstunden nach Versailles und wie ein "gläubiger Katholik, der an der Himmelspforte auf Petrus Ankunft harrt," steht er an der Pforte des überfüllten Versammlungsraumes (173-75). Halem nennt die Nationalversammlung "den Brennpunct der National-Weisheit" (53), gibt ihr aber sonst keinen besonderen Vorzug vor den anderen politischen Institutionen, die er ebenfalls regelmäßig besucht. Für Kotzebue ist der Besuch der Nationalversammlung ein notwendiger Teil eines Parisbesuchs, eine der vielen Lästigkeiten, die er glaubt, in Paris ertragen zu müssen. Reichardt äußert sich nicht über die Bedeutung der Nationalversammlung, eilt aber am Tag nach seiner Ankunft sogleich zum Versammlungsgebäude und erstet eine Eintrittskarte, ohne "einen Versuch zu machen," den Preis herabzuhandeln, um nur "keinen Augenblick der Sitzung zu versäumen" (23).

Im Laufe des Parisaufenthaltes besuchen die Reisenden die Sitzungen der Nationalversammlung mit unterschiedlicher Häufigkeit. Kotzebue stattet ihr einen Besuch ab; Campe

verzeichnet zwei, Halem fünf und Reichardt mindestens sieben Besuche.⁴⁷

Trotz aller Unterschiedlichkeit der Besuchszahl und trotz der oben erwähnten Zeitverschiebung, auf die im folgenden gelegentlich verwiesen wird, und obwohl sich Campes Beschreibungen auf die Nationalversammlung in Versailles, die der anderen Reisenden aber auf die Nationalversammlung in Paris beziehen, zeigen die Bemerkungen der Reisenden ein bemerkenswert ähnliches Interesse in ihren Beobachtungen. Alle schildern, wenn auch in verschiedenem Maße, die Umstände und Bedingungen des Einlasses, die Beschaffenheit der Gebäude und der Innenräumlichkeiten und das allgemeine Verhalten der Abgeordneten. Campe, Halem und vor allem Reichardt interessieren sich auch für die Persönlichkeiten der einzelnen Abgeordneten.

Campe besucht die Nationalversammlung auf Einladung Mirabeaus und nur mit dessen Hilfe gelingt es ihm, Einlaß zu

⁴⁷ Bei Reichardt besteht die Möglichkeit, daß er die Versammlung ein zusätzliches Mal aufsuchte, da eine Bemerkung wie "wir . . . folgten ihr einer Deputation, die er zufällig auf der Straße trifft, R.B. nach der Nationalversammlung" darauf hindeuten scheint (114). Selbst die folgende Beschreibung der Sitzung läßt aber Zweifel daran, ob Reichardt die Nationalversammlung bei dieser Gelegenheit tatsächlich betrat, da der Bericht aus Zeitungsartikeln und Ähnlichem zusammengetragen werden konnte und ein spontaner Besuch dieser Versammlung bei den von Reichardt an anderer Stelle ausführlich beschriebenen Einlaßschwierigkeiten so gut wie ausgeschlossen war (hierzu Seite 170).

erhalten. Halem ist der erste der vier Reisenden, der die Nationalversammlung in dem Manègegebäude in Paris besucht. Da er sich nicht der hervorragenden Verbindungen eines Campes erfreute, erfolgen seine Besuche ohne Einladung. Auch bemüht er sich nicht um die Protektion einflußreicher Persönlichkeiten und die durch ihren Einfluß erhaltbaren Plätze auf den Vorzugsgalerien, da es ihm, als einem Fremden, der nur einige Zeit in Paris verbringt, lohnender erscheint, sich unter die Menschenhaufen zu mischen (12). So ist er im Gegensatz zu den anderen Reisenden mit bescheidenen Plätzen zufrieden und nimmt sogar zweimal, ohne irgendwelchen Bedenken Ausdruck zu geben, auf den Volkstribünen Platz.

Mehrmals berichtet er, daß er sehr früh erscheinen mußte, um irgenwelche Plätze zu erhalten. So fand er sich beispielsweise für die Versammlung des 21. Oktobers, die sich mit der Fortsetzung einer ihn stark interessierenden Angelegenheit befaßte, bereits um halb sieben morgens vor den Türen der Nationalversammlung ein, obwohl sie gewöhnlich erst um acht Uhr geöffnet wurden. Lobend vermerkt er das Verhalten der wartenden Menschen, denn hat man sich einmal am Eingang seinen Nachbarn zu erkennen gegeben, "so kann man sicher bis zum Eintritt in ein nahes Caffeehaus gehen, mit völliger Gewißheit, seinen Platz solange offen zu finden" (56-57).

Im Gegensatz zu Halem sieht Kotzebue schon die Bemühungen um den Einlaß in die Nationalversammlung, die er erst am letzten Tage seines Parisaufenthaltes aufsucht, in einem negativen Licht. Zunächst versucht er eine Verteidigung seines langen Aufschubs: Ein Abbe de R. habe es gemacht "wie alle seine Landsleute" und ihn bei dem Versprechen, ihm Eintrittsbilletts für die Nationalversammlung zukommen zu lassen, "mit schönen Worten genarrt." Dieses Versprechen habe ihn aber davon abgehalten, "anderwärts zu suchen." Dann schickt Kotzebue, mit dem Hinweis, daß man für Geld "Alles" haben könne, seinen Diener aus, um zwei Billetts zu erstehen, die für "nicht einmal bequeme Plätze" waren. Die eigentliche Ankunft beschreibt er mit den folgenden Worten:

Als wir noch weit von dem ehemaligen Reithause entfernt waren, . . . mußten wir vor einem Thore aussteigen, und durch zwey bis drey Höfe waten. In einem derselben konnte man die Schuhe im Kothe stecken lassen, der andere war ganz voll Wasser, ein paar Savoyarden hatten Bretter drüber gelegt, und ließen sich das wie billig bezahlen; vielleicht hatten sie auch das Wasser zuvor hingetragen. (294-95)

Reichardt, von allen der eifrigste Besucher der Nationalversammlung, berichtet mehrmals von den Schwierigkeiten, Einlaß zu erhalten. Ähnlich wie Campe und Kotzebue versucht er, durch Beziehungen gute Eintrittskarten zu bekommen, da man, wie man ihm berichtet, sonst nur auf der öffentlichen Volkstribüne Platz fände, die "stets vom

gemeinsten Pöbel gedrängt voll wäre, und die kein rechtlicher Mann je beträte" (22).

Mehrmals vertröstet man ihn bei seinen Anfragen. Während eines Besuches bei Lacépède, den er am zweiten Tage seines Parisaufenthaltes um Billette bitten wollte, erfährt er von dessen Kammerdiener, daß selbst ein Mitglied der Nationalversammlung niemand ohne Karten in die Nationalversammlung einführen könne (22). Am nächsten Tag gibt ihm ein Herr Fingerling, der seit zwei Jahren als "Suppléant" von Lyons an der Nationalversammlung tätig war, eine weitere Erklärung: Jedes Mitglied der Versammlung erhalte "alle neun Tage nur zwei Billetts zu den Tribünen der besseren Gesellschaft," und es sei somit fast unmöglich, jeden Tag die Versammlung zu besuchen (37-38). Reichardts Wunsch, die Nationalversammlung zu sehen, ist aber so groß, daß er nicht warten will. So ersteht er schon zu Anfang seines Aufenthaltes, und nicht wie Kotzebue am letzten Tag, eine Eintrittskarte käuflich (22-23).

Im 41. Brief--nach mindestens sechs Besuchen, von denen, nach Abzug des ersten käuflich erworbenen Billetts, fünf durch Freikarten erfolgten--empört sich Reichardt über die Spekulationen, die mit den Eintrittskarten betrieben werden. Für einen Aufpreis von zwei Livres habe ihm ein "lumpiger Mensch" für seine grüne Freibillette "rosenrote Billette zu der besseren Tribüne" überlassen. Nach abgeschlossenem Handel habe sich der "Lotterbube" zu den

zwei Livres die grünen Karten erbeten und sich damit wieder "auf die Lauer" begeben (270-72).

Die vier Reisenden interessieren sich für die Beschaffenheit der Gebäude, in denen die Nationalversammlung untergebracht ist. Zunächst identifizieren alle vier diese Gebäude durch einen Bezug auf ihre früheren Funktionen. "Merkwürdig" erscheint es Campe, daß die Versammlung in dem Gebäude tagt, das vormals für die "kleinen Ergötzlichkeiten Sr. Majestät--pour les menus plaisirs du roi" vorgesehen war (173). Halem erklärt, daß man in der Eile der Übersiedlung auf die "Manège" als Versammlungsplatz habe zurückgreifen müssen (53). Kotzebue spricht von "dem ehemaligen Reithause" (294) und Reichardt von "der Reitschule bei den Tuilleries (sic)" (23).⁴⁸

Mit Ausnahme von Kotzebue, der sich auf eine knappe Erwähnung beschränkt, geben alle Reisenden eine äußerst detaillierte Beschreibung des Innenraumes der Nationalversammlung. Bemerkenswert ist, daß--obwohl sich Campes Beschreibung auf ein anderes Gebäude bezieht--die drei Beschreibungen weitgehend dieselben Elemente in ähnlichem Wortlaut und in oftmals gleicher Reihenfolge aufweisen und daß keiner der Reisenden der Anordnung eine über die Beschreibung hinausgehende Bedeutung zumißt. So

⁴⁸ Für eine Beschreibung der genauen Lage der "Manège," die heute nicht mehr existiert, siehe Laquante, Reichardt-Ausgabe 203, Anmerkung.

ist Campe der Versammlungsraum ein "großer eiförmiger Saal," von dessen Mitte "ein Amphitheater von gepolsterten Sitzen mit grünangestrichenen Rücklehnen bis zur Galerie" hinaufgeht (176); Halem spricht von "sechs Reihen grün beschlagener, gepolsterter und mit Lehnen versehener Bänke . . . [die] amphitheatralisch in dem oblongen Saal umher [laufen]" (53); und Reichardt erwähnt "sechs Reihen von amphitheatralisch erhöhten mit grünem Safian beschlagenen Sitzen für die Mitglieder" (24)). Von den Sitzen des Präsidenten und der Sekretäre heißt es bei Campe: "In der Mitte [des Halbzirkels R.B.] . . . steht, einige Stufen über den Fußboden erhaben, die grüne Tafel, woran die Schreiber sitzen, und abermals einige Stufen höher sitzt auf einem Lehnstuhle der Präsident . . ."; bei Halem: "In der Mitte der einen längeren Seite des Ovals ist einige Stufen hoch die Bühne, worauf der Präsident und unter ihm die Sekretäre der Versammlung sitzen" (53-54); bei Reichardt: "Unten, in der Mitte der einen langen Wand, ist . . . der ansehnliche, erhöhte, mit einem Gitter umgebene Sitz des Präsidenten. . . . Unter diesem Sitze des Präsidenten, doch vorspringend, steht ein mit grünem Tuche beschlagener Tisch für die sechs Sekretäre . . ." (24-25). Über diese Beispiele hinaus sind den drei Reiseberichten Beschreibungen der Rednertribüne und Hinweise auf die Galerien gemeinsam.

Campe, Halem und Reichardt befassen sich mit den Parteien der Nationalversammlung; Kotzebue übergeht sie.

Die Beobachtungen der drei Reisenden weisen große Unterschiede auf. Einige dieser Unterschiede--zum Beispiel solche, die sich auf die Parteilenaufteilung beziehen--beruhen auf geschichtlichen Veränderung zwischen den Aufhalten; andere scheinen auf eine unterschiedliche Beobachtungshaltung des Reisenden zu deuten.

Die parteiliche Zusammensetzung der Nationalversammlung wird von Campe, Halem und Reichardt knapp und oberflächlich behandelt; die Unterschiede in den Beobachtungen sind vorwiegend geschichtlich bedingt. So beschreibt der früh reisende Campe das Bestehen von drei Ständen und geht kurz auf ihre Sitzverteilung in der Nationalversammlung ein. Halem schildert, wenn auch auf ungenaue und vereinfachende Weise, die veränderte Aufteilung der Constituante von 1790:⁴⁹

Dem Präsidenten zur Rechten pflegen sich gewöhnlich die von der Oppositionspartey zusammen zu halten. Man nennt sie die Schwarzen, weil die meisten vom Clergé. Zur Linken des Präsidenten sammelt sich dann die herrschende Partey, welche Frankreich zu einer Democratie Roiale bildet. (55-56)

Reichardt hat die legislative Versammlung von 1792 vor Augen und beschreibt die Parteilenaufteilung mit einer "linken, sehr geringzähligen (gemäßigten) Seite" (28) und einer "rechten Seite," die, wenn alle Plätze im Saal eingenommen

⁴⁹ Vergleiche hierzu Sobouls detaillierte Ausführung über die Parteien (134-35).

sind, "weit über zwei Drittheile der ganzen Versammlung ausmacht" (31).⁵⁰

Über die geschichtlich bedingten Beschreibungsvariationen in der Parteienaufteilung hinaus unterscheidet sich Reichardts Beschreibung von den anderen durch seine Beobachtungshaltung. Im Gegensatz zu Campe und Halem, die vorwiegend kommentarlos beschreiben, nimmt Reichardt scharf zu den parlamentarischen Vorgängen und den Aktionen der Parteien Stellung. Zunächst rügt er, daß der Präsident der Versammlung oft bei dem Erteilen der Redeerlaubnis (28) und Abstimmen über Anträge (94) die "rechte Seite" bevorzuge. Weiterhin stellt er fest, daß die "rechte Seite," die er verschiedentlich mit "Volkspartei" (82), "Jakobinern" (32) und "Enragés" (82) oder "wilder Parthei" (98) gleichsetzt, bestimmte Absichten, wie zum Beispiel eine republikanische Verfassung (32), um jeden Preis durchzusetzen trachte, und er kommentiert: "Ja alles, was uns und jedem, der von besseren und praktisch richtigeren Begriffen ausgeht, unsinnig scheinen muß, ist nach jenem Plane zweckmäßig" (82). Aber auch das kraftlose

⁵⁰ Diese Beobachtung beruht nicht, wie zunächst anzunehmen ist, auf Reichardts Umkehrung einer schon bei Halem gesehenen Aufteilung von "rechts" und "links," sondern auf einer tatsächlichen Veränderung der Sitzordnung, die, nach Laquante (Reichardt-Ausgabe 206, Anmerkung), im Dezember 1791 vorgenommen wurde. Die "Volkspartei" saß nunmehr auf der rechten Seite und die Konstitutionsanhänger auf der linken Seite.

Verhalten der Feuillantenteil, auf die unten näher eingegangen wird, empört ihn. Die Parteiensituation in der Nationalversammlung erscheint ihm so verfahren, daß er am zehnten Tage seines Parisaufenthaltes zu der Feststellung kommt, daß nun fast weiter nichts übrig bleibt, "als daß die Jakobiner-Wölfe die Feuillants-Schafe lebendig fressen, oder das Pariser Volk einmal so klug ist, die ganze brennbare Versammlung in Flammen aufgehen zu lassen" (164).

Das Verhalten der Abgeordneten und der daraus resultierende Ton der Nationalversammlung finden bei allen Reisenden große Beachtung, üben aber eine unterschiedliche Wirkung auf sie aus. Alle Reisenden berichten über das undisziplinierte Benehmen der Abgeordneten, die Witze unmäßig belachen, falsche Aussprache oder stotterndes Reden lauthals rügen und Redner auf mannigfache Weise unterbrechen. Der so entstehende Lärm wird in allen hier betrachteten Reiseberichten beklagt.

Campe, der die Nationalversammlung mit Gefühlen aufsucht, "welche der Größe meiner Vorstellung von der Würde einer solchen Versammlung angemessen waren," wird sofort bei seinem Eintritt in den Sitzungssaal von dem dort herrschenden Lärm abgestoßen, und er berichtet:

Bald waren es einzelne Stimmen, bald ganze Peletons von hundert und mehr Stimmen, welche bald von dieser, bald von jener Seite des Saals zugleich losplatzten, sich durchkreuzten, und ein so unordentliches, lautes und unverständliches Geräusch verursachten, daß ich

wenigstens zehn Minuten lang, wie betäubt, da stand, ohne nur einmal errathen zu können, wovon die Rede war. (175)

Er beläßt es aber nicht bei dem negativen Eindruck. Sofort fügt er hinzu, daß die anderen Anwesenden zu hören und verstehen schienen und daß es auch ihm nach einigen Momenten der Anpassung gelang, "die Hauptstimmen von den Nebentönen zu unterscheiden" (178). Weiterhin sucht er nach einer Erklärung für den Lärm und findet die Geräusche bei einer Versammlung von zwölfhundert Köpfen "eben so verzeihlich als begreiflich," zumal die von Natur aus lebhaften Franzosen noch nicht gelernt hätten, das neugewonnene Freiheitsgefühl zurückhaltend zu äußern (180). Außerdem gelänge es ihnen auch, bei einem wichtigen Gegenstand augenblicklich "von dem stärksten Geräusch zur aufmerksamsten Stille, von der ausgelassensten Lustigkeit zum catonischen Ernst" überzugehen (181).

Halem, der sich von allen Reisenden am wenigsten von dem Lärm in der Nationalversammlung stören läßt, stellt lediglich fest, daß es "bisweilen laut" sei, und erklärt, Campe vergleichbar, daß man bei "einer solchen großen Versammlung feuriger Franzosen" wohl nichts anderes erwarten könne (54). Weiterhin verzeichnet er als einziger der Reisenden eine Stufenordnung des die Redner unterbrechenden Lärms. So erwähnt er applaudissements, murmure--, das in Abstufungen bis zum grand murmure reicht,--und das über das

"Gemurmel und Geklatsch" hinausgehende Hineinreden der Abgeordneten (54-55).

Ist Lärm bei Halem und Campe ein bei einer großen Versammlung zu erwartendes Übel, so ist er für Kotzebue, neben dem Debattenthema, das ihn "zu wenig" interessiert, bei seinem einzigen Besuch in der Nationalversammlung Grund genug, sie zu verlassen. Eine Form des Lärms, das "pöbelhafte Lachen," stößt ihn sogar derart ab, daß er glaubt, daß es ihn aus der Versammlung vertreiben würde, selbst wenn er dort Deputierter wäre (296-97).

Von allen Reisenden ist es aber Reichardt, der das undisziplinierte Verhalten am schärfsten beklagt. Ob und wie weit diese verstärkten Klagen auf die tatsächlichen Veränderungen in der Nationalversammlung--ihre Zusammensetzung hatte sich bei dem Übergang von der Constituante zu der Législative verändert--und nicht auf Reichardts Beobachtungshaltung zurückzuführen sind, kann ohne eine detaillierte Untersuchung zeitgenössischer Quellen nicht entschieden werden. Festzustellen ist aber, daß Reichardt weit häufiger und ausführlicher als die anderen Reisenden über das Verhalten der Abgeordneten berichtet. Außerdem fehlen bei Reichardt die von Campe und Halem beigelegten entschuldigenden Erklärungen für das undisziplinierte Benehmen.

Da Reichardts Beobachtungen über das Abgeordnetenverhalten in charakteristischer Weise seine

Sorge um den Verlauf der Revolution verdeutlichen, seien sie im folgenden zunächst in einem Vergleich mit Halem und dann auf einige Besonderheiten hin untersucht. Der Vergleich mit Halem bietet sich an, da einige ähnliche Situationen von beiden verzeichnet werden. Zunächst sei die veränderte Sichtung der Präsidentenautorität erläutert. Halem vermerkt, daß der Präsident der Versammlung ein Register über die Reihenfolge der Redner zu führen und das Wort zu erteilen pflegt. Ferner räume die Allgemeinheit der Versammlung den "Democraten" und den "Aristocraten," die sich durch "ihre Reden und Grundsätze" hervorragendes Ansehen erworben hatten, das Vortragsrecht vorzüglich ein (54-55); Reichardt andererseits beschreibt, daß der Präsident oftmals vergeblich auf das "Règlement," das ihm die Wortverteilung erlaube, verweisen mußte, daß viele immer zugleich das Wort ergreifen wollten und "es sich oft mit List und Gewalt" zu verschaffen wußten (272). Weiterhin spricht Halem davon, daß sich oftmals Abgeordnete "freundschaftlich wechselnd" zu dem Präsidenten setzten (54); Reichardt aber berichtet, daß zuweilen einige der Abgeordneten von ihren Sitzen gegen den Präsidenten ansprangen und ihn sogar mit Stöcken bedrohten (49).

Nur einmal erwähnt Halem, daß es in der Nationalversammlung zu Handgreiflichkeiten gekommen sei. Reichardt andererseits berichtet über viele Vorfälle. Sein 31. Brief enthält folgende Schilderung: "Drei- bis

vierhundert Mitglieder sprangen oft gegen einander an, alle mit wüthendem, rasendem, heiserem Geschrei, wobei sie die Hüte, die Stöcke oder beide Arme schwangen, so, daß man oft glaubte, Ringer und Fechter zu sehen" (97). Ein andermal beschreibt er, daß es ihm bei einem Tumult, zu dem es nach der Verteidigungsrede eines Ministers kam, lange Zeit schien, als ob die Abgeordneten, die den Minister zu "Hunderten" umgaben, ihn "auf der Stelle zerreißen . . . wollten"; und bei der Streitigkeit zwischen zwei Mitgliedern der Versammlung, die ebenfalls der Ministerrede folgte, berichtet er, daß allgemeine Unklarheit darüber herrschte, ob die Streiter "mit den Stöcken nacheinander geschlagen" oder ob sie "sich bei der Gurgel gehabt" hätten (163-64).

Einige Verhaltensformen finden in Reichardts Reisebericht erstmalige Erwähnung. Als einziger unter den Reisenden vermerkt er, daß sich die Deputierten in schändlicher Weise vor Arbeit drückten. So klagt er, daß sich viele Deputierte "äußerst verächtlich zeigen," indem sie der Nationalversammlung fernblieben, wenn Ernennungen zu einem "Comité" oder einer "Kommission" vorgenommen wurden und daß andere die Aufrufe ihres Namens bei den Ernennungen unbeantwortet ließen oder schnellstens aus dem Saal eilten. All diese Verhaltensformen würden dann, so fährt Reichardt fort, von den Umsitzenden wie von "Schulknaben" mit pöbelhaften Bemerkungen überaus laut kommentiert (273).

Neben dem ungebührigen Verhalten empört Reichardt, ebenfalls als einzigen unter den Reisenden, die nachlässige Erscheinung und Kleidung der Abgeordneten. So wendet er sich am 17. März mit der folgenden Klage an den Empfänger seines 39. Briefes:

Es ist in der That unüberlegt und unverzeihlich, daß man der Nationalversammlung nicht ein anständiges, oder imposantes Costume gegeben hat. Das hätte denn doch wenigstens das Äußere der vielen gemeinen niedrigen Menschen unter den Deputierten versteckt. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie liederlich und lumpig Schneidergesellen- oder Gewürzkrämermäßig fast die Hälfte der Leute der Nationalversammlung aussieht! Noch dazu ist jetzt eben ein unförmlicher seidener Ueberwurf, wie ein Schlafrock, mit buntem Kragen Mode. Wie die Burschen in schmutzigen Stiefel oder zerrissenen Schuhen darin herum zotteln!--und ein solcher Anblick in Paris! (240-41)

Trotz allen Abscheus vor dem unanständigen Verhalten und vor dem liederlichen Aufzug der Deputierten stellt Reichardt fest, daß ihn die Beobachtung der "Gesichter . . . bisweilen angenehm unterhalten" konnte (50). Im folgenden gibt er eine Beschreibung der Abgeordneten, die in ihrer Detaillierung einmalig in den hier betrachteten Reisebeschreibungen ist. Da die Bedeutung einiger Männer, wie beispielsweise Mirabeaus und Fauchets, in vieler Hinsicht und nicht nur in ihrer Erscheinung in der Nationalversammlung gegeben wird, werden sie in einem späteren Teil dieser Untersuchung getrennt behandelt (hierzu Seite 100). Die folgenden Bemerkungen beziehen sich ausschließlich auf Deputierte, deren Rolle in den

Reisebeschreibungen auf die Nationalversammlung beschränkt ist.

Die Persönlichkeiten der einzelnen Deputierten werden bei Campe und Halem nur gelegentlich und dann äußerst kurz skizziert; Kotzebue erwähnt nicht einmal ihre Namen. Reichardt andererseits gibt im 29. Brief neun aufeinanderfolgende Kleinportraits. In ihnen charakterisiert er Männer der verschiedensten politischen Richtungen, ohne aber auf die Unterschiede in ihrer Parteizugehörigkeit einzugehen: Angeführt werden beispielsweise die Girondisten Vergniaud, Brissot und Condorcet, die Jakobiner Dumas und Royer, der Danton-Anhänger Bazire und der konstitutionelle Monarchist Vaublanc.⁵¹

Die meisten Charakterisierungen werden nach einem Kontrastschema vorgenommen: So gesteht Reichardt dem Abgeordneten zunächst etwas Positives zu, dann läßt er diesem Zugeständnis eine negative Bemerkung folgen. Bazire beispielsweise ist "ein junger Mann von feiner Gestalt und feinem Gesicht, aber mit überaus boshafte[m] Blicke." Auch braust er "bei allen Gelegenheiten wie wüthend auf" (53). Condorcet ist ein "wohlgebildeter Mann . . . Eitelkeit, und Selbstzufriedenheit leuchten aber aus jedem Zuge, jedem

⁵¹ Die Angaben über die politische Zugehörigkeit wurden dem alphabetisch geordneten Personenverzeichnis in Webers Reichardt-Ausgabe entnommen (252-65).

Worte und jeder Bewegung von ihm hervor" (54). Manchmal werden mehrere Kontraste nebeneinander gestellt, wie beispielweise in der Beschreibung von Lacroix:

Er hat in Gestalt und Gang etwas von einem Castraten, und daher erschrickt man um so mehr, wenn er mit einer übermäßig starken Baßstimme zu brüllen anfängt. Er scheint indes nicht ganz von der Partei der Enrages zu seyn, und hat von den Volksrednern . . . den meisten festen (sic) Charakter. Gegen den Präsidenten war er indes gestern einer der ungezogensten. (54-55)

Eine bestimmte Anordnung der Charakterisierungen läßt sich nicht feststellen. Die erstgegebene, die des Abbe Fauchet, ist nicht nur die längste, sondern scheint auch die tadelsreichste zu sein, da in ihr Fauchet "schlechte Absicht" unterstellt wird. (Auf Fauchets Charakterisierung wird unten näher eingegangen, da er in vielen Versammlungen eine Rolle spielt und bei Halem und Campe große Beachtung findet.) Andererseits scheint Reichardt unter den positiven Eigenschaften das Handeln nach fester, innerer Überzeugung am höchsten einzustufen. Der an sechster Stelle aufgeführte Vergniaud scheint, nach Reichardt, diese Eigenschaft am ausgeprägtesten zu besitzen und seine Charakterisierung ist folglich als die positivste zu sehen. Daß Reichardt Vergniaud gegenüber eine vergleichsweise positive Einstellung hat, findet an einer anderen Stelle in Reichardts Werk eine mögliche Bestätigung. Dort vermerkt Reichardt, daß ihn eine Rede Vergniauds vor der

Nationalversammlung durch ihre "Kraft und Innigkeit" so berührte, daß er mehrmals in Tränen ausbrach (90).

Die Zuschauer in der Nationalversammlung werden bei Kotzebue gar nicht, bei Campe und Halem kaum erwähnt. Bei den kurzen Erwähnungen Halems und Campes handelt es sich um die Wiedergabe einiger, meist witziger Bemerkungen, die sie überhörten. Nur Reichardt geht auf das Aussehen der Zuschauer ein. Auf folgende Weise beschreibt er den unangenehmen Eindruck, den die Menschenmenge auf ihn macht:

Die Volkstribünen waren mit vier- bis fünfhundert Diebes- und Mörder-Physiognomien angefüllt . . . von einem alten Kerl an, der ein großes Gebiss immer offen hatte, daß man ihm bis in den Hals sehen konnte, und dabei unaufhörlich kalt grausam grinsete, bis zu einem langen, blassen, jungen Galgenschwengel, der über dem vorigen saß und unaufhörlich gähnte, dabei aber allezeit wie rasend klatschte. (50)

Der Jakobinerclub. Nach der Nationalversammlung ist der Club der Société des amis de la constitution, nach ihrem Tagungsort im Jakobinerkloster auch kurz Jakobinerclub genannt, die meistbesuchte politische Institution. Da sich der Jakobinerclub als solcher erst nach Campes Abfahrt konstituierte und da sich Kotzebues politisches Interesse mit dem einmaligen Besuch der Nationalversammlung erschöpfte, kommen für die Betrachtung des Jakobinerclubs nur die Briefe Halems und Reichardts in Frage. Besonders beachtenswert in diesen Briefen ist, daß sich das Interesse Halems und Reichardts am Jakobinerclub fast umgekehrt

verhält wie ihr Interesse an der Nationalversammlung. War Reichardt der eifrigste Besucher der Nationalversammlung, so versäumt Halem nur selten die Versammlung der Jakobiner, "die gewöhnlich dreymal in der Woche gehalten werden" (172), und er findet sich "gewöhnlich um 6 Uhr auf dem Wege nach der Gasse St. Honoré" (244). Obwohl Halem mehrfach--oben beispielsweise in der Verwendung des Adverbs "gewöhnlich"--andeutet, daß er diese Versammlung weit mehr aufgesucht habe, beschreibt er nur sieben Besuche, und zwar in seinem 33., 35., 42., 46., 47., 48. und 49. Brief. In seinem 49. Brief teilt er dann mit, daß er nun "genugsam den Geist dieser Verbindung" beschrieben habe und fortan über weitere Besuche schweigen werde (246). Reichardt verzeichnet zwei Besuche im Abstand von elf Tagen, und zwar in seinem 29. und 40. Brief.

Weder Halem noch Reichardt gehen näher auf die Lokalität des Clubs ein und nur Halem gibt eine kurze Beschreibung der inneren Einrichtung, die er in etwa mit der der Nationalversammlung gleichsetzt. Darüber hinaus beobachtet Halem, daß der Versammlungssaal, den man durch einen dunklen Kreuzgang erreiche, durch die schwache Beleuchtung des Klostergewölbes ein "sombres Ansehn" erhalte. Auch seien die Wände mit "Bücher-Repositoriis" versehen, deren Bücher aber durch "vorgenagelte Querlatten" dem Zugriff entzogen waren. Diese Beobachtung veranlaßt ihn zu der folgenden Überlegung: "Ich dachte mir oft die

Geister der Patres, wie sie trauernd hier ihre bestäubten Werke umschweben und über die fürchterlichen Wahrheiten, die sie hören müssen, zusammen beben" (72). Bemerkenswert ist diese Äußerung Halem's besonders, da sie mit einem in den hier betrachteten Reiseberichten seltenen Ausdruck der Traurigkeit auf Vergangenes anspielt und zudem einen seltenen Hinweis auf die religiösen Gegebenheiten der Zeit enthält.

Beim Einlaß in den Jakobinerclub vermerkt Reichardt--wie schon bei Einlaß in die Nationalversammlung--weitaus größere Schwierigkeiten als Halem. Wiederum ist es nahezu unmöglich zu erkennen, in wie weit diese Unterschiede auf einer veränderten geschichtlichen Lage und wie weit sie auf einer unterschiedlichen Beobachtungshaltung beruhen. An einer Stelle jedoch wird, wie unten zu sehen sein wird, ein Unterschied zwischen Halem und Reichardt deutlich, von dem mit einiger Sicherheit gesagt werden kann, daß er nicht auf einer geschichtlichen Veränderung beruht.

Halem spricht in seinen Bemerkungen über das Einlaßverfahren im Jakobinerclub davon, daß er im Zimmer des Sekretärs gegen seine Unterschrift ein Einlaßbillett erhielt und "keine andre Verpflichtung" einzugehen hatte als das Versprechen, das Billett nicht weiter zu geben oder zu leihen. Weiterhin bemerkt er lediglich, daß der Clubbeitrag für die Unkosten und die Druckkosten bestimmt war (71-72).

Reichardt berichtet, daß man ihm am Eingang die rote Freiheitsmütze, mit der Versicherung, daß er ohne sie keinesfalls Eintritt erlangen könne, zum Kauf angeboten habe und daß ihn ein ihn begleitendes Mitglied ohne sein Beisein im Sitzungssaal habe laut "proponieren" müssen. Zulaß sei nur nach der Unterstützung eines zweiten Mitgliedes und der Zustimmung aller Anwesenden erfolgt. Im weiteren erklärt er, daß der Zulaß schwierig sei, da man den Feuillant den Zutritt verwehren wolle. Er selbst sei in der Versammlung fast in Schwierigkeit gekommen, als er das Geschehen laut kommentierte und man ihn verdächtigte, Feuillant oder Royalist zu sein. Daraufhin habe man im Verlaufe der Versammlung einen weiteren Besuchsantrag eines Fremden, mit der Begründung "er röche nach Feuillantisme" abgelehnt (252). In dieser Verwicklung in das Geschehen liegt der oben erwähnte grundsätzliche Unterschied zwischen Halems und Reichardts Beobachtungshaltung: Halem greift nie in das Geschehen ein und wird nirgends in vergleichbarer Weise in die Ereignisse verwickelt.

Halems und Reichardts Einstellungen zu der Jakobinerbewegung sind gegensätzlich. Halem nennt sie "meine Jakobiner" (172) und Reichardt bezeichnet sie als "Jakobiner-Wölfe" (164). Halem lobt die Versammlungsvorgänge im Club und die feine Art, mit der sich

die Mitglieder untereinander behandeln.⁵² Vor allem aber scheint ihm der politische Einfluß des Clubs bewundernswert (247). Wiederholte Male verteidigt er die Jakobiner gegen Spottverse und Verleumdungen und gibt in diesem Zusammenhang seiner Meinung über sie direkten Ausdruck. So wendet er sich einmal dagegen, daß man den Club als "Faction" (d.h. umstürzlerische Gruppe) bezeichne. Zwar, räumt er ein, gäbe es unter den Mitgliedern einige "Factieux," die--und das ist eine Parallele zu den Vorwürfen, die Reichardt der Jakobinerbewegung über ein Jahr später in verstärktem Maße machen sollte--die königliche Gewalt niederschlagen wollten, aber der "Geist des Clubs" sei darin "wahrlich nicht" zu sehen. Auch sei es unrecht, der Versammlung "Propaganda-Ideen" zu unterstellen. Denn ihr Hauptzweck bestünde darin, die "Mitbürger, die zu leicht in ihrem Eifer erkalten und

⁵² So beschreibt er, wie der "(ci-devant Duc) Aiguillon, welcher schon das Wort hatte, mit einem Compliment, das beyden Ehre machte" Mirabeau den Platz auf der Rednertribüne einräumte (74); wie der neuaufgenommene M. de Chartres um das Wort bat, nachdem ein anderer Redner geendet hatte, und wie er dann nach vollendeter Rede von einem weiteren Mitglied öffentlich umarmt wurde (174); wie Beauharnais durch eine Rede so begeisterte, "daß, wie er die Bühne verließ, ein junger hübscher Mann auf ihn losstürmte, ihn feurig umarmte und seine Hand küßte" (207). Ein andermal verzeichnet er, wie "nacheinander die größten Redner unter den Demokraten die Bühne bestiegen," um eine Angelegenheit vielseitig zu debattieren (74); wie bei einem wichtigen Beschluß "ein edler Wettstreit" unter den Mitgliedern entstand (110); und wie die Veröffentlichung eines Journals über die Sitzungsbeschlüsse als "ehrenvoller Auftrag" angenommen wurde (174).

glauben könnten, was gut ist, geht von selbst, in stete (sic) Aufmerksamkeit zu erhalten" (172-73).

Reichardt, andererseits, verfolgt die Aktivitäten der Jakobiner mit großem Mißtrauen. Seine Bemerkungen über die Clubredner, die er mit Aufmerksamkeit beobachtet, sind in diesem Zusammenhang besonders aufschlußreich. Große Bewunderung zollt er der Vortragskunst; anders beurteilt er die Redeeinhalte. Die "große Kraft, Kunst und unerschöpfliche Abwechslung" in der Rede Carras, des "wütendsten aller demokratischen Pamphlets-Schreiber," erscheint ihm beispielsweise so hervorragend, daß er glaubt, nie "eine solche Mannigfaltigkeit von Redetönen und von malerischen Bewegungen" erlebt zu haben. Sogleich fügt er aber hinzu, daß er von der Rede nichts berichten könne, "weil fast alles bloß in der außerordentlichen Kunst des Vortrages lag" (65). An einer weiteren Stelle berichtet Reichardt, daß Sillery in einer Rede die Existenz einer Geheimkorrespondenz zwischen dem Kaiser und dem französischen Außenminister durch eine meisterhafte Wahl und Anordnung von Zitaten so "listig und witzig" zu beweisen suchte, daß sogar er an die Existenz der Geheimkorrespondenz geglaubt habe, bis er durch eine spätere Eigenlektüre der Korrespondenz "gerade das Gegenteil" festgestellt habe (64).

Verschiedene Male beschreibt Reichardt das konsequente Vorgehen der Jakobiner. So vermerkt er in

seinem 31. Brief, daß sie sich mit Mitteln, die er "vorher noch nicht gekannt" hatte, durchzusetzen suchten (83). An anderer Stelle spricht er davon, daß sie untereinander "große Polizei" hielten, indem sie unzeitgemäße Reden ihrer Mitglieder verhinderten, günstige Reden aber durch gezielt angebrachte Bemerkungen unterstützten (98-99). Ferner versuchten einige der Mitglieder die "Schließung der Discussion zu erstürmen. . . . wenn sie glaubten, daß einer von ihnen mit seiner wüthenden Rede eben Eindruck gemacht hätte" (29).

Dieses konsequente Vorgehen scheint Reichardt von einem bestimmten Vorsatz gelenkt. Schon am zweiten Tage seines Parisaufenthaltes ist er völlig überzeugt, daß "gewisse Absichten" bestehen und erklärt:

Betrachtet man sie aus diesem Gesichtspunkte und setzt man zum Beispiel nur den einen Plan als fest unter ihnen angenommen voraus, die Constitution immer mehr und mehr so zu modificiren, daß man zu jeder Stunde den König hinaus schieben oder durch Chikane hinaus treiben kann, ohne dadurch in der ganzen Maschine eine Stockung oder eine plötzliche Umänderung zu verursachen: so sieht man wohl, daß die Jakobiner sehr consequent verfahren.
(31-32)

An späterer Stelle in demselben Brief warnt er erstmalig vor der Möglichkeit einer von den Jakobinerbewegung gewünschten "republikanischen Verfassung." Diese Warnung wiederholt er in späteren Briefen mehrmals; in seinem letzten Brief bezeichnet die Bestrebungen nach einer "republikanischen Verfassung" sogar als das "größte Übel, welches die jetzige

Nationalversammlung anrichten könnte" und fügt--allerdings in einer Einschränkung seiner früheren auf die Allgemeinheit der Bewegung bezogenen Bemerkungen--hinzu, daß "mehrere Jakobiner von Zeit zu Zeit" eine solche Verfassung zu erstreben schienen (420).

Äußere Umstände begünstigen in Reichardts Augen die Absichten der Jakobiner und erhöhen immer mehr die von ihnen drohende Gefahr. So erwähnt er beispielsweise in seinem 29. Brief, daß der Kaiser ihnen durch "sein Schelten auf sie," das in einem Schreiben des österreichischen Kanzlers Kaunitz an die französische Regierung enthalten sei,⁵³ zu größerer Wichtigkeit verholfen habe und daß nunmehr ihre Versammlungen sehr besucht seien (70). An anderen Stellen erklärt Reichardt, daß die Jakobiner beim Volk in ständig wachsendem Ansehen stünden, da das Volk in ihnen die einzigen sähe, die die vom Volk sehr geliebte Konstitution gegen die Hofintrige verteidigten (69, 104). Im 37. Brief hält er es für möglich, daß sie, wenn die Entwicklung noch einige Zeit so fortlaufe, bald nicht mehr "eine Partei im Staate" seien, sondern an der "Spitze des ganzen Französischen Volkes" stünden (211).

Von den Clubmitglieder werden viele nur kurz erwähnt. Auf andere, wie Mirabeau, wird ausführlich eingegangen. Da

⁵³ Für den Wortlaut dieser Depesche vom 19. Februar 1792 siehe das Zitat aus dem Moniteur, das von Laquante (Reichardt-Ausgabe 198, Anmerkung) gegeben wird.

Mirabeau an späterer Stelle behandelt wird (hierzu Seite 196), seien hier nur Halems und Reichardts Bemerkungen über Robespierre erläutert. Er findet nur bei diesen beiden Reisenden, und zwar ausschließlich im Zusammenhang mit den Jakobinersitzungen Erwähnung. Halem berichtet kurz, daß ein "Roberspierre (sic)" im Jakobinerclub eine Rede hielt, gibt aber weder eine Erläuterung der Rede noch eine Beschreibung des Mannes (76). In einer später hinzugefügten Fußnote⁵⁴ lobt Halem Mirabeau dafür, daß es ihm gelungen sei, die Ordnung im Jakobinerclub "trotz einiger ungebärdigen Auftritte, die ihm der unverträgliche Robertspierre (sic) verursacht" habe, wieder herzustellen (247). Reichardt widmet Robespierre beträchtliche Aufmerksamkeit, was wahrscheinlich die geschichtliche Veränderung in der Bedeutung Robespierres reflektiert. In seinem vom 18. März 1792 datierten 40. Brief beschreibt er seinen Auftritt in dem Jakobinerclub auf die folgende Weise:⁵⁵

Robespierre zeichnete sich heute, ohne ein Wort zu sprechen, durch sein auffallend übermüthiges Betragen aus. Sowie er hinein trat, warf er sich gleich mit trotzender Geberde auf einen Stuhl, der etwas vorgerückt

⁵⁴ Halem spricht in der Fußnote davon, daß Mirabeau inzwischen Präsident geworden war, was im Dezember 1790 geschah.

⁵⁵ Ob diese Eindrücke von Robespierre "oberflächlich und falsch" sind, wie Weber behauptet (Reichardt-Ausgabe, Einleitung 19), ist eine Frage, die einen geschichtlichen Vergleich verlangt und deshalb außerhalb dieser Arbeit liegt.

dicht am Eingange stand, und saß mit in die Höhe geworfenem, elegant frisiertem Kopfe und über einander geschlagenen Beinen unbeweglich da, ohne daß er irgend einigen Antheil an den Verhandlungen nahm: gerade, als müsse er sich unter die Burschen bloß deshalb mengen, weil er sie brauche, und als erwart' er nur, daß etwas ihn Betreffendes vorkommen werde. Sein flaches, etwas eingedrücktes Gesicht von blasser Farbe und sein heimtückisches Auge machten seine Insolenz in Stellung und Geberden noch beleidigender. (248-49)

Andere Versammlungen. Von den anderen politischen Versammlungen finden nur zwei größere Beachtung. Halem berichtet zusätzlich kurz über den Club de 1789, den Club des Etrangers und den Club Allemand. Ausführlich kommt er nur auf die Confédération universelle des amis de la verité zu sprechen, die unter der Leitung einer Freimaurergesellschaft stand. Reichardt widmet der Feuillantebewegung beachtliche Aufmerksamkeit. Die Ausführungen über diese beiden Versammlungen, die eine wichtige Stellung in den jeweiligen Reiseberichten einnehmen, seien im folgenden kurz zusammengefaßt.

Halem interessiert sich für die Freimaurerbewegung in Paris und versucht verschiedentlich, wenn auch vergeblich, an Freimaurersitzungen teilzunehmen. Eine in der Zeitschrift La bouche de fer erschienene Ankündigung der Freimaurergesellschaft Cercle social über den von ihr gegründeten politischen Club der Confédération universelle des amis de la verité veranlaßt Halem, die Gründungsversammlung dieser Organisation und drei weitere Sitzungen zu besuchen. Knapp berichtet er über den Tagesort

im Palais-Royal und schätzt die Besucherzahl einmal auf vier- und ein andermal auf fünftausend Menschen. Eingehend behandelt er mehrere Reden Fauchets, der als procureur-général die Versammlungen leitete und die Diskussionsthemen aussuchte, und bei dem Verlesen der ausländischen Korrespondenz, vermerkt Halem, daß ein "Mr. Wi-e-lan (Wieland)" lobend erwähnt und von den Anwesenden stark beklatscht wurde (165).

Obwohl Halem die von der Gesellschaft betriebene "planmäßige Verbreitung gewagter Ideen, diese positive Anwendung der Maurerey auf die Politik" (47), bedenklich erscheint, verteidigt er diesen Club, wie schon die Jakobiner, gegen den Vorwurf allzu großer "Proselytenmacherey," denn die vorzügliche Absicht des Clubs sei es, "auf Frankreich zu wirken, und durch die Vorträge in ihren Versammlungen die Revolutions-Ideen allen Ständen so viel möglich (sic) geläufig zu machen" (170). Daß aber die Freimaurerei für viele Zwecke verwendet würde, könne sogar als "ein Beweis ihrer Vortrefflichkeit" angesehen werden, denn selbst "die Göttlichkeit der Apokalypse" werde von vielen daraus abgeleitet, "daß jeder darin alles finden könne, was er darin suche" (47).

Mit großen Schwierigkeiten und nur durch die Hilfe eines Freundes gelingt es Reichardt, den Feuillantencub zu besuchen, der, so berichtet Reichardt, nach seiner Vertreibung aus den Tuilleries geheime Zusammenkünfte halte

(76). Die Sitzung habe ihn aber "an Leib und Seele erstarren" lassen, denn etwas vergleichbar "Kaltes wie ihr ungeheurer Saal und ihre Verhandlungen [sei ihm] auf Erden noch nicht vorgekommen." Auch erlaubten das uninteressierte Vorgehen und die Vernachlässigung der wichtigen Angelegenheiten des Tages durchaus keine Hoffnung mehr auf ein Weiterbestehen des konstitutionellen Vorgehens in der Nationalversammlung. Denn auf die hauptsächlich an "Partikulärsachen" interessierten Feuillantent sei im Vergleich zu den überaus aktiven Jakobinern nicht mehr "im mindesten zu rechnen" (126).

Persönlichkeiten der Revolutionszeit

Einige Persönlichkeiten der frühen Revolutionsjahre verdienen gesonderte Betrachtung, da sie nicht nur in Verbindung mit einer bestimmten politischen Versammlung Erwähnung erfahren, sondern in vielfacher Weise von den Reisenden beachtet werden. Im folgenden wird zunächst auf die von den Reisenden beobachteten Vertreter der revolutionären Seite und dann auf die der königlichen Familie näher eingegangen. Nicht erläutert werden die zahlreichen Persönlichkeiten, die von den Reisenden nur kurz erwähnt werden, oder solche, die nur von einem Reisenden beschrieben werden und bei den anderen nur knappe oder keine Erwähnung finden. Ausgelassen wurden somit beispielsweise Barnave, von dem Halem im 33. und 46. Brief berichtet, und

LaFayette, auf den Reichardt im letzten Teil des 36. Briefes eingeht.

Mirabeau. An erster Stelle unter den Revolutionären ist der Marquis de Mirabeau (1749-1791) zu nennen. Er war einer der bedeutendsten Redner der Revolution; sein Arbeitseifer war den Zeitgenossen wohl bekannt, das Vertrauen zu ihm aber unter anderem durch seinen ausschweifenden Lebensstil stark beeinträchtigt. Als Gegner des Absolutismus trat er für die konstitutionelle Monarchie ein, fand aber keine Unterstützung von seiten des Hofes. Man nimmt allgemein an, daß sein Tod die Radikalisierung der Revolution beschleunigte (siehe hierzu u. a. Lefebvre 107; Michelet 526 ff.).

Campe und Reichardt erwähnen ihn an zahlreichen Stellen und Halem widmet ihm sogar einen ganzen Brief. Nur bei Kotzebue findet er keine Beachtung. Den drei Reiseberichten gemeinsam ist die große Bewunderung, die für Mirabeau ausgesprochen wird. Man lobt seine außerordentliche Redekunst, seinen großen Arbeitseifer und seine Verdienste um die Revolution. Bemerkenswert ist weiterhin, daß Halem und in steigendem Maße Reichardt, nicht aber ihr Vorgänger Campe, es für nötig halten, Mirabeau gegen Vorwürfe zu verteidigen.

Mirabeaus Redekunst achten die drei Reisenden hoch. Campe, der seine Reden und Veröffentlichungen mehrfach

zitiert aber nie davon spricht, daß er Mirabeau habe reden hören, nennt ihn an einer Stelle einen "kühnen Volksredner," dessen "Meisterstücke der Beredsamkeit . . . verdienen, als solche, in alle Sprachen übertragen zu werden" (166).

Halem, der mehrmals bei Reden Mirabeaus anwesend war, nimmt in ihnen "die Hand des Meisters" wahr (113), und Reichardt glaubt, daß Mirabeaus "mindeste Äußerung jeden, den er überreden wollte, bestimmen mußte" (190). Weiterhin beklagt er, daß dieser "mit seiner Beredsamkeit alles fortreißende Mann" so früh gestorben sei (195).

Überaus bewundert wird auch Mirabeaus Arbeitseifer. Halem (15) und Campe (330-31) beschreiben das Arbeitspensum Mirabeaus bis in die kleinsten Details. Reichardt verweist nur kurz auf die "unglaubliche Arbeit," die von Mirabeau geleistet wurde (194).

Preisen alle drei die Redekunst und den Arbeitseifer Mirabeaus, so bewerten sie seine Verdienste um die Revolution auf verschiedene Art. Campe, der Mirabeau persönlich gekannt zu haben scheint, da er auf seine Einladung hin die Nationalversammlung besuchte, der aber in seinem Reisebericht nirgends ein Gespräch mit oder einen Besuch bei Mirabeau erwähnt, ist in seiner Bewunderung zurückhaltender als Reichardt und Halem. Neben dem Einfluß, den er durch seine Reden ausübte, besteht für Campe Mirabeaus großes Verdienst in seiner Standhaftigkeit bei der Versammlung vom 23. Juni 1789, wo der Hof durch eine

Vorführung der königlichen Macht "den hartnäckigen dritten Stand, wie durch Blitz und Schlag zu blenden, zu betäuben und in den Staub zu strecken" suchte. Alle Blicke des einmarschierenden Hofes waren--wie Campe berichtet, obwohl er das Ereignis nicht sah--auf Mirabeau gerichtet:

Allein die eiserne Stirn dieses Kopfes bot allen jenen blitzenden Blicken Trotz und er war, nach geendigter Sitzung der Erste, der den Muth hatte, darauf anzutragen, daß man den königlichen Befehl, den Saal zu verlassen, nicht respektiren müsse. (157-58)⁵⁶

Halem widmet Mirabeau einen ganzen Brief. Weit holt er bei seiner Bewertung aus. Zunächst erläutert er Mirabeaus frühe Werke und hier besonders diejenigen, die sich mit deutschen Verhältnissen befaßten. Im weiteren äußert er, wie zuvor schon Campe, aber anhand eines anderen Beispiels, Bewunderung für Mirabeaus Standhaftigkeit. Mirabeau habe, so lobt Halem, "seiner Überzeugung getreu," trotz aller Anfeindung der "Erzdemokraten," in seiner Verteidigung des absoluten königlichen Vetos standgehalten. Besonders wichtig sei aber, so fährt Halem fort, daß Mirabeau darauf hingewiesen habe, daß die Konstitution nur durch eine Erziehung des Volkes zu den "Ideen von Nation,

⁵⁶ Im folgenden zitiert Campe Mirabeaus Worte auf inkorrekte Weise, wie schon Sengfelder vermerkte (19-20). Sowohl Halem (104) als auch Reichardt (137) erwähnen dieses Ereignis kurz: Halem wünscht diese Szene von David gemalt und Reichardt findet ein fertiges Gemälde dieser Szene, wenn auch von einem anderen Maler, unter den Auktionsgegenständen in Mirabeaus Nachlaß.

von Gesetz und von Freyheit" Bestand haben könne und daß er bei den Bemühungen um diese Nationalerziehung die Führung übernommen habe (118-23).

Reichardt, dessen Parisreise etwa zehn Monate nach Mirabeaus Tod beginnt, erscheint Mirabeau schon auf der Anreise als der "vollständigste Repräsentant der Menschheit, der alles in sich vereinigt, was der Mensch vermag" (1: 315). Bei der Versteigerung von Mirabeaus Nachlaß, die Reichardt mehrmals besucht, äußert er sich besorgt, daß sich seine Bewunderung für den "herrlichen Menschen" gar unvorteilhaft für seine Finanzen ausgehen könne. Dennoch ersteht er unter anderem Mirabeaus "Trauerdeggen" und begeistert sich darüber, daß es ihm nur möglich sei, "den großen Mann selbst mit seinen eigenen zu betrauern" (191). Mirabeaus größtes Verdienst besteht für Reichardt aber darin, daß er "mit so vieler Wahrheit und Gründlichkeit für die gemäßigte Monarchie als die einzig für Frankreich angemessene Verfassung" eingetreten sei. So scheint ihm der frühe Tod Mirabeaus weitgehend der Grund für die von ihm beobachteten Auflöserscheinungen der Zeit und er klagt: "Wie so ganz anders würde alles gegangen seyn, wenn der ächt monarchisch gesinnte, edel freimüthige, unermüdet tãthige, scharfblickende . . . Mann länger am Leben geblieben wäre!" (195). Nun aber habe das Land über den "Verlust des Steuermannes" zu klagen, der alles zum bestem hätte wenden können (442).

Bei aller Hochachtung gehen Halem und Reichardt aber auch auf Vorwürfe ein, die Mirabeau gemacht werden. In hervorragendem Maße beschäftigen sie sich dabei mit Vorwürfen, die sich auf Mirabeaus Lasterleben in jungen Jahren beziehen. Beide berichten, daß der schlechte Ruf, den er sich in seiner Jugend erworben habe, seinem späteren Schaffen sehr schädlich gewesen sei. Reichardt fügt seinen Bemerkungen sogar die Warnung an alle jungen Männer bei, "daß Fehler der früheren Jahre oft die Kraft zu vollem Wirken lähmen!" (197).

Nur wenige Male befassen sich Halem und Reichardt mit Vorwürfen, die sich auf Mirabeaus Verhalten während der Revolutionszeit beziehen. Einmal nur erwähnt Halem kurz den Vorwurf der Kollaboration, und zwar der Kollaboration mit den königlichen Ministern, gegen den sich Mirabeau in einer Rede verteidigt habe (74). Reichardt andererseits sieht sich genötigt, eine längere Verteidigung Mirabeaus zu verfassen. Mit allerlei Spitzfindigkeit versucht er zunächst, die Vorwürfe, daß Mirabeau für den Hof gearbeitet und von dort Geld bezogen habe, zu entkräften, faßt seine Gedanken dann aber in der an Machiavelli erinnernden Einsicht zusammen, daß die einmal erkannte Aufgabe von einem Staatsmann das Zurücksetzen einer edleren Einstellung verlange. Widersprüchlich oder unklar scheint darauf hin Reichardts abschließende Überlegung, daß es vor allem wichtig sei, daß Mirabeau "in seinen Verhandlungen seinen

reinen, aus der Quelle geschöpften Grundsätzen" durchaus treu geblieben sei (424). Es sind Widersprüche dieser Art, die Kritiker, wie zum Beispiel Weber, zu dem Urteil veranlassen, daß Reichardt Mirabeau vollständig falsch eingeschätzt habe (Weber, Reichardt-Ausgabe, Einleitung 19).

Fauchet. Ein Volksvertreter einer anderen Richtung, der Abbé Claude Fauchet (1744-1793), findet ebenfalls bei den drei Reisenden große Beachtung. Der katholische Geistliche und späterere Bischof von Calvados war zur Zeit der Reiseberichte girondistischer Abgeordneter in der Nationalversammlung. Als Mitbegründer und Präsident des Cercle Social zeichnete er sich besonders durch seine Reden über Rousseau aus (siehe hierzu u. a. Lefebvre 175.).

Nicht eine gemeinsame Richtung, wie sie die Mirabeaubewertung trotz aller Gradunterschiede durch die positive Einstellung der drei Reisenden erhält, sondern eine gewisse Gegensätzlichkeit der Meinungen zeichnet die Einstellung zu Fauchet aus. Sie reicht von Campes bewundernder bis zu Reichardts scharf ablehnender Haltung. Halems Standpunkt scheint überwiegend neutral beobachtend und wird deshalb im folgenden nicht näher ausgeführt.

In seiner Schilderung der Nationalversammlung vom 13. August spricht Campe zum ersten Mal von Fauchet als "einem durch außerordentliche Freimüthigkeit und eben so großen Patriotismus sich auszeichnenden Manne" und verspricht

später zu erklären, wie sich Fauchet die "Bürgerkrone" erworben habe (194). Schon im folgenden Brief erfüllt er dieses Versprechen und berichtet von der Rede Fauchets, die das Verleihen der Krone bewirkte, von der eigentlichen Verleihungsfeierlichkeit und von der Verteidigung, die Fauchet wenige Tage nach der ersten Rede über diese Rede veröffentlichte.

Ausführlich geht Campe auf Rede und Verteidigung ein. Ein langes auf französisch und deutsch gegebenes Zitat der Rede leitet er folgendermaßen ein:

Nie hatte ein Redner einen würdigeren Gegenstand zu behandeln gehabt; auch behandelte Fauchet ihn auf eine eben so freimüthige, als treffliche und edle Weise. Der Hauptgedanke, den er ausführte, war: Daß die Vorsehung diese große und wundervolle Begebenheit [die Revolution R.B.] lediglich durch das wohlthätige Licht der Philosophie vorbereitet und bewirkt habe. (215)

Die Verteidigung, die der Abbé Fauchet auf den Vorwurf eines "fanatischen Mönches," daß nicht die Philosophie, sondern die katholische Religion die Urheberin der neugewonnenen Freiheit sei, im Journal de Paris als einen Brief an die Herausgeber veröffentlichte, zitiert Campe ebenfalls und unterstreicht die Vollständigkeit des Zitats durch den Einschluß der brieflichen Anfangs- und Endformel. Mit seiner Bewunderung über die Einsichten Fauchets, die "so freimüthig und so vernünftig [waren], als wenn er Oberconsistorialrath zu Berlin, unter Friedrich dem

Einzigem, gewesen wäre," beschließt Campe seine Ausführungen über Fauchet (222).

Reichardt zeigt seine Abneigung gegen Fauchet nicht in einer Bezugnahme auf dessen Äußerungen, sondern in einer Beschreibung seines Äußeren, die er seinem Leser nicht ohne Entschuldigung macht:

Fauchet ist ein langer, ziemlich hagerer, liederlich blasser, heimlich verschmitzter,--laß mich einmal das Wort brauchen--dreihüriger Mensch. Er sitzt ganz ruhig, still lauernd, in sich lächelnd, oder dem Anschein nach halb schlafend, den Kopf vorwärts gebogen und die Hände im Schoße gefaltet. Man muß viel solche, aus Plan und Ansicht heimlich Bosheit brütende, Menschen beobachtet haben, um ihn für das anzusehen, was er ist. (51)

So lehnt Reichardt im folgenden auch die einzige von ihm erwähnte Rede Fauchets ab, weil er Fauchet unaufrichtige Absichten unterstellte. Des Inhalts wegen hätte er diese Rede eigentlich begrüßen müssen, da sie den Vorschlag einer Gedenkfeier für Mirabeau enthielt (52).

Die königliche Familie. Unter den Vertretern des Hofes beachten die Reisenden hauptsächlich den König und die Königin. Campe, Halem und Kotzebue, nicht aber der erst 1792 nach Paris kommende Reichardt, sehen Ludwig XVI. und Marie Antoinette persönlich.

In seinem 5. Brief berichtet Campe von dem schon oben erwähnten "Leichenbegängnis des französischen Despotismus" (hierzu Seite 50). Es war ihm und seinen Begleitern mit

einigem Wagemut und mit Hilfe ihres zufällig den Deputierten gleichenden Äußeren gelungen, in das Versailler Schloß zu der Feier vorzudringen, in der die Nationalversammlung und der von ihr geladene König der neuen französischen Freiheit huldigten. Die Feierlichkeit bestand aus zwei Teilen: Zunächst wurde in der Großen Galerie dem König die am Vortag von der Nationalversammlung beschlossene Ehrung als Wiederhersteller der französischen Freiheit (hierzu Seite 211) zuteil; dann erfolgte ein Dankgottesdienst in der Schloßkapelle. Dem zunächst beschriebenen allgemeinen Durcheinander des Galeriesaales, der "Noah's Kasten" glich, setzt Campe die Reaktion des Volkes auf das königliche Erscheinen gegenüber:

Plötzlich öffnete sich eine Seitenthür; und in dem nämlichen Augenblicke waren tausend winkende Hände und Hüte in der Luft, welche zur Stille einluden, und ein allgemeines Zsch! Zsch! verkündigte die Ankunft des Monarchen. Er trat herein; und da hätten Sie sehen sollen, wie die nämlichen Menschen, welche Tags zuvor auf jede Silbe eifersüchtig waren, die dem Wiederhersteller der französischen Freiheit zu viel Respect zu bezeugen schien, auf einmal wieder die alten, ihrem Beherrscher mit Leib und Seele ergebenen Franzosen zu seyn den Anschein hatten, die sie ehemals waren. Einige sprangen auf Stühle, Andere hingen sich an die Säulen, und die Übrigen reckten sich, auf den Zehen stehend, so weit sie konnten, in die Höhe, um das ihnen gar nicht unbekannte Antlitz des königlichen Mannes anzustaunen, dessen vorige Majestät sie selbst so sehr beengt hatten! (197-98)

Im Gegensatz zu der Ankunft des Königs wurde das Erscheinen der Königin von den Deputierten ignoriert. Campe selbst kam "glücklicher Weise" während der Feierlichkeiten

in der Kapelle in der Nähe der Königin zu sitzen und beobachtete sie eingehend. Fest richtete sie, so berichtet Campe, die Augen während des gesamten Gottesdienstes auf ihr Gebetbuch und tauschte nur ab und zu ein "freundliches Wort" mit ihren Begleitpersonen aus. Um den Ausdruck ihres Gesichtes in dieser "sonderbaren Lage" zu beschreiben, fehlten ihm aber, so gesteht er, die Worte. Da er den König von seinem Platz nicht sehen konnte, wendet sich Campe an einen besser platzierten Beobachter, der ihm versicherte, "daß Se. Majestät, während der ganzen Feierlichkeit, das allergleichgültigste und untheilnehmendste Gesicht von der Welt gezeigt habe" (200).

Campes Meinung über Ludwig XVI. läßt sich aus einigen in mehreren Briefen verstreuten Bemerkungen, besonders aber aus seiner zusammenfassenden Stellungnahme am Ende seiner Reisebeschreibung ersehen. In seinem letzten Brief spricht er von den glücklichen Umständen der französischen Revolution, die drei Teile, König, Volk und Nationalversammlung, zu einem harmonischen Ganzen vereint. In der kurz jedes der Teile charakterisierenden Zusammenstellung beschreibt Campe Ludwig als einen "König, so sanft, so lenksam und ehrgeitzlos, als je einer gewesen ist" (326).

Halem berichtet, daß er den König und die Königin zweimal beim sonntäglichen Messebesuch gesehen habe. Weitaus nüchterner als Campe verzeichnet er sein Vordringen

in die königlichen Gemächer so: "Unten an der Treppe wurden uns die Stöcke abgefordert, die wir gegen Empfang einer Nummer . . . in den Händen einiger Weibspersonen ließen;" das Verhalten des anwesenden Volkes so: "Die Zuschauer stellten sich en haie . . ."; und zuletzt die Ankunft des Königs auf diese Weise: "Erst kam Monsieur, des Königs Bruder; dann der König selbst" (183-84). Bei dem zweiten Messebesuch beschreibt er Ludwig näher: "Er ist starkes gesundes Ansehens, und so anscheinend munter und lebhaft, daß man ihn unmöglich für unglücklich halten kann. Größe und Selbstständigkeit fand ich nicht in seinem Gesichte" (184). Im weiteren erklärt Halem, daß für ihn kein Zweifel daran bestehe, daß Ludwig seinem Volk zugetan und daß er nur wenig von "der Begier nach unangemessner Herrschaft" getrieben sei. Auch liebe ihn das französische Volk so, daß er trotz aller demokratischen Bestrebungen nur in seinen ihm oft vorgeworfenen "passiven Grundsätzen" zu verharren brauche, um "nicht nur allmählich an Ansehn [zu] gewinnen, sondern auch in Gefahr [zu] kommen, angebetet zu werden" (185).

Ähnlich wie für Ludwig gibt Halem für Marie Antoinette eine körperliche Beschreibung:

Die Königin hat ein längliches Gesicht und eine hohe Stirne. Verblühte gleich die Blume jugendliche Schönheit, so macht doch die, über die Physiognomie verbreitete Klugheit und Grazie ihr Gesicht interessant. Ein milder Ernst umdämmerte ihre Stirne. . . . (186)

Auch bedauert er sie, da das Vorurteil gegen sie so stark sei, daß es schwerlich beseitigt werden könne. Gedanklich empfiehlt er ihr "eine unbefangene, zutrauliche Wiedererscheinung" in der Öffentlichkeit, die der allgemeinen Ablehnung möglicherweise abhelfen werde (186-87).

Kotzebue fährt in die Tuilleries, um das königliche Paar in die Messe gehen zu sehen. Obwohl Kotzebue der Revolution ablehnend gegenüber steht und er aufgrund seines neuerrungenen Adelspatentes eigentlich dem Hofe näher stehen müßte, sind seine Bemerkungen negativer Art. Dem Verzeichnis seiner Beobachtungen schickt er zunächst die Beschwerde voraus, daß er fast eine Stunde auf das königliche Erscheinen habe warten müssen und daß sich die Mühe nicht gelohnt habe. Endlich, so berichtet er, öffneten sich die Türen:

Der König watschelte vor mir vorbey, er sah aus, als wollte er sagen: es wird mir recht sauer! die Königin segelte vor mir vorüber, denn sie, und alle ihre Hofdamen, hatten so gewaltige Reifröcke an, daß man sie in der Ferne für wandelnde Montgolfièren hielt.
(194-95)⁵⁷

Nachdem er sich eingehend über den monotonen Verlauf des königlichen Tageslaufs aufgehalten hat, beurteilt er nicht, wie die früheren Reisenden, die Persönlichkeit des Königs,

⁵⁷ Eine Montgolfièr ist ein Warmluftballon, benannt nach den Erfindern, den Gebrüdern Montgolfier.

sondern den königlichen Dienst, der in Europa an Ruhe und Einträglichkeit einmalig sei: Denn Ludwig erhalte "fünf und zwanzig Millionen" dafür, daß er jedes Dekret durch seine Zustimmung sanktioniere, wozu er meistens sogar noch eine lange Zeit in Anspruch nehme (195).

Reichardt, dessen Reisebericht keine direkte Beobachtung des Königs oder der Königin enthält, berichtet über ein Gespräch, das zwischen seinem Freund, dem Marschall Luckner, und dem König stattgefunden habe. Als Luckner den König während einer unten näher erläuterten Ministerkrise (hierzu Seite 212) bat, den Kriegsminister Narbonne nicht zu entlassen, da er der einzige sei, mit dem er genügend eingearbeitet sei, um der drohenden Kriegsgefahr zu begegnen, habe der König eine unerwartete Antwort gegeben. Er habe--und Reichardt versteht diese Stelle mit mehrfachen Ausrufen des Erstaunens über die königliche Äußerung--den Marschall gefragt, ob er denn kein Vertrauen zu ihm, dem König, habe, da er immer nur von dem Minister rede (110).

Zeigt Reichardt in diesem am 8. Tage seines Parisaufenthaltes wiedergegebenen Gespräch nur Erstaunen über eine königliche Bemerkung, so verschärft sich sein Urteil mit der sich im Verlauf seiner Reisebeschreibung verschärfenden politischen Lage. Sieben Tage später, am 18. März, hält er ein Gerücht für erwähnenswert, das die Abdankung des Königs und eine Anklage der Königin beinhaltet (259). Nach weiteren sieben Tagen erklärt er, daß nun

"keine Spur von Vertrauen in den König" mehr existiere (329), und weitere fünf Tage später, am 30. März, scheint ihm "der Zeitpunkt einer Vereinigung des Königs mit dem Volk, den bisher viele gute Seelen noch immer für möglich hielten," ganz vorbei zu sein (369).

Über das Verhalten der Königin ist Reichardt "im Innersten indigniert." Durch geheuchelte Zustimmung, so spekuliert Reichardt, hätte die Königin anfangs der Revolution die neue Konstitution "stückweise" zerstören können. Nunmehr setze die "hochmüthige, über ihren eigenen Vorthell und den wahren Gewinn der Nation höchst verblendete Frau bloß aus Verachtung eines der ersten Völker, ja, der Menschheit selbst" alles daran, mit Gewalt das zu erreichen, was sie ehemals leicht hätte durchsetzen können (371-73).

Politische Tagesthemen

Die Reisenden berichten über die politischen Tagesthemen fast ausschließlich im Zusammenhang mit den Reden und Diskussionen, die sie in den politischen Versammlungen verfolgen. Einige wenige Male wird im Anschluß an Versamlungsdebatten der Verlauf einer Diskussion von den Reisenden in Privathäusern oder Kaffeehäusern weiterverfolgt; nur selten werden Zeitungsberichte hinzugezogen, um einige Aspekte eines Problems zu verdeutlichen.

Mit Ausnahme von Kotzebue, der bei seinem einzigen Besuch in einer politischen Versammlung einer Rede über die "Constitution civile du clergé"⁵⁸ und über das Verfahren bei Zeugenvernehmungen kurz zuhört und dann die Versammlung verläßt, da ihn das "zu wenig" interessierte (297), berichten die Reisenden über zahlreiche Reden und Diskussionen. Da diese Reden und Debatten in besonderem Maße an die aktuellen Ereignisse des Tages gebunden sind, ist ein diesbezüglicher Vergleich zwischen Reiseberichten verschiedener Zeiten äußerst schwierig. Dennoch lassen sich einige Berührungspunkte feststellen in der Art der Behandlung und in der Auswahl dessen, was die Reisenden für wichtig oder interessant genug achten, um es in längeren Ausführungen darzulegen.

Die Königsanrede. Campe, der bei seinem zweiten Besuch in der Nationalversammlung sagt, daß er nicht mehr auf die zahlreichen Debatten des Tages eingehen wolle, da er nicht die Geschichte der Nationalversammlung schreibe, sondern seinem Leser nur "durch einen oder den andern Zug" zu einer Vorstellung der Versammlung verhelfen wolle, geht bei seinem ersten Besuch ausführlich auf eine Rede des

⁵⁸ Seit dem 27. November 1790 war die Geistlichkeit Frankreichs gezwungen, einen Treueid auf die Constitution civile abzulegen. Die Rede, der Kotzebue beiwohnte, befaßte sich mit einigen Schwierigkeiten, die aus dieser Verpflichtung erwachsen. Über die Entwicklung dieses Problems siehe Sorel 2: 114 ff.

"Parlamentsadvocaten und Akademiker[s]" Target ein. Target war, so berichtet Campe, von der Nationalversammlung beauftragt worden, eine Anrede an Ludwig XVI. zu verfertigen, in der die Versammlung dem König den Titel "Wiederhersteller der französischen Freiheit" zuerkannte und ihn gleichzeitig ersuchte, einem Dankgottesdienst für die gelungene Revolution beizuwohnen. "Da dies die erste überlegte Anrede der freigewordenen Nation an ihren nunmehr beschränkten König war" (181), schenkt Campe dem Ton und der Wortwahl der Rede besondere Aufmerksamkeit.⁵⁹ Schrittweise verfolgt er den Verlauf der Rede und die fast jedes Wort der traditionellen Sprache der Majestätsanrede ablehnende Zuhörerreaktion. Dreimal mußte Target, so berichtet Campe, mit einem abgewandelten Wortlaut vor die Versammlung treten, bis die Anrede "schlicht und simpel" genug war, um dem Willen der Versammlung zu entsprechen (182-85).

Die Reden des weiteren Sitzungsverlaufes werden von Campe nur zusammenfassend erwähnt. Er fügt hinzu, daß man der Nationalversammlung vorwerfe, daß sie zu wenig tue. Er könne aber aufgrund seiner Beobachtungen der vollen Tagesordnung der Nationalversammlung und der zahlreichen Schwierigkeiten, die sie zu überwinden habe, wohl das Gegenteil bezeugen (194).

⁵⁹ Über die sprachlichen Veränderungen während der Revolutionsjahre siehe Stephan 19-22; hier auch eine kurze Bibliographie zu diesem Thema.

Die von Campe verzeichnete Bemühung der Nationalversammlung, einen der Beziehung zwischen der Nationalversammlung und dem König angemessenen Ton zu entwickeln und der ebenfalls von Campe erwähnte Vorwurf der "Inactivität" finden in Halems Aufzeichnungen, die im folgenden erläutert werden, eine Entsprechung. Zeitbedingt ist wohl, daß ähnliche Beobachtungen bei Reichardt nicht mehr auftauchen.

Die Ministerkrise. Ein politisches Problem, das Mißtrauen gegen die königlichen Minister und das daraus entstehende gespannte Verhältnis zwischen der Nationalversammlung und den Ministern, findet sowohl bei Halem als auch bei Reichardt von allen politischen Geschehnissen die weitaus größte Beachtung.

Halem kommt bereits in seinem ersten Pariser Brief auf dieses Problem zu sprechen. Von einem Spaziergang berichtet er, daß man nahe dem Louvre lange Auszüge aus der Zeitschrift Ami du Peuple öffentlich verlas, "die mit Invectiven wider die Minister angefüllt waren." Bemerkenswert ist übrigens auch der dieser Beobachtung folgende Satz Halems, da er eine in den hier betrachteten Reiseberichten einmalige Stellungnahme zu dem Verfasser der Zeitschrift enthält: "Der Verfasser dieses Volksfreundes ist Marat, ein Mann, den die ächten Freunde des Volkes verabscheuen" (12).

Im weiteren widmet Halem dem Ministerproblem fünfzehn Seiten seines fünfundzwanzigseitigen 33. Briefes. Hier betont er, daß ihn die Sitzungen, in denen das Vertrauen zu den Ministern debattiert wird, "weitaus mehr" als andere Sitzungen interessieren. Er verfolgt die Entwicklung dieser Angelegenheit nach der Behandlung in der Nationalversammlung in mehrere Kaffeehäuser, in einen Literaturklub, in die Jakobinersitzung und zurück in die Nationalversammlung, und es ist um die Debatte über dieses Thema zu hören, daß er, wie schon oben erwähnt, bereits um halb sieben morgens vor dem Eingang der Nationalversammlung steht.

Halem beginnt seinen Bericht über dieses Thema im 33. Brief mit der Schilderung der Nationalversammlung des 20. Oktober 1790. Ähnlich wie Campe kommt er auf den Vorwurf der "Inaktivität" zu sprechen. Nicht die Nationalversammlung wie bei Campe, sondern die Minister werden, so berichtet Halem, der "Inaktivität" beschuldigt, und man habe deshalb in der Nationalversammlung den Vorschlag eingebracht, dem König das "Misstrauen der Nation gegen die jetzigen Minister" zu melden (62).

Im folgenden gibt Halem fünf lange Zitate aus Reden über das Ministerproblem; zahlreiche andere Reden werden kurz zusammengefaßt. Obwohl noch viele das Wort begehrten, sei man endlich, so berichtet Halem, zu einer Abstimmung über das Mißtrauensvotum geschritten. Er habe angenommen, daß der Antrag mit Leichtigkeit erfolgreich sein würde, und

habe deshalb nach "über 8 Stunden" des Ausharrens die Nationalversammlung verlassen. Als er später die überraschende Neuigkeit über die Ablehnung des Antrages erfahren habe, sei er zunächst in verschiedene Lokale, wo er überall "Unwillen über diesen Sieg der Aristocraten" beobachtet habe, und endlich in die Jakobinerversammlung geeilt (70-71).

Obwohl Halem den Jakobinerclub aufsucht, um die Debatte um das Ministerproblem weiterzuverfolgen, scheint sein Interesse an diesem Thema merklich verringert. Eine Persönlichkeit zieht Halems Aufmerksamkeit auf sich, und er unterbricht seine Ausführungen über das Ministerproblem mit der kurzen Bemerkung: "Mirabeau erschien" (73). Von diesem Augenblick an überschattet die Figur Mirabeaus das gesamte Geschehen und nur aus seiner Rede wird von Halem länger zitiert; alle anderen Reden werden in Eile stichwortartig zusammengefaßt. Die unkorrekte Schreibweise einiger Namen und die durch die offene Endformulierung "u. s. w." zugestandene Unvollständigkeit der Zusammenfassung scheinen zu bestätigen, daß Halems Interesse an dem Ministerproblem beachtlich abgenommen hat. Tatsächlich geht er auch bei der Beschreibung der Nationalversammlung des folgenden Tages nicht mehr auf die Einzelheiten des Problems ein, sondern vermerkt nur, daß die Jakobiner, die durch die Niederlage des vergangenen Tages "aus ihrer Schläfrigkeit geweckt und

zu neuem Enthusiasmus exaltiert wurden," nunmehr mit neuem "Feuer" an die Sache gingen (76-77).

Mehr noch als Halem beschäftigt sich Reichardt mit dem Ministerproblem, was vermutlich in erster Linie auf eine Verschärfung der Krise zurückzuführen ist: In die Zeit von Reichardts Aufenthalt in Paris fallen der Sturz der Feuillantensminister am 10. März und die wenige Tage darauffolgende Übernahme der Ministerien durch die Gironde (hierzu Whitham 171; Lefebvre 224). Weiterhin lautet die Anklage der Minister nun nicht mehr auf "Inaktivität," sondern, wie Reichardt selbst berichtet, auf Verrat (145).

Reichardts erste Erwähnung des Problems erfolgt bereits in seinem zweiten Pariser Brief, dem 27. Brief des Gesamtberichtes; im 29. Brief geht er kurz auf eine Behandlung der Ministerfrage im Jakobinerclub ein, und im 31. Brief, der das geschichtlich bedeutende (siehe oben) Datum des 10. März trägt, vermerkt er, daß nunmehr die meisten dringenden Probleme der Revolution, wie zum Beispiel die Unruhen und Exzesse in der Provinz, von der Nationalversammlung an Ausschüsse weitergeleitet würden, da man sich fast nur noch um die Ministerfrage kümmern müsse. Von diesem bis einschließlich zum 35. Brief befaßt sich Reichardt fast ausschließlich mit der Ministerkrise. Unterbrochen wird der fortlaufende Bericht nur durch die Beschreibung der schon oben erwähnten Sitzung der Feuillanten (hierzu Seite 194). Ihnen wirft

Reichardt--allerdings ohne die Ministerfrage direkt zu erwähnen--vor, daß sie sich in "dieser höchst wichtigen Zeit einer sehr gefährlichen Krisis" mit unwichtigen Dingen beschäftigten (122).

Neben dem Umfang bestätigt die Form der Berichterstattung Reichardts intensives Interesse an dem Problem. Behandelte Halem das Ministerproblem ohne auf die Persönlichkeiten der Minister einzugehen, so identifiziert Reichardt die in Frage gestellten Minister namentlich und durch ihre Funktion. Fragen um Form werden von Reichardt nicht oder nur noch am Rande erwähnt; man kümmert sich nicht mehr um den dem König gegenüber angebrachten Ton, man beschließt und handelt "auf der Stelle," wie Reichardt oft sagt (81, 94). Weiterhin steht bei Reichardt die eigene Meinung über das Ministerproblem an hervorragender Stelle. Damit unterscheidet sich seine Berichterstattung wesentlich von derjenigen Halems, dessen persönliche Einstellung zu der Ministeranklage fast nur aus der Wahl und dem Umfang seiner Zitate abzuleiten ist. Trotz seiner bestimmten Meinung oder möglicherweise, weil er sich ihrer bewußt ist, bemüht sich Reichardt aber vielfach, die verschiedenen Seiten der Angelegenheit aufzuzeichnen.

Reichardt beginnt seine ausführliche Behandlung der Ministerkrise mit der Beschreibung der Nationalversammlung vom 10. März, in der über den Außenminister Delessart (de

Lessart) und den Kriegsminister Narbonne beratschlagt wurde.⁶⁰ Die Hintergründe des Geschehens werden nicht gegeben und die Reihenfolge der Ereignisse wird nur unklar dargestellt.⁶¹ Von Interesse ist für Reichardt die Diskussion um Delessarts Schuld, und er läßt von Anfang an wenig Zweifel an seiner eigenen Einstellung. Er eröffnet seinen Bericht mit der Feststellung, daß die Anklage gegen Delessart "mit großem Interesse, vielem Feuer, mächtiger Kraft und entsetzlich boshafte Witze, aber dabei doch nicht ganz ohne Unparteilichkeit und männliches Gegeneinander" behandelt worden sei. Zugleich fährt er, das Ende der Verhandlung und die Richtung seiner Meinung verratend, fort: "Zuletzt endigte sich denn alles leider! so, daß mit unbeschreiblicher, unwiderstehlicher Wuth der Majorität und

⁶⁰ Der in der Nationalversammlung beliebte Kriegsminister war vom König seines Amtes enthoben worden. Die Nationalversammlung versuchte darauf hin, die Entlassung Delessarts (de Lessarts), der beim König in Ansehen stand, aber in der Nationalversammlung unbeliebt war, zu erzwingen. Delessart wurde im folgenden verhaftet, des Hochverrats angeklagt und vor das Nationalgericht in Orléans gebracht. (Über die Ministerkrise siehe Sorel 2: 395 ff. and Lefebvre 1: 223ff.) Während der Septembermorde im Jahre 1792 wurde er im Gefängnis ermordet, wie Reichardt selbst in einer Fußnote vermerkte (141).

⁶¹ Reichardt berichtet einerseits, daß die "Enragés" mit dem "Entschluß in die Versammlung gekommen seien," die "schnelle Verabschiedung" des bei ihnen beliebten Narbonnes durch den König mit einer Anklage gegen Delessart zu rächen; andererseits vermerkt er, daß erst während der Verhandlung gegen Delessart die Verabschiedung Narbonnes durch den König der Versammlung gemeldet wurde.

aller Tribünen . . . der Minister des höchsten Staatsverbrechens für schuldig erklärt ward" (80-81).

Auf drei der vielen von ihm nur kurz erwähnten Reden geht er im folgenden näher ein. Zunächst berichtet er über eine "stundenlange Anklagerede" Brissots, zitiert sie aber nicht, sondern tut sie als "ein künstliches Gewebe von Konsequenzenmacherei" ab und erklärt, daß es "abscheulich" wäre, wenn dem Minister "bloß hierauf der Proceß gemacht würde" (85). Die folgende Verteidigungsrede, die Becquet, "ein junger, feingebildeter, kleiner, blasser Mann, ganz frei und unbefangen" gab, zitiert Reichardt ausführlich (86-87).⁶² An letzter Stelle geht Reichardt auf die Rede Vergniauds ein, die ihm mit ihrer "Kraft und Innigkeit . . . durch Mark und Bein drang," obwohl auch sie die von Reichardt mehrmals in Frage gestellte Anklage befürwortete (90). Nach der Rede Vergniauds kam es zur Abstimmung, deren Beschreibung hier zitiert sei, da sie auch anderweitig behandelte Punkte der politischen Ausrichtung Reichardts in wenigen Zeilen gut demonstriert:

Die linke Seite [Feuillantensitzung R.B.] war und blieb im Ganzen ohne alle Energie; die rechte wendete dagegen

⁶² Reichardts positive Einstellung zu Becquet (Becquey) findet auch an anderen Stellen in Reichardts Reisebericht--zum Beispiel bei den Beschreibungen der Feuillantensitzung (123) und der Erwähnung des Verteidigungsversuches des Justizministers vor der Nationalversammlung (160)--eine Bestätigung. In beiden Fällen ist es Becquet, der "sehr brav" eine Reichardt genehme Stellung vertritt.

alles an, sie [die linke Seite, R.B.] in Respect zu erhalten. Ihre wüthendsten Schreier setzten sich in Menge an das Ende der linken Seite, und nahmen so die Mäßigen in ihre Mitte. Der Präsident beförderte ihre Absicht durch die Art, wie er die Motion zum Stimmen vortrug; und so ward durch eine ansehnliche Mehrheit die Anklage auf der Stelle decretirt. (94)

Im folgenden 32. Brief erläutert Reichardt einige Gespräche, die er mit Bekannten über die Ministerkrise führte (hierzu Seite 159), und im 34. Brief geht er auf die Narbonneabsetzung ein. Die letzten Ausführungen sind bemerkenswert, da sie nicht nur ein Beispiel eines "ächten altfranzösischen Zuges" geben,--wie Reichardt es mit ausdrücklicher Beziehung auf Campe nennt (122)--, sondern auch zeigen, wie sehr Reichardt zeitweilig die politischen Realität verkannte. Man habe, so berichtet Reichardt, Narbonne vorgeworfen, daß er in einem Gespräch "libertinage" über "liberté" gesetzt habe. "Ungeachtet dieses ächten altfranzösischen Zuges," so erklärt Reichardt in einer als "eigene Meinung" eingeleiteten Äußerung, beruhe Narbonnes Absetzung aber nicht auf seiner in diesem Wortspiel offenbarten Einstellung, sondern auf einem Konflikt mit dem Hof, dem er bei der Wiederherstellung der verkommenen Armee "zu ernstlich . . . zu Werke gegangen" sei. Denn, so schließt Reichardt: "Der Hof will und braucht keinen Krieg, wenn ihm gleich an einer gewissen scheinbaren Mobilmachung

der Armeen, zum Durchsetzen seiner Absichten auf eine Gegenrevolution, allerdings nicht wenig liegen mag" (135).⁶³

Der eigenen Meinung folgen die Meinungen anderer. Anhand von Zeitungsveröffentlichungen geht Reichardt auf die Vielseitigkeit des Ministerproblems ein. Vier Zeitungsartikel werden, von Reichardt nach ihrer politischen Einstellung geordnet, in französischer Sprache und deutscher Übersetzung gegeben. Zunächst zitiert Reichardt aus dem von ihm selbst zu den "Hof und aristokratischen Blättern" gerechneten Journal général de la France, das die von der Volkspartei betriebene Absetzung und Anklage Delessarts als schreckliche Tat verdammt. Der an zweiter Stelle zitierte Orateur du peuple fordert, daß alle Minister, nicht nur Delessart, anzuklagen seien. Marats Ami du peuple äußert die Bedenken, daß der Nationalgerichtshof in Orleans im Dienste des Hofes stehe und ihm nicht zu trauen sei.

An vierter Stelle gibt Reichardt schließlich einen Auszug, der--wenn man von einem von Reichardt an anderer Stelle erwähnten Teil derselben Veröffentlichung (hierzu Seite 150) und einigen Bemerkungen Kotzebues absieht--die einzigen sprachlich grobschlächtigen Stellen in den vorliegenden Reisebeschreibungen enthält. Reichardt zitiert aus dem Père Duchesne, dem "allergelesenste[n] Volksblatt"

⁶³ Vergleiche zu der politischen Realität der vom Hof aktiv betriebenen Kriegsvorbereitung Lefebvre 1: 218; Soboul 193.

(149) in Paris, die äußerst derbe Antwort des Père Duchesne auf ein parodistisch fiktives Angebot Ludwigs XVI., ihn an Stelle des abgesetzten Delessarts einzusetzen. Die Derbheit des Ausdrucks veranlaßt Reichardt zu einem in den Reiseberichten einmaligen Versuch, etwas Zitiertes zu rechtfertigen: "Das Ding ist gar zu original und in seiner Art zu bedeutend, als daß ich es Dir nicht ohne Zirerei Mitteilen sollte (151). Allerdings, so fügt er hinzu, werde der Text nur in französischer Sprachegeboten, da sich der "Herausgeber" weigere, den deutschen Text dieses Auszuges drucken zu lassen.⁶⁴

Im 35. Brief nimmt Reichardt das Ministerproblem nochmals bei der Beobachtung des Geschehens in der Nationalversammlung auf, als der Justizminister Duport-Dutertre, der inzwischen auch des Verrats angeklagt war, vor der Versammlung erschien, um sich zu verteidigen. Besondere Aufmerksamkeit widmet Reichardt dabei dem Gegenspiel zwischen dem ihm würdevoll erscheinenden Minister und den zügellosen Abgeordneten, von denen er einen mit einem "Zunftgenosse[n] einer deutschen Fleischergilde" vergleicht. So berichtet er zunächst, daß man den Minister, der "mit vieler Würde" seine Rede begann, "durch das wütendste Geschrei" sogleich daran gehindert habe,

⁶⁴ Weber läßt alle diese Auszüge in seiner Reichardt-Ausgabe aus.

fortzufahren. Dann fährt er fort: "Der Minister wiederholte noch einmal mit derselben ruhigen Würde, die mich tief in der Seele erschütterte, und mit noch rührendern Ausdrücken seinen Antrag, ward aber mit demselben Ungestüm empfangen." Klug habe der Minister gehandelt, so beschließt Reichardt seine Ausführungen über die Ministerkrise, als er, während der Handgreiflichkeiten, zu denen es zwischen einigen Abgeordneten kam, stillschweigend den Saal verließ (163).

Das Gardenproblem. Über die Ministerkrise hinaus verfolgen Halem und Reichardt weitere politische Tagesthemen in den Reden der Versammlungen und, für Reichardt, in den Veröffentlichungen der Zeitungen. Nur zwei dieser Tagesthemen kommen aber bei beiden Reisenden zur Sprache: die Konflikte um die königlichen Garden und um den Zweikampf. Da weder der eine noch der andere Bericht an Umfang oder Detaillierung die soeben erläuterte Ministerkrise annähernd erreicht, seien sie im folgenden nur kurz zusammengefaßt.

Sowohl Halem als auch Reichardt berichten über die Konflikte um die königlichen Garden anhand von Debatten, die sie im Jakobinerclub verfolgen. Halem geht in seinem 46. Brief auf eine Debatte ein, die auf die Verlesung eines "verstümmelten" königlichen Briefes an LaFayette erfolgte. In diesem Brief, so erläutert Halem, habe der König

LaFayette seinen Wunsch mitgeteilt, aus den "verabschiedeten, oder eingesteckten Gardes du Corps" eine neue königliche Garde bilden zu wollen. Diese Mitteilung habe die Clubfreunde in "gewaltigen Alarm" versetzt. Viele Redner hätten zu den Problemen, die die Bildung einer königlichen Garde hervorrufen würde, Stellung genommen und erklärt, daß diese Neubildung durchaus unnötig sei, da der König ausreichend von der Nationalgarde bewacht würde. Auch habe man sogleich beschlossen, daß die Angelegenheit der Nationalversammlung "denunciéret" werden müsse. Da ihn "die Sache interessierte," habe er sich, so fährt Halem fort, gegen Ende der Sitzung vorgenommen, die nächsttägliche Sitzung der Nationalversammlung zu besuchen, um die Diskussion weiter zu verfolgen. Seine Erwartungen seien aber enttäuscht worden, da andere Angelegenheiten die Sitzungszeit in Anspruch nahmen (206-208).

Mehr als Jahr später beschreibt Reichardt eine lange Debatte im Jakobinerclub, die durch "einen aufhetzenden Bericht" über einen Rangstreit ausgelöst wurde, der zwischen der inzwischen etablierten Garde du roi und der Garde nationale in den Tuilleries vorgefallen sei (250). Dieser Rangstreit, so erklärt Reichardt, drehe sich um das Bewachungsrecht vor den Türen der Tuilleries und sei erst nach einer langen Verhandlung zugunsten der Nationalgarde entschieden worden. Mehrmals kommt Reichardt an späteren Stellen kurz auf die Streitigkeiten zwischen den Gardes

zurück und seine diesbezüglichen Bemerkungen zeichnen eine Verschärfung der Lage nach: Im 40. Brief warnt er, daß die neue Garde bald zu "unangenehmen Szenen" Anlaß geben werde (256); und in seinem zweitletzten Brief heißt es, daß man jetzt "fast täglich . . . von Händeln zwischen den neuen königlichen Garden und den Nationaltruppen" höre (382).

Das Zweikampfproblem. Ebenfalls, wenn auch nur in knapper Form, behandeln Halem und Reichardt das Problem des Zweikampfes. Während einer Jakobinersitzung, der Halem beiwohnte, wurde die Nachricht gebracht, daß zwischen Charles Lameth und einem Aristokraten namens Castries ein Duell stattgefunden habe. In diesem Duell wurde Lameth schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich, verwundet. Halem verfolgt über mehrere Tage die durch dieses Duell ausgelöste Debatte im Jakobinerclub. Besonders beeindruckte ihn eine lange Rede Barnaves. In ihr, so betont Halem in einer Zusammenfassung, habe Barnave darauf hingewiesen, daß das Duell dem Feudalsystem zugehöre und somit für die neue Zeit unangebracht sei, zumal es der Volksversammlung wertvolle Mitglieder rauben könne (245-46).

In einer für seinen Reisebericht ungewöhnlichen Weise geht Halem dann auf die Reaktion des Volkes zu diesem Problem ein. Zunächst empört er sich darüber, daß die Bevölkerung in dem Ami du peuple zur Zerstörung von Castries' Haus aufgerufen wurde (238). Die Zerstörung

selbst beschreibt er in einigen Sätzen, und zwar unter Hinweis auf das bei allem Zerstörungsdrang disziplinierte Verhalten der Angreifer. Vor allem ist ihm aber berichtenswert, daß seine "eifrige Wirthin" meinte, "daß es doch gut gewesen sey, den Aristocraten einmal wieder einen Schrecken einzujagen, und ihnen zu zeigen, daß das Volksthermometer nicht besser für sie stünde als vor einem Jahr" (239).

Nicht bei einer Sitzungsdebatte, sondern durch verschiedene Zeitungsartikel erfährt Reichardt über einen Zweikampf, der zwischen einem Mitglied der königlichen Garde und der Nationalgarde geplant sei. Mehrere Zeitungsartikel werden von Reichardt zu diesem Thema angeführt und alle wenden sich gegen die Ausführung des Zweikampfes. Ähnlich wie in der von Halem wiedergegebenen Diskussion taucht auch in Reichardts Auszügen das Argument auf, daß durch den Zweikampf ein für die Revolution wertvolles Mitglied einer Organisation zu Tode kommen könne. Berichtete Halem, daß Befürchtungen um das Leben eines Volksvertreters in der Nationalversammlung geäußert wurden, so meldet Reichardt in seinem einundzwanzig Tage vor der Kriegserklärung an Österreich geschriebenen Brief, daß man davon spreche, "daß jetzt fast täglich wilde Zweikämpfe dem Vaterland brave Verteidiger rauben" (378).

Hintergründe des revolutionären Geschehens

Campe, Halem und Reichardt, nicht aber Kotzebue, suchen nach den Gründen und Hintergründen des politischen Geschehens. Ihre Überlegungen reflektieren zeitlich verschiedene Ausgangspunkte und behandeln unterschiedliche Phasen der Revolution. So untersucht Campe die Ursachen, die zu dem revolutionären Geschehen bis zum Vorabend der Bastilleerstürmung reichen; Halem beschäftigt sich mit den Umständen der Gesetzgebung; und Reichardt sucht die Einflüsse auf die Konstitution zu erläutern. Trotz aller Verschiedenheit der Ausführungen finden sich mannigfaltige Berührungspunkte.

In seinem 4. Brief erläutert Campe Punkt für Punkt die Ursachen der Revolution. Er geht von der ihm wichtigsten Ursache aus und endet mit der von ihm als "Sandkörnchen" bezeichneten kleinsten. "Ganz oben an und mit Dank gegen die Hand der Vorsehung" setzt Campe das "wohlthätige Licht der Aufklärung" und sieht damit, nach Sengfelder, im Gegensatz zu manchen seiner Zeitgenossen "ganz richtig in den Aufklärungsideen die Basis der

⁶⁵ Sengfelder zitiert für die gegenteilige Meinung den Zeitgenossen Campes, Rehberg, der in seiner Untersuchungen über die Französische Revolution, 1793, das Übermaß der Mißstände als Ursache der Revolution ansetzt. Biedermann, auf den Sengfelder ebenfalls verweist, geht länger auf die in Deutschland verbreiteten Meinungen über die Ursachen der Revolution ein (2. Teil, 3. Abtl., 1206 ff.).

revolutionären Zustände" (22).⁶⁵ Daß dieses "Licht" sich in Frankreich in besonderem Maße ausgebreitet habe, sei in Deutschland, so fährt Campe fort, lange Zeit übersehen worden, da man gewohnt sei, den Kulturstand eines Volkes nach "den Producten desselben im Fache der schönen Künste und Wissenschaften" zu bemessen. Diese "ästhetischen Producte des Geistes" seien aber in Frankreich in den letzten Jahren immer geringer geworden und diejenigen, die erschienen, zeugten von weniger Genie und "klassischer Vollendung" als ihre Vorgänger. Man glaubte daher die "schöne Periode" für Frankreich vorüber und sprach davon, daß sich der französische Geist "erschöpft" habe. In Wirklichkeit habe sich aber nur ein Richtungswechsel vollzogen. Der französische Genius habe sich

von der Poesie zur politischen Beredsamkeit, von der Bearbeitung der schönen Wissenschaften überhaupt zum Nachdenken über die Rechte der Könige und ihrer Unterthanen, von den theatralischen Belustigungen zur Erörterung wichtiger Fragen aus den Staatswissenschaften gewandt. (137-38)

So sei allmählich die "ehemalige Flatterhaftigkeit" der Franzosen verschwunden und die Voraussagung eines reisenden Engländers, "'wenn dieses Volk einmal aufhören wird zu pfeifen, zu singen und zu tanzen, so wird es frei werden,'" sei in Erfüllung gegangen (135-39).

Als zweite Ursache für die Revolution sieht Campe die Versuche der französischen Regierung, die Gedanken der

Aufklärung zu unterdrücken, was zum Widerstand gereizt habe. Anhand von fünf Ausschnitten aus bekannten Werken könne man den Fortschritt des Tyrannenwiderstandes ablesen (144-52).⁶⁶ Als dritten Grund führt Campe die allzu große Betonung der königlichen Allgewalt auf: Denn ungenannt werde der königliche Machtanspruch ertragen, der laut geäußert zum Widerstand herausfordere (152-54). Die vierte Ursache sei in der verheerenden finanziellen Lage des Landes zu suchen, die die Einberufung der Stände nötig gemacht habe. Die trotzig Haltung des dritten Standes habe dann die Entstehung des "Complots" auf royalistischer Seite zur Folge gehabt, dessen Machenschaften auf vielfache Weise verfolgt werden könnten (154-65).⁶⁷ Mirabeaus Reden hätten das Volk und die Armee auf die Möglichkeiten des Widerstandes aufmerksam gemacht, und der Angriff des Prinzen Lambesc auf die Spaziergänger in den Tuileriengärten sei die letzte, auslösende Ursache der Revolution gewesen (165-72).

Halem versucht ebenfalls, und zwar in seinem Schlußwort, die Revolutionereignisse zu begründen. Sieht

⁶⁶ Campe zitiert auf französisch und deutsch aus Diderots Enzyklopädieartikel "Autorité politique"; aus Holbachs Systeme de la nature; aus Crebillons Asiatique tolérant; aus Voltaire's Micromégas; und aus Le Prophète philosophe, dessen Verfasser, so auch Jäger (Campe-Ausgabe, Anmerkung zu Seite 150), nicht aufzufinden ist.

⁶⁷ Campe zählt die Mitglieder des "Complots" auf, erläutert in fünf Punkten ihren gegenrevolutionären Plan und in zehn weiteren Punkten die Beweise für die Existenz eines solchen Planes.

Campe die Revolution als Folge der Aufklärung, so sieht Halem in ihr das krönende Ereignis in einer langen Reihe von Bemühungen der Menschheit um Gesetzgebung. Weit ausholend beginnt er diese Entwicklung bei Gesetzgebern wie Moses, Charondas, Lykurg, Solon und Numa, verfolgt sie über die englische Konstitution, von der Magna Charta bis zur Declaration of rights, bis in die letzte Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein. Seiner Zeit, so erklärt Halem, sei es vorbehalten gewesen, den Augenblick zu erleben, da ein Volk sich durch von ihm gewählte Vertreter eine Verfassung geben würde, "wodurch die größte Summe von Glückseligkeit genossen werden könne" (310-11). Das französische Volk sei für diese Aufgabe vorzüglich geeignet, da es das den neuen Eindrücken zugänglichste und gebildeteste Volk der Erde sei (310-12).

Wie Campe verweist auch Halem darauf, daß es notwendig war, den französischen Geist, "der sich in seiner Fülle mit Raffinements des Luxus aller Art beschäftigte, auf ernstere Gegenstände zu lenken" (312). Umgekehrt wie Campe sieht er aber nicht die Aufklärung als Vorbedingung für die Revolution, sondern die Auflösung des despotischen Druckes als Vorbedingung für den geistigen Aufschwung. Weiterhin sieht er in der dem finanziellen Notstand des Landes folgenden Ständeeinberufung den "gesetzmässigen Weg zum Throne," in Necker die wichtigste Persönlichkeit und in Sieyes Pamphlet "Qu'est-ce que le tiers état?" (Januar 1789)

die einflußreichste Veröffentlichung der Revolution (314-15).

Da die vorzügliche Aufgabe der Nationalversammlung, "das Gesetz über den Menschen zu setzen," eine äußerst schwierige war, seien den Gesetzgebern viele Fehler unterlaufen, nicht zuletzt der, ihr eigenes Werk als unwandelbar anzusehen. Auch habe der Widerstand des Hofes die gesetzgebende Arbeit erschwert, die Volksempörung aber, obwohl in ihren Exzessen bedauerlich, ihr Fortschreiten gesichert. Ein Rückfall in die "Slaverei" sei durch die vielen Neuerungen der Revolution, insbesondere aber durch das Volk, das "seine Ketten mit Waffen gewechselt hat, und Meister der Früchte seiner Industrie geworden ist" und die neue Konstitution, deren "Grundzüge . . . mit unauslöschlicher Schrift in die Herzen jedes Bürgers gegraben sind," unmöglich gemacht (324-25).

Reichardt geht in seinen letzten Briefen, und zwar besonders im 47. Brief, auf die Gesamtlage ein. Zunächst erklärt er wie Halem nach allem Vorgefallenen den Fortbestand der Konstitution außer Gefahr. Etwas unklar begründet er, der an vielen Stellen die gemäßigte Monarchie als die einzige Frankreich angemessene Staatsform preist, seine Überzeugung: "Die Majorität des Volkes will in der That die neue Verfassung, und haßt den König und alles, was an ihm hängt, von ganzem Herzen" (414-15). Ein Hinweis auf einen möglichen Wechsel in der Person des Königs fehlt. Daß

die Konstitution aber, so fährt Reichardt fort, in ihrer jetzigen Form weiterbestehen könne, sei äußerst zweifelhaft, und man müsse alle Hoffnung auf die Einberufung einer neuen legislativen Versammlung setzen. Diese Versammlung könne in der "mangelhaften Constitution die nothwendigen Änderungen und Verbesserungen" vornehmen (416).

Ohne die Unzulänglichkeiten der Konstitution näher zu erklären, geht Reichardt im folgenden auf ihre Gründe ein. Es sei verwunderlich, so führt er aus, daß das Werk der Konstitution überhaupt habe fortschreiten können, denn allerhand Hindernisse hätten sich ihm entgegengestellt. Zunächst habe er festgestellt, daß "das französische Volk im ganzen weniger gebildet" sei, als er vormals angenommen habe und daß der Vorzug des Volkes "mehr in einer glücklichen Gemüthsart und in angenehmeren Formen, als in eigentlicher Aufklärung" bestehe (424). So verstünden denn auch nur wenige "den wahren Zweck der Revolution und die Mittel zur sicheren Ausübung und Feststellung ihrer neuen Verfassung so ganz." Weiterhin sei dem Konstitutionswerk hinderlich gewesen, daß die Franzosen äußerst leicht, dafür aber kurzlebig, für eine Sache entflammbar, für den Witz mehr als für den Gehalt eines Gedanken empfänglich und von sinnlichen Eindrücken stark beeinflußbar seien. Auch sei die fortdauernde Hofintrige, der "grenzenlose Unverstand" der Minister und die Unwissenheit der Deputierten in praktischen Staatsangelegenheiten dem Konstitutionswerk sehr nachtheilig

gewesen. Vor allem sei aber, wie Reichardt unter Verwendung einer für ihn seltenen Bildhaftigkeit erklärt, der Tod Mirabeaus ein überaus großes Unglück für die Entwicklung gewesen.

Niemand konnte an seine Stelle treten; das Schiff verlor seine Richtung, und bei neuen Stürmen ließen die unerfahrenen, uneinigen Seeleute, da sie es nicht sicher in den Hafen zu führen wußten, es endlich auf den Strand laufen. Um das Schiff von da wieder herunter und in sicheren Gang zu bringen, bedürfen sie besserer Hülfe, als sie für itzt bekommen haben; ich hoffe indes, die werden sie durch die folgende Nationalversammlung erhalten. (442)

2. THEATERWESEN

Neben dem Revolutionsgeschehen interessiert die Reisenden, wenn auch in verschiedenem Maße, das Theaterwesen in Paris. Um das Verständnis bei der folgenden Untersuchung zu erleichtern sei zunächst kurz ein zusammenfassender Überblick über den Stand des Theaterwesens in Paris zur Zeit der frühen Revolutionsjahre gegeben. Im weiteren wird das Interesse der Reisenden anhand der Häufigkeit ihrer Besuche von theatralischen Vorstellungen aller Art (Schauspiel, Oper, Singspiele, Konzerte u.s.w.) verglichen und dann ihre Auswahl von Besuchen und Stücken in bezug auf die einzelnen Theater untersucht. Eine Analyse ihrer Beobachtungen über die Theater folgt: Die Ausführungen über die Beschaffenheit der Theatergebäude und Bühnen, über die Schauspieler, Darstellungskunst und Theatersprache, über die Theaterstücke

und die Reaktion des Publikums bei den Vorstellungen werden nacheinander behandelt.

Das Pariser Theater in den frühen Revolutionsjahren

Seit der Regierung Ludwigs XIV. erfreute sich das französische Theater einer hervorragenden Stellung in Europa. In Paris konnte man täglich Theatervorstellungen finden und hier gab es Theater und organisierte Schauspieltruppen, die sich des Schutzes und der Förderung der Regierung erfreuten (Carlson 7; Aghion 104).

Bei Ausbruch der Revolution existierten in Paris drei von der Regierung subventionierte Theater, und es waren diese Theater, die von der königlichen Familie trotz aller Unruhen auch während der frühen Revolutionsjahre häufig besucht wurden (Carlson 114). Diese althergebrachte Vorrangstellung besaßen die Académie royale de la musique, die auch mit dem Namen Opéra bezeichnet wurde;⁶⁸ das Théâtre français, auch Comédie française genannt (das heutige Odéon), das seit Juli 1789 den Namen Théâtre de la Nation führte (Porel et Monval 61) und Alleinherrschaft über die Stücke des französischen Klassikerdreigestirns Corneille, Racine und Molière und aller ihrer Nachfolger im hohen klassizistischen oder sogenannten "regelmäßigen" (Kindermann

⁶⁸ Die Oper befand sich zu dieser Zeit auf dem Boulevard Saint-Martin in einem Gebäude, das 1871 niederbrannte (Laquante, Reichardt-Ausgabe 200, Anmerkung).

41) Theaterstil besaß; und die Comédie italienne, die seit 1762 mit der Opéra-comique verbunden war und deren italienisches Repertoire allmählich mit französischen Sing- und Sprechstücken durchsetzt wurde (Carlson 114).⁶⁹

Trotz der Übermacht dieser drei Theater entwickelten sich aus Marionettentheatern, Pantomimenvorstellungen und Ähnlichem eine Reihe von kleineren Theatern, die mehr oder weniger erfolgreich die Kontrolle und wiederholten Proteste der großen Theater umgingen. So erfreuten sich zu Anfang der Revolution, um nur einige zu nennen, das Ambigu-comique, das Théâtre des associés, und die zwei Théâtres des Palais-Royal, nämlich das Theatre des varietes und das sogenannte Beaujolais, einiger Beliebtheit. Kurz vor Revolutionsbeginn wurde das nach dem Bruder des Königs benannte Théâtre de Monsieur eröffnet, das nach dem Umzug in die Feydeau Straße (Januar 1791) und nach der Flucht des königlichen Bruders den Namen Feydeau benutzte. Weiterhin ist noch das Théâtre Montansier zu nennen, das von der geschickten und einflußreichen Marguerite Brunet Montansier gegründet wurde, die Theater in Versailles, St. Cloud, Marly, Fontainebleau und Compiègne geführt hatte und mit dem königlichen Hof im Oktober 1789 nach Paris gekommen war.

⁶⁹ Wie viele andere Theater übernahm die Comédie italienne im Laufe der Revolution den Namen der Straße, an der sie gelegen war, und nannte sich Salle Favart.

Dieses Theater Montansier etablierte sich 1790 im Palais-Royal an Stelle des nahezu bankrotten Beaujolais, das gezwungen war, in einen abgelegenen Teil von Paris umzuziehen (Carlson 32).

Die kleineren oder neueren Theater befanden sich in ständigem Streit mit den drei durch Tradition und Protektion starken Theatern, und sie sahen in den revolutionären Ereignissen, die die hergebrachten Autoritäten in mannigfaltiger Weise angriffen, die Möglichkeit, sich von der traditionellen Übermacht zu befreien. Mehrere Ereignisse trugen dazu bei, die Vormachtstellung der großen Theater zu brechen. Im April 1790 übergab Ludwig XVI. die Kontrolle der Oper der Pariser Stadtverwaltung, um sich der finanziellen Bürde ihres Unterhaltes zu entledigen (Carlson 56; Lunel 42-43). Trotz dieses Wechsels behielt die Oper mit ihren hauptsächlich royalistischen Anhängern von den drei dominierenden Theatern am längsten ihren konservativen Charakter. Erst mit dem Sturz der Monarchie im August 1792 und der Zusammenkunft des Konvents kam es zu revolutionsbedingten Veränderungen, die hauptsächlich den Spielplan betrafen (Carlson 115).

Die Entwicklung für die übrigen Theater verlief anders. Im Sommer 1790 formten die kleineren, aufstrebenden Theater und einige Schriftsteller eine Delegation, die die Nationalversammlung um die Auflösung aller Privilegien der vorrangigen Theater, aller Vorrechte auf bestimmte Stücke

und aller Beschränkung der Theaterzahl bat. Die Autoren forderten vor allem eine größere Kontrolle über ihre Werke. Am 13. Januar 1791 verabschiedete die Nationalversammlung ein für die Theaterentwicklung der Revolutionjahre überaus wichtiges Dekret, das allen diesen Forderungen nachkam (Lunel 64-70).

Mit der Abschaffung jeglicher Kontrolle im Januar 1791 entstanden zahlreiche, zum Teil kurzlebige Theater und ein erbitterter Konkurrenzkampf folgte. Carlson erwähnt, daß ein Statistiker der Zeit von dreiundzwanzig Theaterneugründungen nach dem 13. Januar 1791 berichtete und "that their total seating capacity added to the others required 60,000 persons daily to attend the theatre for all to support themselves" (Carlson 111).⁷⁰ Reichardt, der gelegentlich das Paris von 1792 mit dem Paris seiner vorherigen Besuche in den Jahren 1784, 1785 und 1786 vergleicht, stellt fest, daß trotz der Aufruhre der vergangenen Jahre in Paris viele neue Theater hatten aufkommen können. Erklärend fährt er fort: "Sie haben in den vier Jahren oft kein Brot, sondern nur Theater gehabt und sind doch zufrieden gewesen" (117). Wie Reichardt angesichts der Revolution eine fortdauernde Theaterliebe der

⁷⁰ Für eine nahezu vollständige Liste aller Theater dieser Zeit siehe Lunel 88-89.

Franzosen mit der Zufriedenheit des Volkes gleichsetzen kann, bleibt weitgehend unverständlich.

Nicht nur Neueröffnungen, sondern auch eine bedeutende Zahl von neuen Stücken brachte die revolutionäre Zeit. So verzeichnet Lancaster, dessen besonderes Interesse der Tragödienentwicklung gilt, für die Zeit von Juli 1789 bis September 1792 zweiundzwanzig neue Trauerspiele, was einer vorrevolutionären Produktion von sieben Jahren entsprach (Lancaster 130). Auch wurden diese Tragödien jetzt nicht mehr wie vormals nur von dem Theatre de la Nation aufgeführt, sondern verteilten sich auf mehrere Theater (Lancaster 157).

Das Publikum dieser aufgeregten Zeit verlangte nach zeitgenössischen Theaterstücken und die revolutionären Parteien erkannten bald den propagandistischen Wert mancher Aufführung, die "une impression plus vive sur l'esprit du peuple que les discours les plus fondés en raison" (Jauffret 105) ausübte. So verzeichnet Lancaster für die ersten Revolutionjahre ein zunehmendes Interesse an Stücken, die moderne, und zwar hauptsächlich französische Stoffe verarbeiteten und eine abnehmende Beliebtheit der älteren, klassizistischen Theaterstücke (Lancaster 159). Durch das Bestreben der konkurrierenden Truppen, mit zeitgenössischen Stücken Publikum an sich zu ziehen, geriet das Theater in steigendem Maße in den politischen Kampf. Je mehr politisch motivierte Stücke die Spielpläne füllten, desto schärfer

äußerten sich die Konflikte zwischen den einzelnen Parteien, desto einschneidender wurde die Parteinahme der Autoren und Schauspieler, desto radikaler wurde die Reaktion des Publikums. Ein Höhepunkt der Auseinandersetzungen wurde im Jahre 1791 erreicht, als die Revolutionsanhänger um den Schauspieler Talma das Ensemble des mehr aristokratisch gesinnten Théâtre de la Nation verließen und sich, in unmittelbarer Konkurrenz zu dem Nationaltheater, mit dem Varietes amusantes zu einem neuen "Théâtre français" zusammen taten. Dieses neue Theater erhielt den Namen Richelieu nach der Straße, in der sein dem Palais-Royal zugehöriger Theatersaal lag (Aghion 144, 298-302). Bis zum Jahre 1793, das außerhalb der hier betrachteten Zeitspanne liegt, hatte sich die Situation so verschärft, daß das Nationaltheater geschlossen wurde und einige seiner Schauspieler verhaftet wurden.

Frequenz der Theaterbesuche und Auswahl der Stücke

Im folgenden wird die Anziehungskraft, die das Theater auf die vier Reisenden auswirkte, näher untersucht. Zunächst wird die Gesamtzahl der Theaterbesuche erfaßt; dann wird eine Aufteilung der Besuche auf die verschiedenen Theater vorgenommen, um zu zeigen, worauf sich im einzelnen das Interesse der Reisenden konzentrierte. Um eine Übersicht zu erleichtern, sind im Anhang alle Theaterstücke, die die Reisenden in den größeren Theatern sahen, in einer

Liste zusammengestellt worden. Die Daten der Vorstellungen und die Namen der Verfasser wurden dabei, soweit sie eruierbar waren, in die Aufstellung miteinbezogen.⁷¹ Auf eine Aufzählung der kleineren Theaterstücke wurde verzichtet, da sie meist unbedeutender Natur waren und heute nicht mehr bekannt sind.

Überblick. Halem und Kotzebue übertreffen die anderen Reisenden bei weitem in ihrem Theaterinteresse. Für Kotzebue stehen die Theaterbesuche im Mittelpunkt seiner Pariserlebnisse. Wie schon oben erwähnt wurde, versäumt er es, mit Ausnahme des Ankunfts- und Abfahrtstages, an keinem Tage seines Parisaufenthaltes, irgendeiner Theatervorstellung beizuwohnen. Während seines achtzehntägigen Parisaufenthaltes vermerkt er somit sechzehn Theaterbesuche. Ferner berichtet er anhand einer Zeitungsveröffentlichung über eine weitere Theaterraufführung, die er selbst nicht sah.

Halem, der zweiundfünfzig Tage in Paris weilt, verzeichnet ungefähr dreißig Besuche.⁷² Die genaue Zahl der

⁷¹ Die Datenangaben in bezug auf Halems Theaterbesuche, die in der Reisebeschreibung meist fehlen, wurden dabei zum Teil aus benachbarten Zeitangaben erschlossen, zum Teil von Chuquet (Halem-Ausgabe) übernommen. Die Autorenangaben, die in den Reisebeschreibungen ebenfalls oft fehlen, wurden mit Hilfe der Annales dramatiques zusammengestellt.

⁷² Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei daran erinnert, daß Halems fünfundzwanzig Parisbriefe zahlenmäßig

Besuche ist nicht mit Sicherheit festzustellen, da Halem den Leser gelegentlich im unklaren darüber läßt, ob er ein von ihm genanntes Stück tatsächlich bei einer Aufführung gesehen hat.

Das durch die Besuchshäufigkeit demonstrierte Interesse Halems und Kotzebues am Theater ist besonders beachtenswert, da bei fast allen Aufführungen mehrere Stücke geboten wurden: Nach einem Trauerspiel wurde eine Komödie aufgeführt, einer Oper folgte ein Ballett und mehrere kürzere Stücke wurden nacheinander gezeigt.⁷³ Kotzebue stellt einen Vergleich zu den deutschen Verhältnissen an und bemerkt, daß man in Deutschland nach einem langen Stück das zweite Spiel gewiß weggelassen hätte. Er erklärt: "Aber mit zwey und einer halben Stunde läßt sich der Pariser nicht abspeisen, er muß seine vier Stunden haben, und er hat Recht" (238). Mit einem implizierten Lob auf die französischen Schauspieler fährt er in seinem Vergleich fort: "Ehemals war es bey uns auch so, doch je höher der Gehalt unserer Schauspieler steigt, je weniger glauben sie sich dem Publicum verpflichtet" (238-39).

nicht den in Paris verbrachten Tagen entsprechen; so faßt er in fünf seiner Briefe, die sich, wie oben erwähnt, ausschließlich mit dem Thema Theater beschäftigen, Berichte über Theaterbesuche von mehreren Tagen zusammen. Vier weitere Briefe enthalten je einen Besuchsvermerk.

⁷³ Vergleiche hierzu beispielsweise die von Chuquet (Halem-Ausgabe) an mehreren Stellen zitierte Annonces des spectacles du Théâtre de la Nation.

Kotzebue gibt bei den meisten Besuchen eine genaue Angabe darüber, wieviel Stücke zu sehen waren. Einmal berichtet er über fünf Stücke, wovon zwei Komödien (ohne Angabe der Akte), zwei Tanzspiele und eines "ein ungesittetes Stück in drey Acten" waren; bei vier Gelegenheiten zählt er je drei Spiele und achtmal erwähnt er zwei Stücke. Nur zweimal, und zwar bemerkenswerterweise in den Eintragungen über die letzten zwei in Paris besuchten Vorstellungen, spricht er von nur je einem Stück, obwohl anzunehmen ist, daß er auch an diesen Abenden mehr als ein Stück sah. Die Theaterbesuche des 25. Dezember nehmen eine außergewöhnliche Stellung in seinem Bericht ein. Da er wegen des Weihnachtsfestes sonst nichts offen findet, besucht er eine Vorstellung des Theaters Ombres chinoises, bleibt aber nur einige Minuten und geht dann in ein Konzert im benachbarten Cirque. Sieht man von dem 25. Dezember ab, so sah Kotzebue nach seinen eigenen Angaben während seines etwas über zweiwöchigen Aufenthaltes fünfunddreißig Stücke.

Im Gegensatz zu Kotzebue macht Halem nur wenige Angaben über die Anzahl der Stücke, die er bei den Aufführungen sah. Nur viermal erwähnt er ein zweites Stück: Einmal ist es ein Lustspiel, das einer Tragödie, und dreimal ein Ballett, das einer Oper folgte. Er berichtet also bei dreißig Besuchen von nur insgesamt vierunddreißig Stücken. Kotzebue übertrifft Halem also nicht nur an der Häufigkeit der Besuche im Verhältnis zu der Länge des Aufenthaltes,

sondern auch in der Genauigkeit, mit der er über die Zusammensetzung der einzelnen Vorstellungen berichtet. Halem selbst setzt, mit einer für ihn seltenen Verwendung von Metaphorik, sein Interesse am politischen "Spiel," das er nach dem folgenden Zitat im Jakobinerclub beobachtet, über sein Theaterinteresse:

Denn was läugn' ich's? ich ziehe das Vergnügen, hier hinter den Coulissen die kaum entfesselten Franzosen sich ihrer Freyheit freuen und mitunter mit ihren Ketten spielen zu sehn, gar oft der schönsten Oper vor, wo Vestris tanzt, dem schönsten Trauerspiele vor, worin la Rive spielt. (109)

Weniger als Kotzebue und Halem, weit mehr aber als Campe besucht Reichardt das Theater. Er weilt dreißig Tage in Paris und berichtet von sieben Theaterbesuchen. Die ersten drei Vorstellungen beschließen, die relative Ruhe in seiner anfänglichen Berichterstattung unterstreichend, den ersten, zweiten und dritten Tag seines Parisaufenthaltes und werden sofort berichtet. Die nächsten zwei Vorstellungen werden im 41. und 42. Brief und somit erst vierzehn Tage später erwähnt. Wiederum acht Tage später berichtet er über den sechsten und in einem kurzen Nachtrag über den siebten Besuch. Bei den insgesamt sechs Vorstellungen werden von ihm acht Stücke namentlich erwähnt; bei der siebten Vorstellung handelt es sich um einen Konzertbesuch.

Daß Reichardt weniger am Theater interessiert scheint, mag teilweise auf eine Veränderung in der

politischen Lage zurückzuführen sein. In seiner Beschreibung des Theaters des Jahres 1792 weist beispielsweise Jauffret darauf hin, daß das Theater mehr und mehr von den revolutionären Ereignissen überschattet wurde (Jauffret 150). Reichardt selbst ist sich des politischen Übergewichts in der Reisebeschreibung bewußt. Am 18. Tage seines Parisaufenthaltes spricht er davon, daß er sich endlich durchgerungen habe, "die Sitzungen der Nationalversammlung und der Clubs zuweilen den Theatern und Gesellschaften aufzuopfern" (279), und als ihn bei der Beschreibung der Aufführung ein Vers des Stückes zu einer politischen Abschweifung veranlaßt, ruft er sich mit der Bemerkung "doch ich fange an zu politisieren" zu dem Theaterthema seines Briefes zurück (289).

Am wenigsten von den Reisenden kümmert sich Campe um das Theaterwesen in Paris. Er ist aber keineswegs am Theater uninteressiert. Für ihn verlagert sich jedoch das Interesse von dem Theaterhaus auf die Straße: Ganz Paris ist die "große Schaubühne" (11) und die Ereignisse der Revolution sind ihm die "großen, wunderbaren Schauspiele, die . . . täglich aufgeführt werden" (1). Da Campe die gesamte Revolution als Schauspiel erscheint, ist sein Reisebericht von einer starken Theatermetaphorik geprägt. Wie schon Jäger ausführte (Campe-Ausgabe, Nachwort 86), stand Campe mit der Verwendung einer Theatermetaphorik auf die revolutionären Ereignisse in der Tradition der Zeit. Im

Verhältnis zu den anderen hier betrachteten Reisenden, die nur gelegentlich eine solche Metaphorik zurückgreifen, ist Campes Übermaß an Bildern aus diesem Bereich jedoch bemerkenswert.

Während seines gesamten Parisaufenthaltes besucht Campe nur einmal das Theater, was seinen Reisebericht als eine Umkehrung des Kotzebueschen Reiseberichts erscheinen läßt: In ihm wird nur eine politische Versammlung aufgesucht. Weiterhin berichten sowohl Kotzebue als auch Campe über ihren jeweiligen Besuch in ihrer letzten Mitteilung von Paris und für beide ist das Interesse an dem Gesehenen recht gering: Kotzebue bleibt nur einige Minuten und Campe macht falsche Angaben über das Nachspiel, denn es gibt, wie schon Jäger vermerkte, kein Stück mit dem von ihm angegebenen Namen Ecole des pères von Molière (Campe-Ausgabe, Anmerkungen 27).⁷⁴

Théâtre de la Nation. Aus der Vielzahl der Theater wird nur das Nationaltheater von allen vier Reisenden aufgesucht. Campe wählt es für seinen einzigen

⁷⁴ Es handelt sich bei diesem Stück um Ecole des maris von Molière, das oft im Zusammenhang mit dem von Campe erwähnten Ericie aufgeführt wurde. Diese Kombination ist durch den Zeitpunkt des Besuches festzulegen. Der Besuch fand am 19. August statt, da es an diesem Tag zu dem von Campe beschriebenen Aufruhr (hierzu Seite 286) kam. An diesem Tage wurden Ericie und Ecole des maris zusammen aufgeführt (Carlson 21).

Theaterbesuch und bezeichnet es noch mit seinem traditionellen Namen als "französische Komödie."

Halem geht bereits in das "Théâtre de la Nation," gibt aber noch einen Hinweis auf den Namenswechsel. Dieses Theater besitzt für ihn offensichtlich eine Vorrangstellung, denn sein erster und letzter Theaterbesuch gilt, wie er in seinem letzten Brief ausdrücklich betont, diesem Theater. Dennoch ziehe er, wie er an anderer Stelle sagt, die Comedie italienne dem Nationaltheater vor (124). In der Begründung, die er diesem Vorzug gibt, ist eine, wenn auch indirekte, Bewertung des Nationaltheaters enthalten. Er liebe das italienische Theater besonders, so erklärt er, da es dem Zuschauer "wahre Erholung" durch "menschliche, interessante Szenen" bringe und nicht von ihm--ein deutlicher, wenn auch unausgesprochener Hinweis auf das klassizistische Repertoire des Nationaltheaters--Anspannung auf "übermenschliche Helden- und Göttergestalten" fordere (125).

Neun der dreißig von Halem erwähnten Besuche finden im Nationaltheater statt. Er berichtet von vier Stücken von Voltaire, zwei von Racine, je einem von Corneille, Quinault und Piron, und einem Nachspiel von J.J. Rousseau und gibt damit einen guten Einblick in den traditionsgebundenen Spielplan dieses Theaters. Als Zugeständnis an die Zeitumstände hatte das Nationaltheater nämlich nur ein Stück, Le réveil d'Epiménide à Paris, das sich in direkter Weise mit der Revolution befaßte, in seinen Spielplan für

des Jahr 1790 aufgenommen. Halem sieht dieses sehr erfolgreiche Stück nicht, obwohl es während seines Parisaufenthaltes aufgeführt wurde (Carlson 34-35).

Bei Kotzebue, der etwa vier Wochen nach Halems Abfahrt in Paris ankommt und somit etwa denselben Spielplan antrifft, findet gerade dieses Stück, das mit Brutus zusammen gegeben wurde, die größte Beachtung und genaueste Beschreibung. Kotzebue, dessen Einstellung zu den Revolutionerscheinungen ansonsten überwiegend negativ ist, fährt mit "Widerwillen" zu der Vorstellung, kommt aber "völlig befriedigt wieder hinweg." Er erklärt seinen Meinungswechsel:

Nicht als hätten die Schauspieler weniger gesäbelt, und gehauen, und geschluchzt, als ich mir vorstellte; sondern weil ich vielleicht nie wieder Gelegenheit haben werde, die Empfindungen einer ganzen Nation so zwanglos ausbrechen zu sehn, und weil ich nie wieder, auf irgend einer Bühne, etwas so kühnes zu hören hoffen darf. (168)

Noch ein zweites Mal geht Kotzebue in dieses Theater, und zwar am letzten Tage seines Parisaufenthaltes. Galt Halems letzter Theaterbesuch diesem Theater, weil er einen solchen Besuch als angemessenen Abschluß seines Parisaufenthaltes betrachtete, so geht Kotzebue, weil er sich beim Kofferpacken so verspätet hatte, daß er keine Eintrittskarten für den beabsichtigten Opernbesuch mehr bekommen konnte. Das "niedliche, von Witz übersprudelnde

Lustspiel" Turcaret, das er bei dieser Gelegenheit sieht, findet aber sein größtes Lob (297).

Weitere Stücke des Repertoires (Guillaume Tell von Lemierre; La mort de César und Rome sauvée von Voltaire; Jean Calas von Laya) werden von Kotzebue erwähnt; er besucht sie aber nicht, sondern kommentiert nur, daß sie sich aufgrund ihrer Zeitbezogenheit großer Beliebtheit erfreuten. Ein neues, extrem revolutionäres Stück, Amans malheureux ou le Comte de Comminge, das während Kotzebues und Halems Parisaufenthalt sehr gefeiert wurde (Lancaster 133), wird weder von dem einen noch von dem anderen Reisenden erwähnt.

Reichardt hat das Nationaltheater anscheinend nur einmal besucht. Am 21. März 1792, achtzehn Tage nach seiner Ankunft in Paris, berichtet er davon, La mort de César (Voltaire) und "ein kleines lustiges Nachspiel" gesehen zu haben (279 ff). Bezeichnend für Reichardts vergleichsweise geringes Interesse am Theaterwesen, auf das schon oben verwiesen wurde, ist die Unklarheit, mit der er seine Beschreibung des Besuches einleitet. Er spricht davon, im "Théâtre français" gewesen zu sein, obwohl zu diesem Zeitpunkt, wie oben erwähnt, die Comédie française, die man vormals als einzig existierendes Theater seiner Art mit "Théâtre français" bezeichnet hatte, längst ihren Namen in "Théâtre de la Nation" abgewandelt hatte und die Truppe um Talma im Richelieutheater nun unter dem Namen "Théâtre français" lief (Carlson 190). Reichardt erwähnt nirgends

die Existenz von zwei zu dieser Zeit etwa gleichrangigen Theatern; noch scheint er von dem scharfen Konkurrenzkampf, der zwischen beiden Truppen bestand, gewußt zu haben. Für die Annahme, daß Reichardt tatsächlich im Nationaltheater und nicht im Richelieu war, spricht die oben erwähnte Feststellung Kotzebues, daß La mort de César auf dem Spielplan des Nationaltheaters stand. Diese sechzehn Monate zurückliegende Aussage ist bei den schnell wechselnden Verhältnissen des Theaterwesens in der Revolutionszeit allerdings von geringer Beweiskraft, vor allem, da beide Theater zu dieser Zeit Anspruch auf Stücke der "klassizistischen" Art erhoben. Der Schauspieler Larive, von dem Reichardt in La mort de César berichtet, spielte allerdings ausschließlich für das Nationaltheater (Carlson 87, 213), und so kann bei aller Ungenauigkeit Reichardts mit einiger Sicherheit angenommen werden, daß sein Besuch tatsächlich dem Nationaltheater gegolten hat.

Comédie italienne. Sowohl Halem (siehe oben Seite 245) als auch Reichardt (365) erklären die Comédie italienne zu ihrem Lieblingstheater in Paris. Obwohl Halem ausdrücklich vermerkt, daß er dieses Theater "auf die Länge am fleißigsten unter allen" besuchte, erwähnt er namentlich nur neun Stücke und somit die gleiche Anzahl wie für das Nationaltheater. Reichardt berichtet nur über einen Besuch. Kotzebue verzeichnet drei Besuche, wovon einer der an

Silvester 1790 stattgefundenen Uraufführung von Les derniers momens de Jean Jacques Rousseau (Bouilly) galt, die ihn so beeindruckte, daß er vermerkt, "nicht geklatscht, aber . . . geweint zu haben" (253).

Opéra. Für Reichardt war die Oper von besonderer Bedeutung. Schon an seinem Ankunftstag eilt er, trotz des langen Weges, zum Opernhaus, denn er konnte, wie er sagt, "der Lockung nicht widerstehen" (18). Neben dem Théâtre de Monsieur (siehe unten) ist es das einzige Theater in Paris, das Reichardt zweimal aufsucht. Auch Kotzebue wählt die Oper für seine erste Vorstellung, und zwei weitere Besuche folgen. Am letzten Tage seines Aufenthalts versucht er, wenn auch vergeblich, wie oben bereits erwähnt wurde, nochmals in die Oper zu gehen. Halem besucht die Oper weniger als das Nationaltheater oder die italienische Komödie: Dennoch verzeichnet er sechs Vorstellungen.

Das besondere Interesse der drei Reisenden gilt den Gluckschen Opern. Halem weist sogar ausdrücklich darauf hin, daß es ihm gelungen sei, alle in Paris aufgeführten Opern von Gluck zu sehen. Mit seiner Erwähnung von Armide, Orphée et Eurydice, Alceste und Iphigénie läßt sich somit auf das Gluck-Repertoire der Pariser Oper für den Herbst 1790 schließen. Von diesen Gluck-Opern sehen Kotzebue Alceste und Armide und Reichardt Alceste. Auch von den Ballettnachspielen werden einige erläutert. Kotzebue, der

vom Tanzen oder, wie er es nennt, "vom bloßen Springen und Herumdrehen, und Arme und Beine aufheben" (116) nicht viel hält, berichtet über Télémaque und Psyché; Reichardt spricht ebenfalls von Psyché, das für ihn an Herrlichkeit "alle Vorstellung übertrifft" (42); und Halem, dem manchmal von der ganzen Vorstellung der Tanz am besten gefällt (31), erwähnt drei Ballettnachspiele.

Théâtre de Monsieur. Das Théâtre de Monsieur ist das einzige weitere Theater, das von den drei Reisenden aufgesucht wird. Halem verzeichnet zwei, möglicherweise drei Besuche. Sowohl Halem und als auch Kotzebue, der das Théâtre de Monsieur nur einmal aufsucht, berichten über ein Schauspiel La mort de Socrate (Collot d'Herbois); Kotzebue beschreibt das Stück ausführlich, Halem gibt nur einen kurzen Kommentar und läßt den Leser im unklaren darüber, ob er das Stück selbst gesehen hat. Reichardt besucht die "Opéra Buffa," wie er das Théâtre de Monsieur nennt, zweimal: Einmal sieht er eine Operette, ein anderes Mal wohnt er einem Konzert bei. Ferner vermerkt er, daß das Theater, das durch seinen Umzug in die Feydeau Straße mit einem neuen Haus einen großen Zulauf bekommen habe, besonders von Fremden häufig besucht würde, und er rechnet es dem Theater "zu einem besonderen Verdienste an, daß es niemals solche Mordbrandstücke gegeben [habe], wie die, mit denen sich fast alle Theater besudeln" (362).

Weitere Theater. Im weiteren verzeichnen Halem und Reichardt je einen Besuch im Théâtre comique et lyrique, wo sie beide die Komödie Nicodème dans la lune ou la révolution pacifique des ehemaligen Professors Beffroy de Reigny sahen, der unter dem Namen Cousin Jacques neben Chénier einer der anerkanntesten Revolutionsdramatiker war (Carlson 68).

Halem und Kotzebue berichten von einem Besuch im Variétés amusantes du Palais-Royal, dem späteren Richelieu, wo die Beaumarchais Parodie Les deux Figaros gegeben wurde, und einem Besuch im Ambigu-comique. Nur Kotzebue, der, wie schon oben bei der Anzahl der Besuche festgestellt wurde, von den vier Reisenden das allumfassendste Interesse am Theater hat, besucht weitere Theater. So geht er in das Théâtre comique des associés, in das Theater der Mlle de Montansier im Palais-Royal, dem vormaligen Beaujolais, zu den Danseurs du roi, und am 25. Dezember, da alle anderen Theater geschlossen waren, zu den Ombres chinoises und zu einem Konzert in dem Cirque national des Palais-Royal. Er besucht sogar das Beaujolais, das in die "stygian darkness of the Boulevard Mesnil-Montant" (Carlson 67) vertrieben worden war.

Beschreibung der Theatergebäude und Bühne

Die Gebäude. Mit der Ausnahme von Campe äußern sich alle Reisenden über die Beschaffenheit des einen oder

anderen Theatergebäudes. Halem geht an einer Stelle sogar auf den Weg ein, der zum Theater führt:

. . . schon standen wir nach wenigen Minuten auf dem geräumigen Platze des schönen Théâtre françois. Drey Gassen führen darauf hin. Die mittelste heißt rue du théâtre françois, die anderen beyden rue de Corneille und rue de Voltaire. Uns führte Voltaire zu Thaliens Heiligthum, dessen edle, simple façade sich durch ein Peristil von acht dorischen Säulen majestätisch ankündigt. Auf neun Stufen tritt man unter die Säulenhalle, und dann durch die große Pforte in den vestibule. (3)

Auch Kotzebue berichtet über die meisten Gebäude. Er äußert sich aber nur kurz und oft auf wenig bezeichnende Weise. Von dem Théâtre de Monsieur sagt er, daß "dessen Aeusseres und Inneres nicht sonderlich ins Auge fällt" (202), von dem Nationaltheater heißt es, daß ihm ein "schön gebauter Saal" gehört (168), und das Théâtre italien wird in knappster Weise umrissen: "Ein schöner Saal, bequeme Plätze, schlechte Dekorationen . . ." (144). Dem Variétés amusantes, das der Herzog von Orleans mit viel Aufwand ursprünglich als Opernhaus gebaut hatte (Carlson 17), gilt ein größeres Lob: Ihm gehört, so erklärt Kotzebue ohne Einschränkung, der "schönste Schauspielsaal, den ich jemals gesehen habe," denn alles darin "athmet Geschmack und Zierlichkeit" (150).⁷⁵ Auch Häßliches wird vermerkt und

⁷⁵ Das gegenwärtige Théâtre français, Salle Richelieu, ist eine Nachbildung nach den Originalplänen dieses Theaters, das 1900 abbrannte (Lunel 9).

eine unzureichende Sitzanordnung wird beklagt: So ist das Beaujolais ein "kleines, leeres, kaltes, unfreundliches Haus" (209), und in der Oper "mußte man froh seyn," wenn man, trotz eines teuren Billets, von einem Balkonplatz die Hälfte der Bühne übersehen konnte (114-15).

Im Gegensatz zu Kotzebue und Halem, die die äußere Beschaffenheit fast aller besuchten Theater vermerken, gibt Reichardt nur einmal eine solche Beschreibung. Der gesamte 45. Brief, mit Ausnahme der letzten zwei Seiten, befaßt sich mit dem Théâtre de Monsieur, dem Buffa-Theater nach Reichardts Bezeichnung. Reichardt berichtet auf zweifache Weise über die Beschaffenheit dieses Theaters: Zunächst beschreibt er das Theater selbst, dann fügt er eine weitläufige Beschreibung aus dem Almanach général des spectacles de Paris et de la province pour l'année 1792 hinzu.

In der eigenen Ausführung interessiert er sich besonders für die ihm außergewöhnlich erscheinende Anordnung der Logen, die nicht, "wie sonst, gegen das Theater ein halbes Oval, sondern einen halben Zirkel [machen], sodaß das Haus fast gar keine Länge hat und das Parterre sehr klein ist." Weiter vermerkt er, daß das Theater mehr fürs Hören als fürs Sehen gebaut sei und bemängelt, daß "einige hundert" Zuschauer bei vollem Theater auf der Bühne nichts sehen könnten, da das Proscenium mit einer hohen Mauer umgeben sei und zudem zu weit in den Saal rage (352). Auch

die von Reichardt beigelegte Beschreibung in dem Almanach général des spectacles geht auf diesen Punkt ein und schätzt die Zahl der Zuschauer, die nichts sehen könnten, auf etwa sechshundert.⁷⁶ Über die baulichen Merkmale hinaus enthält die beigelegte Beschreibung auch Vermerke über die organisatorischen Einzelheiten des Theaters. So wird unter anderem auf die Anzahl der Angestellten und ihre Betätigungsfelder und auf die verschiedenen Spielplanmöglichkeiten näher eingegangen.

Die Beschreibung dieses Theaters ist in ihrer Detaillierung einmalig für die hier betrachteten Reisebeschreibungen; besonders innerhalb des Berichts Reichardts, dessen theatralisches Interesse im Vergleich zu Halem und Kotzebue nicht sehr weitreichend scheint, fällt sie auf.⁷⁷ Da es sich um eine außergewöhnliche Erscheinung innerhalb der Reisebeschreibungen handelt, sei im folgenden eine Erklärung versucht.

In seiner französischen Reichardt-Ausgabe von 1892 geht Laquante in einer Fußnote kurz auf den Buffa-Bericht ein (369). Er glaubt, daß Reichardt die Beschreibung des

⁷⁶ Vergleiche hierzu die ausführliche Beschreibung dieses Theaters bei Carlson (85), der diese Zahl mit vierhundert angibt.

⁷⁷ Die Beschreibung fällt offensichtlich so sehr aus dem Rahmen des Reichardtschen Werkes, daß Rolf Weber in seiner 1980 Ausgabe der Vertrauten Briefe den 45. Brief ohne weitere Erklärung ganz wegläßt.

Almanach général des spectacles als "specimen de critique théâtrale en 1792" beigelegt habe. Gegen diese Annahme spricht, daß es sich bei dem Auszug weitgehend um eine Beschreibung des Theatergebäudes und nicht um eine "critique théâtrale" handelt; auch läßt sich so Reichardts eigene ausführliche Beschreibung kaum erklären. Andere Gründe bieten sich an. Reichardts selbst stellt fest, daß das Theater seit seinem Umzug in die Feydeaustraße, der am 6. Januar 1791 stattfand, das "meiste Aufsehen" erzeuge (353). Da es, nach Reichardts Ausführungen, besonders von "Fremden" aufgesucht wurde, mag ihm eine Beschreibung dieses Theaters angebracht erschienen sein. Im 41. Brief, anhand seines ersten Besuches im Buffa-Theater, verspricht er seinem Briefempfänger einen ausführlichen Bericht über dieses Theater. Die Beschreibung im 45. Brief ist somit die Erfüllung eines Versprechens. Reichardt verspricht jedoch spätere Berichterstattungen bei mehreren Angelegenheiten; nur hier kommt er seinem Versprechen nach.

Die Stellung innerhalb der Reisebeschreibung ist aufschlußreich. Der Bericht findet sich unter den letzten vier Briefen (44. bis 47. Brief), und hier fällt er aus der Reihe. Für diese Vierergruppe ist, wie oben erläutert wurde (hierzu Seite 146), neben einer unregelmäßigen Datierung eine außergewöhnliche Länge festzustellen; nur der 45. Brief ist kürzer. Weiterhin befassen sich die letzten Briefe mit der politischen Situation; nur der 45. Brief weicht von

diesem Thema ab, und dies ohne irgendwelche Überleitung zu den benachbarten Briefen. Nimmt man hinzu, daß sich Reichardt, wie bereits oben erklärt, des politischen Übergewichtes seines Reiseberichtes bewußt zu sein scheint (hierzu Seite 238), so kann mit einiger Berechtigung angenommen werden, daß Reichardt nicht nur den Erwartungen seines Lesers auf einen Theaterbericht Genüge leisten, sondern auch dem politischen Übergewicht seines gesamten Berichtes ein Gegengewicht geben wollte. Hinzuzufügen ist ferner, daß sich Reichardt möglicherweise bemühte, der aufgeregten Berichterstattung der letzten politisch orientierten Briefe mit einem Theaterbericht einen Ruhepunkt entgegenzusetzen.

Die Bühne. Von den vier Reisenden äußert sich nur Kotzebue über die Bühnenausstattung. Lobend vermerkt er besonders, daß die französischen Theater meistens ohne Souffleur auskamen und er erklärt:

Ich habe das auf mehreren Pariser Theatern gefunden, und wo er auch noch gebraucht wird, sitzt er wenigstens nicht in dem verdamnten Bienenkorb, sondern so tief unten, daß seine Augen mit der Bühne parallel laufen, und er also schon durch die Lampen ganz verdeckt wird.
(125)

Diese Neuerung scheint ihm "ein großer Vorzug vor den deutschen Bühnen" und er fragt sich, wann in Deutschland wohl "diese verhaßte Gewohnheit" des Souffleurs abgeschafft werde, damit "die Nachlässigen" endlich aufhörten, die Ohren

ihrer Zuhörer "durch das ewige Hapern und Stottern zu züchtigen" (125).

An anderer Stelle zieht die geschickte Aufteilung der Bühne seine Aufmerksamkeit auf sich, und er bewundert, daß mehrere Zimmer gleichzeitig gezeigt wurden. Durch eine Trennwand, die aus Fenstern bestand, konnte je nach Verlauf der Handlung mit dem Öffnen oder Schließen des Fenstervorhanges eine Verbindung hergestellt oder unterbrochen werden (132-33).

Bei der Vorstellung des Balletts Psyché ist er von der Verwendung der "Maschinen" und der dadurch erzielten Wirkung beeindruckt:

Psyché, oben auf dem schroffen Felsen, vom Zephyr in einer Wolke fortgetragen, die, als sie schon dem Auge entrückt war, noch einen lichten Schein hinter sich ließ; Psyché an der Toilette, wo die Liebesgötter allenthalben gleichsam hervorwuchsen; . . . das Alles hat theils stark auf meine Sinne, theils sanft auf meinen inneren Sinn gewürkt. (116)

Und bei der Opernvorstellung von Armide heißt es:

Herrliche Decorationen, über allen Ausdruck schön, der feurige Regen, der zuletzt vom Himmel fällt, unter welchem sich Armide in die Lüfte erhebt, und auf ihr brennendes, in Trümmern zusammenstürzendes Schloß herabblickt. Es war fürchterlich schön. (284)

Schauspieler und Schauspielkunst

Die Schauspieler. Von den Schauspielern finden einige als Spieler in einem bestimmten Stück oder als

Mitglieder einer bestimmten Truppe knappe Erwähnung. Andere werden kurz in ihren Bühnendarstellungen bewertet. So äußert sich Halem, der von den vier Reisenden bei weitem die meisten Schauspieler namentlich erwähnt, lobend über Mme Vestris, die in Tanocrède "vortrefflich" spielt (6). Im italienischen Theater findet er die "Actricen . . . vorzüglicher als die Acteurs" und wenn sie auftreten, so klatsche er "von ganzem Herzen mit dem vollen Parterre ihnen entgegen" (125). Mlle St. Aubin als Louise in Louise et Volsan spielt ihm "mit einem Feuer, einem Affect, wovon man wahrlich in Deutschland keinen Begriff hat," und Larive beeindruckt ihn als Pygmalion durch seine "starrenden Augen" und seine "bebende Unterlippe" beim Anblick der zum Leben erstandenen Galatee so sehr, daß er glaubt, er könne ihn nie vergessen (188). Talma, der sich in dem revolutionären Stück Charles IX, das keiner der Reisenden aus zeitlichen Gründen gesehen haben konnte,⁷⁸ bereits einen Namen gemacht

⁷⁸ Charles IX wurde im November 1789 uraufgeführt (was nach Campes Aufenthalt liegt); nach der 25. Vorstellung im Januar 1790 wurde es von seinem Autoren Chénier zurückgezogen (Carlson 36), im Sommer 1790 wieder angesetzt, und nach zwei Vorstellungen im September wieder zurückgezogen (was Halems und Kotzebues Besuch ausschließt); erst nach der Gesetzgebung vom 13. Januar 1791 wurde es wieder aufgeführt (Lancaster 107) und im September 1791 nach einigen Vorstellungen mit wenig Erfolg wieder abgesetzt (was Reichardts Besuch ausschließt) (Carlson 99).

hatte, wird nur von Halem, und zwar in einer später hinzugefügten Fußnote, erwähnt.⁷⁹

Im Gegensatz zu Halem interessiert sich Kotzebue nicht für die Namen der Schauspieler. Außer der Operndarstellerin Enné, von der Kotzebue im Zusammenhang mit der Vorstellung von Iphigénie (hierzu Seite 284) kurz spricht, wird nur noch die schon oben erwähnte Rose Renaud genannt. Mlle Rose beeindruckt ihn aber so sehr, daß er sie an mehreren Stellen seiner Reisebeschreibung nennt. Trotz aller anderen Begeisterung für sie (hierzu Seite 115) beurteilt er sie jedoch als Schauspielerin als "noch wenig oder nichts" (148-49).

Während bei Kotzebue die Schauspielernamen fast immer fehlen, interessiert er sich gelegentlich für die Namen oder Lebensumstände der Dramatiker. So nennt er Bouilly als Autor von Les derniers momens de Jean Jacques Rousseau und Gardel als Verfasser von Télémaque und Psyché. Bei der Beschreibung von Deux Figaros erscheint es ihm wichtig, daß der Verfasser aus Bourdeaux (sic) und nicht aus Paris komme (150), und an anderer Stelle bemerkt er, daß es ihm gelungen sei, den Verfasser eines noch ungedruckten Stückes, einen Monsieur des Forges, kennenzulernen. Dieser sei "so

⁷⁹ Der spätere Zeitpunkt der Fußnote läßt sich daraus erschließen, daß die im Zusammenhang mit Talma genannten Stücke erst nach der Reise Halems zur Aufführung kamen (Carlson 78-9; Jauffret 105).

gütig" gewesen, ihm sein Manuskript zu übergeben, von dem er, Kotzebue, "vielleicht Gebrauch" machen werde (133).

Reichardt, der dem Ballett der Oper großen Beifall zollt, lobt besonders Vestris Tanz in Psyche, glaubt aber, "daß er zu einförmig im Charakter ist, und daß man nur über seine höchst vollkommene Execution das Capriziöse und selbst Kleinliche in seiner Manier vergessen kann" (42). Von den Opernsängern nennt er Cheron lobend und die Maillard tadelnd und Larive spielt ihm den Brutus in La mort de César "vortrefflich" (286).

Einige Male finden die Schauspieler unter Umständen Beachtung, die nichts mit ihren stückgebundenen schauspielerischen Leistungen zu tun haben. So bewundert Campe die Grazie und das Geschick, mit denen Fleury, den er als einzigen Schauspieler namentlich erwähnt, nicht etwa die Rolle in einem Stück, sondern einen Zwischenfall bei einer Vorstellung behandelt. Halem, der von Fleury in einer vergleichbaren Situation berichtet (für beide Zwischenfälle siehe Seite 286), hält es für mitteilungswert, daß man in London eine Parlamentsversammlung ausgesetzt habe, als der Tänzer Vestris dort ein Gastspiel gab und daß dieser Vestris nunmehr so "unerträglich stolz auf seine Kunst" sei, daß er während seiner vorstellungsfreien Zeit im Theater sitze, um sich über die "Anstrengungen seiner Mitgenossen aufzuhalten" (148-49).

Die Schauspielkunst. Bei der Bewertung der französischen Schauspielkunst vertreten die vier Reisenden verschiedene Meinungen. Zunächst seien ihre Bemerkungen über die Komödienkunst untersucht.

Campe, Halem und Reichardt äußern sich knapp aber positiv. Obwohl sich Campe ausdrücklich vornimmt, von dem Spiel der Schauspieler nichts zu sagen, stellt er fest, daß die Deutschen "in Ansehung des feinem Komischen und der conventionellen Galanterie der Liebhaberrollen" wohl niemals den besten französischen Spielern gleichkommen werden (334). Halem preist das Komödienspiel in Nicodème dans la lune mit einem Bezug auf die Antike in einer für ihn seltenen poetischen Sprache: "Ein loses, muthwilliges Kind tanzt im niedlichsten Soccus über die Bühne, und wird glaub' ich der Revolution mehr Proselyten machen, als Thaliens Cothurn" (204-05). Reichardt spricht bei der Aufführung desselben Stückes davon, daß man es "ganz allerliebste aufführte" (36). Ansonsten hat er über das Komödienspiel nichts zu sagen.

Kotzebue befaßt sich ausführlich mit dem Komödienspiel und spricht--was sonst fast nirgends in seinem Reisebericht vorkommt--ein uneingeschränktes Lob aus. So bewundert er einmal die "Leichtigkeit, Feinheit, Schnelligkeit, Natur und Wahrheit," die er auf den berühmtesten deutschen Bühnen nie gefunden habe, und fährt fort:

Das fiel immer so richtig ein, das stockte nie, das rollte so rasch fort, das warf den (freylich oft zweydeutigen) Witz so leicht hin, accentuirte keinen witzigen Einfall, wie unsere deutschen Schauspieler leider beynahe immer zu thun pflegen, kurz, es riß mit sich fort zu beständigem Lächeln und Lachen. Alle hatten ihre Rollen vortrefflich einstudiert
(124)

An anderer Stelle waren ihm die Spieler "des Conversationstons so ganz Meister," daß er in der kürzesten Zeit vergaß, daß er im Theater war und sich mit ihnen in eine Wohnstube versetzt glaubte (125) und selbst bei einem Lustspiel, in dem "gar kein Plan" war, fühlt er sich noch durch die "ungemeine Leichtigkeit des Spiels belustigt" (126). Selbst an dem letzten Tag in Paris, als er alles in dieser Stadt mit Ablehnung betrachtet, vermerkt er bei seinem Theaterbesuch, "daß die französischen Schauspieler im Lustspiel von keiner Nation übertroffen werden" (297-98). Offensichtlich ist es für ihn aber ganz der Verdienst der guten Schauspieler, daß den Franzosen die Komödie so gut gelingt, denn er benutzt an anderer Stelle die Lektüre einer französischen Komödie dazu, seine "ewige Schlaflosigkeit" zu überwinden (149).

Die vier Reisenden äußern sich auch über das Spiel bei den Aufführungen von Trauerspielen oder tragischen Szenen. Ihre Bemerkungen reflektieren in ihrer gemeinsamen Ausgangsposition die seit Lessings Ausführungen in Deutschland häufige Kritik an dem französischen Theater klassizistischen Stils und dessen als künstlich empfundenen

Deklamationsstil (Otto 68-70), der, wie sie alle glauben, der deutschen Art nicht entspräche. In der letztlichen Bewertung des französischen Spiels zeigen sich jedoch beträchtlich Unterschiede zwischen Kotzebue und Campe einerseits und Halem und Reichardt andererseits.

Campe glaubt, in Umkehrung seines positiven Urteils über das Komödienspiel, daß die Franzosen im "tragischen Fach und im Ansehung solcher Rollen, die eine natürliche Darstellung unerkünstelter Empfindungen erfordern" nie die deutschen Schauspieler erreichen könnten und bei ihm empört sich "das deutsche Gefühl gegen das Übertriebene und Unnatürliche" des französischen Spiels. Im besonderen bemängelt er, daß ein Schauspieler schon zu Beginn einer Vorstellung so "wüthete und brüllte . . . daß es nicht wohl möglich war, das Übertriebene . . . noch weiter zu treiben" (334).

Auch Kotzebue steht dem französischen Trauerspiel ablehnend gegenüber. Einmal bietet er ein ausdrückliches "Pröbchen" der tragischen Verhaltensart auf der französischen Bühne: "Es war ein so schreckliches Hauen, Fechten, die Luft säbeln, blöken, und ein über Alles unausstehliches Athem aufziehen, welches nur die höchste Leidenschaft, und auch dann nur auf Augenblicke lang sich erlauben darf" (145). Ein andermal wird ihm der Ausdruck der Leidenschaft auch bei einem sonst guten Schauspieler zur "Carricatur" (175). Die Lautstärke der Schauspieler stört

ihn ständig und er klagt--"ohne Übertreibung," wie er versichert--daß man so "schrie," daß ihm "die Ohren weh thaten" (175). Weiterhin bemängelt er, daß sich die französischen Schauspieler oftmals gegenseitig den Rücken zuwendeten und mit einer für ihn typischen Bissigkeit erklärt er, daß "das abgeschliffenste Volk der Welt, für den Ausdruck des edlen Stolzes keine andere Bewegung hat, als die dem anderen den H- zuzukehren" (238).

Auch Reichardt spricht von dem nach "gewöhnlichen Deutschen Theaterbegriffen übertriebenen Spiel der tragischen Acteurs" (290) und Halem weist auf die "Contorsionen" und die "rollenden Augen der Schauspieler" hin (187). Im Gegensatz zu Campe und Kotzebue überwiegen für Halem und Reichardt jedoch letztlich die positiven Züge im französischen Trauerspiel. So erscheint Halem die von ihm beschriebene Darstellungsart bei einer Vorstellung des Cid weit "weniger übertrieben," da sie in "einem von Geiste der Chevalerie so hoch gespannten Stücke" vorkommt, und es ist ihm ein "hoher Genuß," Larive als Cid zu sehen (187). Reichardt lobt bei einer Vorstellung von La mort de César "die große, einfache, stille Pracht" und den "bestimmten, edlen Ton" und empfindet diese Tragödie als "echtes Theater-Kunstwerk" (289). Während der Vorstellung beobachtet er Wilhelms unvoreingenommene Begeisterung für das Stück und kommentiert mit einem Seitenblick auf den deutschen Theatergeschmack der Zeit, der seit den siebziger Jahren

realistisches, bürgerliches Drama forderte (Bruford 192 ff.):

Im Grunde ist es aber natürlich, daß jeder unbefangene Mensch, der ohne Theorie und Präensionen mit offenen reinen Sinnen sich hingiebt, durch das große Ensemble gleich auf den Punkt gestellt wird, aus welchem ein solches Kunstwerk gesehen seyn will; daß er so, durch nichts gestört, diese Bilder, diese Klänge in ihrer eignen Ordnung vor seiner Phantasie und seinen Sinnen vorüber gehen läßt, und am Ende, der inneren Bewegung und Erhebung froh, ebensowenig daran denkt, diese zwischen sechs Säulen vorgegangene Heldenszene mit irgendeinem Vorfall in seinem väterlichen Haus zu vergleichen, als es einem unbefangenen Menschen von gesunden und feinen Sinnen einfällt, die Figuren eines historischen Gemäldes auf flacher Leinwand mit seinen runden Armen und Beinen zusammen zu halten, um zu untersuchen, ob jene auch wirklich Arme und Beine sind. (290-91)

Kotzebue, der sich nicht bei einer Theateraufführung, sondern in einem Gespräch mit Mme de Rome, der französischen Übersetzerin seiner Stücke, kurz über das Verhältnis von Natur und Theaterkunstwerk äußert, vertritt einen anderen Standpunkt. Er ist der Ansicht, daß Kunst nur dann "liebenswürdig" sei, wenn sie die Natur nachahme und daß die französische Bühne gerade darunter leide, daß ihre Kunst "die Natur nicht erreiche" (146). Mme de Rome bestätigt ihm die Naturferne des französischen Theaters. In ihrer Meinung, daß seine Stücke für die französische Bühne umgearbeitet werden müßten, sieht Kotzebue einen "Lobspruch für mich" und fügt hinzu, daß ein Stück, "das in seiner ursprünglichen Gestalt, um einiger Szenen willen zu leben

verdient, . . . französirt . . . den Tod redlich verschuldet hat" (134-36).

Einige Seiten weiter kommt er nochmals auf die Naturnachahmung zu sprechen. Er stellt fest: "Ich liebe die Natur, und die Franzosen die Kunst." Der Feststellung folgen die Fragen: "Aber wie ist es denn möglich, daß sie mit ihren reizbaren Herzen die Natur nicht auch lieben? und wie ist es möglich, daß sie eine Kunst lieben, welche nicht die Natur nachahmt?" Eine Antwort erfolgt nicht, denn er ist, wie er sagt, "nicht in der Stimmung Abhandlungen zu schreiben." Weiter verkündet er nur, daß er, da er umgekehrt empfände wie die Franzosen, demnächst wieder in das Nationaltheater gehen müsse, um ein Trauerspiel zu sehen, sodaß er sich "recht satt" lachen könne (145-46).

Kotzebues Forderung nach naturnaher Schauspielkunst wird ergänzt durch seine Forderung nach Kostüm- und Dekorationstreue, über die er sich als einziger der Reisenden äußert. Bei fast jeder Vorstellung klagt er über einen Verstoß gegen die von ihm überaus geschätzte "Täuschung," der ihm die "Würkung des Ganzen, wenigstens auf Augenblicke lang, verhunzt" (218). So bemängelt er es, daß die römischen Senatoren während der Vorstellung des Brutus mit "wohlfrisierten Locken, weissen baumwollenen Strümpfen und roten Pantoffeln einher traten" (177) und daß ein Schauspieler während der Derniers momens de Jean Jacques Rousseau eine Kokarde am Hut trug (255). Die neumodischen

Schnallen an den Kostümen der Tänzer verderben ihm die ganze Vorstellung des Télémaque (219), und einige Tabakpfeifen, die er bei der Aufführung des Procès de Socrate auf einem Kamin liegen sieht, veranlassen ihn dazu, sich für eine vortägig bei einer Theateraufführung überhörte Bemerkung eines Franzosen zu revanchieren, der behauptet hatte, daß die Deutschen--, die er zudem mit den Russen verwechselt,--ihre Frauen zu prügeln pflegen. Eine Verallgemeinerung ist Kotzebue dabei offensichtlich eine andere wert:

Das sind die pfiffigen Franzosen! das unwissendste Volk auf Gottes Erdboden, und eben deshalb das eitelste. C'est bien Allemand! sagte gestern mein Nachbar, als der Russe seine Frau prügelte. C'est bien français! hätte ich heute sagen mögen, als ich den Kamin mit den Tabakpfeifen sah. (205)

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß Kotzebue nichts von den Bemühungen Talmas um Dekor- und Kostümtreue auf den französischen Bühnen zu wissen scheint. Talma, den Kotzebue nirgends erwähnt, hatte lange vor Kotzebues Ankunft mit beträchtlichen Erfolg in Paris eine Kostüm- und Dekorationsreform eingeleitet (Aghion 423-425).

Halem, der das französische Theater weniger extrem lobt oder verdammt, äußert Beschwerden anderer und doch verwandter Art und reflektiert damit die zeitgenössische Forderung nach "vraisemblance" bei Theatervorstellungen. Er, der nach Paris gekommen war, um sich vernünftig zu

amüsieren, beklagt es, wenn die Handlung Unvernünftiges oder Unwahrscheinliches zeigt. Gleich bei der ersten Vorstellung, die er noch am Tage seiner Ankunft in Paris besucht, bemängelt er als "unbegreiflich," daß ein Mißverständnis zwischen zwei Liebenden durch vier Akte ohne Aufklärung bestehen bleiben konnte (6). Als "unvernünftig tyrannisch" beschreibt er--allerdings ohne weitere Erklärung--das Benehmen des Tyrannen im Euphrosine ou le tyran corrigé (126), und in Orphée et Eurydice stört ihn, daß Orpheus sich nach allen überstandenen Mühen umsieht, nur weil "das unvernünftige Weib" es verlangte (143). Bei der Aufführung von Andromaque kritisiert er, daß Racine Pyrrhus als einen Mann mit Gefühl zeichnet und ihn gleichzeitig versuchen läßt, durch die niedrigsten Drohungen die Liebe von Andromaque zu gewinnen (294).

Auch Kotzebue vermerkt gelegentliche "Unwahrscheinlichkeiten" in der Handlung. In der Pantomime L'homme au masque de fer stellt er beispielsweise fest, "daß eine Unwahrscheinlichkeit die andere [jage]" (232). Im Gegensatz zu den Kostüm- und Dekorverstößen versieht er diese Feststellungen aber nirgends mit negativen Kommentaren.

Theatersprache

Die gebundene sprachliche Form des französischen Theaters findet ebenfalls einige Beachtung und die

Äußerungen der Reisenden reflektieren die in Deutschland zu dieser Zeit vorherrschende Ablehnung des Versdramas (Bruford 193), selbst wenn sie sie einschränken. So wundert sich Reichardt darüber, daß sein Begleiter "selbst durch die gereimten Verse nicht beleidigt wurde" (186), und Halem ist überrascht, daß er "die gereimten französischen Alexandriner, und die langen Tiraden" außerordentlich belebt und ausdrucksvoll fand (4).

Campe geht näher auf die Sprachform ein. Er erklärt in seinem Bericht über seinen einzigen Theaterbesuch, daß das "Verdienst des Stücks . . . eine gute Versification" sei und ordnet ihr in bezug auf die revolutionären Zeitumstände eine neue Wichtigkeit zu. Es ist gerade wegen der guten Versifikation und wegen "verschiedener spruchreicher Stellen, die eine Beziehung auf die jetzt herrschenden Gefühle und Gesinnungen der Nation haben, und welche die französischen Schauspieler meisterhaft zu declamiren verstehn," daß das Publikum das Spiel fortwährend applaudiert. Nicht nur durch den Inhalt, sondern gerade durch die gedrängte, prägnante Form des Verses und die deklamatorische Darbietung des französischen Tragödienschauspielers erhält die Aussage für Campe ihre mitreißende Wirkung (334).

Für Kotzebue, der das Theatergeschehen nicht von der politischen Warte eines Campe betrachtet, verbindet sich die Bewertung der Sprachform des Dramas mit seiner Forderung

nach Naturimitation. So findet nur eine einzige Tragödie, Les derniers momens de Jean Jacques Rousseau, sein uneingeschränktes Gefallen:

Also wirklich ein Trauerspiel, und das erste französische Trauerspiel in Prosa, und das erste, worinn (sic) die Schauspieler vernünftig, natürlich und ohne Luftsäbeln spielten. Möge der außerordentliche Beyfall, den dieses Stücke erhielt, die Franzosen belehren, daß dieser Weg der Weg der Natur ist, der einzige, um allen Völkern, in allen Zeiten zu gefallen. (258)

In seiner Beglückung, endlich ein Trauerspiel nach seinem Geschmack gefunden zu haben, übersieht Kotzebue aber, daß der Erfolg des Stückes möglicherweise andere Gründe hatte. Carlson, der mit keinem Wort irgendeine naturreflektierende Neuerung in dem Stück verzeichnet und auch auf die Prosaform nicht eingeht, kommentiert: "The Italienne's final production of the year capitalized on the current glorification of the philosophes as the fathers of the new liberty" (Carlson 57).

Die Wirkung der französischen Sprache und ihrer Aussprache im Theater wird von Halem, Kotzebue und Reichardt kommentiert. Mit Ausnahme von Kotzebue, der die französische Aussprache von Brutus, Titus und ähnlichen Namen im Schauspiel "zum übel werden" findet (211), beziehen die Reisenden sich mit ihren Bemerkungen auf die gesungene Sprache. Halem erklärt, daß man der französischen Sprache oft "ihre Unbequemlichkeit zur Musik, ihre unmelodischen on und un, ihre vielen r am Ende der Worte, ihren Mangel an

markierten Längen und Kürzen vorgeworfen" habe und er stimmt diesem Urteil zu. Vor allem bedauert er, daß die Singstimmen oft "schreiend" wirkten und er begrüßt, daß man im Théâtre de Monsieur auch Opern in italienischer Sprache gab (40-41). Auch Reichardt klagt, daß seine Ohren oft litten, wenn man in der "beleidigenden französischen Manier" singe (367), und bei der Aufführung von Glucks Oper Alceste vermerkt er, daß "die französischen Kehlen verzweifelt barbarisch" mit dem "altitalienischen Gesang" umgingen (43). Wie die anderen so bemängelt auch Kotzebue den französischen Gesang. Er berichtet wie es bei einer Eifersuchtsszene zu einem "wütenden Duett" kam, "in welchem zuletzt, da eines das andere im Singen nicht mehr übertreffen konnte, beide anfiengen, ganz accentlos und tonlos zu schreyen, aber so zu schreyen, daß es auf die widrigste Weise durch Mark und Bein drang." Das Publikum aber, so fährt Kotzebue fort, fand den Gesang gut und "mischte seinen tobenden Beyfall in das gewaltige Rauschen der Musik, in das wütende Geschrey der Sänger," sodaß alles zusammen genommen "die Annäherung des jüngsten Tages" erwarten ließ (236).

Trotz aller negativen Kommentare über den Gesang bewundern Kotzebue, Reichardt und Halem mit wenigen Einschränkungen die grandiosen Vorstellungen in der Oper. Halems besonderes Lob gilt den Vorstellungen der Gluckschen Opern, in denen das Zusammenwirken des von ihm hochgepriesenen Pariser Orchesters und der Chöre ihn "das

oft Unmelodische in den Tönen der Französischen Sprache" und die Mittelmäßigkeit der Sänger vergessen macht (39). Reichardt vergleicht die Opernvorstellungen von 1792 vorteilhaft mit den von ihm früher erlebten und stellt fest, daß man von "einem solchen Ensemble und von einer solchen Ächten, hohen Pracht . . . gar keine Vorstellung haben [kann], wenn man nicht die Parisische Oper gesehen hat" (45). Auch Kotzebue preist "das herrliche, Sinne berauschende Schauspiel" der Gluckschen Opern und lobt die Darsteller, die selbst bei leerem Hause "mit der nemlichen Vollkommenheit, mit dem nemlichen Eifer wie sonst" spielten und hält sie den deutschen Schauspielern als nachahmenswertes Beispiel vor (284-85).

Theaterstücke und Publikumsreaktion

Die vier Reisenden kommentieren, wenn auch in sehr verschiedenem Maße, die Inhalte der Stücke. So befassen sich Reichardt kaum, Campe nur bei einem Stück, Halem und Kotzebue aber ausführlich mit Inhaltsanalysen.

Auf zweifache Weise beschäftigen sich die Reisenden mit den Inhalten. Zunächst finden sich ausführliche Aufzeichnungen von Gesamt- oder Teilinhalten, die ohne Beziehung zu den revolutionären Ereignissen stehen. Andererseits werden manche Inhalte nur erläutert, weil sie gerade eine solche Beziehung herstellen.

Theaterstücke ohne Revolutionsbezug. Nur Halem und Kotzebue gehen ausführlich auf Stücke ein, die ohne revolutionären Bezug sind. Bei vielen dieser Stücke wird der Gesamtinhalt wiedergegeben. Die Verfahrensweise Halems, der mehr als Kotzebue über die Gesamtinhalte der Stücke berichtet, sei im folgenden exemplarisch anhand seiner Inhaltsangabe von Dejaures L'Incertitude maternelle ausgeführt. Halem, der in der "Wahl des Sujets" das Können eines Meisters zu sehen glaubt, beginnt seine Angaben über den Inhalt (es handelt sich um die Vertauschung von zwei neugeborenen Kindern) mit einem langen, ununterbrochenen Zitat aus der Rede der weiblichen Hauptdarstellerin (mère) an ihren Advokaten. Im weiteren fordert Halem den Leser mit drei, jeweils durch ein "Denken Sie sich . . ." eingeleiteten Apostrophen auf, sich das Vorgehen auf der Bühne vor Augen zu führen. Ganz unmöglich sei es ihm, so gesteht er, die auf der Bühne gezeigten Gefühle zu beschreiben, und er versucht, sie durch eine Beschreibung der Schauspielergestik zu erfassen: "Sie [la mère R.B.] ergreift nach einander beyder [Kinder R.B.] Hand und legt sie auf ihr Herz Dann drückt sie sie [die Kinder R.B.] wieder mit Heftigkeit an ihre Brust, Spuren von Verirrung rollen in ihren Augen . . ." (129). Für das Ende des Stückes greift er abermals auf die Zitatform zurück, durchsetzt sie aber diesmal mit zusätzlichen Erklärungen.

Kotzebue verfährt auf andere Art. Zunächst faßt er den Gesamtinhalt mit einigen Worten zusammen und geht dann auf "einzelne, sehr niedliche Details" (234) ein, die sich, wie beispielsweise bei der Beschreibung von Euphrosine ou le tyran corrigé, auf Liebesszenen beziehen (235) oder, wie bei Alceste, eine direkte Verbindung zu seiner Beziehung zu Friederike herstellen (217).

Bei anderen Stücken bleibt der Gesamtinhalt unberücksichtigt; einzelne Teile werden aber aus bestimmten Gründen herausgestrichen. So erwähnt Halem nur die Teile der Oper Armide, die ihm musikalisch am eindruckvollsten erscheinen und bei Orphée et Eurydice greift er die Stellen heraus, die ihn stören. Es ist bezeichnend für Halem, der seinen gesamten Reisebericht mit klassischen Zitaten durchsetzt, daß es sich in der zuletzt genannten Oper besonders um solche Stellen handelt, in denen die Legende der Antike umgestaltet wird:

Wie nachher aber Orpheus mit Euridice aus der Unterwelt hervor kommt . . .; wie beyde . . . eine viertel Stunde miteinander singen; wie er ganz ohne Noth . . . sich umsieht; wie sie, statt in den Tartarus zurück zu sinken, auf eine Rasenbank niederfällt; wie eine Gottheit sie bald wieder weckt, und nun die Farce mit Gesang und Tanz sich endet, das ist ärgerlich für den anzusehen, dem die Fabel nach den Gemälden der Alten vorschwebt. (143-44)

Auch Kotzebue macht Angaben über Inhaltsteile ohne auf den Gesamtinhalt näher einzugehen. Ausschlaggebend für die Auswahl ist dabei oftmals die Verbindung zum eigenen

Leben. Bei der L'histoire universelle, beispielsweise, geht er nur auf die Stellen ein, die betonen, daß der Mensch durch Unzufriedenheit sein Unglück bewirke, und widerlegt die Aussagen des Autors anhand eines Vergleiches zu seinem eigenen Unglück (207-09). An anderen Stellen beschreibt er Teile des Inhalts, um die schon oben erläuterten Verstöße gegen die Dekortreue zu verdeutlichen oder um Unwahrscheinlichkeiten aufzuzeichnen, und einmal gibt er aus einem Stück die Szene wieder, die bei seinem Diener eine besondere Reaktion auslöste.

Die Inhaltserläuterungen zu dem Stück Deux Figaros sind von besonderem Interesse, da es sowohl bei Kotzebue als auch bei Halem Erwähnung findet. Halem beschreibt ausführlich die ihm komisch erscheinenden Stellen in den Verwicklungen zwischen beiden Figarofiguren (231-32). Kotzebue, andererseits, interessiert sich wenig für die Intrige der Handlung, sondern versucht einen kurzen Vergleich mit dem Figaro von Beaumarchais. Besonders geht er dabei auf die Verlagerung des Spottes ein und stellt fest, daß im Gegensatz zu Beaumarchais' Werk, wo nur "dumme Teufel" übertölpelt würden, in Deux Figaros der ursprüngliche, pfiffige Figaro selbst als Zielscheibe des Spottes diene (150-51).

Übergang. Anhand von einer Inhaltsangabe Campes und Halems kann der Übergang von revolutionsungebundenen zu

revolutionsgebundenen Theateraufführungen verdeutlicht werden. Beide Berichte enthalten Vermerke über die Reaktion des Publikums, die die Veränderung des Theatergeschmacks unterstreichen.

Etwa fünfzehn Monate (vom August 1789 bis November 1790) trennen die folgenden Angaben. In seiner einzigen Theaterbeschreibung konzentriert sich Campes Aufmerksamkeit auf das Ende des Stückes Ericie ou la vestale und er schreibt:

Die Verwicklung und Auflösung der Handlung war so weit gediehen, daß die Vestalin lebendig begraben werden sollte. Dies konnte nun der Verfasser vor den Augen eines gefühlvollen Publicums unmöglich geschehen lassen. . . . In dieser Verlegenheit half er sich durch einen Deus ex machina. Er ließ den verzweiflungsvollen Liebhaber der Dame erscheinen; dieser hatte einen Dolch an der Seite; die Vestalin ergriff denselben, stieß ihn sich in die Brust und--der Liebhaber that an sich das nämliche. . . . Allein das Publicum fand diese heroische Auflösung so armselig, daß es in ein allgemeines lautes Gelächter darüber ausbrach. . . . (335-36)

In dem von Halem beschriebenen Stück Les rigueurs du cloître verläuft bei einer ähnlichen Geschichte das Ende ganz anders:

Cecile wird nach der Strenge der Klostersetze zu lebendiger Beerdigung verurtheilt. Das Gitter zu der unterirdischen Tiefe öffnet sich. . . . Sie . . . ist schon einige Stufen hinunter gestiegen, als der Liebhaber unter Begleitung eines Commandos der Nationaltruppen hereintritt. Der Offizier kündigt der Priorin an, daß die Nation die Klostergrausamkeiten verabscheue, und ein Decret der N. V. die unnatürlichen Gelübde gebrochen habe. . . . Das Publicum hört nicht auf zu klatschen. . . . (199-200)

Bei den Angaben über ein anderes Stück kommt Halem direkt auf die stattgefundene Veränderung im Theaterwesen zu sprechen. Er teilt den Inhalt der Oper Tarare in zwei Teile. In dem ersten Abschnitt gibt er eine ausführliche von mehreren Zitaten durchsetzte Inhaltsangabe des traditionellen Operngeschehens; im zweiten Teil beschreibt er das, was man wegen der Revolution, wie er sagt, "sonderbar genug hinten eingeflickt" hat: Szenen, in denen ein "Altar der Freyheit" errichtet wird und solche, in denen Nonnen von dem Gelübde, Ehemänner von dem Ehezwang, und Sklaven von der Sklaverei befreit werden (27-31).

Auch Kotzebue nimmt Notiz von der Theaterveränderung, und zwar nicht ohne ihr eine ins Negative tendierende Bewertung beizufügen:

Das jetzige Freyheitsfieber hat unter andern die Wirkung hervorgebracht, daß man auf den französischen Bühnen, und vorzüglich auf dem théâtre de la nation (vormals théâtre français) nichts zu sehen wünscht, als Trauerspiele, die einigen Bezug auf die Revolution haben, Tyranney oder Fanatismus mit gehässigen Farben darstellen. (166)

Diese Bemerkung, die sich in Kotzebues Tagebucheintragung vom 24. Dezember 1790 findet, ist besonders aufschlußreich, da sie auf den Spielplan des Nationaltheaters Bezug nimmt. Halem sprach in seinem zwischen dem 13. und 23. November 1790 geschriebenen 44. Brief ebenfalls vom Nationaltheater. Dort vermerkte er, daß dieses Theater "im Geruch des Aristocratismus" stehe und daß

es sich deshalb bemühe, durch revolutionsreflektierende Stücke "andre Grundsätze zu affichiren" (191).

Der über ein Jahr später reisende Reichardt kann auf eine rund zweieinhalbjährige Entwicklung des Theaters während der Revolutionszeit zurückblicken. Er sieht die Gefahr, die die große Zeitbezogenheit des Theaters für die Kunstentwicklung des Landes bedeutet, und er warnt angesichts des Erfolges der "neuen Gelegenheitsstücke": "Wenn die Wuth des Pariser Publicums nach solchen Stücken fort dauert, an denen oft der Inhalt den ganzen Werth ausmacht, so muß das bald einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Kunst haben." Diesem Satz folgt ein Versprechen auf spätere ausführliche Behandlung dieses Themas, das er aber, wie sonst viele, nicht erfüllt (363).

Theaterstücke mit Revolutionsbezug. Mehr als mit Stücken, deren Inhalte ohne Bezug auf die Revolution sind, beschäftigen sich die Reisenden mit solchen, die eine Verbindung zu den Revolutionsereignissen herstellen. Einige dieser Stücke sind den Reisenden wichtig, da sie in ihrem gesamten Inhalt auf Revolutionsereignissen beruhen. Aus anderen, oftmals älteren Stücken heben sie einzelne Stellen vor, da sie vom Publikum in eine Beziehung zu der Revolution gesetzt werden und dadurch eine große Reaktion hervorrufen.

Wie bei den revolutionsunbezogenen Stücken sind es wiederum nur Halem und Kotzebue, die auf Gesamtinhalte

eingehen. An Umfang und Detaillierung übertreffen die Berichte über die revolutionsgebundenen Stücke bei weitem die Angaben über die obigen Vorstellungen. Halem holt gelegentlich weit aus und geht auf den aktuellen Hintergrund eines bestimmten Stückes ein. Für Le nouveau Assas gibt er beispielsweise nicht nur eine ausführliche Erläuterung der Vorstellung, sondern auch die historische Vorgeschichte des Helden Desilles, der bei dem Versuch, einen Bruderkrieg während des revolutionären Geschehens zu verhindern, sein Leben verlor. Weiterhin fügt er einen Bericht über eine Rede hinzu, die über Desilles im Jakobinerclub gehalten wurde. Um die Zeitnähe und die Wirkung dieses Stückes zusätzlich hervorzuheben, betont er ferner, daß der von seinen Wunden totkranke Desilles während der Uraufführung des Stückes noch lebte (215-23).

Von außergewöhnlicher Länge ist Kotzebues fast Szene für Szene fortschreitende, mit vielen Zitaten durchsetzte vierzehnseitige Inhaltsangabe von Le réveil d'Epiménide à Paris, in dem Epiménide, der vor hundert Jahren in Paris lebte, nach hundertjährigem Schlaf wiedererwacht und ein verändertes Paris vorfindet. Nacheinander wird er mit den revolutionären Zuständen konfrontiert und stellt Vergleiche zwischen der Zeit Ludwigs XIV. und der Revolutionszeit an. Bei den Vergleichen des Epiménides richtet sich Kotzebues Aufmerksamkeit besonders darauf, daß neben den guten auch schlechte Seiten der Revolution herausgestellt werden. Mit

einer Bemerkung, die seine Auffassung über die Aufgabe des Theaters kurz beleuchtet, schließt er ab: "Der lebhafteste Beyfall, mit welchem die Franzosen auch das letztere [Revolutionskritik R.B.] aufnahmen, ist ein Beweis, wie viel Gutes eine Bühne wirken kann, wenn sie ihr Amt gehörig verwaltet, das Amt eines Sittenpredigers" (191).

Über Nicodème dans la lune, ein weiteres Stück, dessen Inhalt ganz im Zeichen der Revolution steht, wird von Halem, Kotzebue und Reichardt berichtet. Halem und Reichardt sehen eine Vorstellung; Kotzebue gelingt es nicht, für eine Aufführung Karten zu bekommen. Reichardt, der nirgends Inhalte wiedergibt, beschränkt sich auf die Feststellung, daß Nicodème ein "sehr artiges, feines Stück" sei, das man "allerliebste aufführte" (36). Halem, andererseits, detailliert die Vorgänge des Stückes, dessen Autor der "heiterste Gallische Genius" beigestanden habe, in einer drei Seiten langen Inhaltsangabe, die hier kurz zusammengefaßt sei, um das Vokabular und den Humor der Zeit zu beleuchten. Nicodème fuhr, so berichtet Halem, mit einem "Luftboot" auf den Mond, wo vorrevolutionäre Zustände herrschten. Dort habe er den erstaunten "Lunesen" von der "wohlthätigen Reformation seines Vaterlandes" erzählt und versucht, dem Herrscher "die Augen zu entsiegeln." Kurz vor Nicodèmes Rückfahrt kommt es dann zu der von ihm erwünschten Verwandlung, die Halem folgendermaßen beschreibt:

Die Mondritter und Erzbischöfe . . . gehn in sich, gelangen zu inniger Erkenntnis, und entsagen schneller, als die Erdensöhne, ihren Vorurtheilen und Prätensionen. Zwey Mätressen des Kaisers--er begnügt sich altfränkisch mit seiner Frau--finden jedoch die neue Ordnung der Dinge unerträglich; und da sie einen Wink haben, daß es mit den Liebschaften in Paris wohl beym Alten bleiben dürfte, so schiffen sie sich mit Nicodem nach Frankreich ein. (204)

Finden sich Gesamtinhaltsangaben nur bei Halem und Kotzebue, so beachten alle Reisenden bestimmte revolutionsbezogene Stellen einzelner Stücke, die sie meistens in Zitatform wiedergeben. Viele dieser Zitate kommen aus Stücken der Revolutionszeit und sind von Anfang an auf Zeitzustände zu beziehen, andere gehören vorrevolutionären Werken an, erfahren aber eine neuzeitliche, das heißt revolutionsorientierte Anwendung. Zahlreiche Stellen im Brutus wurden, wie Kotzebue in bezug auf das Voltairestück sagt, "nur auffallend durch die Anwendung welche man davon machte" (169). Fast immer wird über diese Stellen im Zusammenhang mit der Publikumsreaktion berichtet, denn es ist erst durch diese Reaktion, daß sie die Bedeutung gewinnen, die sie erwähnenswert macht.

Campe, der, wie schon oben erwähnt, den durch die Versform entstandenen Spruchreichtum der Theaterstücke und die damit in besonderem Maße verbundene Publikumswirksamkeit betont, zitiert nur einen charakteristischen Vers aus Ericie. Dieser Vers: "Est-ce un crime en ce lieu d'aimer la liberté?" löste, so berichtet Campe, bei dem Publikum

eine solche Reaktion aus, daß sich die Schauspieler für einige Zeit unterbrechen mußten. Campe fährt fort:

Kaum war die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt, so folgte bald darauf eine andere Stelle, welche ein neues Aufbrausen erregte, wobei von neuem eingehalten werden mußte. Und so ging es das ganze Stück durch, so daß die brausenden Zwischenscenen des Parterres beinahe eben so viel Zeit, als das Stück selbst wegnahmen. (335)

Halem zitiert aus Tancredè--um ein Beispiel aus einer Vielzahl von Stücken herauszunehmen--sechs Verse, die bei den Zuschauern eine große Wirkung hervorbrachten und gelegentlich den Beifall so "zum Donner" anschwellen ließen, daß das Stück auf einige Minuten unterbrochen wurde (4-5). Kotzebue gibt aus Brutus sieben Zitate, bei denen der Beifall "nahe an Wahnsinn grenzte" (169), zwei Stellen, bei denen "beynahe Tumulte ausgebrochen" wären (170-71) und eine letzte Stelle, "die das Pulver völlig in Flammen setzte" (172). In einem den Zitaten folgenden Kommentar spottet er über die "armen, kleinen Franzosen," die sich einen Vergleich mit den "großen Römern" anmaßen. Sogar "jedem Schneider" unter ihnen, so erklärt er, schlug bei den Worten "Sois toujours un héros, sois plus, sois Citoyen!" das Herz schneller, denn "es war ihnen so behäglich zu hören, daß es so leicht sey, mehr als Held zu seyn" (174-75). Reichardt zitiert sieben Stellen aus La mort de César und erklärt, daß "der laute ungestüme, fast allgemeine

Antheil, den man nahm," alle seine Erwartungen übertraf (281).

Die Verteilung des Beifalls wird von den Reisenden verschieden beschrieben. Campe spricht nur von der Reaktion des "ganz[en] Haus[es]" (340, fälschlich als 140 numeriert). Begriffe wie beispielsweise "Parterre," die später auf eine bestimmte Partei bezogen werden (siehe unten), verwendet er, ohne damit irgend eine Parteienzuordnung anzudeuten. Halem, Kotzebue und Reichardt, andererseits, weisen darauf hin, daß sich der Beifall bei den Vorstellungen nach Parteien aufteilte. Halem und Kotzebue vermerken eine bestimmte Parteienverteilung nach Theatersitzen, die von dem aber ein Jahr später reisenden Reichardt nicht mehr in gleicher Weise beobachtet wird. Nach Halem, der diesen Punkt etwas ausführlicher als Kotzebue behandelt, saßen die Anhänger der aristokratischen Richtung in den ersten Logen und dem gleichkostenden Orchester, die "Revolutionnäre (sic)" aber im "Parquet" (194) oder--wie er es ein andermal nennt--im "Parterre" (126). Reichardt vermerkt, daß er in dem dicht gedrängten "Parquet" einmal "unter lauter aristokratisch gesinnten Leuten" einen Sitzplatz fand und daß diese "aristokratisch gesinnten Nachbarn" seinen Applaus bei freiheitsbezogenen Stellen sehr mißbilligten (280-81).

Dieselben drei Reisenden berichten, daß allzu eifrige Beifallspender der aristokratischen Seite von der anderen Partei gelegentlich gezwungen wurden, das Theater zu

verlassen. In seinem undatierten 37. Brief erwähnt Halem, daß während der Vorstellung von Richard Löwenherz ein Vertreter der Adelspartei zum Verlassen des Theaters durch den "gewaltigen Ruf des Parterre" veranlaßt wurde (126). Im 44. Brief vermerkt er eine Verschärfung der Lage: Bei der Vorstellung des Brutus, die er auf den 19. November ansetzt, drang, so berichtet er, "ein Haufe aus dem Parquet mit geballten Fäusten" auf die Anhänger der Gegenpartei ein. Diese sahen sich schließlich genötigt, auf die Bühne zu fliehen, von wo aus sie durch die Wache, die aus den Kulissen trat, aus dem Theater geleitet wurden (195).

Kotzebue berichtet in seinem zweiten Parisbrief über einen "fürchterlichen Auftritt," zu dem es bei der Aufführung der Oper Iphigénie kam. Dieser Bericht nimmt innerhalb von Kotzebues Reisebeschreibung eine besondere Stellung ein: Es handelt sich um seine erste Beschreibung einer Theateraufführung und um die einzige, die nicht, wie aus seinen Äußerungen klar hervorgeht, auf einem eigenen Theaterbesuch beruht.⁸⁰ Einer Herzogin, die bei einer Lobeshymne auf die Königin einen Lobeerkranz auf die Bühne warf, flogen "Orangen, Aepfel und Birn, harte und weiche" entgegen und sie konnte, so lautet Kotzebues Kommentar,

⁸⁰ Die Vorstellung fand--was Kotzebue nicht erwähnt--am 9. Dezember und somit vor seiner Ankunft in Paris statt. Siehe hierzu Chuquet, der dieses Ereignis in einer Fußnote im Zusammenhang mit Halems Iphigénie-Besuch erwähnt (Halem-Ausgabe 278, Anmerkung).

"noch froh seyn, daß ein Messer, welches mit herauf flog, sie nicht traf" (112).

Bei einer Vorstellung des bereits bei Halem erwähnten Brutus, die Kotzebue am 24. Dezember besuchte, stellt Kotzebue fest, daß sich die Logen nunmehr sehr in ihrem Applaus zurückhielten, da einem aristokratischen Applausspender wohl der "Laternen-Pfahl" drohen könne. Mit einem für ihn typischen Hinweis auf die Kosten entrüstet sich Kotzebue:

Aber eine verdamnte Intoleranz blieb es denn doch immer von dem Parterre, den Logen das durch baares Geld erkaufte Recht streitig zu machen, ihr Wohlgefallen an den Tag zu legen, wann und wo es ihnen beliebte, indessen die Herren unten die entfernteste Anspielung bey den Haaren herbey zogen, sich die Hände wund klatschten und den Hals heiser riefen. (174)

Im Gegensatz zu diesen Bemerkungen lobt Kotzebue aber etwas später in derselben Tagebucheintragung bei der Erläuterung der schon oben erwähnten Publikumsreaktion auf Le réveil d'Epiménide, daß die Franzosen die Kritik an der Revolution, die auf der Bühne vorgenommen wurde, mit Beifall aufnahmen (191).

Der Anfang 1792 reisende Reichardt erwartet Beifall bei den revolutionären Stellen eines Stückes, wundert sich aber über dessen Heftigkeit. Ganz "unerwartet"--und in den hier betrachteten Reisebeschreibungen erstmalig--ist ihm aber, daß auch bei Stellen, die ausdrücklich den Königs mord priesen, "mit grenzenlosem Ungestüm ohne Unterlaß

applaudiert wurde" (283). Weiterhin berichtet er, daß ein Anhänger der Aristokratenpartei das Theater verlassen mußte, als man ihm unter großem Lärm anhaltend mit den Fingern drohte, weil er eine Stelle beklatschte, bei der Rache für einen Königsmord verkündet wurde (285).

Neben den Publikumsunterbrechungen bei revolutionsverbundenen Stellen der aufgeführten Stücke vermerken Campe und Halem auch Zwischenfälle, die unabhängig von der Aufführung eines bestimmten Stückes stattfanden. Campe und Halem berichten von je einem Vorfall. Beide Vorfälle ereigneten sich im Nationaltheater und in beiden Fällen war es der Schauspieler Fleury, der auf die Bühne trat und das aufgeregte Publikum mit Erklärungen zu befriedigen suchte.

Campes Beschreibung bezieht sich auf einen Zwischenfall, der in die Theatergeschichte als bedeutend eingehen sollte, und ist deshalb von besonderer Wichtigkeit. Während einer Vorstellung am 19. August 1789 wurde vom Publikum die Aufführung eines anderen Stückes gefordert und es war das erste Mal--"for the first time within memory," wie Carlson sagt--, daß eine solche Forderung von einer politisch und nicht einer literarisch interessierten Anhängerschaft betrieben wurde (Carlson 21-23).

Zwischen der Vorstellung von Ericie und Ecole des maris wurden, so beginnt Campe seinen Bericht, Rufe aus dem Publikum laut, die eine Aufführung von Cheniers Charles IX

forderten. Als das "Getöse," das "von dem Parterre an bis zu der Galerie hinauf in tausend und mehr Stimmen [ertönte]," den Beginn des zweiten Stückes verhinderte, habe er sich eilig bei einem Nachbarn nach der Ursache der Forderung erkundigt. Charles IX, so wurde ihm gesagt, handele von der Bartholomäusnacht und sei von der Zensur verboten, da die Darstellung der Königin Katharina von Medicis "Zug vor Zug auf eine gewisse andere noch lebende hohe Dame zu passen scheine" und da ein kirchlicher Würdenträger im priesterlichen Gewande auf der Bühne erscheine (337-38). Endlich, so fährt Campe in seinem Bericht fort, sei der Lieblingsschauspieler des Publikums, Fleury, auf die Bühne gekommen, um das Publikum zu beruhigen und sofort habe "das brausende Geräusch der Versammlung, welches bis dahin ununterbrochen fortgedauert [habe], mit der tiefsten Stille" gewechselt (338).

Das Verhalten von Fleury wird von Campe ausführlich beschrieben. Als Fleury auf der Bühne erscheint, heißt es:

Der Mann trat . . . mit einem Anstande, mit einer Miene und mit einem Gange hervor, welche zusammen genommen der vollkommenste Ausdruck von Würde auf der einen, und von Bescheidenheit und Ehrfurcht gegen das Publicum auf der anderen Seite waren. . . . Die gewöhnlichen drei Reverenze (sic), welche die nämlichen Empfindungen ausdrückten, gelangen ihm, selbst nach dem Urtheile der Pariser, diesmal . . . meisterhaft. . . . Fleuri blieb . . . in einer halbgebeugten Stellung stehen, und redete sodann das Parterre mit der sanftesten, ehrfurchtvollsten und doch zugleich deutlichsten Stimme . . . an. (339)

Eine lange Diskussion mit einem Vertreter des Publikums folgt, der, nach Campe, als einziger stand, als sich alles um ihn setzte und so zum Wortführer bestellt wurde. Dieser Mann, bei dem es sich wahrscheinlich um Danton handelte--Carlson (22-23) berichtet, daß Danton an diesem Tage für das Publikum sprach--wird von Campe weder beschrieben noch identifiziert. Am Ende der Diskussion einigte man sich darauf, dem Pariser Bürgerausschuß den Willen des Publikums bekannt zu machen und auf eine kurzfristige Antwort zu dringen.⁸¹

Neben dem Schauspieler Fleury gilt Campes ganze Aufmerksamkeit dem Theaterpublikum. Zweimal beschreibt er mit einer für ihn typischen Überschwenglichkeit die Reaktion des Publikums, die besonders durch das Erwähnen der Zensur herausgefordert wird.

Bei dem Worte Censur sprangen Alle . . . als wenn ein Wetterstrahl bei ihnen vorbei gefahren wäre, auf die Füße, und im höchsten Affect des Unwillens und unter den lebhaftesten Körperbewegungen riefen einige hundert Personen zugleich dem Schauspieler ihre Protestation gegen alles, was Censur heißt, zu. (339)

Einige Zeilen später kommt Campe abermals auf die Reaktion

⁸¹ Nach mehrwöchigen Verhandlungen wurde die Vorstellung von Charles IX für den 4. November festgesetzt. Talma, der bis zu diesem Zeitpunkt nur kleine Rollen gespielt hatte, erhielt die Titelrolle und wurde damit über Nacht berühmt (Carlson 24-29).

des Publikums zu sprechen und bedauert, daß der Empfänger seines Briefes bei dem Zwischenfall nicht anwesend war, denn dann hätte er

zugleich die funkelnden Augen um sich her, die tausend gesticulirenden Hände in der Luft, das kraftvolle Stampfen der Füße und die athletenmäßigen Stellungen des Körpers gesehen, worein das ganze Parterre sich in dem Augenblick warf, da das gehaßte Wort: Censur es auf die Füße brachte. (343)

Campe schließt seine Beobachtungen mit der Bemerkung, daß der in der Publikumsreaktion offenbar gewordene Unwille der Nation und "das Licht und die Ueberzeugungskraft" der neuen Ideen eine Gewähr dafür seien, daß man in Frankreich "Denk- Preß- und Glaubensfreiheit" unverzüglich und vollkommen einführen werde (343-45).

Halem berichtet von einem Zwischenfall, der sich bei einer Vorstellung am 9. Oktober (Chuquet, Halem-Ausgabe 306, Anmerkung) ereignete. Auch dieser Vorfall wird in den Theatergeschichten notiert (Carlson 54; Porel et Monval 79), hatte aber vermutlich nicht die Resonanz des von Campe erwähnten Ereignisses. Dies geht unter anderem daraus hervor, daß der Vorfall, wie Halem berichtet, sich erst nach dem Schlußvorhang und nicht zwischen dem ersten und zweiten Spiel ereignete und somit die eigentliche Vorstellung nicht unterbrach. Selbst wenn man diese Einschränkung berücksichtigt, werden Unterschiede zu der Art der Campeschen Berichterstattung deutlich. Halem erzählt knapp

und nüchtern; die Persönlichkeit Fleurys wird kaum beachtet und die Reaktion des Publikums mit zwei Worten abgetan:

Wie der Vorhang gefallen war, ward es laut im Parterre und man fragte, warum Mlle Contat (eine der besten Schauspielerinnen dieses Theaters) nicht spielte? Mr. Fleury trat mit einem Brief der Mlle Contat auf, der viel Empfindlichkeit über manche ihr zugefügte Beleidigung, und den Entschluß enthielt, die Bühne nicht wieder zu betreten. Allgemeiner Unwille. (189)

Bemerkenswert ist, daß sich Halem nicht, wie Campe, nach dem Hintergrund der Angelegenheit erkundigt, vor allem aber, daß er die politische Bedeutung des Geschehens ganz außer acht läßt: Mlle Contats Weigerung, das Nationaltheater zu betreten, beruhte auf den Streitigkeiten, die zwischen dem mehr traditionsgebundenen Teil der Theatertruppe, zu dem Mlle Contat gehörte, und den Revolutionsanhängern der Truppe, die sich um den Schauspieler Talma gruppierte, bestanden. Der Brief, den Fleury verlas, erwähnt Talma namentlich und geht ausdrücklich auf die Schwierigkeiten zwischen den Truppen ein.⁸²

Halem beschließt seinen Bericht mit der Bemerkung, daß am nächsten Tag eine "ironische Nachricht in einem Zeitungsblatte" zu lesen war, die ankündigte, daß man die Stadtsektion einberufen werde, um "der beleidigten Mlle Contat Abbitte zu tun." In einer Fußnote fügt er hinzu, daß

⁸² Für den wörtlichen Inhalt des Briefes vergleiche Porel et Monval 79-80.

Mlle Contat zu einem späteren Zeitpunkt wieder im Theater auftrat (189).

3. SEHENSWÜRDIGKEITEN

Im folgenden Kapitel wird das untersucht, was den Reisenden über die politischen Versammlungen und Theater hinaus als "sehenswert" erschien. Hierbei wurde eine Aufteilung in mehrere Abschnitte vorgenommen: Berichte über weltliche Sehenswürdigkeiten, Kirchen und religiöse Versammlungen, wissenschaftliche und künstlerische Einrichtungen, soziale Institutionen und Manufakturen wurden nacheinander behandelt. Die Reihenfolge der Abschnitte und innerhalb der Abschnitte wurde durch den Umfang der jeweiligen Berichte über eine Sehenswürdigkeit und durch die Häufigkeit des Vorkommens in den Reiseberichten bestimmt. Sehenswürdigkeiten, die nur in einer Reisebeschreibung erwähnt oder von den Reisenden äußerst knapp ausgeführt werden, werden am Schluß kurz zusammengestellt. Um das Verständnis bei der Behandlung einiger Sehenswürdigkeiten zu erleichtern, wird den jeweiligen Kapiteln eine kurze Zusammenfassung ihrer geschichtlichen Bedeutung vorausgeschickt.

Weltliche Sehenswürdigkeiten

Nur vier dieser Sehenswürdigkeiten, die Bastille, der Grèveplatz mit der dazugehörigen Stadthalle, der Pont-Neuf

mit dem Standbild Heinrichs IV. und das Palais-Royal, werden in allen Reiseberichten behandelt. Der Champ-de-Mars finden bei drei Reisenden, die Tuilleriesgärten und der Jardin du Roi bei je einem Reisenden Beachtung.

Bastille. Die Bastille wurde im 14. Jahrhundert von Karl V. als eine Festung erbaut und später als Gefängnis für hauptsächlich politische Gegner verwandt. Seit 1784 war die Bastille fast leer und zum Abbruch bestimmt. Am Tage nach der Stürmung begannen etwa achthundert Arbeiter, die Festung abzureißen. Ein Jahr später waren die Abreißarbeiten beendet (Michelin, deutsche Ausgabe 83).

Campe, der die Vorgänge bei der Bastillestürmung, wie oben bereits ausgeführt (hierzu Seite 66), an einer anderen Stelle seiner Reisebeschreibung erläutert, beschreibt einen Besuch der Bastille als einen Teil des in seinem zweiten Brief geschilderten "Spazierganges." Er findet die Bastille in halbzerstörtem Zustand vor, und es ist ihm als einzigem der vier Reisenden möglich, noch in das Innere des Gebäudes vorzudringen.

Er legt seinen Bericht dreiteilig an. Zunächst nimmt er den Standpunkt des Außenbeobachters ein. Er nähert sich der Bastille von der St. Antoinestraße her: In einer Folge von gefühlsbetonten appositionalen Satzfragmenten wird die fürchterliche Vergangenheit des "ehemalige[n] Bollwerk[es] des französischen Despotismus" umrissen und das Äußere des

Gebäudes mit einem Blick auf die "Höhe und Dicke des noch stehenden Gemäuers" knapp skizziert. Campe rechtfertigt die Kürze seiner Ausführungen über die äußere Beschaffenheit der Bastille mit einem Hinweis auf die in Deutschland zu erwartende Schwemme von Bastillebeschreibungen.⁸³ In einer Fußnote fügt er aber Zahlenangaben über die Dicke und Höhe der Bastillemauern hinzu, die, wie er selbst sagt, aus der Zeit seiner ersten Besichtigung stammen. Diese Besichtigung wird nur an dieser Stelle und in dieser Form erwähnt.

Mit einer Einladung an seinen Leser, ihm zu folgen, beginnt er den zweiten Teil seines Berichts, die Innenbeschreibung. Von oben dringt er in das Innere der Bastille vor. Die Leser wird in den Abstieg miteinbezogen, was durch die Verwendung des Pronomen "wir" in Verbindung mit einer an den Leser gerichteten Bitte deutlich wird:

Wir fangen in der Höhe des Erdgeschosses an, hinab zu steigen; ein Mann, mit einem Lichte in der Hand, geht voran; wir glauben, durch einen senkrechten Schacht in ein Bergwerk zu fahren, so eng, steil und finster finden wir die hinablaufende Windeltreppe. Ich bitte Sie, die Stufen zu zählen; Sie werden ihrer 43 finden. Jetzt kommen wir an die letzte eiserne Thür. . . . Die schreckliche Thür öffnet (sic) sich; wir treten in eine dumpfe, feuchte, mit mitternächtlicher Finsterniß und pestilenzialischen Dünsten angefüllte Gruft. . . . (62)

⁸³ Campe sollte mit seiner Voraussage recht behalten: Band 93 der ADB verzeichnet fünf teilweise aus dem Französischen Übersetzte Berichte über die Bastille; die Rezension über Campes Reisebeschreibung war kurz zuvor im 91. Band erschienen.

Mit der Erwähnung des letzten Gefangenen der "Gruft," dessen Namen er in der Mauer eingeritzt findet, geht Campe zum dritten Teil des Berichts über: Reflexionen lösen die Beschreibung ab. Drei mögliche Gründe für eine Bastilleinhaftierung werden angeführt; drei wirkliche Beispiele folgen als Kontrast, denn die Bestrafungen beruhten, wie Campe abschließend klagt, meistens auf "Willkührlichkeit," und es war gerade diese "Willkührlichkeit," die die Bastille "zu einem Ort des Greuels und zum Gegenstand der Verwünschung nicht nur in Frankreich, sondern auch durch ganz Europa machte" (65).

Halem, Kotzebue und Reichardt finden die Bastille in fast vollständig zerstörtem Zustand vor. Nur wenig wird von dem Fortschreiten der Abtragungs- und Einebnungsarbeiten in ihren Reiseberichten reflektiert. Kotzebue und Halem beobachten noch einige Menschen, die damit beschäftigt sind, die übriggebliebenen Steine hinwegzuschaffen; für Reichardt sind die Steine fast alle verschwunden und ein Zaun umgibt die Trümmer. Reichardt ist andererseits der einzige, der davon spricht, daß man durch einzelne Öffnungen noch in die Gewölbe kriechen könne und daß man auf dem Schutt "noch immer auf- und abzuklettern" habe (292).

Halems Schilderung des Bastillebesuches zeichnet sich durch Lebhaftigkeit und Emphase aus. Zahlreiche Wörter erscheinen im Sperrdruck. Nicht eine Beschreibung der Trümmer, die mit wenigen Worten abgetan wird, sondern eine

Unterhaltung mit einer Begleitperson, die durch Eigenreflexionen und zweimal durch das Reden anderer unterbrochen wird, steht im Mittelpunkt.

In Begleitung eines Engländers geht Halem "unter mancherley Gesprächen" nach der Bastille. Obwohl der Besuch schon in seinem ersten Parisbrief beschrieben wird, dient Halem dem anderen als Führer. Auch ist er bereits im Besitz eines Bastillesteines, den er zu jenen "Täuschungen" zählt, die des Lebens Bürde erleichtern und er reflektiert:

"Mir--so wenig gedrückt ich mich auch fühle--mir ist's, seit ich auf den Trümmern der Bastille ging und dort diesen Stein sammelte, mir ist's, als trüg' ich einen Talisman wider jede Bedrückung bey mir" (18). Die hier gedanklich angedeutete Möglichkeit einer Unterdrückung wird einige Zeilen später in direkter Rede klarer ausgedrückt. Als der Engländer sich darüber wundert, daß nur sieben Gefangene bei der Bastillestürmung befreit wurden, antwortet ihm Halem:

"'Ludwig der sechzehnte war milder, wie seine Vorweser. Doch wir sind wohl darüber eins: daß willkührlich Handeln nicht Despotismus sey, sondern Handeln können'" (18-19).

Als der Engländer daraufhin auch einen Bastillestein zu sich steckt, sieht sich Halem mit ihm in stillschweigendem Einvernehmen verbunden: "Wir sahen uns an, und drückten uns die Hand" (19).

Zwei Umstehende unterbrechen Halem und seinen Begleiter. Zunächst nähert sich ihnen ein Arbeiter mit der

Frage, ob sie während des Föderationsfestes in Paris gewesen wären. Denn da habe man, so berichtet der Arbeiter, dem die Augen dabei "funkelten," auf den Trümmern der Bastille getanzt. Halem's Reflexion schließt sich an: "Dies Tanzen auf den Ruinen der Bastille charakterisirt doch außerordentlich die Franzosen. So tanzten auch die Franken nach Eroberung Constantinopels in der Sophienkirche" (19). Im weiteren erscheint ein Bettler, der "merkte . . . daß wir in froher Stimmung waren." Er habe, so behauptet der Bettler, "depuis la prise de la Bastille" nichts gegessen, was Halem und seinen Begleiter--"indem wir", wie Halem sagt, "unsere Beutel zogen"--zu der abschließenden, biblisch anmutenden Bitte veranlaßt: "'Geist der Revolution' . . . 'Geist der Revolution mache, daß diese Steine Brod werden'" (20).⁸⁴

Nicht zu Fuß, wie Campe und Halem, sondern mit einer Kutsche erreicht Kotzebue den Bastilleplatz, den er erst elf Tage nach seiner Ankunft aufsucht. Knapp ist seine Beschreibung: "Nichts mehr von den schwarzen hohen Mauern, nichts gräßliches und düsteres mehr. Ein schöner freyer Platz, wo nur noch hin und wieder ein Steinhaufen verräth, daß er ehemals bebaut war" (227). Dennoch wird er von, wie er es nennt, "Empfindungen" ergriffen, die ihm

⁸⁴ Chuquet weist in einer Anmerkung (Halem-Ausgabe 192, Anmerkung) auf die Ähnlichkeit zu dem Evangelium Matt. 4.3 hin.

"unbeschreiblich" sind: "Jeder Stein an dem man vorübergeht, diene vielleicht einem Elenden zum Kopfkissen; jede Schaufel Erde, die der Arbeiter auf seinen Karren wirft, hat vielleicht Thränen in sich gesogen. "Ich muß bey dieser Gelegenheit"--so kommt Kotzebue jäh von seinen "Empfindungen" ab--"des . . . Monsieur de la Tude erwähnen," der über vierzig Jahre in der Bastille inhaftiert gewesen war. Dieser Herr, dessen Geschichte er als dem Leser bekannt voraussetzt, habe doch kürzlich, so empört sich Kotzebue, eine Danksagung für eine ihm erwiesene Wohltat in der Zeitung veröffentlicht und dabei eine unangebrachte Sprache--Kotzebue erklärt nicht näher--verwendet. Nach dieser Abschweifung findet Kotzebue kurz zu dem Bastilleanblick zurück und spekuliert über die "Empfindungen," die diesen Herrn de la Tude ergreifen müssen, "wenn er über den großen, freyen Platz geht, von welchem er ehemals einen kleinen Raum von einigen Schritten zwischen vier Mauern bewohnte!" (228-29).

Reichardt beschreibt seinen Bastillebesuch in seinem 43. und somit in dem letzten Brief der Brieffolge, die sich durch gleichmäßige Datierung und Länge der Briefe auszeichnet. Emotionelle Distanz zu dem Geschehen um die Bastille, die er "an einem schönen hellen Morgen" aufsucht, zeichnet seine Schilderung aus. Er selbst drückt zu Anfang seines Berichts sein Erstaunen darüber aus, daß er "bedauerte, daß das als Werk der Baukunst idealisch schöne

Monument der Tyrannei nicht mehr vorhanden war," zumal er es Wilhelm zeigen wollte. Man hätte, so fährt er fort, die "schöne, große Ruine" wie das Kolosseum in Rom erhalten sollen (297), und er vergißt nicht, eine Anzahl "Feuersteine" von dem übriggebliebenen Gemäuer abzuschlagen, um die zu Hause gebliebenen Freunde damit zu beglücken (306).

Nicht die Leiden der letzten Gefangenen, die Campe und auch Kotzebue berühren, sondern die verschiedenen Funktionen des Gebäudes während seiner jahrhundertelangen Entwicklung und der Niedergang seiner Inneneinrichtung, die zu Anfang "den wichtigsten Staatsgefangenen, wie dem gefühlvollen Charakter der Französischen Nation, angemessen war," interessieren ihn (301). So empfiehlt er dem Leser, dem "an gründlichem Unterrichte und an unpartheilichen, vollständigen Berichten, aus denen man am Ende zu eignem, festem Urtheile gelangen kann, gelegen ist," (303) die Lektüre des Buches La Bastille dévoilée, dessen verschiedene Bände er als Abschluß seiner Bastillebetrachtung inhaltlich analysiert.⁸⁵

Place de Grève und Hôtel-de-Ville. Seit dem 13. Jahrhundert hatte Paris einen Stadtrat. Unter Franz I.

⁸⁵ Reichardt gibt keinen Verfasser. Laquante identifiziert Charpentier als Verfasser dieses Buches, das 1789-90 in Paris bei Desenne erschien (Reichardt-Ausgabe 344, Anmerkung).

wurde die aus Holz gebaute Stadthalle durch einen Steinbau, das Hôtel-de-Ville, ersetzt. Der vor der Stadthalle befindliche place de Grève wurde seit 1310 für öffentliche Hinrichtungen verwandt. Am 20. Juli 1789 wurden dort Bertier de Sauvigny und Foulon de Doué als erste Opfer der Revolution an der Laterne erhängt (Baedeker 180; Michelin, deutsche Ausgabe 82).

Wie die Bastille so besucht Campe auch den Grèveplatz und das Hôtel-de-Ville im Verlaufe des "Spazierganges." Er beginnt und endet seine Ausführungen über diesen Teil von Paris mit Hinweisen auf die "berüchtigte Laterne," an der "das Verbrechen der beleidigten Volksmajestät" gesühnt worden sei (56), die aber nichts weiter sei, "als eine, in Form eines Kniegalgens an einem Eckhause . . .--worin Schokolade verkauft wird--befestigte eiserne Stange, an welcher ein Lichtscheinwerfer (eine Reverberleuchte) hängt" (60). Nicht der Platz als solcher, der "unregelmäßig, mit unansehnlichen Häusern bebaut und nicht größer, als ein gewöhnlicher Marktplatz von mäßigem Umfange" ist (57-58), noch die Stadthalle, die "eben so wenig als dieser, mit Größe und Würde einer Hauptstadt überein[stimmt]" (59), ziehen Campes Aufmerksamkeit auf sich. Was ihn interessiert, ist der besonders im Zusammenhang mit der Funktion dieses Platzes demonstrierte Volkscharakter. Zunächst verweist er bei dem Anblick der sich neben dem Platz befindenden "morgue," eines öffentlichen

Schaustellraumes der Mord-und Unglücksopfer, darauf, daß keine Leichen zu sehen waren und schließt: ". . . auch dies scheint ein Beweis zu seyn, daß in dem freigewordenen Paris jetzt mehr Ruhe, Ordnung und Sicherheit herrschen, als vormals, da es von den Argusaugen der Polizei bewacht ward" (57). Auf dem Platz selbst bewundert er das Volk, das "ruhig, still und erwartungsvoll, in einem zwanzig bis fünfzig Mann hoch gedrängten weitem Kreis" stand (57) und der Ereignisse und Neuigkeiten harrte. Alle Grausamkeit, die das Volk sich auf diesem Platz habe zu Schulden kommen lassen, sei, so fährt er fort, durch das Verschulden der Regierung zu erklären, die diesen Platz für Volksfeste und Hinrichtungen bestimmt habe. Diese doppelte Funktion, so fügt Campe in einer ausführlichen Fußnote hinzu, habe das Volk grausame Unmenschlichkeit gelehrt. Es sei somit "ein Wunder aller Wunder," daß das Volk "in den Momenten seiner höchsten Wuth" noch mehr Menschlichkeit gezeigt habe, "als seine Obrigkeit, wenn sie kaltblütig und grausam den legalen Mord eines Menschen verordnete" (59).

Halem leitet seine sich im 52. Brief befindlichen Betrachtungen über den "nicht großen, nicht schönen Grèveplatz" und dessen Umgebung mit der Erwähnung von zwei Prozessen ein, denen er im benachbarten Justizpalast und in der Stadthalle beigewohnt habe. Er betont, daß er das Plaidoyer in der Stadthalle bis zum Schluß verfolgt habe und erläutert die Vorgänge im Gerichtssaal, die Kunst und

Kleidung der Anwälte und den Urteilsspruch der Richter. Der über einem "Chocolade-Magazine" angebrachte "berüchtigte eiserne Laternenarm" (276) veranlaßt ihn nicht, wie Campe, zu Überlegungen über das positive Verhalten des Volkes, sondern zur Flucht in den Innenplatz der Stadthalle. Aber auch er kommt, wenngleich in von Campe gänzlich verschiedener Weise, zu einer Anklage des Obrigkeitsverhaltens. Die auf den Wänden der Stadthalle chronologisch verzeichneten Taten Ludwigs XIV. veranlassen Halem zu einer längeren Überlegung über das Edikt von Nantes und dessen Abschaffung durch Ludwig XIV. Mit dem Wunsch, daß die Nationalversammlung "die Frevel der Könige" tilgen möge, beschließt er seine Ausführungen über den Greveplatz und dessen Umgebung.

Wie Halem verbindet auch Kotzebue seine Betrachtung über diesen Teil von Paris mit dem Besuch eines Gerichtssaales, der aber "so voll und so warm" war und ihm eine "so widrige, ängstliche Empfindung" bereitete, daß er ihn sofort wieder verließ (143-44). Den Grèveplatz selbst erwähnt er in zwei aufeinanderfolgenden Tagebucheintragungen, was den Zeitpunkt des von ihm berichteten Geschehens auf dem Platz unklar macht: In seiner Tagebucheintragung vom 21. Dezember heißt es, daß "heute auf dem place la Grève ein armer Teufel gerädert wird" und er deshalb nicht ausfahren wolle, damit kein Zufall ihn in diese "gräßliche Gegend führe" (131); in

seinen Aufzeichnungen vom 22. Dezember spricht er im Verlaufe einer an dem Morgen dieses Tages vorgenommenen Spazierfahrt davon, daß ihn eine Kutsche über den Grèveplatz gefahren habe, "wo bereits die Blutbühne errichtet war, ein Rad und eine Leiter in Bereitschaft lagen, und eine Menge Volks sich herzudrängte." Äußerst erfreut habe er, so fährt er fort, diesen Platz "mit seinem berühmtem Réverbère" hinter sich gelassen und selbst das Geschenk des prächtigsten Palastes auf diesem Platz würde ihn nicht dazu bringen können, dort zu wohnen (144).

Von allen Pariser Sehenswürdigkeiten kommt Reichardt bei dem Besuch des Grèveplatzes, den er in seinem 39. Brief erläutert, am nächsten mit den Ereignissen der Revolution in Berührung. Hier greift er aktiv in das Geschehen der Revolution ein: Ein von dem Volk mit der "Laterne" bedrohter Dieb wird von der Nationalgarde in Schutzhaft genommen. Reichardt, der sich der zahlenmäßigen Übermacht des Volkes bewußt ist, bietet der Garde seine Hilfe an und begleitet sie und den Verhafteten zur nächsten Wache. Dieser Eingriff ist--sieht man Reichardts zu laut gemachter Bemerkung im Jakobinerclub, die oben behandelt wurde (hierzu Seite 187), ab--einmalig in den Berichten der vier Reisenden.

Weiterhin ist es auf diesem Platz, daß Reichardt sich bei einer Einschwörungszereemonie der neuen königlichen Garden, die am Tage seines Besuches stattfand, in den

inneren Kreis der Zuschauer drängt und es ist von hier, daß er, wie Halem bei der Besichtigung der Bastille, über ein Kurzgespräch mit einem Umstehenden berichtet:

Ein alter ansehnlicher Bürgersmann, den ich mich kaum getraute zu fragen, welches die berühmte réverbère sei, erzählte sogleich mit großer Freude alle die Blutgeschichten, und setzte am Ende hinzu: "Das war eine Zeit! . . . Da mußte man hier seyn, um alle Tage 'was Neues zu sehn! . . ." (239)

Wie Halem im Anschluß an das Gespräch mit dem Arbeiter bei dem Bastillebesuch, so schließt auch Reichardt von dieser Bemerkung auf den französischen Volkscharakter. Kurz äußert er sein Erstaunen darüber, daß das Volk so blutrünstig sei, und fügt dann die folgende Erklärung hinzu: "Doch Kinder, leichtsinnige bonvivans und schwer gedrückte Sklaven sind es ja fast immer; und die Franzosen, oder vielmehr die Pariser, waren ja bisher alles dreies" (240).

Wie Halem und Kotzebue besucht auch Reichardt, wenn auch nach und nicht, wie diese, vor dem Besuch des Grèveplatzes, den Gerichtshof. Mit keinem Wort erwähnt er die Verhandlungsinhalte, sondern er beschränkt seinen Bericht auf einige Bemerkungen über das "sehr anständige, feierliche Costume" der Tribunalangehörigen, das er vorteilhaft mit dem schon oben erwähnten nachlässigen Aufzug der Nationalversammlungsmitglieder (hierzu Seite 181) vergleicht (240).

Palais-Royal. Das Palais-Royal wurde im 17. Jahrhundert von Richelieu erbaut und ging dann in königlichen Besitz (daher der Name) über. Später wurde es von dem Herzog von Orléans übernommen, dessen Nachfahre, Philippe-Egalité, es umbaute und aus Geldmangel in dem um einen Innengarten rechteckig angelegten Bau Geschäfte, Cafés und Vergnügungsstätten aller Art anlegen ließ. Bei Revolutionsanfang dienten der Innengarten und die Kaffeehäuser als Treffpunkt für viele Unzufriedene. Bis 1801, als Napoleon es umorganisierte, bestand das Palais-Royal in etwa gleicher Funktion fort (Michelin, deutsche Ausgabe 71; Baedeker 85).

Für Campe ist das Palais-Royal nicht nur die "Hauptstadt von Paris," sondern der Mittelpunkt des gesamten Königsreiches und er gibt, wiederum als Teil des bereits mehrfach erwähnten "Spazierganges," eine ausführliche Beschreibung der äußeren Beschaffenheit. Vorplatz, erster, zweiter und dritter Hofplatz, Gebäudeform und Einrichtung, Gartenanlage und unterirdische Vergnügungssäle: Alles findet seine Beachtung. Die Bedeutung des Palais scheint ihm, mit einer Einschränkung, allüberragend:

Alles, was die Künste jeder Art erfanden und noch täglich erfinden, um den Sinnen und der Einbildungskraft verfeinerter und üppiger Menschen zu schmeicheln; alle die neuen Producte des Geistes sowol, als auch der wandelbaren und fantastischen Mode, welche von hier aus das ganze übrige Europa beherrscht; alle Neuigkeiten aus allen fünf Welttheilen, sammt allen Erzeugnissen derselben, sammt einer Probe von allen sie bewohnenden

Menschenarten, und der einer jeden eigenthümlichen Gestalt, Farbe, Tracht, Sprache und Lebensart--findet man hier in einem und demselben Raum vereinigt. Ein Mensch, der von seiner Geburt an nie aus dem Bezirk dieses wunderbaren Zauberorts gekommen wäre, könnte sich rühmen, an Welt- und Menschenkenntniß, wie an Genuß und Vergnügen jeder Art--den einzigen Naturgenuß ausgenommen--Keinem nachzustehn, der die ganze Oberfläche der Erdkugel der Länge und der Breite nach durchreist hätte. (72-73)

Von all dieser Pracht, so fährt er fort, fessele seine Aufmerksamkeit nichts so sehr wie "das große, reiche, mannigfaltige und sonderbare Menschengemälde," für dessen Betrachtung man keinen "interessanteren Standort in irgend einem Theile der Welt" finden könne (73). Er zählt die Menschen, zu Kontrastpaaren geordnet, auf und fügt hinzu, daß ihn ihr freies Verhalten--"jedoch mit Vermeidung aller auffallenden Unanständigkeiten"--am meisten beeindrucke. Ferner höre der Pariser in dieser Umgebung auf, "ein Pariser und Franzose zu seyn" und er werde "für den Augenblick ein vollkommener Republikaner, ein Weltbürger"; hier habe sich "der Keim der französischen Freyheit, welche jetzt in schönster Blüthe steht," entwickeln können; hier sei es gewesen, "und hier konnte es auch nur seyn, wo die wunderbare Staatsumwälzung ihren Anfang nahm" (75-76).

Keiner der anderen drei Reisenden beschreibt das Äußere des Palais. Für sie ist der Besuch des Palais ein Teil einer fast täglich wiederholten Routine. So finden sich bei Halem, Kotzebue und Reichardt, im Gegensatz zu Campe, der das Palais nur einmal, dafür aber mit einer die

anderen weit übertreffenden Gründlichkeit "besucht," viele teilweise kurze Hinweise auf das Palais-Royal.

Kotzebues und Halems Ausführungen weisen viele Gemeinsamkeiten auf. Beide berichten über allerlei schaustellerische Vergnügungen und beide greifen aus dem großen Angebot ein Wachsfigurenkabinett zur näheren Beschreibung heraus;⁸⁶ beide berichten über das Café de Chartres, das beide anzieht, da man dort deutsche Zeitungen lesen kann; und beiden ist, wie schon Campe, das menschliche Treiben von besonderem Interesse. Was sie aber bei dieser Menschenbeobachtung hervorheben, unterscheidet sie nicht nur von Campe, sondern auch untereinander. Sieht Campe im Palais-Royal hauptsächlich politisch geläuterte Menschen und erwähnte er die im Palais-Royal wohnenden "feilen Lustdirnen" nur flüchtig in einer Fußnote (72), so nehmen die "Freudenmägden" den hervorragenden Platz in Kotzebues Bericht ein. In seiner Tagebucheintragung vom 23. Dezember, beispielsweise, berichtet er, sie einzeln aufzählend und ausführend, von fünf Begegnungen bei einem Spaziergang im Palais-Royal und entrüstet sich: "Die Unverschämtheit . . . [der Freudenmädchen] lernte ich an diesem Abend erst recht kennen" (152).

⁸⁶ Nach Chuquet, der einen Guide des Palais-Royal--ohne weitere Angaben--zitiert (195), handelte es sich bei der Wachsfigurenausstellung um das Cabinet de Curtius, das in der Arkade acht untergebracht war (Halem-Ausgabe 195, Anmerkung).

Halem nimmt im Bezug auf die Menschenbetrachtung eine Mittelstellung zwischen Campe und Kotzebue ein. Das Palais ist ihm als Schauplatz des politischen Geschehens und des Vergnügens wichtig. So berichtet er von politischen Rednern, und zwar bemerkenswerterweise von solchen die Kritisches über die Revolution vorbrachten, und von den Versuchungen, die den Besucher erwarten. Er warnt seinen Leser, den er in das Palais "hineingeführt" hat, mit einem für ihn typischen Bezug auf die Welt der Antike:

Hier muß ich Sie aber ihrem Schicksal überlassen. Sehen Sie zu, wie Sie durch die Scylla und Charybdis, die Brüne und die Blonde, ohne zu scheitern durchschiffen. Verbinden Sie Ihre Augen, um nicht die vorüberrauschenden Schönen, deren Reize der Abend hebt, nicht ihre schmachtenden Blicke, nicht die Blumensträuße, die sie so freundlich darboten, zu sehen; verstopfen Sie, wie Ulyß, Ihre Ohren. . . .
(20-21)

Für Reichardt hat der Palaisbesuch gänzlich andere Gründe. Was ihn nach dem Palais zieht sind die dort etablierten Restaurateure, bei denen er mit Vorliebe speist, und was er beschreibt ist eine Waffelanstalt:

Unaufhörlich werden von früh Morgens bis in die Nacht in dem offenen, artig verzierten Laden von mehreren Personen Waffeln gebacken, die man in einem artigen Cabinet neben dem Laden . . . verzehren kann. Man läßt sie sich, wenn man will, auch nach seiner Wohnung oder nach einem nahe gelegenen Caffeehaus bringen, und trinkt da seine Bavaroise oder seinen Caffee dazu. . . . (187-88)

Nur einmal, und zwar bezeichnenderweise in seinem zweitletzten Brief, erwähnt er das Palais-Royal als

Schauplatz eines revolutionsbedingten Ereignisses und die Freudenmädchen finden nirgends Beachtung.

Pont-Neuf. Die Neue Brücke--trotz des bis heute beibehaltenen Namens die älteste Brücke in Paris--wurde zwischen 1578 und 1604 erbaut. Um 1635 wurde als erstes öffentlich gezeigtes Standbild in Frankreich auf Brückenmitte eine Reiterstatue Heinrichs IV. errichtet. Bei Kriegsanfang im Jahre 1792, und somit nur kurze Zeit nach Reichardts Besuch, wurde diese als Kanonenmaterial eingeschmolzen (Baedeker 270).⁸⁷

Bei den Ausführungen über die Neue Brücke wird, wie bei keiner anderen Sehenswürdigkeit, das Fortschreiten der Revolution zwischen den zeitlich am weitesten auseinanderliegenden Reisebeschreibungen klar. Um den Kontrast der politischen Verhältnisse zu verdeutlichen, seien hier Campes und Reichardts Berichte, die die anderen Berichte an Länge übertreffen, nacheinander behandelt und Halems und Kotzebues Ausführungen an den Schluß gesetzt.

Campes Reisebeschreibung enthält zwei längere Abschnitte über die Neue Brücke. Beide sind im zweiten Brief enthalten: der eine--außergewöhnlich für Campes Behandlung von Sehenswürdigkeiten--außerhalb des

⁸⁷ Ein 1818 aus einer Statue Napoleons gegossenes Standbild Heinrichs IV. nimmt heute wieder die Stelle des alten ein.

"Spazierganges" als Teil der Ankunft, der andere als Teil des "Spazierganges." In dem als Teil des Spazierganges gegebenen Bericht über die Neue Brücke verfolgt Campe die Bewegung der Volksmenge über die Brücke. Der Mittelpunkt der anderen Beschreibung ist "die Bildsäule des großen Heinrichs," die Campe mit der Kokarde geschmückt vorfindet. Man habe dem König, so erklärt Campe, am Tage des Bastillesturms diesen Schmuck angelegt und seine Wiederkunft gefeiert. Dann fährt er fort:

Der Platz um diese Bildsäule her giebt jetzt eine der lehrreichsten Schulen für die Könige und für ihre Nachfolger ab. Alle Kronprinzen sollten hierher geschickt werden, um mit ihren eigenen Augen die Gerechtigkeit zu bemerken, mit welcher die unbestechliche Nachwelt über den Werth oder Unwerth, über die Ehre oder Schande der Fürsten aus der Vorzeit richtet. (44)

Um die Lehre zu verdeutlichen, brauche man den jungen Fürsten nur die dankbaren Menschen zu zeigen, "welche jetzt--da das Gefühl für alles Gute, Edle und Große mit dem neuen Freiheitssinn hier zugleich erwacht ist--sich . . . um dieses . . . Denkmal des edelsten und besten unter ihren Königen zusammendrängen" (44) und sie dann zu den "ungeehrten" Denkmälern Ludwigs XIV. und Ludwigs XV. zu führen (45).

Reichardt berichtet in seiner im 37. Brief gegebenen Beschreibung ebenfalls über das Standbild von Heinrich IV., das er noch mit der populären gekürzten Form als "lieben

Henri IV." bezeichnet. Sogleich fügt er aber hinzu, daß Heinrichs Ansehen bei der Revolution sehr viel eingebüßt habe, denn "er war doch nur ein besserer König, als seine Vorgänger und Nachfolger, und nur als gutmüthiger libertin und angenehmer Wollüstling der Liebling seiner Zeit." Auch sei seine Bedeutung ohne den Minister Sully fragwürdig. Männern wie Sully, so urteilt Reichardt, sei aber nunmehr "die weite Laufbahn geöffnet" und sie müßten sich nicht "erst an einen schwachen König ketten, um Großes und Gutes zu stiften" (203).

Die zeitlich zwischen Reichardt und Campe liegenden Beschreibungen von Halem und Kotzebue sind knapp und im Hinblick auf die politische Entwicklung wenig aufschlußreich, verdeutlichen aber bei aller Knappheit die verschiedenartige Haltung der Reisenden. Halem bezieht auf der Neuen Brücke vor "Statue des 'bon Henry'" einen Aussichtsplatz und erklärt, daß der "weltgepriesene Blick," den man von dieser Stelle aus habe, "wohl dieses Preises werth" sei (286). Von dort aus übersieht er beide Seineufer, erwähnt die Gebäude zu jeder Seite und läßt einen Spaziergang folgen, in dem er die Gebäude der einen Seite nacheinander beschreibt. Kotzebue nimmt vom Ufer der "schmutzigen Seine" aus einen Wagen, um "Heinrich dem Vierten zu huldigen." In zwei Sätzen gibt er sein Urteil: "Guter König!--auf seinem Gesichte liest man den guten

Menschen. Eines gilt wohl so viel als das andre." Dann geht die Fahrt weiter (142).

Champ-de-Mars. Im 17. Jahrhundert ließ Ludwig XIV. in einer Anlage von Gemüsegärten das Invalidenhotel zur Aufnahme ausgedienter Krieger erbauen. In unmittelbarer Nähe wurde einige Jahre später mit dem Bau einer Offiziersschule, der Ecole Militaire, begonnen. Die umliegenden Gemüsegärten wurden zwischen 1765 und 1767 in ein Manövergelände, den Champ-de-Mars, verwandelt. In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts fanden hier die ersten mit Wasserstoff gefüllten Ballonfahrten statt; am 14. Juli 1790 wurde hier das Föderationsfest gefeiert und am 17. Juli 1791 kam es zu dem sogenannten Marsfeldmassaker der Antiroyalisten (Michelin, deutsche Ausgabe 40-42; Michelet 696 ff.).

Nur Campe, Halem und Reichardt erwähnen diese Gegend von Paris; Kotzebue suchte sie offensichtlich nicht auf. Im folgenden werden nur die Betrachtungen von Halem und Reichardt erörtert, da Campe von dieser Gegend ausschließlich im Zusammenhang mit dem bereits oben erläuterten geschichtlich orientierten Rückblick auf die Ereignis um die Stürmung der Bastille am 14. Juli 1789 spricht, und dem Champ-de-Mars, im Gegensatz zu der Bastille, keinen Besuch als "Sehenswürdigkeit" abstattet.

Halem und Reichardt berichten über eine Besichtigung des Manöverfeldes: Halem in seinem 53. und Reichardt in seinem 37. Brief. Beide betreten den Champ-de-Mars nach einem Besuch des Invalidenhauses, auf das--und zwar auf seine Kirche--nur bei Halem näher eingegangen wird. Reichardt begnügt sich mit einer allgemeinen Feststellung über die Art, mit der es den Franzosen gelänge, in dem Baustil die Funktion des Gebäudes anzudeuten. Man könne also die "reiche, elegante Bauart" der Militärschule, die "für die Erziehung junger Edelleute zum Offiziersstand" bestimmt sei, keinesfalls mit "dem simplen, großen, edlen Stil des Invalidenhauses," das als "Wohnort alter invalider Krieger" diene, verwechseln (201).

Für Halem und Reichardt ist der Champ-de-Mars in erster Linie als Schauplatz des Föderationsfestes von Wichtigkeit und beide verweilen bei den übriggebliebenen Einrichtungen dieses Festes. Halem beschreibt die sechzig amphitheatralisch angeordneten Bankreihen, das "bedeckte und bemalte Gerüst," auf dem der König seinen Schwur tat, und den "hochgestuffte[n] Altar" in der Mitte des Platzes. Mit dem doppelten Wunsch, daß die hier beschworene Freiheit weniger "vergänglich" als die Holzgerüste und "nicht ebenso frivol" wie die Ballonfahrten sein möge, beendet er seine Ausführungen (291).

Gibt Halem einen weitreichenden Überblick über die Einrichtungen zum Föderationsfest, so konzentriert sich

Reichardts Beschreibung fast ausschließlich auf den in der Platzesmitte befindlichen Altar; hier verzeichnet er aber Details, die bei Halem nicht erwähnt werden: Aus Erde ist der Altar, sechzig hölzerne Stufen führen zu ihm hinauf und an allen vier Ecken stehen "Altäre von schöner antiker Form . . . auf denen bei dem Bundesfeste Opferfeuer brannten." Begeistert malt er sich die Wirkung des Festes aus: "Es ist ein großer herrlicher Anblick! Was muß es nicht erst gewesen seyn, als der Platz an dem feierlichen Tage mit vielen hundert tausend freudetrunknen Menschen angefüllt war" (202). Mit keinem Wort gedenkt er der Grausamkeiten, die seit Halems Parisaufenthalt auf eben diesem Platz stattgefunden hatten.

Tuilerienanlage. Ursprünglich wurde dieser Platz am Seineufer als Schuttablade und zum Ziegelbrennen (daher der Name) verwandt. Katharina von Medici ließ dort eine Residenz erbauen und einen Garten anlegen, der der Bevölkerung zugänglich gemacht wurde. Das Recht des öffentlichen Zuganges stand mehrfach in Frage und wurde auf Charles Perraults Betreiben Ende des 17. Jahrhunderts endgültig festgelegt (Michelin, deutsche Ausgabe 31). Am 12. Juli 1789 griff der Prinz Lambesc eine in diesem Garten lustwandelnde Menschengruppe an, was Camille Desmoulins veranlaßte, im Palais-Royal eine aufwieglerische Rede zu halten, die unter anderem den Sturm auf die Bastille

auslöste. (Siehe hierzu Campes eigene Ausführung (76) und Jägers Anmerkung zu derselben.)

In unmittelbarer Nähe des Palais-Royal befindet sich die Tuilerienanlage, deren Palast von keinem der Reisenden beschrieben wird. Nur Kotzebue dringt kurz in den inneren Hof vor und beobachtet die verschiedenen Wachen, die ihm "wie ein guter und böser Engel, die auf die Abfahrt einer Seele warten," erschienen. Der Garten, andererseits, findet bei Kotzebue und besonders bei Campe einige Beachtung und wird in seiner Verbindung zu den revolutionären Ereignissen geschildert; die Gartenanlage selbst wird kaum erwähnt.

Zweimal kommt Campe auf den Tuileriengarten zu sprechen: das erste Mal während des "Spazierganges," das zweite Mal als Teil seines Versuches, die Ursachen der Revolution aufzudecken. In seiner Diskussion über die Ursachen der Revolution bezeichnet er, wie schon oben erläutert, den Angriff des Prinzen Lambesc als ein die Revolution auslösendes Ereignis. Da die von Campe hinzugefügte Erklärung sich nicht auf den Angriff als solchen bezieht, sondern auf die Bedeutung des Gartens als einen bestimmten Platz hinweist und zudem der Meinung Campes über die Pariser Bevölkerung Ausdruck gibt, sei sie hier kurz erwähnt. Nicht der Angriff auf die Spaziergänger, so kommentiert Campe, sondern das Eindringen der Reiter in den königlichen Garten, "in welchen, solange er steht . . . noch nie ein Reuter zu Pferd gekommen war, oder kommen durfte,"

habe das Pariser Volk, das "eher eine Grausamkeit, als eine Unanständigkeit verzeiht," empört (171).

Bei seinem "Spaziergang" folgt der Beschreibung des Palais-Royal ein Vergleich mit den Tuileries. Ohne eine Erwähnung der Anlage kommt Campe sofort auf sein Hauptanliegen zu sprechen. In einer Sequenz von Kontrasten geht er auf die Unterschiede zwischen der Bevölkerung der Tuileries und des Palais-Royal ein. In den Tuileries gehe man, so erklärt er, dem Vergnügen nach, in dem Palais-Royal hingegen widme man sich den politischen Angelegenheiten. Diesen Unterschied, der auch dem "stumpfsten Beobachter" auffallen müsse, faßt er gegen Ende seiner Ausführungen in einem Vergleich zwischen Franzosen und Engländern zusammen, der die schon oben erwähnte vorrevolutionäre Bewunderung für die politische Fortschrittlichkeit der Engländer (hierzu Seite 26) reflektiert:

Dort sieht man noch Franzosen, aber veredelte, zu einer für ein freigewordenes Volk sich geziemenden Simplizität und Würde in Kleidung und Sitten zurückgekehrte Franzosen: hier hingegen glaubt man lauter Engländer, wo nicht gar Griechen und Römer, die sich über das gemeine Beste berathschlagen, vor sich zu sehn. (77)

Auch Kotzebue, der, wie er berichtet, "zu Fuß" durch den Tuileriengarten geht, beschäftigt sich mit den Menschen, die die Anlage bevölkern. Der Anblick der sich in der Wintersonne wärmenden Kinder und Frauen war ihm "so ruhig, so lieblich," daß er ihn zu einem Vergleich mit den

Grausamkeiten der Geschehnisse des 12. Julis herausfordert, und der Kontrast tat, wie er sagt, der von ihm beobachteten "freundlichen Gruppe . . . keinen Schaden" (141).

Jardin du Roi. Der unter Ludwig XIII. gegründete botanische Garten erlangte unter der Oberaufsicht Buffons (1739-1788) große Berühmtheit. Schon während der frühen Revolutionsjahre wurde der Name von Jardin du Roi zu Jardin des Plantes abgewandelt (Michelin, deutsche Ausgabe 105).

Nur Halem und Reichardt erwähnen diesen Garten. Die Anlage habe man, so betont Halem, "dem jetzt regierenden Könige" zu verdanken, worauf das zweimal von ihm zitierte Gedicht Delilles, Les jardins,⁸⁸ und die zahlreichen lateinischen Widmungssprüche in dem Garten Bezug nahmen. Im weiteren berichtet er mit großer Bewunderung über das Naturalienkabinet Buffons; besonders die sorgsame Etikettierung und der Vergleich der versteinert und unversteinert vorhandenen Pflanzenformen interessieren ihn. Die Beschreibung des eigentlichen Gartens beschränkt er, neben einem Hinweis auf dessen Größe, auf eine kurze Aufzählung der "mannigfaltigen Gewächse der verschiedenen Himmelsstriche." Dieser knappen Feststellung folgt eine für Halems Reisebericht außergewöhnliche kurze Vision, in der

⁸⁸ Chuquet identifiziert die gegebenen Zitate als die Verse 542-44 und 552-60 (Halem-Ausgabe 371-72, Anmerkungen).

ihm der "Otaheiter Potaveri [vor]schwebte," der die heimatlichen Bäume wiedererkennend umarmt (284-85).⁸⁹

Reichardts Bemerkungen über den Garten sind knapp und vergleichsweise nüchtern. Mehrmals findet der Garten, von dem er zweimal vermerkt, daß er jetzt Jardin des Plantes heiße, in seiner Reisebeschreibung Erwähnung, da er oft seinen dort wohnenden Bekannten, den Naturwissenschaftler Lacépède, aufsucht. Nur einmal spricht er davon, den Garten besichtigt zu haben, erwähnt von seinem Besuch aber lediglich, daß der Garten seit seinem letzten Besuch vor sechs Jahren beträchtlich erweitert worden sei und daß er jetzt eine "Englische Partie" und ein Naturalienkabinett in der Form eines "Tempels" besitze (184).

Kirchen und religiöse Versammlungen

Weniger als für die weltlichen Sehenswürdigkeiten interessieren sich die Reisenden für die Kirchen in Paris, und keine der Kirchen, die Erwähnung finden, wird von allen vier Reisenden beschrieben. Nur Notre-Dame-de-Paris wird von drei Reisenden beachtet; über alle anderen im folgenden

⁸⁹ Bei den Otaheiten handelt es sich um die Bewohner von Tahiti, die durch Georg Forsters Reise um die Welt (1778-1780) und durch die Schriften Bougainvilles zu rousseauistischen Idealmenschen geworden waren und sich während der frühen Revolutionsjahre großer Beliebtheit erfreuten (Hermand, Von deutscher Republik 2: 204-5).

aufgeführten Kirchen wird nur von je zwei Reisenden berichtet.

In seinen Bemerkungen über Kirchen unterscheidet sich Campe grundsätzlich von den anderen drei Reisenden: Er beschreibt Gottesdienste während Halem, Kotzebue und Reichardt die von ihnen aufgesuchten Kirchen als museumsartige Sehenswürdigkeiten schildern. Zweimal berichtet Campe von dem Besuch eines Gottesdienstes: Einmal wohnt er, wie schon oben erläutert (hierzu Seite 204), dem Dankgottesdienst in Versailles bei, ein andermal besucht er einen Gedenkgottesdienst für die Witwen und Waisen der bei den Revolutionsunruhen erschlagenen Bürger in der St. Sulpice Kirche. Da St. Sulpice die einzige Pariser Kirche ist, über die Campe berichtet, sei sie im folgenden, in Abweichung des bisherigen Verfahrens, das auf meistgenannte Sehenswürdigkeiten zunächst einging, an erster Stelle behandelt, obwohl sie außer bei Campe nur noch bei einem anderen Reisenden Beachtung findet.

Die Kirche St. Sulpice. St. Sulpice, auf dem linken Seineufer gelegen, war eine mittelalterliche Gründung der Klosterabtei St-Germain-des-Prés. Mehrmals wurde sie in der Folgezeit umgebaut und in der Mitte des 18. Jahrhunderts vollendet (Michelin, deutsche Ausgabe 93). Zur Zeit von Campes Parisaufenthalt wurde die Kirche der Gemeinde der Petits-Augustins, in der sich Campes Hotel befand, für

größere Anlässe zur Verfügung gestellt (Campes eigene Erklärung 126).

Campes Vordringen in die überfüllte Kirche, das er in seinem dritten Brief beschreibt, vollzieht sich ähnlich wie sein Vordringen in die Kirche in Versailles. Der anfängliche Einlaß wird durch die Hilfe eines einflußreichen Freundes erreicht. Dann gelingt es ihm, aufgrund seines Aussehens--man hält ihn für einen Geistlichen--einen den anderen Besuchern unzugänglichen Standpunkt an einer Altarsäule einzunehmen, den er im Laufe des Gottesdienstes mit einem der zelebrierenden Priester teilt. Von diesem Standpunkt aus übersieht er die größtenteils tieftrauernde Volksversammlung und das geschmückte Trauermal in der Kirchenmitte. Wie vielen der Anwesenden kommen ihm bei diesem Anblick die Tränen, denn er hatte, wie Campe erklärt, "etwas so feierlich Rührendes, daß man ein Klotz seyn mußte, um nicht in eine Art von melancholisch süßer Gemüthsbewegung dabei zu gerathen" (130).

Nur knapp geht Campe im folgenden auf den Meßgesang und das Ritual des Gottesdienstes ein. Als "etwas sehr Frappantes" erscheint es ihm aber, daß die "ungeheure Versammlung" beim Vorzeigen der Hostie wie "vom Blitz getroffen" auf die Kniee sank, "ohne daß man begreifen konnte, woher sie Platz für ihre Füße nahm" (131). Tief beeindruckt ihn die für die Hinterbliebenen sammelnd durch

die Menge gehende Marquise von Villette, "die das härteste Herz zu schmelzen vermogte" (131).

Bezüglich des Gedächtnisredners ist Campe einiges erwähnenswert. Zunächst berichtet er, daß man den Redner mit Beifallklatschen empfangen habe, was er für außergewöhnlich genug hält, um es in einer langen Fußnote mit einer späteren Erklärung zu versehen.⁹⁰ Auch habe der Redner nicht, so fährt Campe im Text fort, mit "meine Brüder" sondern mit "Citoyens!" begonnen und der "ganze Ton" der Ansprache sei nicht der einer Predigt gewesen, sondern der einer Rede vor "einer Versammlung freier und erleuchteter Bürger." Dieser Eindruck sei vorzüglich durch die Erwähnung von Voltaire's Verdiensten um die Revolution bestärkt worden, zumal man Voltaire einst gerade in diesem "Tempel" die Grabstelle verweigert habe (132-34).

St. Sulpice wird von Halem als einzigem der anderen Reisenden erwähnt. Nichts sagt er über das Äußere der Kirche; vom Innenraum berichtet er nur wenig: Ihn "überraschet" die Marienkapelle mit ihrer Marmorgruppe von Pigalle und einem Himmelfahrtsgemälde, das, durch die

⁹⁰ Bei seiner Rückkunft nach Deutschland habe er, so heißt es in der Fußnote, in den Nachrichten aus Paris gelesen, daß der als Redner vorgesehene Geistliche kurz vor dem Besteigen der Kanzel von einer Unpäßlichkeit befallen worden war und daß ein vom Volk verehrter Laie seinen Platz eingenommen habe.

Gestaltung des Gewölbes von hellem Licht beleuchtet, eine "gar herrliche Wirkung" hervorbringt (279).

Notre-Dame. "Seit zwanzig Jahrhunderten wird," wie es in Reiseführer Michelin (deutsche Ausgabe 54) heißt, "an dieser Stelle gebetet": zuerst in einem gallo-römischen Tempel, dann in einer christlichen Basilika, darauf in einer romanischen Kirche und endlich in einer gothischen Kirche, die um 1345 vollendet wurde.

Wie bei seinen Bemerkungen über St. Sulpice übergeht Halem das Äußere der Kirche. Beim Eintritt in die Kirche glaubt er sich in einer "Gemälde-Gallerie (sic)." Sein Blick konzentriert sich ganz auf den Bild- und Statuenschmuck: Zahlreiche Gemälde werden betitelt und Maler werden genannt. Nur bei einer Marmorgruppe, dem Grabmal des Herzogs von Harcourt von Pigalle, verweilt er länger: Durch die meisterhafte Ausführung habe der Künstler verstanden, die "nicht glückliche Idee" der Witwe, ihren Traum über eine kurzfristige Wiederbelebung ihres schon im Sarg liegenden Mannes bildhauerisch verwirklicht zu sehen, "rührend" zu gestalten. Träume dieser Art, so kommentiert Halem, seien aber Auswüchse "kranker Phantasie" und sollten nicht dargestellt werden, da sie den Zurückgebliebenen nicht mit "stiller Wehmuth erfüllen," sondern "sein Herz zerreißen" (273-74).

Auch Kotzebue besucht Notre-Dame. Kurz ist seine Beschreibung: "Ein gothisches, geschmackloses, und doch Ehrfurcht erweckendes Gebäude, innwendig mit theils vortrefflichen Gemälden geziert" (266). Ansonsten seien, so fährt Kotzebue verallgemeinernd fort, die katholischen Kirchen "alle weit zweckmäßiger gebaut und ausgeschmückt, als die protestantischen." Denn dort könne man sich der Andacht in Stille hingeben, während man in den protestantischen Kirchen glaube, die "Frömmigkeit müsse auch Zeitvertreib haben," und "könne nicht aus sich selbst den Faden der Andacht spinnen"; darum jagte dort "ein holprigter Gesang den anderen, und Gebete und Litaneyen verfolgten sich bis zum Ekel" (267). Sein Urteil in dieser Angelegenheit sei, so beteuert er, gewiß nicht parteilich, denn er selbst sei Lutheraner.

Obwohl Reichardt seinen Bericht über Notre-Dame mit dem Hinweis einleitet, daß er dort viel "Merkwürdiges" gesehen habe, gehen seine Bemerkungen nicht über oberflächliche Verallgemeinerungen hinaus, die er mit dem Verweis auf andere "gedruckte Beschreibungen," in denen man mehr finden könne, abschließt. Von der Außenansicht der Kirche berichtet er nichts. Wie Halem geht er auf die Kunstwerke des Innenraumes ein, faßt sie aber nur als "eine Menge zum Teil schöner Gemälde und Statuen" zusammen. Mit einer Ausnahme werden weder die dargestellten Gegenstände noch die Namen der Künstler identifiziert. Überlegungen,

wie solche, die Halem über das Harcourt Grabmal oder Kotzebue über die Zweckmäßigkeit der katholischen Kirchen anstellen, fehlen ganz (186-87).

Die Kirche Ste. Geneviève. Auf dem höchsten Punkt des linken Seineufers wurde über dem Grabmal Genevièves, der Schutzpatronin von Paris (422-512), eine Kapelle erbaut. Zwischen 1764 und 1790 wurde sie durch eine neue, größere Kirche ersetzt, die 1791 durch einen Beschluß der Constituante zum Ruhmestempel für große Franzosen umgewandelt wurde. Dorthin überführte man am 15. April 1791 Mirabeaus, am 10. Juli Voltaire's Reste (Baedeker 292). Die Überreste Descartes, der ursprünglich in Ste. Geneviève begraben war, wurden 1819 nach St. Germain-des-Prés überführt (Culbertson und Randall 162).

Halem beginnt die Beschreibung von Ste. Geneviève mit der Bemerkung, daß er an dieser Kirche "fast nichts auszusetzen" finde. Die der Einleitung folgenden Einzelheiten sind aber nahezu ausschließlich negativer Art: So erscheint es ihm unangebracht, "in der neuern Zeit einer solchen Legenden-Heiligen" eine Kirche zu widmen; die Angemessenheit der Wahl der griechischen Kreuzform für den Kirchenbau ist ihm fragwürdig; das im Stil des römischen Pantheons erbaute Portal ist ihm "vielleicht zu voll von schöner Sculpturarbeit," und die dort Begrabenen, wie beispielsweise Descartes, erführen, so vermutet er, nicht

die angemessene Ehre. In einer späteren Fußnote fügt er hinzu, daß die Kirche, die man inzwischen zur Grabstätte für die berühmten Männer des Landes bestimmt habe, zu diesem Zwecke wegen der Einfachheit des Innenraumes ungeeignet sei (278-79).

Im Gegensatz zu Halem, der sie für überladen hält, zeigt sich Kotzebue "entzückt" von der Fassade der Kirche, denn durch ihren Anblick werde er fast nach Athen versetzt und "auch kein spitzig in die Wolken hinausgaffender Thurm" erinnere ihn an den "allerchristlichsten König und das achtzehnte Jahrhundert." Nur die "armseligen Hütten" um die Kirche verminderten seine Bewunderung, da sie seinem Einbildungsvermögen Abbruch täten (250).

Knapp berichtet Reichardt über die Kirche, deren "Geschmack und . . . Verhältnisse im ganzen" ihn wenig erfreuten. Auch hält er die Kirche fälschlich für "noch lange nicht vollendet." Die 1791 stattgefundene Umfunktionierung der Kirche Ste. Geneviève in das "Panthéon" bleibt unerwähnt. Vermerkt wird aber, daß die Leichen von Mirabeau und Voltaire bereits dort ruhten, daß man ihnen aber noch keine Monumente erbaut habe und daß der "große, prächtige, antike Triumphwagen," der zu Voltaires Überführung benutzt wurde, noch zu sehen sei (186).

Die Sorbonne und Sorbonnekirche. Die im 13. Jahrhundert von Robert de Sorbon gegründete Universität

erhielt unter dem Kardinal Richelieu in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts neue Gebäude. Im Jahre 1792 wurde die Universität für mehrere Jahre geschlossen. Die zu dem Universitätskomplex gehörende Kirche wurde zwischen 1635 und 1642 im Stil des römischen Kirchenbarocks gebaut. Girardons Richelieugrabmal, das 1694 errichtet wurde, besteht aus drei Figuren: Richelieu, der Religion und der Weisheit in Frauengestalt (Michelin, deutsche Ausgabe 100).

Halem und Kotzebue sprechen davon, die Universität besucht zu haben. Außer der unten behandelten Beschreibung der Sorbonnekirche fehlen aber bei Halem jegliche weitere Ausführung und Kotzebue berichtet nur, daß aus der Universitätsbibliothek ständig Bücher verschwänden. Der Aufseher habe ihm, so fährt er fort, versichert, daß die Professoren selbst die Bücher "mitgehn heissen, da ein jeder von ihnen einen Schlüssel von der Bibliothek besitze, und sonst niemand hinein komme." Sie befürchteten, man werde in Kürze die Bibliothek zum "Eigenthum der Nation" erklären und seien darauf bedacht, "ihr Eigenthum" in Sicherheit zu bringen, was er, Kotzebue, "den Leuten nicht verdenken" könne (248).

Kotzebue und Halem besichtigen die Kirche der Sorbonne. Beide beschreiben das Dreifigurengrabmal Richelieus: Kotzebue mit knappen Worten, Halem ausführlicher mit Angabe des Künstlernamens und der Materialbeschaffenheit. Die Abbildung von Weisheit in

Frauengestalt veranlaßt Kotzebue zu der Frage, warum die Bildhauer vieler Länder die Weisheit als Frau darstellten, da man sich über "gelehrte Frauen" doch immer lustig mache. Offensichtlich, so fährt er fort, sei die "weibliche Gelehrsamkeit" nur in Stein zu leiden (249).

Halem beschließt seine Betrachtungen über die Sorbonnekirche mit einer Anekdote über die Universität selbst, die hier kurz aufgeführt sei, da das Pariser Erziehungswesen der Zeit fast keine Beachtung in den Reiseaufzeichnungen findet und es sich hier um die einzige Stelle in den Berichten handelt, an der das Universitätswesen erwähnt und beurteilt wird.⁹¹ Er habe, so sagt Halem, beim Verlassen der Sorbonne so empfunden wie Casaubonus.⁹² Dessen Führer habe ihm erklärt, daß man hier "'seit mehr als dreyhundert Jahren . . . disputirt.'" "'Und was hat man denn ausgemacht?'" habe Casaubonus darauf erwidert (274-75).

⁹¹ Andere, knapp gehaltene Bemerkungen über Formen des Unterrichts finden sich bei Halem wie folgt: Vorlesungen über "metallurgische Chemie" im Münzgebäude (286-87); naturhistorische Vorlesungen im Jardin des plantes (283); Vorlesungen über Physik und schöne Wissenschaften im Lycée (250). Reichardt spricht kurz über den Mangel an Schulbildung als einer der Gründe für die Unzulänglichkeit der Konstitution (221).

⁹² Isaak Casaubon (1559-1614) war seit 1599 Professor der Philologie in Paris.

Künstlerische und wissenschaftliche Einrichtungen

Nur wenig Beachtung finden auch die künstlerischen Ausstellungen und wissenschaftlichen Einrichtungen in Paris. Nur Campe und Halem besuchen den Louvre und einige Sitzungen in den Akademien.

Der Louvre. Der um 1200 begonnene Louvre bestand um 1750 aus der Cour Carrée und dem Galeriegebäude entlang dem Seineufer, das die Verbindung mit dem Tuilerienpalast herstellte. Im 18. Jahrhundert wurde er nicht länger als Königsresidenz benutzt, sondern diente als Wohnsitz und Arbeitsstätte für Künstler und dergleichen und wurde für jährliche Ausstellungen zur Verfügung gestellt. Am 10. August 1793 wurde er vom Konvent als Museum eröffnet (Quoniam 5 ff.).

Campe interessiert sich weder für das Gebäude selbst noch für die Bildhauerarbeiten in den Parterreräumen. Er beginnt seine Beschreibung im siebten Brief mit dem Aufgang durch eine dicht gedrängte Menge zur Gemäldegalerie, die sich im ersten Stock befand. Dort waren die Gemälde der letzten zwei Jahre ausgestellt.⁹³ Der "Ertrag" dieser Zeitspanne sei, so kommentiert Campe, sehr gering und rührte

⁹³ Es handelt sich vermutlich um eine Ausstellung der Académie de sculpture et peinture; Campe geht aber, obwohl er seinem Louvrebefuch eine allgemeine Einleitung über die Akademien voranschickt, nicht auf den Zusammenhang zwischen Ausstellung und Akademie ein.

"dazu größtentheils von einem Weiberpinsel her." Dieses sei, so fährt er fort, wie auch anderen Ortes ein Zeichen dafür, daß sich die Franzosen "von ihren ehemaligen Lieblingsfächern--den Künsten und schönen Wissenschaften--zu den ernsteren Beschäftigungen des Geistes, welche Philosophie und die Staatswissenschaften darbieten, gewandt haben müssen" (248-49). Auch sei nur so die große Popularität der zeitbezogenen Karikaturbilder zu erklären.

Vier Bilder beschreibt er näher.⁹⁴ Zwei Aspekte findet er besonders erwähnenswert. Ein Mutter-Kind-Bildnis zieht ihn an, da es die Natur vorzüglich nachahmte und mit "so viel Wahrheit" dargestellt war, "daß man getäuscht ward." Besonders der Arm des Kindes war ihm "so meisterhaft hervorgetrieben, daß man . . . ihn nothwendig für einen wirklichen Arm von natürlicher Rundung" halten konnte (245). Die zwei Portraits der männlichen Figuren sind ihm wegen ihres Bezuges auf die "gegenwärtige Revolution" von Bedeutung und die Hintergrundgeschichte des Dargestellten, nicht die künstlerische Gestaltung, interessiert Campe bei diesen Gemälden. Andere, nicht näher identifizierte Bilder werden, so fügt er knapp hinzu, vom Publikum geschmäht, da

⁹⁴ Elisabeth-Louise Vigée-Lebruns Bildnis des Gesandten des Tipposaib; ein nicht identifizierbares Mutter-Kindbild, möglicherweise ebenfalls von Vigée-Lebrun; und je ein Portrait von Lally-Tolandal und Latude.

weder ihre "Urbilder" noch ihre "Kunst" sie auszeichneten (248).

Im Gegensatz zu Campe widmet Halem bei seiner Beschreibung des Louvre in seinem 34. Brief der Architektur und den Innenräumlichkeiten einige Aufmerksamkeit. Wie bei der Besichtigung der Stadthalle, wo er auf das Edikt von Nantes zu sprechen kommt, stellt er auch hier eine Verbindung zu einem Ereignis aus dem Religionskonflikt der Vergangenheit her: Zweimal erwähnt er einen Balkon, von dem Karl IX. während des Hugenottenkonflikts in die Kämpfe eingegriffen habe.

Bei der Besichtigung der Ausstellungsräume geht er nicht wie Campe nur auf die Gemälde, sondern auf Gemälde und Skulpturen ein. Auch beschreibt er nicht vier, sondern sieben Gemälde, wovon fünf aus dem 17. Jahrhundert und zwei von Zeitgenossen sind.⁹⁵ Unter den Skulpturen geht er näher auf Bouchardons Amor ein; namentlich nur erwähnt er Standbildnisse von sechzehn berühmten Männern Frankreichs. Eine Miniaturnachbildung der Bastille wird kurz vermerkt und bringt ihn auf Mirabeau zu sprechen.

⁹⁵ Vier Alexandergemälde von Lebrun (1619-1690), die Chuquet als Le Passage du Granique, La Bataille d'Arbèles, La Défaite de Parus und L'Entrée d'Alexandre à Babylone identifiziert (Halem-Ausgabe 232, Anmerkung); eine Kreuzabnahme ebenfalls von Lebrun; ein Achilles-Gemälde von Renaud (Regnault, 1754-1819) und Davids (1748-1825) Bildnis des toten Hektors.

Bei der Betrachtung von Gemälden und Skulpturen des Louvre gilt, wie auch bei den zahlreichen Beschreibungen, die er anderenorts von dergleichen Kunstwerken gibt, sein besonderes Interesse den Gesichtern und den Augen. Beispielsweise seien hier seine Bemerkungen beim Louvrebesuch näher ausgeführt: Bei der Betrachtung eines Alexanderbildes bedauert er, daß Lebrun von einer Münze ein fälschlich als Alexandergesicht ausgegebenes Antlitz abkopiert habe und man somit vergeblich in dem "schönen Angesichte den Stolz des Weltbesiegers" suche (80-81); bei der Beschreibung von Renauds Achilles heißt es: "Dem Maler ist's gelungen, Achilles, der im Spannen des Bogens R.B. dem Lehrer scharf in's Auge blickt, bescheidenes Zutrauen, Vorgefühl seiner künftigen Stärke, kurz Gefühl seiner Gottheit in's Augen zu legen" (81); und bei Bouchardons Amor spricht er innerhalb weniger Zeilen von dessen "süßhöhnendem Blicke" und von "seinem spöttischen Blicke" (82).

Die Akademien. Bei Revolutionsausbruch bestanden vier der fünf heutigen Akademien. Eine davon--gegenwärtig die Académie des beaux-arts--war in zwei Teile (Académie de sculpture et peinture und Académie d'architecture) geteilt. Die anderen waren die Académie française, die Académie des inscriptions et belles-lettres und die Académie des sciences. Die Académie française und die Académie des inscriptions et belles-lettres setzten sich aus je vierzig

Mitgliedern zusammen. Die Akademietagungen fanden im Louvre statt. Im Jahre 1793 unterdrückte die Revolutionsregierung die Akademien und ersetzte sie 1795 durch das Institut de France (Baedeker 298; Michelin, deutsche Ausgabe 120).

Campe, der an anderer Stelle der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß mit dem Verschwinden des religiösen Zwanges auch die Einengung der intellektuellen Freiheit durch die Akademien abgeschafft würde (225 ff.), beschreibt in seinem siebten Brief im Anschluß an den Besuch der Gemäldeausstellung im Louvre den Besuch einer Akademietagung im gleichen Gebäude. Er läßt den Leser im unklaren darüber, welche der Akademien er dabei besuchte. In Frage kommen nur die Académie française oder die Académie des inscriptions et belles-lettres, da er von vierzig Mitgliedern spricht. Aus den von ihm gegebenen Informationen über die Tagung läßt sich aber mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Besuch der Académie française schließen: J. J. Barthélémy, dessen Aufnahme Campe als eines der Tagesereignisse erwähnt, wurde 1789 Mitglied der Académie française (Biographie Universelle [Michaud] 1854), und Fontanes, dessen Verleihung des Literaturpreises Campe ebenfalls erwähnt, erhielt diesen Preis am 25. August 1789 in der Académie française (Biographie Universelle [Michaud] 1856).

Wie bei seiner Beschreibung des Besuches des Dankgottesdienstes in Versailles und des Kirchenbesuches in St. Sulpice spricht Campe zunächst von der Schwierigkeit

beim Einlaß. Mit der Hilfe Marmontels und "ein wenig Unverschämtheit" gelang es ihm, in den Versammlungssaal vorzudringen (250-51). Wie bei vielen anderen Gelegenheiten gilt auch hier sein Hauptinteresse der Menschenversammlung. Besonders aber geht er diesmal auf die Damen im Publikum ein, die an Ausdauer und Nervenkraft die deutschen Damen, "welche auf den zweideutigen Ruhm einer gelehrten Ausbildung, wie jene, Anspruch machen," weit übertrafen. Trotz des ungeheuren Menschengedränges, "dem Männerkräfte kaum gewachsen waren," habe nicht eine "Ohnmachten oder Dämpfe" bekommen. "Mit einer Art von Erstaunen" bemerkt er während der Vorträge,

daß diese Märterinnen des Witzes und der Gelehrsamkeit, bei jedem witzigen oder sinnreichen Worte . . . uneingedenk des martervollen Zustandes, worin sie sich befanden, vor Freuden laut aufschrieten und vor unmäßiger Bewunderung fast in convulsivische Bewegung geriethen. Ihre Gesichtsmuskeln waren dabei, theils von Drang und Hitze, theils von lebhafter Theilnehmung, hoch aufgelaufen; ihre Wangen glühten, und ihre Augen schienen in Entzücken zu schwimmen, indeß ihr Leib sich auf der Folter befand. Ihre Hände waren fast unaufhörlich mit Klatschen beschäftigt, und aus ihrem schönen Munde ertönte ein Bravo! . . . nach dem andern. (252-53)

Ihn aber hätten Hitze und Gedränge, so fährt Campe fort, vorzeitig aus dem Saal vertrieben und er habe in der Niederschrift der Akademievorgänge für die fernen Freunde "Ersatz" für den versäumten Teil der Veranstaltung gesucht. Dieser Erklärung läßt Campe längere Ausführungen über die Preisverteilung des Tages und die Einstellung der Akademie

folgen, die sich, wie besonders in der wechselnden Bewertung von Rousseau deutlich würde, mit den Zeitumständen stark verändere.

Halem besucht nicht eine, sondern zwei Akademien und identifiziert sie namentlich als Académie des inscriptions et belles-lettres und Académie des sciences. Sein erster Besuch gilt der Académie des inscriptions et belles-lettres. Nur sechzehn Mitglieder und etwa ebenso viele Zuschauer habe er vorgefunden, denn, so erklärt Halem: "Die Politik, und eine gewisse herrschende schneidende Philosophie hat auch das Academiewesen zur Thorheit gemacht." Auch stünden "zwey oder drey" der Mitgliedssitze leer, da man bestrebt sei, die Akademie aufzulösen und so ein jeder fürchte, den eben eingenommenen "weichen Sitz" wieder aufgeben zu müssen (227).

Die Sitzungsvorgänge in beiden Akademien verfolgt Halem mit wenig Begeisterung. Zum einzigen Mal in seinem gesamten Reisebericht gibt er einer Langweile Ausdruck. Die Vorträge in der Académie des inscriptions et belles-lettres fand er "äußerst narcotisch" und die Sitze so bequem, daß ihn "der Schlaf anwandelte." Einige Damen im Publikum, so bemerkt er, fingen "gewaltig an zu gähnen und zerfingerten ihren armen Fächer erbärmlich" (229) und einer der Redner, dessen Vortragsthema ihn zunächst interessierte, "hohlte aber, als wenn er ein Deutscher wäre, so unendlich weit aus, und brachte so viel Allotria hinein, daß er gerade, wie die

Geschichte begann, wegen Mangel der Zeit aufhören mußte" (230). Und bei Condorcets Rede über Franklin vor der Académie des sciences stellt er fest, daß "das ganze Interesse des Inhalts dazu gehörte, um bey seinem schleppenden Vortrag, der bey den Französischen Academien herkömmlich seyn muß, die Aufmerksamkeit zu fesseln" (240).

Soziale Einrichtungen

Nur Halem und Kotzebue scheinen sich für die sozialen Einrichtungen zu interessieren und Halem berichtet mehr als Kotzebue: Als einziger erwähnt er das Taubstummeninstitut, das "Hôtel Dieu" (Krankenhaus) und die "Salpêtrière" (Armenhaus). Beide berichten über ein Findelhaus und eine Blindenanstalt.

Das Findelhaus. Es handelt sich bei diesem Findelhaus vermutlich um das "Hôtel des Enfants Trouvés," in dem Rousseau seine Kinder aussetzte. Halem spielt (siehe unten) auf dieses Ereignis an, nennt es aber keineswegs als Grund für seinen dortigen Besuch.

Halem gibt in seinem 51. Brief einen knappen Bericht über das Findelhaus, das er "mit außerordentlichem Vergnügen" besucht habe. Überall habe er Reinlichkeit und Ordnung beobachtet und die Nonnen hätten sich so vorzüglich um die Kinder gekümmert, daß er einem "Nönnchen" als Kompliment erklärt habe, daß er "Rousseau'n verziehe, seine Kinder diesem Institute vertraut zu haben" (269).

In seiner Tagebucheintragung vom 1. Januar 1791 über das Findelhaus übertrifft Kotzebue Halem bei weitem in Detaillierung, was, mit Ausnahme einiger seiner oben betrachteten Theaterausführungen, sonst nirgends geschieht. Auch nehmen die Ausführungen über die Findelanstalt innerhalb von Kotzebues Reisebeschreibung eine außerordentliche Stellung ein, denn sie sind frei von der--meistens negativen--Überheblichkeit, die so häufig seinen Bericht bestimmt.

Er beginnt seine Ausführungen mit einer Danksagung an Gott, daß ihm der Besuch des Findelhauses "die ersten süßen und frohen Anblicke" im neuen Jahr bereitet habe. Mit einem für ihn außergewöhnlichen Wohlwollen--es beruht möglicherweise auf einer Wehmut über seine eigenen, so eilig verlassenen Kinder--fährt er fort:

Wir wurden in einen großen Saal geführt, welcher in vier Reihen hundert kleine Betten faßte, in jedem Bette lag ein Kind, keines über ein Jahr alt, alle sauber gewaschen und gewickelt, bey allen das Bettzeug weiß wie gefallener Schnee, die Luft rein und temperirt, ohne den mindesten üblen Geruch. . . . Man hätte glauben sollen, hundert Kinder müßten ein gewaltiges, ununterbrochenes Geschrey machen, aber man hört nur wenig quäken, ein Beweis, daß sie sich wohl befinden, und ihnen nichts mangelt. (268-69)

Eine Nonne, die Kotzebue "mit offenster Heiterkeit" (268) begrüßt und durch das Findelhaus führt, erzählt ihm mit "dem ganzen Bewußtsein der erfüllten Pflicht, und der Sicherheit und Ruhe, welche daraus erwachsen" (270) über

ihre Sorge um die kranken Kinder. Sie ist, so kommentiert Kotzebue, "gewiß unter die glücklichsten Menschen, nicht allein in Paris, sondern in der ganzen Welt" zu rechnen, denn sie "trug den Himmel in ihrem Herzen, und das gab ihr den vollen Reiz der Sanftmuth und Duldsamkeit hier auf Erden" (271). Mit "Thränen in den Augen" scheidet er von der "guten alten Nonne" und erklärt die im Findelhaus verbrachten Stunden für unvergeßbar (272).⁹⁶

Die Blindenanstalt. Diese Blindenanstalt wurde, nach Halems Angaben, von einem Herrn Huy geleitet, der zweimal wöchentlich öffentliche "Examen" über das Können der Blinden veranstaltete (150).

Halem und Kotzebue besuchen ein öffentliches Examen in der Blindenanstalt. Halem leitet seinen Bericht mit einer kurzen Beschreibung der Örtlichkeit ein. Weiterhin gibt er Zahl und Alter der Blinden und den Namen des Lehrers, der "ganz den Ton der Zuversicht und die Miene

⁹⁶ Halem und Kotzebue machen Zahlenangaben über das Findelhaus: Halem spricht von acht Kindern, die in der "vergangenen Nacht" gebracht worden waren (das genaue Datum ist nicht zu bestimmen, da der 51. Brief undatiert ist und die umgebenden Daten keinen gerechtfertigten Rückschluß zulassen); Kotzebue berichtet, daß zehn Kinder der Vorsteherin zum "Neujahrsgeschenk" gemacht worden waren. Halem verzeichnet für das Jahr 1790 "bis zum 12. Oktober" "nahe an 3600" Kinder, die von dem Findelinstitut aufgenommen worden waren; Kotzebue gibt für das "verflossene Jahr" (ebenfalls 1790) die Zahl von 5842 Kindern. Weiterhin erwähnt Halem, daß zwanzig "Religieuses" die Anstalt betreuten und Kotzebue spricht von 17000 Ammen, die das Findelhaus auf dem Lande beschäftigte.

eines Zahnarztes" hatte (150). Der Reihe nach geht er die von den Blinden demonstrierten Geschicklichkeiten durch: Man unterrichtet sehende Kinder; man liest in Büchern "mit erhabenen, also fühlbaren Buchstaben"; man befaßt sich mit Geographie und Arithmetik und in der Grammatik lernen "die armen Jungen . . . die 'quatuor partes orationis' und den ganzen Schwall von Dingen, die man vergißt"; man rezitiert selbstverfaßte Gedichte, man singt und musiziert; man verfertigt und verkauft allerlei Handarbeiten; man druckt einen von Halem verfaßten Satz, dem der Blindenlehrer einen patriotischen Nachsatz hinzusetzt, denn, so fügt Halem erklärend hinzu, "der Freyheitsgeist ist auch bis in diesen Tempel der sehenden Blindheit" vorgedrungen (150-52).

Mit der Begründung, daß man etwas derartiges anderweitig lesen könne, übergeht Kotzebue, im Gegensatz zu Halem, die Beschreibung der Örtlichkeit. Er erwähnt in fast gleicher Reihenfolge wie Halem alle oben genannten Geschicklichkeitsversuche, einschließlich des Druckes eines von ihm gewählten Satzes. Als dieser Satz von dem blinden Drucker ebenfalls mit einem patriotischen Nachsatz versehen wird, kommentiert Kotzebue lediglich, daß der Lehrer dem Blinden diesen Nachsatz "vielleicht . . . unbemerkt zugeflüstert" habe (226-27).

Im wesentlichen zeichnet sich Kotzebues Bericht durch die durchgehend negative Haltung aus, die er zu allen Demonstrationen der Geschicklichkeit einnimmt. Er

bezeichnet die Vorgänge einmal als "unnütze Spielerey," ein anderes Mal als "unnützer Zeitverlust" (beide 223) und "blosse Charlatanerie" (225) und setzt seinen Bericht einer "allgemeinen Verdammiß" (224) gleich. Mit dieser negativen Einstellung steht er im starken Gegensatz zu Halem, der nur einmal, und zwar nur auf indirekte Weise, die Übungen der Blinden kritisiert (siehe hierzu das oben gegebene Zitat über die Grammatik). Beachtenswert ist aber vor allem der Kontrast, der zwischen dem positiven Urteil über die Findelanstalt und der scharfen Kritik an dem Blindeninstitut herrscht.

Handwerkliche Einrichtungen

Nichts berichten die vier Reisenden über Arbeitsverhältnisse und Handel in dem revolutionären Paris und wenig haben sie über die Manufaktur zu sagen. Nur Halem und Reichardt gehen auf eine Manufaktur, die Gobelinweberei, kurz ein.

Die Gobelinmanufaktur. Diese Weberei, die nach dem Färber Gobelin benannt war, befand sich seit Colberts Zeit in königlichem Besitz. In ihr wurden--auch während der frühen Revolutionsjahre--nur königliche Aufträge ausgeführt (Michelin, deutsche Ausgabe 124).

Ohne besonderen Kommentar vermerkt Halem, daß in der Gobelinmanufaktur nur für den König gearbeitet werde und er fügt hinzu, daß, "wenn die Arbeit bezahlt werden sollte,"

die Quadratelle auf sechshundert Livres zu schätzen sei. Kurz beschreibt er eine Reihe von fertigen Behängen und vergleicht die fünfjährige Arbeitszeit, die zu der Verfertigung eines Gobelins benötigt werde, mit der, so nimmt er an, geringeren Zeit, die Bürger für das Verfassen seiner burschikosen Romanze gleichen Stoffes, Historia von der Prinzessin Europa und einem alten Götzen, Jupiter item Zeus genannt, gebraucht habe.

Reichardts Äußerungen zu der Gobelinmanufaktur sind knapp, aber positiv. Er findet, daß die Arbeiter "ihre sehr interessante Arbeit singend treiben," und bei dem Webvorgang scheint ihm "wunderbar schön," daß der Weber "die feinsten Gestalten und den leidenschaftlichsten Ausdruck . . . eben so glücklich hervorbringt, wie den anmuthigsten Baumschlag und die mannigfaltigsten Blumen" (184-85).

Andere Sehenswürdigkeiten

Einige Gebäude und Lokalitäten werden nur äußerst kurz oder nur von einem der Reisenden vermerkt. Sie seien der Vollständigkeit halber hier kurz zusammengestellt. Nur ein Gebäude, die Münze (la Monnaie), wird von drei Reisenden, Campe, Halem und Reichardt, knapp erwähnt. Halem und Reichardt kommen kurz auf das Palais de Bourbon und die Kornhalle (heute nicht mehr vorhanden) zu sprechen. Als einzige erwähnen Kotzebue die Bibliothek des Königs; Reichardt den Platz Ludwig XV. (heute Concorde), die Brücke

Ludwig XVI. (heute Concorde), das Arsenal und das Hôtel de Sully; Halem den Platz Victoire, das Carmeliter Kloster, das Kloster der englischen Benediktiner und das Lycée.

ZUSAMMENFASSUNG

Seit Menschgedenken wurde gereist, um neue Erfahrungen zu sammeln, um der eigenen Welt eine neue Dimension zu geben. Alle Reisen waren mit Unbequemlichkeiten verbunden; viele, besonders solche, die fernegelegene Länder zum Ziele hatten, waren gefahrvoller Art. Die Gefahren und Unbequemlichkeiten wurden aus mannigfaltigen Gründen überwunden: Neugierde und Bereicherung, Abenteuer und Eroberung, vieles zog die Menschen in die Ferne. Aber die Heimat blieb immer von Bedeutung. An die Daheimgebliebenen wurde berichtet und an den heimatlichen Zuständen wurde gemessen.

Den Reisenden des ausgehenden 18. Jahrhunderts bot sich mit den Ereignissen in Paris ein neues spektakuläres Reiseziel: Nicht das Unbekannte der exotischen Ferne, sondern die Geschehnisse im Nachbarland, nicht die althergebrachten Sehenswürdigkeiten, sondern die gesellschaftliche Umwälzung waren nunmehr das Sehenswerte, und in der Reise in eine von revolutionären Ereignissen erschütterte Stadt lag die Gefahr. So brachen Campe, Halem und Reichardt auf, um sich über die politischen Vorgänge in dieser Stadt zu unterrichten und darüber nach Hause zu berichten. Kotzebue kam, um Zerstreuung zu suchen. Aber auch er sah sich genötigt, das politische Geschehen in Betracht zu ziehen. Alle waren vielfachen Erlebnissen und

Eindrücken ausgesetzt, die sie auf eine ihnen eigene Weise ihrem Hauptanliegen bei- oder unterordneten und denen sie auf verschiedene Art Sinn zu geben trachteten.

Zunächst ist in den Reiseberichten in formeller Hinsicht eine unterschiedliche Konzentration auf das Pariserlebnis zu erkennen. Halem und Reichardt schrieben zweiteilige Reiseberichte und ihre Briefe verteilen sich in fast gleichem Umfang auf die Beschreibung der Anreise und des Parisaufenthaltes. Vom Beginn der Reisebeschreibung bis zum Ende des Parisaufenthaltes umfaßt der Halemsche Reisebericht dreiundfünfzig Briefe, von denen achtundzwanzig auf die Anreise und fünfundzwanzig auf die Parisbeschreibung entfallen. Der Bericht Reichardts besteht aus siebenundvierzig Briefen; fünfundzwanzig davon befassen sich mit der Anreise und zweiundzwanzig mit dem Parisaufenthalt. Auch Kotzebue, der eine einteilige Reisebeschreibung verfaßt, schildert seine Anreise in einem der Parisschilderung vorgesetzten Teil des Reiseberichts. Von den dreiundreißig Eintragungen des Anreise- und Aufenthaltsberichtes entfallen bei Kotzebue sechzehn auf die Anreise und siebzehn auf den Aufenthalt.

In Campes Reisebeschreibung findet sich eine andere Verteilung. Mehr als für die anderen Reisenden steht für ihn Paris im Zentrum des Reiseerlebnisses. In nur acht Briefen wird die gesamte Reise zusammengefaßt und alle sind von Paris aus datiert. Anreise und Ankunft sind dem Bericht

nicht vorgesetzt, sondern in die ersten Briefe, die nach der Ankunft geschrieben wurden, in Form einer Rückblende integriert. Auch in bezug auf die beschriebene Reisedauer ist bei Campe eine größere Konzentration auf den Parisaufenthalt festzustellen. Halem, Kotzebue und Reichardt verbringen etwa ein Drittel der beschriebenen Reisedauer in Paris; bei Campe entfällt rund sechzig Prozent der Gesamtreise auf den Parisaufenthalt.

Wie der Parisaufenthalt innerhalb der Gesamtreise so steht das revolutionäre Geschehen innerhalb des Pariserlebnisses für Campe mehr als für die anderen im Mittelpunkt. In Paris vollzieht sich für ihn das Werk der "bürgerlichen Erlösung" (93), denn hier scheint sich ihm gleichsam durch eine höhere Intervention die Heilserwartung der aufgeklärten Menschen seiner Zeit zu erfüllen. Hier war es der Menschheit innerhalb einer kurzen Zeitspanne vergönnt, sich von der politischen Unterdrückung zu befreien; hier war das Fortschreiten des Werkes in Form einer Befreiung von intellektuellem und religiösem Zwang zu beobachten. Die Entwicklung scheint Campe nahezu vollkommen und der Höhepunkt kaum vom Abstieg bedroht. Wenig Zweifel besteht für ihn, daß von Paris aus ein "electrischer Lichtstrom von Begriffen und Einsichten" die "niedrige und dunkle Sphäre der Vorurtheile" in der Welt erhellen werde (329-30).

Das revolutionäre Geschehen ist ihm von nahezu religiöser Bedeutung und alle Beobachtungen werden ihm

untergeordnet. Mit Verehrung, fast mit Anbetung begibt sich Campe an die Stelle des Heils. In Stationen bewegt er sich auf diese Stätte zu. Je näher er ihr kommt, desto mehr offenbart sich ihm eine wunderbare Veränderung der Menschen. Brabant, noch außerhalb des französischen Gebietes gelegen, ist ihm von gärender Unruhe erfüllt; mit dem Überschreiten der Grenze umringen ihn nur freudige, freundliche Menschen, die ihm bis Paris ein Geleit geben. Bis in die untersten Klassen scheinen Campe fast alle diese Menschen durch ihre Teilhaftigkeit an dem Geschehen wunderbar geläutert. Als "ein Wunder aller Wunder" (59) erscheint ihm das Volksverhalten auf dem Grèveplatz zu Beginn der Revolution; die Zurückhaltung der Volksmenge bei dem befreienden Ereignis der Bastillestürmung beschreibt er in Stationen von "Wundern" und vielerlei Geschichten über andere wundervolle Taten faßt er in Form von gleichnisähnlichen Anekdoten zusammen. Mit den geläuterten Menschen sieht er sich in übernationaler Brüderschaft vereint, und die Errichtung eines großen Reiches, in dem Rassenunterschiede bedeutungslos, "das Eigenthum . . . heilig, die Person . . . unverletzlich, die Gedanken zollfrei, der Glaube ungestempelt" sind, scheint ihm in Paris "wahrlich schon mehr als bloße Hofnung (sic)" zu sein (328).

Das revolutionäre Geschehen, nicht der Dienst an der Gottheit veranlaßt ihn zu einem Besuch in der Kirche. Verständnislos verfolgt er das Ritual der Gottesverehrung.

Nicht der Anblick des Altars, sondern des Grabmals der
gefallenen Revolutionskämpfer rührt ihn zu Tränen. Die
Gemeinde ist ihm eine Versammlung "freier und erleuchteter
Bürger" (133), die Predigt eine politische Rede und die
Musik ein militärisches Geleit.

Als höchste Instanz erscheint ihm die
Nationalversammlung. Hier sieht er die außerwählten
Vertreter der geläuterten Menschen vereint und an der Tür
des Versammlungsraumes steht er an der "Schwelle der
Himmelpforte" (174). Diese Versammlung, die nur dem
uneingeweihten Beobachter undiszipliniert erscheint,
arbeitet für ihn harmonisch zusammen, und ihr Zusammenwirken
mit dem König, das für Campe noch möglich ist, führt einem
"erhabenen Ziele" zu (326). Weniger als für Halem und
Reichardt scheint ihm deshalb--bei aller Bewunderung für
Mirabeau--für die revolutionäre Entwicklung ein Führer
vonnöten.

Die zeitliche Dimension wird für Campe durch die
Intensität des Erlebnisses aufgelöst, und er erklärt am Ende
seines Aufenthaltes, daß er, gemessen an Erfahrungen, das
Vielfache der eigentlichen Zeit in Paris verbracht habe.
Schweren Herzens nimmt er von Paris Abschied und den letzten
Brief schreibt er "als Einer, der in Paris nur noch wenige
Stunden übrig hat" (361).

Halems Reisebericht ist weniger als Campes auf Paris
konzentriert. Die ersten Briefe sind von Deutschland aus

datiert. Die Anreise wird von Oldenburg ausgehend ausführlich beschrieben, die Rückreise bis Straßburg verfolgt. Von allen Reisenden verwendet Halem mit einhundertneunundfünfzig Tagen die längste Zeit auf die Reise; mit zweiundfünfzig Tagen verzeichnet er zeitlich zwar den längsten Aufenthalt in Paris, prozentual gesehen aber von allen Reisenden den kürzesten.

Halem reist nach Paris, um sich durch eigene Beobachtung ein Urteil über die Revolution zu bilden. Dieses Urteil wird schon vor dem Grenzübergang als Mittelposition zwischen Extremen definiert. Weder die absolute Befürwortung der revolutionären Ereignisse noch ihre totale Ablehnung scheint ihm gerechtfertigt.

Die Revolution ist Halem ein hervorragendes, nicht aber ein einmaliges Ereignis. Weit ausholend bettet er sie in die geschichtliche Entwicklung der Menschheit ein. Mit der Erfahrung der Vergangenheit, die ihm ein Auf-und-Ab der Entwicklung zeigt, wird sie beurteilt. Trotz der Begeisterung für die Ereignisse, zu der er sich gelegentlich hinreißen läßt, ist für Halem auch diesem Höhepunkt, an dem es der Menschheit gelingt, sich durch selbstgewählte Volksvertreter eine Konstitution zu geben, keine Permanenz eigen und Probleme zeichnen sich ab. Die menschliche Natur wird durch die Revolution nicht verändert: Die Freude der Menschen, die auch Halem beim Grenzübergang beobachtet, führt er nicht auf eine Läuterung durch die Teilhaftigkeit

an dem revolutionären Ereignis, sondern auf die Kraft des Weines zurück, und die Erinnerung an das Volksverhalten auf dem Grèveplatz, das durch den Laternenpfahl symbolisiert wird, veranlaßt ihn zur Flucht in die umgebenden Gebäude. Dem menschlichen Zusammenleben ist nach wie vor Kontrolle und Gesetzgebung vonnöten; die Nationalversammlung ist nicht unfehlbar, die Konstitution nicht unabänderlich und ein Führer wie Mirabeau weiterhin von Vorteil. Bruderschaft verbindet ihn nicht wie Campe mit der Allgemeinheit, sondern besteht für ihn mit einzelnen Menschen, die seine Denkweise teilen. Nicht mit den einfachen Menschen, die, wie in dem Bericht über die Bastillebesichtigung, ihrer Begeisterung für die Revolution Ausdruck geben, sondern mit dem englischen Gesprächspartner sieht er sich in engem Einvernehmen verbunden.

Im Gegensatz zu Campe ordnet er nicht jede Beobachtung dem Revolutionsgeschehen unter. Es ist ihm, obwohl wesentlich, nur ein Erlebnis von vielen. Mit betonter Regelmäßigkeit und weit mehr als bei allen anderen Reisenden verteilt sich sein Interesse auf zahlreiche Gebiete der menschlichen Erfahrung. Dem Theaterwesen widmet er große Aufmerksamkeit und von den Sehenswürdigkeiten besucht er die meisten. Als einziger der Reisenden berichtet er sowohl über akademische und künstlerische, als auch soziale und handwerkliche Einrichtungen, und mit nur wenigen Ausnahmen macht er die ausführlichsten Angaben.

Mit Gleichmut verfolgt er die revolutionären Vorgänge in Paris. Eine ruhige Gelehrsamkeit ergänzt die Beobachtung des aktuellen Geschehens und das Berichten über die Tagesereignisse, deren fortlaufende Datierung ihm unnötig erscheint, verbindet sich mit der Verwendung von Zitaten aus der Antike. Nicht eine Versammlung, sondern viele werden besucht, Gerüchte um Propagandaabsichten der revolutionären Parteien mit Einschränkungen versehen, Vergangenes gelegentlich mit Wehmut überdacht und die königliche Familie mit Wohlwollen betrachtet.

Mit Bedauern nimmt er von Paris Abschied, findet aber Trost bei einem letzten Theaterbesuch und dem Genuß des Weines der Champagne. Auch erscheinen ihm die Zustände im Heimatland nicht allzu beklagenswert, denn er opfert--möglicherweise mit einem Anflug von Ironie--beim Übergang des Rheines seine Kokarde den Fluten.

Der Mittelpunkt in Kotzebues Parisreise ist nicht das dortige Geschehen, sondern Kotzebue. Entspricht das Geschehen seinem Interesse, wie bei dem Theaterwesen, so ist sein Urteil differenzierter und weitreichender als bei den anderen Reisenden. Eine aufgeschlossene Beobachtung der Ereignisse, die nicht seinem Bedürfnis entsprechen, ist ihm durch seine egozentrische Haltung nahezu unmöglich, und das, was er beobachtet, wird den auf das Selbst bezogenen Gefühlen untergeordnet. Da er sich selbst als überlegen

sieht, ist die Erfahrung der Außenwelt fast ausnahmslos negativer Art.

Die von ihm beanspruchte Überlegenheit zeigt sich besonders in der Überheblichkeit, mit der er die französischen Sitten verurteilt. Seine Ehe wird als perfektes Beispiel des Zusammenlebens ständig gepriesen und seine Tugendhaftigkeit dem französischen Sittenverfall entgegengesetzt. Die allzu große Betonung seiner eigenen Rechtschaffenheit, die Faszination, mit der er gewisse Erscheinungen des von ihm angeprangerten Sittenverfalls beobachtet, und seine eigenen Handlungen untergraben jedoch die Glaubwürdigkeit seiner Ausführungen.

Den Geschehnissen der Revolution steht Kotzebue ablehnend gegenüber. Er setzt sie mit persönlichen Unbequemlichkeiten gleich, die nach Möglichkeit zu vermeiden sind. Besonders stören ihn Erscheinungen, die durch eine Auflösung der sozialen Grenzen bedingt sind. Menschen sind für ihn gesellschaftlichen Klassen zugeordnet und haben sich ihrer Zugehörigkeit entsprechend zu verhalten. Die eigene überlegene Stellung in der sozialen Hierarchie ist ihm von bestimmender Wichtigkeit. Besonders beklagt er daher, wenn man ihm, den, wie er glaubt, nötigen Respekt schuldig bleibt. Weiterhin ist ihm die Nationalversammlung als Volksvertretung eine irritierende und nutzlose Einrichtung. Der König aber, den er als höchsten Vertreter des Standesgefüges eigentlich hätte hochhalten müssen, ist ihm,

in einer ironisch anmutenden Umkehrung der positiveren Meinung des fast gleichzeitig reisenden Revolutionsbefürworters Halem,⁹⁷ als überbezahlte, energielose Figur verachtenswert. Im Gegensatz zu den anderen Reisenden, die in der Revolution eine positive Veränderung der existierenden Zustände sehen, wird durch Kotzebues negative Einstellung eine Übereinstimmung mit den hergebrachten Gegebenheiten und durch seine Freude beim Verlassen von Paris eine Überlegenheit der heimatlichen Zustände impliziert.

Reichardt, der wie Campe und Halem reist, um sich über die revolutionären Ereignisse zu unterrichten, trifft auf erheblich andere Zustände als die früheren Reisenden. Durch diese Veränderungen wird seine Erfahrung des Geschehens zweifellos beeinträchtigt, möglicherweise aber nicht grundlegend verändert. Verbinden sich für Campe die Geschehnisse zu einem kohärenten Heilserlebnis und setzt Halem die Ereignisse in einen historischen Zusammenhang, so fehlt bei Reichardt der Bezug auf eine höhere Einheit. Er verfolgt die politischen Ereignisse von Tag zu Tag, und sie erscheinen ihm fragmentarisch.

Die Nationalversammlung ist für ihn nicht wie für Campe der Repräsentant eines geläuterten Volkes, noch wie

⁹⁷ Campes und Reichardts Beurteilungen sind weniger aufschlußreich, da sie möglicherweise in stärkerem Maße andere geschichtliche Gegebenheiten reflektieren.

für Halem eine lobenswerte Versammlung unter vielen; auch kann er sich nicht wie Kotzebue mit gelangweiltem Desinteresse über ihre Existenz hinwegsetzen. Er sieht Parteien und Splittergruppen, die unter- und miteinander in unerbittlichem Machtkampf verstrickt sind, und dieser Machtkampf scheint sich ihm immer mehr nach einer ihm unerwünschten Seite hin zu entscheiden. Die wachsende Macht der Vertreter der unteren Volksklassen hält Reichardt für die größte Gefahr des Staates und die Zuschauer auf den Volkstribünen erscheinen ihm als "Galgenschwengel" (50). In einer Umkehrung von Campes Auffassung, daß das Volk bis in die untersten Klassen durch die Teilhaftigkeit an der Revolution geläutert worden sei, erwächst für Reichardt eine Bedrohung der revolutionären Errungenschaften gerade aus der Teilnahme dieser Klasse an der Entwicklung. Das sich vor seinen Augen entwickelnde politische Chaos ist somit in der Natur dieser Menschen impliziert. Besonders bedauert er deshalb auch den Verlust Mirabeaus, der als Führer den Verlauf der Ereignisse hätte kontrollieren und der Revolution die von Reichardt gewünschte Richtung hätte geben können.

Anders als für Kotzebue, der als einziger der anderen Reisenden ebenfalls täglich aufzeichnet, das politische Geschehen aber als lästige Unannehmlichkeit abtut und seinen anderweitigen Interessen unterordnet, sind in Reichardts Bericht die Revolutionsergebnisse von dominierender

Bedeutung. Weiterhin tritt nur er unter den Reisenden mehrfach aus der Rolle des Beobachters heraus und greift aktiv in das revolutionäre Geschehen ein. Mehr und mehr überwältigt ihn die Vielfalt der revolutionsbedingten Eindrücke, die er zudem, bedingt durch sein eigenes politisches Urteil, mit steigender Besorgnis verfolgt.

Wie Campe, dessen Reisebericht er offensichtlich gelesen hatte, erkennt Reichardt die Gefahr in dem Übermaß der Eindrücke. Glaubt Campe das Übermaß durch das ausgewählte Berichten an die Freunde in der Heimat zügeln und ordnen zu können, so versucht Reichardt, das Problem durch eine täglich fortlaufende Berichterstattung an eine intim-vertraute Person zu lösen. Anders als bei Campe, der nach ästhetischen Richtlinien zu verdichten sucht, anders als bei Halem, der durch eine Einordnung der Ereignisse in einen geschichtlichen Zusammenhang einen Abstand zu dem Geschehen herstellt, scheint in Reichardts Art der Berichterstattung das Beobachtete fast unmittelbar in das Mitgeteilte umgesetzt und somit eine Annäherung an die moderne Reportage erreicht.

Andererseits ist sich Reichardt aber auch der Gefahr einer unmittelbaren, subjektiven, allzu einseitigen Berichterstattung bewußt. Vermutlich um der Mitteilung die sich gegen Ende des Berichts ständig verstärkende politische Einseitigkeit zu nehmen, schließt er an unerwarteter Stelle einen Bericht über eine andersartige Angelegenheit, das

Theaterwesen, ein. Um die Objektivität der Berichterstattung zu erhöhen, fügt er seinen Briefen zahlreiche Artikel aus Zeitungen verschiedener Richtungen bei. Weiterhin versucht er in einigen Briefen durch Nachträge der Berichterstattung eine Vollständigkeit zu wahren. Endlich gibt er die fortlaufende Berichterstattung gänzlich auf und geht zu einer Zusammenfassung seiner Mitteilungen über. Mehr und mehr kommt er zu der Einsicht, daß nur ein Stab von Beobachtern, die sich auf einzelne Aspekte einer Gegebenheit spezialisierten, über das Geschehen angemessen berichten könnten. Er als einzelner sieht sich dieser Aufgabe nicht gewachsen.

Im Gegensatz zu den anderen Reisenden, die ihren Parisbericht mit dem Rückweg nach der Heimat zu Ende bringen und somit einen Kreis um das Pariserlebnis schließen, bricht Reichardt seinen Bericht ohne einen Hinweis auf eine Rückkehr in die Heimat ab. Er versucht, die Anfänge der revolutionären Ereignisse wiederaufzunehmen und nimmt Zuflucht in Versailles, um dort, "wo die große Sache ihr erstes Leben erhielt," weitere Überlegungen anstellen zu können (444).

BIBLIOGRAPHIE

PRIMÄRLITERATUR

Campe, Joachim Heinrich. Briefe aus Paris während der Französischen Revolution geschrieben. Hrsg. Helmut König. Berlin: Rütten und Loening, 1961.

----- . Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben. Braunschweigische Schulbuchhandlung, 1790; Reprogr. mit Erläuterungen, Dokumenten und Nachwort von Hans-Wolf Jäger. Hildesheim: Gerstenberg, 1977.

----- . Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonat 1789. Braunschweig: Schulbuchhandlung, 1790.

----- . Auszüge von Campe in Von deutscher Republik, 1775-1795. Hrsg. Jost Hermand. 2 Bde. Frankfurt: Insel, 1968.

Halem, Gerhard Anton von. Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790. 2 Bde. Hamburg: Bohn, 1791.

----- . Paris in 1790: Voyage de Halem. Übers. Arthur Chuquet. Paris: Chailley, 1896.

----- . Auszüge in Briefe aus der Französischen Revolution. Hrsg. Gustave Landauer. Frankfurt/Main: Rütten und Loening, 1918.

----- . Auszüge in Die Französische Revolution in Briefen. Hrsg. Gustav Landauer. Hamburg: Rütten und Loening, 1961.

----- . Auszüge von Halem in Von deutscher Republik, 1775-1795. Hrsg. Jost Hermand. 2 Bde. Frankfurt: Insel, 1968.

Kotzebue, August von. Die jüngsten Kinder meiner Laune. 5. Bd. Leipzig: Kummer, 1796. 6 Bde. 1793-1797.

----- . Meine Flucht nach Paris im Wintermonat 1790. Bd. 4 von Kleine gesammelte Schriften des Herrn von Kotzebue. Leipzig: Kummer, 1791. 4 Bde. 1787-1791.

----- . Meine Flucht nach Paris im Wintermonat 1790. Hrsg. D. Paul Cassel. Bibliothek deutscher Curiosa. Berlin: A. Hofmann, 1883.

-----". "Paris en 1790: Souvenirs de Voyage, par Kotzebue." Nouvelle revue rétrospective 5 (1894): 289 ff.; 6 (1894): 285 ff.; 8 (1895): 121 ff.; 9 (1895): 162 ff.

-----". Sketch of the Life and Literary Career of August von Kotzebue: With the Journal of His Tour to Paris at the Close of the Year 1790 Written by Himself. Übers. Anne Plumptre. New York: Ward, 1801.

Reichardt, Johann Friedrich. Un Prussien en France en 1792. Übers. A. Laquante. Paris: Didier, 1892.

-----". Vertraute Briefe aus Paris: 1792. Hrsg. Rolf Weber. Berlin: Verlag der Nation, 1980.

-----". Vertraute Briefe über Frankreich. Auf einer Reise im Jahre 1792 geschrieben. 2 Bde. Berlin: Unger, 1792-93.

SEKUNDÄRLITERATUR

Über Campe

Koldewey, Friedrich. "Joachim Heinrich Campe." Westermanns Illustrierte Deutsche Monatshefte 81 (Oktober 1896-März 1897): 129-49.

Leyser, J. Joachim Heinrich Campe: Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Aufklärung. 2 Bde. Braunschweig: Vieweg, 1877.

Sengfelder, Bernhard. Joachim Heinrich Campe als Politiker und seine Beziehung zur Französischen Revolution. München: Seitz, 1909. Abdruck von Abschnitt I, Kap. 2 von "Joachim Heinrich Campe als Politiker und seine Beziehung zur Französischen Revolution." Diss. Jena 1909.

Über Halem.

Lange, Gerhard. Gerhard Anton von Halem (1752-1819) als Schriftsteller. Leipzig: Eichblatt, 1928.

Rez. von Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790, von Gerhard Anton von Halem. Allgemeine Literatur-Zeitung 346 (Dez. 1791): Sp. 651-655.

Witte, Karsten. Reise in die Revolution: Gerhard Anton von Halem und Frankreich im Jahre 1790. Texte Metzler, 21. Stuttgart: Metzler, 1971.

Über Kotzebue

August von Kotzebue: Sein Leben, Wirken und tragisches Ende. Mannheim, 1819.

The Literary and Political Life of Augustus von Kotzebue:
Translated from an Original and Authentic Work which
has lately appeared in Germany. 2. Ausgabe. London:
Boosey und Sons, 1821.

Rabany, Charles. Kotzebue: sa vie et son temps, ses oeuvres
dramatiques. Paris: Berger-Levrault, 1893.

Wiese, Benno von. "August von Kotzebue." In Perspektiven
II: Literarische Porträts. Berlin: Erich Schmidt,
1979. 53-79.

Über Reichardt

Hartung, Günter. "Reichardts Entlassung."
Wissenschaftliche Zeitschrift der
Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg 10 (1961):
971-80.

Pauli, Walther. Johann Friedrich Reichardt, sein Leben und
seine Stellung in der Geschichte des deutschen
Liedes. Berlin: Ebering, 1903.

Salmen, Walter. Johann Friedrich Reichardt, Komponist,
Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter
der Goethezeit. Freiburg: Atlantis, 1963.

Siegmund-Schultze, Walther. "Johann Friedrich Reichardt."
Wissenschaftliche Zeitschrift der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 3 (1954):
731-36.

Allgemeines

Aghion, Max. Le théâtre à Paris au XVIII. siècle. Paris:
Librairie de France, 1926.

Allgemeine Deutsche Bibliothek. Hrsg. Friedrich Nicolai.
Bd. 1-106. Berlin, 1766-1792.; Bd. 107-118. Kiel:
Bohn, 1793-1796.

Allgemeine Deutsche Biographie. 56 Bde. Leipzig: Duncker
und Humblot, 1875-1912.

Annales dramatiques; ou dictionnaire général des théâtres.
9 Bde. Paris, 1808-1813.; Reprogr. Genève: Slatkine
Reprints, 1967.

Baedeker, Karl. Paris et ses environs. 16. Ausgabe.
Leipzig: Baedeker, 1907.

Biedermann, Karl. Deutschlands geistige, sittliche und
gesellige Zustände im achtzehnten Jahrhundert. Bd. 2
von Deutschland im achtzehnten Jahrhundert. Leipzig:
J. J. Weber, 1880. 2 Bde. 1858-80.

Biographie Universelle Ancienne et Moderne ou Histoire, par
ordre alphabétique, de la vie publique et privée de
tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs
écrits, leurs actions, leurs talents, leurs vertus ou
leurs crimes. Neuauflage M. Michaud. Bde. 45.
Paris: Mme Desplaces, 1854-1865.

Boerner, Peter. "The Great Travel Collections of the
Eighteenth Century: Their Scope and Purpose."
Studies on Voltaire and the Eighteenth Century 193
(1980): 1798-1805.

Bradby, E. D. A Short History of the French Revolution:
1789-1795. Oxford: Clarendon, 1926.

Bruford, W. H. Theatre, Drama and Audience in Goethe's
Germany. London: Routledge und Kegan Paul, 1950.

Carlson, Marvin. The Theatre of the French Revolution.
Ithaca, New York: Cornell University Press, 1966.

Culbertson, Judi und Tom Randall. Permanent Parisians.
Chelsea, Vermont: Chelsea Green, 1986.

Deutsche Anonymen-Lexikon. Leipzig: Breitkopf und Härtel,
1902.

Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV):
1911-1965. Hrsg. Reinhard Oberschelp. Bd. 105.
München: K. G. Saur, 1979. 150 Bde. 1976-1981.

- Gooch, G. P. Germany and the French Revolution. 2. Ausgabe. New York: Russell und Russell, 1966.
- Griep, Wolfgang. "Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert." In Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution, 1680-1789. Bd. 3 von Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hrsg. Rolf Grimminger. München: Hanser Verlag, 1980. 739-64.
- ". "Reisen und deutsche Jakobiner." In Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger. Heidelberg: Winter, 1983. 48-78.
- Hammer, Karl. "Deutsche Revolutionsreisende in Paris." In Deutschland und die Französische Revolution. Beihefte der Francia, 12. Hrsg. Jürgen Voss. München: Artemis Verlag, 1983. 26-42.
- Herrmann, Jost. Von Mainz nach Weimar (1793-1919). Stuttgart: Metzler, 1969.
- Hoffstätter, Walther und Ulrich Peters, Hrsg. Sachwörterbuch der Deutschkunde. Leipzig: Teubner, 1930.
- Jäger, Hans-Wolf. "Kritik und Kontrafaktur. Die Gegner der Aufklärungs- und Revolutionsreise." In Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger. Heidelberg: Winter, 1983. 79-93.
- ". "'Die Literatur der Spätaufklärung': Ein Forschungsschwerpunkt der Universität Bremen." In Jahrbuch der Wittheit zu Bremen. Bd. 27. Hrsg. Hans-Peter Stabenau. Bremen: Hauschild, 1983. 141-62.
- Jauffret, Eugene. Le théâtre révolutionnaire (1788-1799). Paris, 1869; Reprogr. Genève: Slatkine Reprints, 1970.
- Kindermann, Heinz. Theatergeschichte der Goethezeit. Wien: Bauer, 1948.
- Kindlers Literatur Lexikon. München: Deutscher Taschenbuchverlag: 1974.
- Klopstock, Friedrich Gottlieb. Gesammelte Werke. Bd. 3. Stuttgart: Cotta, o.D. 4 Bde.

- Laermann, Klaus. "Raumerfahrung und Erfahrungsraum: Einige Überlegungen zu Reiseberichten aus Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts." In Reise und Utopie: Zur Literatur der Spätaufklärung. Hrsg. Joachim Piechotta. Frankfurt: Suhrkamp, 1976. 57-97.
- Lancaster, H. Carrington. French Tragedy in the Reign of Louis XVI. and the Early Years of the French Revolution: 1774-1792. Baltimore: Johns Hopkins, 1953.
- Lefebvre, Georges. The French Revolution from Its Origins to 1793. Übers. Elizabeth Moss Evanson. London: Routledge und Kegan Paul; New York: Columbia University Press, 1962.
- Link, Manfred. "Der Reisebericht als literarische Kunstform von Goethe bis Heine." Diss. Köln 1963.
- Lunel, Ernest. Le théâtre et la révolution. Paris, 1910; Reprogr. Geneve: Slatkine Reprints, 1970.
- Michelet, Jules. Histoire de la révolution française. Bibliothèque de la Pléiade. Bd. 1. Paris: Gallimard, 1952. 2 Bde.
- Michelin: Paris. 3. engl. Ausgabe. London: Michelin Tyre, 1979.
- Michelin: Paris und Sehenswertes in seiner Umgebung. 5. dt. Ausgabe. Karlsruhe: Michelin-Reifenwerke, 1968.
- Neue Allgemeine Deutsche Bibliothek. Hrsg. Friedrich Nicolai. Bde. 1-55. Kiel: Bohn, 1793-1800; Bde. 56-99. Berlin, 1801-1805.
- Otto, Uwe. Lessings Verhältnis zur französischen Darstellungstheorie. Frankfurt: Peter Lang, 1976.
- Panzer, Bärbel. Die Reisebeschreibung als Gattung der philanthropischen Jugendliteratur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Diss. Köln, 1983. Frankfurt/Main: Peter Lang, 1983.
- Porel, Paul und Georges Monval. L'Odéon: l'histoire administrative, anédotique et littéraire du Second Théâtre français. Bd. 1. Paris: Lemerre, 1876. 2 Bde. 1876-1882.

Possin, Hans-Joachim. Reisen und Literatur: Das Thema des Reisens in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer, 1972.

Quoniam, Pierre. Le Louvre. Paris: Edition des musees nationaux, 1977.

Radczun, Evelyn. "Poesie und Prosa in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts: Zur politischen Publizistik am Beispiel der Reisebeschreibung." Weimarer Beiträge 12 (1979): 21-35.

Robel, Gert. "Reisen und Kulturbeziehungen im Zeitalter der Aufklärung." In Reisen und Reisebeschreibungen im 18. und 19. Jahrhundert als Quelle der Kulturbeziehungs-forschung. Studien zur Geschichte der Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa, 6. Hrsg. Boris I. Krasnobaev et al. Berlin: Camen, 1980. 9-37.

Ruiz, Alain. "Agents de la propagande révolutionnaire en Allemagne de 1789 à 1792: les voyageurs et leurs récits sur la France." In Deutschland und die Französische Revolution. Beihefte der Francia, 12. Hrsg. Jürgen Voss. München: Artemis Verlag, 1983. 82-97.

----- "Deutsche Reisebeschreibungen über Frankreich im Zeitalter der Französischen Revolution (1789-1799): Ein Überblick." In Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte: Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung. Wolfenbüttler Forschungen, 21. Hrsg. Antoni Maćzak und Hans Jürgen Teuteberg. Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek, 1982. 229-51.

Sauder, Gerhard. "Sternes 'Sentimental Journey' und die 'empfindsamen Reisen' in Deutschland." In Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger. Heidelberg: Winter, 1983. 302-19.

Sauerland, Karol. "Der Übergang der gelehrten zur aufklärerischen Reise in Deutschland des 18. Jahrhunderts." In Virtus et Fortuna: Zur deutschen Literatur zwischen 1400 und 1720. Hrsg. Joseph P. Strelka und Jörg Jungmayr. Bern: Peter Lang, 1983. 557-70.

Segeberg, Harro. "Aufklärer unterwegs: Zur 'Literatur des Reisens' im späten 18. Jahrhundert." In Textsorten und literarische Gattungen. Berlin: E. Schmidt, 1983. 489-507.

- . "Die literarisierte Reise im späten 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungstypologie." In Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger. Heidelberg: Winter, 1983. 14-31.
- Soboul, Albert. Précis d'histoire de la révolution française. Paris: Editions sociales, 1962.
- Sorel, Albert. L'Europe et la révolution française. Bd. 2. Paris: Plon, 1885. 8 Bde. 1885-1904.
- Stephan, Inge. Literarischer Jakobinismus in Deutschland (1789-1806). Sammlung Metzler, 150. Stuttgart: Metzler, 1976.
- Stepien, Marian. "Literarische Reiseberichte." In Gebrauchsliteratur, Interferenz. Kontrastivität. Regensburger Beiträge, 21. Hrsg. Bernhard Gajek und Erwin Wedel. Frankfurt: Peter Lang, 1982. 99-104.
- Stern, Alfred. Der Einfluß der Französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben. Stuttgart: Cotta, 1928.
- Stewart, William E. "Gesellschaftspolitische Tendenzen in der Reisebeschreibung des ausgehenden 18. Jahrhunderts." In Reise und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts. Hrsg. Wolfgang Griep und Hans-Wolf Jäger. Heidelberg: Winter, 1983. 32-47.
- . Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts. Bonn: Bouvier, 1978.
- Strelka, Joseph. "Der literarische Reisebericht." Jahrbuch für Internationale Germanistik 3.1 (1971): 63-74.
- Tschirch, Otto. Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen. Bd. 1. Weimar: Böhlau, 1933. 2 Bde.
- Veröffentlichungen der Abteilung Gesellschaftswissenschaften und der Spezialabteilung 23: Reisebeschreibungen des 16. bis 19. Jahrhunderts. Ausstellung aus Beständen der Universitätsbibliothek und des Archivs "Spätaufklärung" vom 3.10.79 - 15.11.79. Bremen: Universitätsbibliothek, 1979.
- Vierhaus, Rudolf. "'Sie und nicht wir.' Deutsche Urteile über den Ausbruch der Französischen Revolution." In Deutschland und die Französische Revolution. Beihefte der

Francia, 12. Hrsg. Jürgen Voss. München: Artemis Verlag, 1983. 1-15.

Whitham, J. Mills. A Biographical History of the French Revolution. New York: Viking, 1933.

Wilpert, Gero von. Sachwörterbuch der Literatur.
4. Ausgabe. Stuttgart: Kröner, 1964.

Wuthenow, Ralph-Rainer. Die erfahrene Welt: Europäische Reiseliteratur im Zeitalter der Aufklärung.
Frankfurt: Insel, 1980.

ANHANG

2. COMEDIE ITALIENNE

Halem

10. Okt. 1790 La bonne mère (Florian)
17. Okt. 1790 Richard Löwenherz (Sedain; Grétry)
- (---) Louise et Volsan (Gemmingen)
- (---) Les époux réunis (Gemmingen)
- (---) Raoul Blaubart (Sedain; Grétry)
- (---) Incertitude maternelle (Dejaure;
 Halem nennt fälschlich Gor als
 Verfasser)
- (---) Le nouveau Assas (Dejaure)
- (---) Euphrosine ou le tyran corrigé
 (Hoffmann; Mehul)
- (---) Les rigueurs du cloître (Fievée;
 Berton)

Kotzebue

22. Dez. 1790 La fausse magie (Marmontel; Grétry)
- Sargines (Monvel; Delaya)
30. Dez. 1790 Euphrosine ou le tyran corrigé
 (Hoffmann; Mehul)
31. Dez. 1790 Les derniers momens de Jean Jacques
 Rousseau (Bouilly)
- Lucas und Luzette (---)
- Felix (---)

Reichardt

- vor dem Le droit du seigneur (Desfontaines;
28. März 1792 Martini)
- Aucassin et Nicolette (Sedaine;
- Grétry)

3. OPERA

Halem

8. Okt. 1790	<u>Tamare</u> (Beaumarchais; Salieri)
11. Okt. 1790	<u>Arvire et Eveline</u> (Guillard; Sacchini)
	<u>Le premier navigateur</u> (Gardel)
(---)	<u>Armide</u> (Quinault; Gluck)
(---)	<u>Orphée et Eurydice</u> (Gluck)
(---)	<u>Alceste</u> (Gluck)
	<u>Télémaque</u> (Gardel)
(---)	<u>Iphigénie</u> (Gluck)

Kotzebue

19. Dez. 1790	<u>Les prétendus</u> (Lemoine) <u>Psyché</u> (Gardel)
28. Dez. 1790	<u>Alceste</u> (Gluck) <u>Télémaque</u> (Gardel)
2. Jan. 1791	Armide (Gluck)

Reichardt

4. März 1792	<u>Castor et Pollux</u> (Rameau)
6. März 1792	<u>Alceste</u> (Gluck) <u>Psyché</u> (Gardel)

4. THEATRE DE MONSIEUR
(FEYDEAU)

Halem

(---) Le procès de Socrate (Collot
d'Herbois)

(---) Le nozze di Dorina (Sarti)
Italiana a Londra (Cherubini)

Kotzebue

26. Dez. 1790

Le procès de Socrate (Collot
d'Herbois)
L'histoire universelle (Cousin
Jacques)

Reichardt

20. März 1792

La cosa rara (---)

27. März 1792

Konzert

5. THEATRE COMIQUE ET LYRIQUE

Halem

(---)

Nicodème dans la lune (Cousin Jacques)

Reichardt

5. März 1792

Nicodème dans la lune (Cousin Jacques)

6. VARIETES AMUSANTES DU PALAIS ROYAL (RICHELIEU)

Halem

12. Nov. 1790

Les deux Figaros (---)

Kotzebue

23. Dez. 1790

Les deux Figaros (---)
L'enrollement supposé (---)

VITA

Renate Hufft Basham was born in Frankfurt/Main, Germany on January 2, 1940. She attended elementary and high school in this city and completed the Abitur at the Ziehen-Gymnasium in 1960. In the fall of the same year, she entered Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt, majoring in Germanic and Romance languages. In 1963-1965 she attended the Universite de Paris, Sorbonne, majoring in French. In 1965 she entered the University of Chattanooga, Tennessee, and completed a Master in Education degree in 1969.

Between 1965 and 1968 she taught French and Latin at Central High school in Chattanooga. In 1968 she accepted an instructorship at Cleveland State Community College, Tennessee, was promoted to Assistant Professor in 1971 and to Associate Professor in 1981. In 1973 she was granted tenure. Between 1978 and 1984 she served as Head of the Humanities Division at the College. In 1983-1984 and in 1986-1987, she was granted an educational leave to fulfill the residence requirement and complete the research for the doctoral degree at the University of Tennessee, Knoxville. After graduation, she will return to a fulltime teaching position at Cleveland State Community College.